ogt.
361 n.

<36601098140017

<36601098140017

Bayer. Staatsbibliothek

Denkwürdigkeiten

aus

dem öffentlichen und verborgenen

Leben

des Verfassers vom erziehenden Staate.

Ein Beitrag

zur Menschenkunde, Staatsregierung, Erziehungslehre und Schriftenthum.

Von

Johann Heinrich Martin Ernesti,

Sr. regierenden Herzoglichen Durchlaucht zu Sachsen-Coburg und Saalfeld wirklichem Rathe, auch Doctor der Theologie und Philosophie ꝛc.

Berlin, 1825.
Bei Heinrich Burchhardt.

5B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Coburgs

hochansehnlichen Landständen,

wohllöblichem Magistrate

der Residenzstadt,

und der

werthen Bürgerschaft

der Residenzstadt

vom Verfasser

ehrerbietig und ergebenst

gewidmet.

Vorwort.

Wohl in Wahrheit heißt diese Schrift: **Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und verborgenen Leben**; die ausführliche Autobiographie, welche mehr objectiv, als subjectiv zu betrachten ist, und **vollständig** von gewichtvollen Männern (z. B. einem **Meusel**), die Bruchstücke gelesen haben, eifrig gewünscht wurde, kann jetzt noch nicht erscheinen. Eitelkeit, um mich an die Reihe so würdiger Männer, die ihre Lebensbeschreibung geschrieben haben, anzuschließen, oder sonst unlautere Gründe sind es wahrhaftig nicht, die mich zu der Herausgabe bewegen: wie ich ganz im Stillen, zufrieden mit dem Bewußtseyn, nach

Vermögen Gutes zu stiften, gelebt und gewirkt habe; so würde wohl Alles aus dem ganz eigenen Laufe meines Lebens — Vieles, sehr Vieles ist ja auch auf immer verloren — verborgen geblieben und in dem Abgrunde der Vergessenheit begraben geblieben seyn. Es sind Beweggründe vorhanden, die sich in den Denkwürdigkeiten einigermaßen selbst offenbaren. Mein Leben mit Zeitgeschichte greift, so wenig es scheint, so sehr unbekannt es ist, in das Staatsleben, in den politischen, moralischen, religiösen und literarischen Zustand, und ist vielleicht einzig in seiner Art, wenn ich alles mittheilen wollte, was mir zartes Gefühl und strenge Gewissenhaftigkeit nicht erlauben. Es soll zugleich, wenigstens wie die Autobiographie noch erscheint, durch Beispiele, Belege, Urkunden, ein Beitrag zur Menschenkunde, Staatsregierung, Erziehungslehre und Schriftenthum werden. Wenn es auf dem Titel heißt: vom Verfasser des erziehenden Staates, so bemerke ich voraus, daß diese Schrift, mit welcher ich mich bei dem so

wichtigen Beruf am Hofe schon lange beschäftigte, wohin auch die Ausführung eines nachher vereitelten Plans gehört, dem Wunsche des Herrn Geheimen Hofraths von Cottendorf zu Folge, mich lieber mit dem damaligen Geheimen Justizrathe und Professor Häberlin zu der Absicht zu verbinden, — erst nach der Vollendung erscheint. So ernst dieses Leben dem Inhalte nach ist oder scheinen mag; so ist es doch auch zum Theil zur Unterhaltung geeignet, und wird überhaupt mehr als Ein Interesse haben: ich nenne nur die aufschließenden und beurkundenden Briefe von erhabenen Staatsmännern und Gelehrten, z. B. von dem Vertrauten des Königs Friedrichs des Großen, des Einzigen, dem in den Jahrbüchern, nicht nur der Preussiischen Monarchie, sondern auch der Welt, der Menschheit verewigten Staatsminister Grafen von Herzberg, welche allein bleibenden Werth haben. Die Tage meines Lebens, welches ich nie anders, als Pilgerreise, auf welcher ja der geringfügigste Umstand das Ende

herbeiführen kann, betrachtet habe, gehen früher zum Ziele, als man es vielleicht nach den Jahren erwartet, daß es mir Pflicht wird, aus mehreren Gründen nicht zu säumen, zümal da schon seit ungefähr 8 Jahren die Schrift großentheils fertig, gegen Zusage und Vertrag in Verlagshandlungen so ungefördert nur in ihrem Pulte verschlossen blieb. Coburg, im Märzmonate geschrieben, 1824.

Ernesti.

Denkwürdigkeiten.

Ach, die Erde wäre wirklich für ihre Bewohner durch guten Gebrauch ihrer vielfachen Fähigkeiten der Vorhof einer bessern Welt, wenn die unbändigen Leidenschaften nicht Alles störten.

v. Schlözer.

Herkunft.

Es ist immer denkwürdig, was einst ein König der Preußen, Friedrich Wilhelm II., in seinen kronprinzlichen Jahren in das Krünitzische Stammbuch schrieb, ich meine jene nun noch interessanter gewordene Stelle des Mantuanischen Dichters in seiner Aeneis XII. 439 und 440. (vergl. III. 342 und 343), die ein Heyne in seinem Virgilius goldene, einzuprägende Verse nennt. Dem damals vierzehnjährigen Königlichen Prinzen schwillt die Brust, wenn er an seine großen Ahnen denkt, und dies Andenken erhebt ihn zu großen Gesinnungen und Thaten. So ist vom Königsthrone herab bis zur geringsten Hütte für die Nachkommen die Abkunft mehr oder weniger erheblich und erwecklich. So ist und bleibt hienieden der Geschlechtsadel, der Erbadel, ehrenhaft durch Alterthum, von unverkennbarem Werthe und Wichtigkeit, wenn man nur den innern Adel,

den persönlichen Geistes- und Verdienstadel nicht verkennt, wenn man nicht Vorrechte allein auf Wappen und Titel gründet, sondern diese würdig zu benutzen und eigenes Verdienst zu erwerben strebt. So kann es auch keine gleichgültige Sache seyn, von guten und verdienten Vätern abzustammen, wären sie auch vom niedrigsten Stande, wie die Grafen Fugger (das hochberühmte Geschlecht), welche für Handlung und Kunstbetriebsamkeit, für Künste und Wissenschaften mehr thaten, als manch großes Fürstenhaus, einen armen Leinweber, Johannes Fugger, zum Ahn hatten: denn Tugend und Verdienste geben wahre Ehre und Würde; Katharina die Große sagt sogar: „Tugend und Verdienste geben allein den Adel, und dem Adel seine Rechte." *) Verdienste von Seiten des Geistes und Herzens, Verdienste um die Menschheit sind auch bleibend, dahingegen Geblütsadel in großen Weltveränderungen und Lebensstürmen oft untergehet. Es giebt offenbar Fälle, die es nothwendig, ja zur Pflicht machen, seine Herkunft und Familienverbindung, so weit es möglich ist, darzuthun oder zu be-

*) S. Rußlands Instruction zur Verfertigung des Gesetzbuches, Cap. XV. §. 361.

urkunden. Ob ich gleich kinderlos bin, so fehlt es doch nicht an Bluts- und anderen Verwandten, die ihr Recht erweisen müssen zu dem Genuß mehrerer Freundschafts-Stipendien im In- und Auslande, welcher meine Brüder und ich, theils nicht unterrichtet von dem Daseyn dieser Stiftungen, theils nicht unterstützt, beraubt worden sind. Ein Stammbaum, der auch kein Raub der Flamme werden kann, ist für die Familien nahe und fern, aus mehreren Gründen und nach den Erfahrungen, unumgänglich nothwendig, und er erhält noch ein anderes Interesse, indem er auf eine für die Literatur nützliche Weise erfolgt: es kommt hinzu, daß wir eine sehr schätzbare Geschichte der Coburgischen Stipendien-Stiftungen mit Documenten (Coburg 1809. 4.) besitzen, welche als ein Seitenstück zu den Studenten-Stiftungen in Böhmen, die auch mancher Familie im Auslande zu Statten kommen können, zum Dienste der Menschheit (Prag und Wien, 1787. 8.) und zu den Nachrichten von Nürnbergischen Stipendien (Nürnberg 1794. 8.), wie zu dem Schulzeschen Stipendien-Lexicon (Leipzig 1805.) angesehen werden kann; und zur Absicht treffliche Dienste leistet *).

---

*) Ich kann oder darf hier nicht übergehen, der Schrift

Man hat Grund zu glauben, daß die Urahnen väterlicher Seite Ernst geheißen haben, woraus dann, wie vor Zeiten häufig geschah, aus dem Lateinischen Ernestus, Ernesti gebildet wurde, und daß Einer oder Mehrere des Geschlechts, der Verfolgungen wegen auswanderten, um ihres Glaubens willen aus ihrem Vaterlande *) und von

---

von Stipendien und den Rechten derselben, von Dr. Joh. Christian Siebenkees. Nürnberg 1786. 8. — und einer andern: Ueber die Stipendien, Betrachtungen, Wünsche, Bitten, allen Stipendien-Executoren und allen Lehrern studierender Jünglinge geweihet, von Joh. Christoph König. Nürnberg 1785. 8., zu gedenken. „Die Verheimlichung" (heißt es in der erstern S. 168.) „ist bei mehreren Gegenständen, die das Publikum interessiren, sehr schädlich, die Publicität hingegen mit großen Vortheilen für das gemeine Beste verbunden. Dies ist unter andern der Fall bei Stipendien, wo die öffentliche Bekanntmachung der Dispositionen der Stifter sowohl, als der Vertheilung, unläugbar mannichfaltigen Nutzen schafft." Meine Brüder und ich haben deshalb nicht einmal die Freundschafts-Stipendien genießen können.

*) Aus Italien (wo sich viele Namen auf i zu endigen pflegen) wohl nicht, wie man wegen mancher Officiere

Habe und Gut vertrieben wurden. Höher kann ich nicht von des Vaters Seite hinaufsteigen, als bis zum Ur- Ur- Ur-Großvater *): es ist wohl auch nicht erforderlich, des Stammes Reihe oder Genealogie weiter zu verfolgen. Indeß hätte ich Stoff zur weitern Ausführung, und die Sache selbst wird erheblich durch die bewundernswürdigsten Bemühungen des größten Monarchen, der je gelebt

---

dieses Namens vermuthete: Fabri ist gleichfalls aus Faber, wie Faber aus Schmidt, entstanden, wie Sutor aus Schuster (Sutor), und Sartor aus Schneider (Sartor), daher Sartorius. Man wollte eben so wenig lateinisch Schmidt, Schneider heißen. So kann oder soll Daries (von Aries) ursprünglich Widder geheißen haben, gleich wie der Name des ehemaligen Coburgischen Generalsuperintendenten (aus Schweden) Dr. Bagge, Schwedisch Widder, Suiogothisch Jung, heißt. Mehr als Vermuthungen sind da, daß Ungarn das Vaterland sey.

*) Eigen ist es, in dem Oertelschen Leben des vortrefflichen Philosophen Feder (de vita et fatis, einem Programm), wie überhaupt in den frühern Jahren so manches Aehnliche, auch dies wahrzunehmen, daß die Voreltern auch nur bis zum Ur- Ur- Ur-Großvater gehen und alle Geistliche waren.

hat, Friedrichs des Unvergleichbaren, des Einzigen mit Recht genannt, indem eine urväterliche Schuld in Mähren von meinem Großvater, (dem Adjunct und Pastor zu Merder bei Coburg) einzufordern, und selbst der große König auf die menschenfreundlichste und großmüthigste Weise in der Angelegenheit am Kaiserlichen Hofe zu Wien wirksam war. Man liest so gern von dem ungewöhnlich hohen Alter mehrerer Menschen unserer Tage, und wünscht, daß jene Zeiten wieder kommen möchten, wo unser Geschlecht — gewiß nicht bloß möglich, wenn unsere Lebensweise und Sitten der physischen und moralischen Natur des Menschen angemessen würden — an und über hundert Jahre mit Kraft ausdauerte: wie reich an Nutzen und Freuden — der nur den Werth und die Früchte des hohen Alters kennt — wäre ein solcher Familienkreis, wenn gar, wie dort zu Ketton in Ruttland in Einem Hause ein Ur-Urgroßvater, zwei Großväter, eine Großmutter, und sechs Großkinder zusammen lebten *). So wünschte ich es oft in meiner Kindheit, und dachte mir jenes Zeitalter so lebhaft, daß mich das Bild des patriarcha-

*) Der Ur- Ur-Großvater daselbst ließ 1783 seine Großmutter und seine Frau in Einem Sarge begraben. —

lischen Lebens überall begleitete, und die Sitteneinfalt bis zum Entzücken hinreißen konnte.

Hier könnte der Stammbaum, da er einmal nothwendig ist, vornehmlich für die in verschiedenen Zweigen ausgebreitete Verwandtschaft, auch um die Blutsverwandtschaft mit dem weltberühmten Leipziger Theologen und Philologen Ernesti zu beurkunden, seinen Platz finden; aber er folgt am Ende der Schrift auf eine für die Literatur nützliche Weise, jedoch nicht in der Gestalt eines Baumes, nach dem Vorbilde des canonischen Rechts, sondern in der gewöhnlichen Form der genealogischen Tabellen. Wie aus diesem Stammbaume, und aus dem bekannten eigenen Leben meines mütterlichen Urgroßvaters, des Ostindischen Reisebeschreibers, Johann Wilhelm Vogel, welcher als Sachsen-Gothaischer Rath und Kammermeister in Kammer-

---

Zur ganzen Stelle bemerke ich Joh. Samuel Schröters Werk: „Das Alter, und untrügliche Mittel, alt zu werden; nebst siebenhundert und vier und vierzig Beispielen von Personen, welche achtzig bis einhundert und fünf und achtzig Jahre alt geworden sind. Zweite stark vermehrte Ausgabe. Berlin 1805. 8., und Nachtrag zu dem Buche über das Alter. Berlin 1807. 8.

und Successions-Geschäften bei der Herzoglich-Sächsischen gemeinschaftlichen Kammer zu Coburg starb *), es sich ergiebt, waren meine Urväter von väterlicher Seite, außer dem Coburgischen Kaufmann, dem Urgroßvater, Geistliche, von der mütterlichen Seite Juristen und Cameralisten: Erstere fangen auch an, mit dem erwähnten Kaufmann, Johann Friedrich Ernesti, zu Coburg, wahrhaft Coburger zu seyn. Aus dem Stammbaume bemerke ich hier nur so Viel, daß der Vater des großen verdienstvollen Mannes zu Leipzig, der ehemalige Superintendent oder Inspector zu Tennstädt, Dr. Johann Christoph Ernesti, der Bruder meines Urgroßvaters, des erst erwähnten Kaufmanns war; und aus einer Tennstädter Monographie wird daselbst eine Stelle aufgeführt, welche gewiß in Bezug auf den in der gelehrten Welt so ausgezeichneten und einflußreichen Mann Aufmerksamkeit verdient.

---

*) Er wurde auch im Schwibbogen des Todtenackers beigesetzt, und erhielt als Scholarch des akademischen Gymnasiums (am 22sten Julius 1723.) eine rühmliche Denkschrift.

Zustand der Eltern, Geburt.

Es ist für die Landesgeschichte wenigstens keine kleinliche Bemerkung, daß mein Großvater, Mr. Johann Ernesti *), in der kostbar neu erbauten und am 4ten Februar 1738. feierlich eingeweihten Hofkirche zu Coburg, am 20sten Januar 1739. die erste Hofpredigt hielt, und daß solche mit Censur und Genehmigung der theologischen Facultät zu Jena gedruckt wurde: sie ist äußerst selten, und ein Beweis sowohl von des Mannes Geist und Kenntnissen, als auch von der damals gewöhnlichen Art der Kanzelvorträge. Wer sollte glauben, daß diese Schrift, welche mein vor einigen Jahren noch lebender einziger Oheim, im

*) Er war 1709—1712 Kaplan zu Todach, 1712—1723 Pfarrer zu Heyrath, 1723—1728 zu Buch am Forst, 1728—1735 Adjunct und Pastor zu Scherneck, 1735—1753 Adjunct und Pastor zu Merder, einem Marktflecken bei Coburg. Wenn auch diese und ähnliche Notizen das ausländische Publikum nicht interessiren, so haben sie doch ihren Werth für das inländische, oder für das eigentliche Vaterland, was nicht übersehen werden darf.

Lande bekannt durch eine Feuerpredigt, besaß, und mit Hinweisung auf sein ohnehin nahes Lebensende mir zu schenken Anstand nahm, der mich selbst seinen Einzigen, auf welchen er bauete, (welcher ihm auch seine kostbaren Nachmittagsstunden widmen mußte) zu nennen pflegte, mit allen Familiensachen *) und eigenen Handschriften theologischen und philologischen Inhalts aus Ernestis Feder und Schule, welche ich nie gesehen habe, weil er solcher nie, als kurz vor seinem Tod, gedachte, gegen dieses Oheims Gesinnungen mit der Erbschaft auf immer für mich verloren wurde? Eine Geschichte ohne Gleichen und von nicht zu erzählenden Folgen für meine Lebenstage! Es ist in der Lebensgeschichte auch nicht unerheblich, daß mein Großvater dreimal verheirathet, und für seine zahlreiche Familie nicht begütert war. Beides, die obgedachte Würdigung am Hofe, die Fortdauer der Gnade und Achtung eines Fürsten, wie der fromme Herzog Franz Josias war, und die Beschränktheit

---

*) Ueber den Verlust seines ihm auf eine unbegreifliche Weise entwendeten Familien-Petschafts von Silber klagte er zuweilen.

des elterlichen Vermögens hatte Einfluß auf des Vaters intellectuelle und moralische Bildung: er erwähnte mehrmals des Einflusses im häuslichen Zirkel, und erzählte, wie er sich geschämt, und dann um so mehr beeifert hätte, wenn die Studierenden zu Coburg, damals Männer, mit einander fertig Lateinisch gesprochen hätten; die amtlichen und häuslichen Geschäfte und die Vermögensumstände hätten es nicht gestattet, alle die Söhne zu einer höhern Stufe der Kenntnisse zu bringen. Er dachte wohl an Luthers Grundsatz, der da sagte, als man ihn bereden wollte, für seine Kinder ein Vermögen zu sammeln: „das werde ich nicht thun; denn sonst verlassen sie sich nicht auf Gott, sondern auf ihr Geld." Mein Vater, ein Schüler des großen Verwandten zu Leipzig, hatte Leipziger Studien; sein Consistorialzeugniß, welches ich heilig bewahre, sagt es ausdrücklich, wie er sich in der öffentlichen Sitzung durch fertige Beantwortung der ihm aus der Philosophie, Philologie und Theologie vorgelegten Fragen, auch durch Auflösung vieler ihm gemachten Einwürfe, sich zu einem evangelischen Lehrer so geschickt gezeigt habe *). Er

*) So rühmlich die Art der Prüfung von einem Neu-

hatte sich aber auch zu einem gelehrten und praktischen Religionslehrer gebildet; zu einem gelehrten

---

schen (aus Holland), dem damaligen General-Superintendenten und Professor Primarius zu Coburg, war; so scheint mir doch für einen Prediger theoretisch zu Viel gefordert, und auf das Praktische der Theologie, auf die eigentlichen Amtspflichten, und am Wenigsten auf die schwere und wichtige Kunst zu katechisiren, zu wenig Rücksicht genommen worden zu seyn: der Prediger muß doch seine Kenntnisse zur geistigen, zur religiösen und moralischen Bildung seiner Gemeinde benützen. Es wird der Unterschied zwischen Theologie (als Wissenschaft) und der Religionslehre (für Gebildete und für Jedermann), zwischen dem Theoretischen und Praktischen zu wenig beachtet. Auf der andern Seite wäre auch nichts verderblicher, als eine bloße Prüfungsbehörde in dem, was Praktisch heißt. Ohne eifriges Studium der Theologie kann man am Wenigsten in dem gegenwärtigen Zustande der Cultur ein würdiger Religionslehrer seyn; ein wahrer Spruch jetzt: wie der Theolog, so der Prediger. Es ist Alles daran gelegen, daß der christliche Religionslehrer die erforderlichen Kenntnisse, und nebst der wissenschaftlichen und moralischen Durchbildung vorherrschend Religiösität besitze, die sich durch Lehre und Wandel bewähre.

Religionslehrer, indem er sich die für einen Prediger erforderlichen Kenntnisse in der Theologie und in den Hülfswissenschaften erwarb; zu einem prakischen Volkslehrer des Christenthums, indem er die Kenntnisse auf seine künftigen Amtspflichten richtete. Es gab noch keine (so sehr und noch ausgebreiteter zu wünschende) praktisch-theologische Seminarien; aber ich weiß, wie er sich zur praktischen Geschicklichkeit tüchtig machte, wie ihm auch das Katechisiren so wichtig war, wie er Alles zur religiös-moralischen Bildung einer künftigen Gemeine benützte. Von seinen theoretischen und praktischen Kenntnissen gab er als Pastor zu Mittwitz, einem ehemals Freiherrlich-Würzburgischen Marktflecken, vier Stunden von Coburg, in seinem Amte und im Umgange die sprechendsten Beweise: ich hätte reichen Stoff, auch aus der Kriegszeit, die er erlebte, und aus religiösen Unterredungen mit Rabbinern, welche ein Anderer aus Unkunde der alttestamentlichen Grundsprache scheuen würde. Es ist dieser Ruf in's Ausland nicht ohne Folgen gewesen, die ich aber übergehe. Ich erwähne nur: es waren der wartenden Männer so viel, daß mein Vater nur sehr spät zu einem Coburgischen Predigtamte hätte gelangen können; es sagte daher der würdige Ephorus der Geistlichkeit zu ihm, daß er

ihm von Herzen Glück wünsche, da der Wartenden in Coburg mehr, als der Pfarrstellen im Fürstenthume, wären. Das Fürstenthum Saalfeld, jetzt ganz Coburg gehörig, hatte seine eigene Candidaten. An seine hinterlassene, zu Coburg aber in dem Witwenstande meiner Mutter beraubte, und verschleuderte Bibliothek kann ich ohne Wehmuth nicht denken: ich mag Lagen und Verluste, auch diese sind eigener Art, nicht einmal berühren. Als Student auf dem akademischen Casimirianum besaß ich noch einen Schatz von Büchern aus dem philologischen, philosophischen und theologischen Gebiete, und auch diese besitze ich nicht mehr durch die akademischen und anderen Orts-Veränderungen, Familien-Krankheiten und Unfälle. Von den großen Werken (viele waren Bibliothekwerke) sind mir nur die philosophischen des immer verdienstvollen, nur als Mathematiker größeren, Freiherrn von Wolff in 16 Quartanten geblieben. Mein Vater schaffte sich solche neu, wie sie nach einander erschienen sind. Er wendete überhaupt Viel auf Bücher zur Berichtigung und Erweiterung seiner Kenntnisse, auch außer dem theologischen Felde mit den Angränzungen, da durchaus der Geistliche vielseitig gebildet seyn muß. Er kannte den gesammten Pfarrberuf, und

hatte ihn stets vor Augen: er wußte, daß selbst der populäre Religionsunterricht des Predigers wissenschaftliche Kenntniß des Christenthums fordert. Er sprach daher mit dem Verstande zum Verstand, und mit dem Herzen zum Herzen: Letzteres war ihm das Wichtigste. So vernachläßigte er keineswegs, wie Mehrere beim Fortstudieren, wohl über die Schranken des Berufs hinaus *), pflegen, die Hauptsache: er war auch in Ansehung des Wissenschaftlichen ein weiser Haushalter. Seine Pflichten als Prediger und Seelsorger zog er Allem vor. So hielt er es durchaus für seine Pflicht, schon zu Anfange der Woche sich mit dem Thema seines nächsten Kanzelvortrags, und dann zeitig mit der Ausführung, zu beschäftigen: jeden Vortrag brachte er jedesmal, reingeschrieben, zu Papier, und er konnte dann, wenn Zeitmangel und der Beruf es heischten, um so fertiger aus dem Stegreif sprechen, wie z. B. zur Kriegszeit die Fälle waren, auf dringendes Bitten erhabener Krieger, einen eingesetzten

---

*) Gelehrt zu seyn, wie ein Hochlehrer, in dem Fache, wird nicht erfordert: ich habe die traurige Bemerkung gemacht, daß darüber der eigentliche Beruf vernachläßigt wurde.

Geistlichen, keinen Andern, zu hören. Widmete doch der ganz vortreffliche Oberhofprediger Dr. Reinhard die besten Stunden seines Lebens seinen Kanzelvorträgen. Er studierte unablässig nur zur eigenen Geistesbildung und für seinen Beruf, und mehr für die Religionswissenschaft, für das Praktische, besonders zur religiös-moralischen Bildung seiner Gemeinde: Religion ist ja auch am Ende der Mittelpunkt alles menschlichen Denkens, Wissens und Handelns. Ihm lag die Beförderung wahrer Religiosität, und der damit verbundenen Menschenwohlfahrt so recht am Herzen; er erhielt sich zu dem Zweck in einer beständigen und innigen Verbindung mit seiner Gemeinde, daß er ihr inneres und äußeres Leben kennen lernte, so weit es zur Wirksamkeit nöthig und nützlich war. Ich kann aber auch nicht sagen, mit welcher Achtung und Liebe, mit welcher Rührung seine Gemeindeglieder noch in später Zeit von ihm sprachen: ich hatte von ihm stets so Viel gehört, mit den wohlthätigsten Eindrücken, daß darin auch wohl der Grund zu suchen ist, warum ich, wenn ich vor seinem Leichenstein stand und die Grabschrift las, wie ich in meiner zarten Jugend wohl nie zu schönen Jahreszeit nach Mittwitz reiste, ohne Wallfahrt nach dieser mir heiligen Grabstätte,

stätte, mit einer gewissen Fülle des Herzens entweder allein, oder in Gesellschaft eines eben so gerührten lieben Bruders, stets Thränen kindlicher Liebe weinte. Mit ähnlichen Empfindungen besuchte vor wenigen Jahren Einer seiner würdigsten Enkel diese Stätte, und nahm von dem schönen Grün des Grabhügels als Heiligthum mit sich zum frommen Andenken: ich verschweige den edlen Mann nicht, der im Königlich-Bayerischen Kriegsdienst als Stadtcommandant von Speyer die öffentlichen ehrenvollen Auszeichnungen und Zeugnisse sowohl von den Kaiserl. Oesterreichischen und Königl. Bayerischen Ministern des Speyerkreises, als auch von dem Magistrat der Stadt Speyer, erhielt. Eine Wirthsfrau und Bäckerin des Orts sang täglich, wie sie selbst einer befreundeten Rathstochter, welche daselbst einkehrte, mit Innigkeit erzählte, ein geistliches Lied ihm zum Andenken, weil es sein Lieblingslied war, und ihr Mund floß über von dem Segen, welchen er zurückgelassen habe. Wie viel Gutes, welchen Segen in reichen Strömen, im Leben und nach dem Tode, ein gelehrter, christlichfrommer und kluger Geistlicher wirken kann! Die Herrschaft zu Mittwitz war katholischer Religion, und auch diese, wie die Dienerschaft, schätzten und liebten ihn nicht minder

auf eine ausgezeichnete Weise. Ich könnte hier Gegenständen in Absicht auf Religionspartei und gegenseitiges, liebreiches Betragen, wie es Christen geziemt, zur Belehrung und Unterhaltung wohl ein eigenes Kapitel widmen: mit Vergnügen erinnere ich mich stets der an Vorzügen der Geburt, wie des Geistes und Herzens, erhabenen Freiherrlich-Würzburgischen Familie. Nur daher sind die so edlen Gesinnungen und Aeußerungen noch lange nach dem Tode zu erklären: ich begleitete z. B. nebst meinem erstern jüngern Bruder (wir Beide als Pädagogisten des akademischen Gymnasiums, noch zarte Knaben im 13ten und 14ten Jahre, mit den Degen umgürtet) unsere verwittwete Mutter auf ein herrschaftliches Schloß: wir blieben auf mütterliches Geheiß in dem Wirthshause. Als aber der Kaiserliche Herr geheimer Rath, Freiherr von Würzburg, und seine Gemahlin erfuhren, daß wir Kinder am Orte wären, wurden auch wir gerufen; und Herr und Dame unterhielten sich mit uns Knaben so theilnehmend an unserm Treiben. Wir Knaben wurden selbst zur Tafel gezogen; die Menge köstlicher Gerichte hießen nur Fastenspeisen; wir erinnerten uns oft so gern des einzigen Genusses, und der liebevollsten Behandlung (als gehörten wir zum Hause), wie des ertheilten Befehls

zum Mahle, (man setzte wegen der Fastentage Schwierigkeiten entgegen,) zu fischen und zu krebsen. — Die Mutter und ihre Tugenden waren mit dem Vater im schönsten Einklange; ich darf es mit Grund der Wahrheit sagen: sie war wohl in jeder Hinsicht ein Muster, besonders aber von christlicher Frömmigkeit, und gänzlicher Ergebung an Gott und in seinen Willen. Wären die Heirathsbriefe und alle Papiere noch in den Händen, welche von ihren Eigenschaften sowohl, als von dem durchzukämpfenden Kampfe des standhaften Vaters — (die Mutter konnte sich aus Gründen und zarten Gefühlen nicht entschließen,) auf das Rührendste zeigen, so würde ich Einiges, weil es von Nutzen und anziehend ist, im Auszuge mittheilen. Die Mutter wünschte zwar einen Geistlichen zum Gatten; aber in ihrem siebzehnten Jahre zu heirathen, dazu einen Wittwer mit Kindern, wie mein Vater war, das schien ihr wider Natur und Pflicht, zumal nach ihrem gefaßten Entschluß, nicht vor dem zwanzigsten Jahre einen Mann zu nehmen, und bis zu dieser Zeit noch ihres Vaters Hauswesen zu besorgen: mein Vater hatte zwei Söhne von seiner ersten Gattin, einer gebornen Mönch, der Tochter eines Hofbuchdruckers zu Coburg, Schwester der Stiefmutter des verstorbenen Kanzlers von Sprin=

ger zu Rinteln. Wenn die Mutter ihre Heiraths-geschichte, wie sie oft darum in trauten Zirkeln ersucht wurde, erzählte, und die gewechselten Briefe mittheilte, da hörten wir immer mit tiefer Rührung, und wurden nie, nie der Geschichte satt: ein herrlicher Stoff zu einem rührenden Drama! Ach, daß auch diese Papiere — alles mir heilig von dieser besten Mutter! — auf immer dahin sind! Sie war die einzige Tochter des Herzoglich Sachsen-Meiningischen Secretairs und Amtsvoigts, Johann Ernst Vogel, und also, wie aus dem Leben des Ostindischen Reisebeschreibers, welches ich anderswo geliefert habe, zu ersehen ist, Enkelin dieses berühmten Mannes. Anfangs lebte ihr Vater zu Neustadt an der Heide, mußte aber alle vier Wochen nach dem Obergericht Sonneberg, und hier Amtsvoigtey halten: daher er bei seinen vielen Geschäften einen Schreiber nach dem andern brauchte, welche aus seinen Diensten nach und nach emporstiegen, als wenn sie die juridische Laufbahn betreten oder vollendet hätten. Allein der Neustädter Krieg, wie man ihn nannte, und Coburgs Besitznahme von Neustadt, welche auf reichsrichterliche Erkenntnisse und Patente gebaut war, vertrieb die Meininger Beamten; binnen 24 Stunden mußten sie aus der Stadt. Vogels Gattin hatte damals

den Friesel, der zwar abgetrocknet war; aber sie konnte nicht aus dem Bette bleiben. Wer vermag die bisherigen, und noch währenden Schreckniſſe und Leiden im Hauſe, da die Familie auch Haus und Hof verlaſſen, und (das einzige Kind der Eltern war noch zart) mit einer großen beweglichen Habe abziehen mußte, ſo aufzufaſſen und zu ſchildern. Alle Vorſtellungen und Bitten waren umſonſt; die Hartherzigen, der abgeordnete Herzogliche Rath und ein Conſulent erdreiſteten ſich, zu ſagen: man könne nicht wider den Befehl des Fürſten (des gottesfürchtigen und menſchenfreundlichen Herzogs Franz Joſias, dem man offenbar, wie ſo oft der Fall iſt, den wahren Zuſtand, das Krankheitsübel verhehlte). Ohne Gnade und Barmherzigkeit mußte die Elende in eine Kutſche gepackt und fortgeſchafft werden: man glaubte nicht, ſie lebendig nach Sonneberg zu bringen. Das Ende war: Dr. Köhler von Coburg rettete noch das Leben der Mutter, von welcher die meinige, ihre einzige Tochter, immer aus dankbaren Empfindungen ſprach; aber, aller fortgeſetzten ärztlichen Hülfe ungeachtet, durch welche ſie noch drei Jahre, und meiſtens bettlägerig fortlebte, wurde und blieb ſie gliederlahm. Zu dieſen und anderen erzeugten häuslichen Leiden ka-

men noch Verluste, nicht nur des edelsten Erdengutes, der Gesundheit, und des Lebens, und auch in Ansehung des Vermögens auf mehr als eine Art: am empfindlichsten aber in jeder Hinsicht für meine Mutter. Was den Verlust des Vermögens betrifft, so bemerke ich nur, daß das väterliche Haus, welches wegen seiner Gerechtigkeit und Bequemlichkeiten zum Allerwenigsten um tausend Thaler Sächsisch verkauft werden konnte, nach dem erfolgten Abzuge der Meininger, wodurch die sonst theuern Quartiere leer und wohlfeil wurden, bereits zwei Jahre unbewohnt, weil man keine Handwerksleute hineinnehmen wollte, die dem Hause Schaden bringen konnten, um fünfhundert Gulden Fränkisch zuletzt verkauft worden ist: der größte aller Verluste, welche jene Hartherzigkeit, ja Unmenschlichkeit gebar, war der Eltern Verlust; auch die sonst feste Gesundheit des Vaters meiner Mutter fing an wankend, er selbst nach einigen Jahren, so gliederlahm zu werden, daß er seine beiden Stellen niederlegen mußte. So ward meine Mutter von ihrem zehnten Jahre an in der Schule der Leiden erzogen, und, kaum vierzehn Jahre alt, eine mütterliche Waise; daher auch, auf unerschütterliche Grundsätze gebaut, ihr hoher Muth, und eine zu bewundernde Geistesstärke, wel-

che sie durchs ganze Leben begleitete. Bei ihr wurde es wahr, daß Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens auf die Ausbildung des Geistes und Herzens die wohlthätigsten Einflüsse haben *), oft Quellen der Menschenveredlung werden: nur im Feuer, heißt es, läutert sich das Gold. Als das einzige Kind geliebter Eltern genoß sie, sowohl in, als ausser dem Hause, keine gemeine Erziehung. Was Lehre und Unterweisung betrifft, so hat sie ihre eigenen Lehrmeister gehabt; sie rühmte da des nachherigen Pfarrers Slevogt (eines Bruders des Rechts= und Geschichtslehrers zu Coburg), der seine Schülerin ausser dem, was ihr aus der Erdbeschreibung und Geschichte nützte, auch Einiges von der Latinität beibrachte, weil sie selbst daran trieb, und mit ihr die äsopischen Fabeln (wo ich nicht irre, vom Phädrus) las. Ich bin selbst Zeuge, wie sie meinen Jahre hindurch augenkranken und der Blindheit so nahen jüngsten Bruder in seiner Kindheit im Christenthume unterrichtete, wobei Geschichtliches, auch aus der Kirchen-

*) Doch mit Unterschied nach Beschaffenheit des Charakters. Armuth des Gottlosen lehrt selbst nach dem Ausspruch der Bibel (Sirach XIII. 30.) viel Böses.

geschichte manches *), zur Belebung vorkam, daß ch mich späthin als Theolog noch darüber verwunderte, und doch war es so vorgetragen, daß man nicht sagen kann, es sey über die Kräfte und ohne Nutzen gewesen. Was die Hauswirthschaft betrifft, da war sie bekanntlich Meisterin: wie hätte auch ein Haushalt von zwölf Personen, bei der Pfarrökonomie meines Vaters, bei einer damals noch geringen Besoldung und einigen Mißjahren so gut bestritten werden können? Vater und Mutter waren überdieß sehr wohlthätig und freigebig:

---

*) Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß meine Mutter die von mir herausgegebene Christkirchliche Verfassung und Gemeinschaft der drei ersten Jahrhunderte veranlaßt habe. Ich lernte bei dieser Gelegenheit den Böhmerischen kurzen Entwurf des Kirchen-Staats kennen, und eben dieses Exemplar, zu Halle gedruckt im 1713 Jahre, welches sie öfters in der Hand hatte, nahm ich in meinen Beschäftigungen am Hofe vor, schrieb manche Bemerkungen für mich hinein (es ist kaum zu lesen so manche Stelle, so voll schrieb ich die Schrift), und der Entschluß entstand, gerade zu unserer Zeit, den Anfang der Arbeit, wie in der Folge auf diese Grundlage Mehreres vorzunehmen.

wohlzuthun war ihre Freude; sie thaten es selbst über ihr Vermögen. Nicht genug, daß mein Vater den ihm nächsten Personen, als seiner Schwester, der Oberlieutenantin Schott zu Coburg, und seinem Bruder, dem Schulcollegen daselbst, dem Vater des vom verewigten Dr. Rosenmüller in der bekannten Vorrede mit gebührendem Lobe gedachten Hofpredigers Ernesti zu Hildburghausen, allerlei Lebensmittel zur Erleichterung ihres Hauswesens von Zeit zu Zeit zuschickte: er legte auch, ohne Vorwissen der Mutter, weil er wissen konnte, daß die überschwengliche Freigebigkeit wegen der vielen in Zukunft bedürfenden Kinder ihr doch nicht gleichgültig seyn würde, noch wöchentlich Geld für seinen Bruder bei. Sie gab dieß mehr, als Einmal, als einen ihrer Beruhigungsgründe an bei dem unnennbaren Verluste ihres Gatten: „Gott, der Alles wohl macht, sah auch voraus," sagte sie, „wie durch eine solche Freigebigkeit des Vaters bei seiner überfließenden Herzensgüte und mitleidsvollen Liebe, das Vermögen der Mutter zum empfindlichsten Nachtheil der vielen und sich mehrenden Kinder endlich abnehmen müsse."

Wahres Vaterland.

In A. L. (von) Schlözer's offentlichem und Privatleben lies't man: „Ein Ausländer ward (im „Lande) als Conrector mit 400 Rubeln an ein „Gymnasium verschrieben. Der Rector, der nur „300 Rubel hatte, hielt um Zulage von 100 Ru„beln an. Abgeschlagen! Er kam zum zweiten Mal „ein, und stellte vor, wie unbillig es wäre, daß er, „dessen Dienstfähigkeit schon längst erprobt wäre, „im Gehalt noch unter dem zur Zeit noch Unbe„kannten stehen sollte. Warum sind Sie hier? „antwortete der Chef." Eben so hörte auch ich diese und ähnliche Reden öfters: warum sind Sie hier? *) Mein Vaterland ist aber Coburg. Gleichwohl mußte ich den Vorwurf, ich sey kein Landeskind, und die Wirkungen davon, erfahren. Das Schlimmste bei der Sache war, daß, was so

*) Zum Ruhme des Einen und des Andern ist wohl zu bemerken, daß die Worte auch im besten Sinne gesprochen wurden, ja mit Aeußerungen für mich, die ich nicht aussprechen, vielweniger niederschreiben möchte.

oft, und auch geflissentlich geschieht, der Vorwurf selbst verheimlicht wurde: durch Verheimlichung und durch das Wirken hinter dem Rücken wird man gar außer Stand gesetzt, sich gegen Vorwürfe und Angriffe zu vertheidigen. Es ist mir zu lebhaft im Andenken, wie auch ein Mann von Ansehen und Gewicht (er ist nicht mehr), welcher zu den vielen Ausländern vor und während der Kretschmariade gehörte, den Vorwurf auf eine Weise machen konnte, daß der Menschenfreund darüber erstaunen und trauern muß: so sehr kann sich der Mensch aus Eigenliebe, und im Schooße des Glücks vergessen. Noch einmal: mein Vaterland ist Coburg. Freilich wurde ich in der Residenz und im Lande nicht geboren, sondern in dem Würzburgischen Marktflecken Mittwitz; aber mein Vater, ein Coburger, wie sein Vater und Großvater, war nur auf einige Zeit zur Bekleidung eines auswärtigen Predigeramtes, mit Vorbehalt, ausgetreten. Kurz vor seinem Ende — er starb in der Blüthe männlicher Jahre, im 48sten seines Lebens — war ihm schon eine der besten Coburgischen Pfarrstellen zugesagt, nämlich zu Fechheim, einem zur Neustädter Ephorie gehörigen Orte, wo er das Amt des an einer hitzigen Krankheit hart darnieder gelegenen Predigers, be-

sonders im Beichtstuhle und Abendmahlhalten, versah, und mit dem Krankheitsstoff seinen frühen Tod holte. Der obgedachte Herzog Franz Josias hatte ihn nicht lange zuvor fragen lassen: ob er nicht gerufen in sein Vaterland zurückkehren wollte? So ist denn Mittwitz (unter Königlich-Baierischer Landeshoheit) mein Geburtsort; aber nach den angegebenen, nebst dem erheblichen Grunde, daß ich mit meinen vielen Geschwistern von Kindheit an in der Residenz erzogen worden bin, und meine Mutter ihr ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen zur Erhaltung und Erziehung ihrer Kinder (der Jüngste war nach des Vaters Tod kaum ein Jahr alt) hier verwendet und mit den drei Theurungsjahren vollends aufgezehrt hat, unstreitig Coburg mein Vaterland. Die Zeit meiner Geburt in dem reizendschönen Mittwitz war das Ende des 1755sten Jahres, in welchem Kant nahe um die Zeit seine merkwürdige Magisterdisputation schrieb, zuvor schon seine erste Hauptschrift, die allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, worüber er mit Lambert Briefe wechselte, geschrieben hatte, und in welchem Jahre auch zuerst von Neapel aus, was die alterthümlichen Merkwürdigkeiten und Ruinen von Pompeji und

Herculanum betrifft, regelmäßige Aufgrabungen gemacht wurden; und zwar der 26ste November, derselbe Monat und dasselbe Jahr, als das Erdbeben in Lissabon wüthete, und der Marquis von Pombal bei jener schrecklichen Naturbegebenheit Gelegenheit erhielt, seine Macht und Gewalt auf die höchste Stufe zu erheben. Es haben diese Erscheinungen auch individuellen Bezug, und es wird sich in der Folge ergeben, daß sie nicht umsonst stehen *). Wer den Artikel Pombal **) in meinem unter Hirsching's Firma fortgesetzten historisch-literarischen Handbuche liest, wird noch manchen Wink finden. Was die erhaltenen Vor- oder Taufnamen anlangt, so waren sie natürlich und erinnernd nach den Namen derer, die mich aus der Taufe hoben, nicht wie heutiges Tages oft unpassend, erzwungen und eitel, wo nicht gar

---

*) Wie das ausserordentliche Ereigniß in Portugal die Gemüthsruhe des Knaben Göthe im Tiefsten erschütterte, lieset man in dem Werke des Herrn Staatsministers von Göthe: aus meinem Leben — Dichtung und Wahrheit. (Erster Th. Tübingen 1811. 8.)

**) S. von dem mit dem 17ten Bd. beendigten Werke, ersten Th. des 8ten Bandes.

schädlich. Es ist die Wahl gar keine gleichgültige Sache: Namen und Beispiele haben immer gewirkt, und werden fortwirken in der Menschenwelt *).

Die Kindheits-Epoche

ist in dem Leben eines jeden Menschen so erheblich und vom größten Einflusse: gleichwohl ist sie fast immer die verborgenste Lebenszeit. Es ist hier, wie mit den Völkern, und mit den Völkern, wie mit den Einzelwesen: das Geschehene, das innere und äußere Leben verliert sich im Dunkel. Wir pflegen aber auch die Kindheits-Periode, welche das Jünglingsleben vorbereitet, nicht genugsam zu beachten, da doch schon die allerersten Lebensjahre

---

*) Dem Dr. Urbanus Regius, welchen Herzog Ernst von Braunschweig so sehr zu würdigen wußte, und den Sagittarius Principem inter Superintendentes nennt, war sein Geschlechtsname Antrieb, daß er bei seinen Anfangs geringen Umständen des Spottes Mehrerer eingedenk, sich des Geschlechts und nachher verwandelten Namens durch innern Werth, durch Auszeichnung würdig zu machen strebte. Auch sein Taufname, welchen er auf eine besondere Weise erhielt, war ihm Ermunterung: Name und That traf bei ihm ein.

in Absicht auf Erziehung und Unterricht so wichtig sind *), daß ihre Vernachlässigung insgemein die nachtheiligsten und bleibenden Folgen nach sich zieht. Es ist hier nicht sowohl von der physischen Erziehung die Rede, obgleich die Sorge für den Körper, als Werkzeug und Mittel, in den Jahren Hauptsache ist, und Vernachlässigungen des Körpers, wenigstens gewisse, in einem engern Zusammenhange, als gewöhnlich geglaubt wird, mit dem innern Zustande stehen, als vielmehr und eigentlich von der geistigen und moralischen Bildung. Für Kinderspiele, z. B. welche zugleich Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte entwickeln, den Geist und Charakter bilden, wie

*) Ich berufe mich unter andern auf die Einleitungsvorrede zur letzten neuen Ausgabe meines ersten Uebungsbuches in der Muttersprache und praktischen Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend. Die Alten sind auch hier unsere Lehrer, wie überhaupt, selbst in Absicht auf den physischen Einfluß der Erzeugung auf Neigungen und Anlagen: von der Wiege an arbeiteten sie schon für die Reinigkeit der Muttersprache, welche selbst für die Sitten von größter Wichtigkeit ist.

man sie in unseren Tagen hat, war damals noch nicht gesorgt: es gab auch noch keine Blasche, keine Rockstroh; noch keine Spielschule zur Bildung der fünf Sinne für kleine Kinder. Aus mehr als einem Grunde, möchte ich daher wissen, was in den frühesten Kindheitsjahren im väterlichen Hause, dem angemessensten Boden der Pflege junger Pflanzen, für die erste Entwickelung des geistigen Seyns, für das körperliche und geistige Wohlseyn, für die Bildung und Anwendung der körperlichen und geistigen Kräfte, geschah. Wohl kann ich vielleicht mit Vater Heyne ausrufen, was er mir auch durch einen Mann, der ihm von mir erzählte einst so liebreich sagte:

Die Freuden des Knaben — mir niemals bekannt!
Die Freuden des Jünglings — fern von mir gebannt!
Die Freuden des Mannes — verbittert durch Schmerz;
Ihr Freuden des Alters — ihr stärkt noch mein Herz.

Aber die erste Kindheits-Periode war doch die fröhlichste Lebenszeit, und das Landleben, die schöne Natur trug viel dazu bei. Die Ländlichkeit begünstigte auch die Erziehung. Sowohl des Eltern- als das obere Amthaus (es waren zwei Amthäuser, das eine katholisch, das andere protestantisch) hatten eine zahlreiche Familie, und wir lebten in Gemeinschaft. Hier eröffnete sich ein weites Feld, auch

zu

zu pädagogischen Lehren, wenn ich Gegenstände, welche sich zu nahe auf Individualität der Häuser und Personen beziehen, mittheilen könnte und wollte, und überall wird es sichtbar, wie sehr die Umgebungen der Menschen und der Natur wirken, welchen großen Antheil sie an der Entwickelung und dem Zustande der Kinder haben: tief und unvertilgbar sind die Eindrücke. Auf der Mutter lastete Alles bei des Vaters eifrigen Amtsarbeiten und Studien; und dennoch erfüllte sie mit den Pflichten als Gattin und Wirthschafterin die Mutterpflichten auf eine nicht gewöhnliche Weise, und selbst mit augenscheinlicher Aufopferung in dem Gewühle der häuslichen und landwirthlichen Geschäfte. Aber auch Mutter seyn (d. h. Mutterpflichten erfüllen), sagt Struve, ist der schönste Reiz, und die Würde des Weibes; ein solches Weib verdient die Liebe ihres Mannes, und die Achtung der Welt. Die Mutter, von welcher man in Wahrheit sagen konnte, daß sie alle Tugenden ihres Geschlechts besaß, lebte ganz für ihren Beruf und für ihre Kinder. Ich sehe noch die Mutter, wie sie mit einem Kind auf dem Arme, und mit einem andern an der Hand, vor furchtbaren Husaren steht, welche, in Abwesenheit des Vaters, in den Pfarrhof und in die Ställe — das Haus, wie ein Schloß,

mit dem großen Hofraum fiel in die Augen — mit Gewalt eindringen wollen, und wie sie zur Verwunderung Aller mit standhaftem Muthe sich ihnen entgegen setzt *), indeß sie den obern Amtmann, der angstvoll zittert, zu ihrem Schutze rufen läßt: die Husaren gaben den kräftigen Vorstellungen der Heldin Gehör, und wichen, ehe noch der Amtmann kam. Eine so vielfach beschäftigte Mutter sorgte für die physische und geistige Kindererziehung nach ihren Kräften, und, wo sie nur thätig seyn konnte, da wirkte sie der kindlichen Natur gemäß und ohne zu ermüden. So leistete sie zum Theil, ob sie gleich nicht gelernt hatte, Menschenpflanzungen kunstgärtnerisch zu pflegen und zu entwickeln, was Pestalozzi von den Müttern (von allen nur zu Viel) mit Recht fordert, und was Struve, Hufeland, Henke über die Erziehung und Be-

*) Ein Aehnliches in der Heerischen Biographie des verewigten Heyne von seiner Gattin, damals auf dem Gute des Kammerherrn von Löwen zu Mengelsdorf in der Oberlausitz bei Reichenbach, beim Ueberfall der Kosacken (verkleideter Preussen): mit dem Säugling auf dem Arme stellte sie sich muthig an der Thür entgegen, und dieser Muth rettete Heynen, und den verborgenen Schatz.

handlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, und Wolke in seiner Anweisung für Mütter — zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe von der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Lesenlernens *), durchdrungen von der äußersten Wichtigkeit der Sache, so nachdrücklich zu Gemüthe führen. Aber wie glücklich pries sie oft Eltern und Kinder unserer Zeiten wegen der großen Verdienste des Zeitalters um die Lehre der Jugendbildung und ihre Ausübung **). Wohl ihr

*) Wie selten, wenig, oder nicht bekannt und unbenutzt sind diese Schriften, von welchen doch eines oder das andere in keinem Eltern-Hause gebildeter Stände fehlen sollte: das Struvesche heißt mit Recht ein Handbuch für Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Hannover 1803. 8. (Als Anhang zu dem Buche von demselben Verfasser: Ueber Kinder und Kindererziehung für das menschliche Leben. Hannover 1806. 8.) In dem von mir neu herausgegebenen Schlosserschen Catechismus habe ich einen Auszug mitgetheilt.

**) Würde nur zu dem Ende das classische und einzige Werk des Herrn Kanzlers Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, von welchem die sie-

und den Kindern, daß sie im Erziehen die Natur um Rath fragte. Von den Eltern war es nicht zu erwarten, daß sie bei den vielen Geschäften des Hauses und Amtes (mit der Pfarrökonomie) Erziehung und Unterricht allein besorgten: es wurde eine Kinderfrau in der sehr geräumigen Familienstube, zur frühesten Pflege, und ein beständiger Hauslehrer gehalten. In der Gesindestube, wo die Gesundheit der Seele und des Leibes oft im Keime erstickt wird, waren wir Kinder nicht: Mutter und Kinder lebten zusammen; der Vater (auch oft gegenwärtig), und der Hauslehrer hatten eigene Zimmer. Es war überhaupt weislich für die Pflege und Erziehung gesorgt, so weit damals Einsicht und Kräfte reichten: die beste Mutter wußte ihre Geschäfte so zu besorgen und zu theilen, daß die anvertrauten Kinder immer der Hauptgegenstand elterlicher Aufmerksamkeit blieben, und daß Struve's wohl zu beherzigender Ausruf eine solche Mutter nicht angeht: „Was ist wichtiger, als Menschen erziehen, was ist aber auch

---

dente, aufs Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe erschienen ist, bestens benützt und zum allgemeinen Gebrauch überall verbreitet.

süßer und belohnender? Laßt lieber die Geschäfte eurer Wirthschaft andere Hände verwalten, als daß ihr das Leben, die Gesundheit und Glückseligkeit eurer Kinder Fremden Preis gebet." Der Vater nahm also Theil an der Kindererziehung; er überließ keinesweges ganz die Sorge für die Kinder der Gattin, welche freilich die Natur in den ersten Lebensjahren zur eigentlichen Erzieherin bestimmt hat: wodurch auch das Band der ehelichen Liebe noch fester geknüpft wird. Wahr ist's, was Wolke sagt: „Die Auswahl und Bildung einer Wärterin ist wichtiger, als man glaubt," und er wünscht, in seinem obgedachten Buche, daß in allen Töchterschulen es für Pflicht gehalten würde, zu lehren, wie man kleine Kinder warten, behandeln und unterrichten müsse, wie er denn auch, da er noch schrieb, mit herzlicher Freude erfuhr, daß die würdigen Vorsteher der Leipziger Freischule schon seit Jahren seinen Vorschlag ausführten, und die Mädchen vor ihrer Entlassung über die vernünftige, zweckmäßige Wartung und Belehrung kleiner Kinder unterrichteten. — Wie weit man sich auf die Kinderfrau des Hauses verlassen konnte, weiß ich nicht; aber ein Miethling (wie gewöhnlich der Fall ist), die kein Mutterherz gegen

die ihr anvertrauten Kinder hat, war sie nicht, vielweniger eine solche, wie sie häufig gefunden werden, daß in physischer und moralischer Hinsicht Verderbniß zu fürchten gewesen wäre. Sie wurde nicht nur für brav gehalten, sondern sie war es auch wirklich, wie ihr fortgesetztes Leben und ihre Anhänglichkeit bewiesen: sie hatte auch Aufruf genug, in einem Hause, wo Religiosität herrschte, Treue und Redlichkeit zu üben. Sie pflegte öfter zu sagen: wenn sie nur Gott nicht beim Mondschein von der Zeitlichkeit abforderte; es wäre doch gar zu schön auf Gottes Erde *). Verschweigen darf ich aber nicht, daß sie mich aus dem Fenster fallen ließ, doch glücklicher Weise bei dem rechten Fuße ergriff, daß ich noch, was ich immer mit den dankbarsten Gefühlen gegen die waltende Vorsehung erkenne, erhalten wurde. Die nicht junge Wärterin fehlte sehr, daß sie den Fall verheim-

*) Unberührt kann ich nicht lassen, daß zu Naumburg in dem elterlichen Hause des Gatten meiner ersten Lebensgefährtin (des ehemals Vorsitzenden der Juristenfacultät und des Schöppenstuhls Dr. Stieglitz zu Altdorf) die Kinderfrau dasselbe äußerte: der vortreffliche Mann, der Universität Zierde, sprach öfter davon mit lebhafter Empfindung.

lichte; ich litt daher lange auch an der Gesundheit, und die trauernden Eltern wurden am Ende glaubend gemacht, daß es nur Schwäche wäre, und das Uebel mit den Jahren sich verlieren würde. Man nahm eine geraume Zeit vergeblich zur ärztlich-chirurgischen Hülfe seine Zuflucht: es besserte sich mit den zunehmenden Jahren, und das Uebel verlor sich gänzlich, da ich heran wuchs, und endlich stärker wurde. Mir ist's noch ein Wunder, wie sich Alles gab, wie ich selbst, sonst so schwach und kränklich, zusehends an Gesundheit und Kräften zunahm. — Ob der Hauslehrer, ein gewisser H., auch als Erzieher im wahren Sinne angenommen war, zweifle ich: möchte er doch eine dankbare Erwähnung verdienen! Der gute Vater betrog sich überhaupt an ihm als Hauslehrer: Kenntnisse, hätte er sie auch alle besessen, welche man heutiges Tages mit Recht fordert, sind nicht hinreichend; von der innern, sittlichen Ausbildung, von dem moralischen Charakter hängt sehr Viel, und, ist der Mann Lehrer und Erzieher, Alles ab. Liebe und Freundlichkeit, mit welchen Kinder behandelt werden müssen, die im Betragen, in dem ganzen Wesen (doch nach Beschaffenheit der Jahre und Umstände, ernste Freundlichkeit, freundlicher Ernst!) vorherrschen sollen, waren des Bild-

ners Sache nicht. Er war ein einbläuender Orbilius, so viel ich mich erinnere, aber nicht der Horazische von Verdienst: Französisch mochte er meine älteren Geschwister und die Kinder des obern Amtmanns noch am besten lehren. Wie Moritz in seinen Unterhaltungen (auf den Spaziergängen) mit seinen Kleinen (zu Berlin), die er zu Gottes Werken der Natur, zur anschaulichen Erkenntniß, zur Bewunderung und Anbetung leitete, verstand er so wenig uns spaziren zu führen, daß er uns ein Wandeln selbst überließ; er hatte doch in der schönen und reichen Natur, nahe und fern, erwünschte Gelegenheiten. So beschäftigten wir uns selbst bei müßigen Stunden zu Hause mit den Kindern des Amtmanns und des Schullehrers, nach den Umgebungen des Orts, und nach dem, was wir sahen und hörten; wir trieben Viehzucht, spielten auf lachenden Auen, unter freiem Himmel, im Schatten der Bäume, und an verschiedenen steinernen Rundtischen mit Kastanien, die unsere Kühe vorstellten, fischten in den von uns selbst im Baumgarten des Hauses gegrabenen Teichen, jagten den Hummeln nach, und sammelten, den Stich nicht ahnend — ein Aelterer lehrte uns Vorsicht — aus ihnen den Honig, sahen den goldgelben Fischen in dem Gewässer, welches das obere Schloß und den Schloß-

garten umfließt, und den Schildkröten zu, die auf den für sie gebauten Stufen an's Land aufwärts krochen. Wir hatten und suchten Veränderungen, verlassen von dem Manne, der uns leiten und nützen sollte. Wie konnte aber auch ein Solcher uns nützlich beschäftigen und unterhalten, vielweniger die Kräfte und Anlagen entwickeln, Verstand und Gemüth bilden, und früh gewöhnen, den Körper zu beherrschen, Kräfte und Fähigkeiten wohl zu gebrauchen? Fragt man nun gar nach dem Beispiel, das fürwahr mehr bauet (aber auch mehr einreißt), als Lehren, so war von diesem Manne, der nur eine Zeitlang sein Inneres zu verbergen wußte, nicht zu erwarten, was man sich versprochen hatte. Der Mann wurde noch zeitig in seiner wahren Gestalt erkannt; ihm fehlte selbst, wie sich Eltern öfters getäuscht finden, (Andere suchen gar nur Vielwisserei!) die Bildung des Geistes, des Herzens und der Sitten: er wurde zu unserem Besten entfernt. Meinen Eltern habe ich wohl Alles allein in der ersten Kindheits-Periode zu verdanken, aber am allermeisten der Mutter, die ich nicht genug rühmen kann. Wie wohlthätig wirkte sie nicht auch durch ihr sanftes, freundliches, liebreiches Wesen! Wer den Vater nur recht kannte, pries gewiß seine

ausnehmende Herzensgüte, und man wußte, auch im Schooße der Familie, die schönsten Züge zu erzählen; es ist sogar zum Sprüchwort geworden, ein solches Gemüth zu haben, wie er. Aber er hatte ein sanguinisch-cholerisches Temperament, und war, freilich in der besten Meinung, zu streng in der Familien-Erziehung. Da milderte die sanfte, zärtliche Mutter: mit der Sanftmuth eines Engels kam sie entgegen; mit einem sanften Wort und Händedruck wich die Hitze, und der herzensgute Gatte und Vater dankte der Mutter, die ganz für ihn und für die Kinder lebte, für die liebreichen Winke. Es war wohl ein herrschender Fehler die Strenge der Väter, die große Strenge in dem damals unpädagogischen Zeitalter: daher die Folge, daß oft Kinder von solchen Vätern auch als Väter entweder dieselbe Strenge und Härte ausübten, oder zu dem andern Endpunkte übergingen, oder bald zu streng, bald zu gelinde waren *). Die Mut-

*) So kam es, daß Einer der achtungswürdigsten Männer seines Standes, der ehemalige Superintendent Zitzmann zu Römhild, so einsichtig, gelehrt und fromm er war, in der Kinderzucht — er sagte es selbst — nicht taugte (er saß in seinem Studierzimmer, und fragte nicht einmal

ter, auch so zärtliche Mutter der erheiratheten, wie der leiblichen Kinder, erscheint hier, wie in jeder Hinsicht, als Weib in ihrer vollen Würde. Als der beste Vater sterbend uns Kinder vor sich erblickte, konnte er den Anblick nicht aushalten: wehmüthig wandte er sein Gesicht von den verlassenen Waisen und von der Mutter, nun Wittwe in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, die in Thränen zerfloß, ab, und auf die Wand zu. Wer vermag aber auch den unnennbaren Verlust und Schmerz einer solchen Gattin nnd Mutter auszudrücken? Die Mutter zog nach der Zeit des Nachsitzes in's Vaterland der Kinder, nach Coburg; auch um sie besser

---

nach seinen Kindern); daß er unglaublich nachsichtsvoll und nachgiebig in seinen bekleideten Stellen war, daß er nicht einmal einem Schullehrer, wo es nothwendig gewesen, mit Ernst und Nachdruck Erinnerungen, Verweise geben konnte; daß er in Gesellschaft bei seinem Charakter, der dem Geiste des Widerspruchs so ganz entgegen war, und nur den stillen Frieden liebte, der gelehrte Mann nicht zu seyn schien, welcher er wirklich war, mehr hörte, sehr wenig sprach, und so nicht durch Mittheilung nützte. Der ehrwürdige Mann lösete das Räthsel; wovon ich bald sprechen werde.

da erziehen zu können: die Wahl war Anfangs zwischen Coburg, der Hauptstadt, und zwischen dem nahen Landstädtchen, Neustadt an der Heide. Mir schweben noch bei dem Abzuge die weinenden guten Mittwitzer vor Augen: ich sehe vor der Kutsche der Scheidenden selbst den Rabbiner des Orts, wie ihm Zähren von den Wangen rinnen, wie er die verlassene Mutter tröstet, und uns Allen mit inniger Theilnahme Glück wünschend die Hand reicht. Ich kann mich so ganz in die trauervolle Lage meiner verwittweten Mutter mit ihren fünf zarten Kindern (und einen so geliebten Stiefsohn) — der Jüngste von vier Brüdern war erst Ein Jahr alt — hineindenken, und empfinde, was sich nicht beschreiben läßt: der Wunsch begleitet mich überall, daß sie noch am Leben wäre, und ich ihr meine Dankbarkeit im reichen Maaße zollen könnte. Ach, mein Schmerz, mein Schmerz! ich kann ihn nicht überwinden! Hätte ich sie doch nicht wegen meiner Lage und einer andern (Schwieger-) Mutter (schon im Hause) in die Ferne ziehen lassen müssen! Wie glücklich waren nicht Garve und (Adam) Smith, die mit aller nur möglichen Dankbarkeit das Gute ihrer Mutter, welches sie von ihr empfangen hatten, wieder zu vergelten im Stande waren! Wie glücklich Bilfinger (der

Philosoph und Staatsmann), der seine Mutter an ihrem Geburtstage jährlich besuchte, sich da aller Geschäfte entschlug, und den Tag mit der lebhaftesten Freude feierte! Um gegen eine solche Mutter ein dankvolles Herz, die thätigste dankbare Liebe zu beweisen, um recht viel Gutes zu stiften, nur darum wünschte ich mir Wohlstand, und strebte dahin, aber vergeblich. Noch begleitet mich ihr Bild überall: und es ist so Manches im Leben, daß ihr Bild mir viele Jahre selbst im Traume erschien, daß ich sogar oft im lauten Weinen von meiner ersten Gattin geweckt wurde. Coburg, die Residenz- und Hauptstadt ward also der Erziehungs- und Bildungsort. Coburg hat unverkennbare Vorzüge und Schönheiten der Natur, welche durch die eifrige Fürsorge des jetzt regierenden Herzogs Ernst sehr erhöht und veredelt werden; die Kunst hat nicht wenig gethan, und wird noch Vieles thun. Wie Manches könnte ich da von Coburgs äußerer und innerer Beschaffenheit sagen, was von Nutzen und interessant wäre! Es ist auch unläugbar, daß die Umgebungen, örtliche und andere, einen sehr großen Einfluß auf unsere Bildung haben: mir war daher immer, besonders in der Welt- und Völkergeschichte des Alterthums, das Studium des Physischen, in

Absicht auf die zu erforschende intellectuelle und moralische Bildung, das Erste und Nothwendige. Aber die Darlegung ist für eine andere Zeit aufbehalten, da für Wissenschaften und Künste, für geistige und physische Cultur im Grunde von alter Zeit her, vornehmlich seit der Stiftung des ehemaligen akademischen Gymnasiums, welches der Gründer, der große Fürst, sein Kleinod nannte, so Viel vorbereitet ist, und noch geschehen kann, wo dann Coburg, durch mannichfaltige Naturreize, durch geschichtliche Erinnerungen und Denkmale, durch Merkwürdigkeiten verschiedener Gattung so reich, kaum seines Gleichen in dem Verein hätte.

Eine Copie gewöhnlicher Schulen.

Meine Grundbildung erhielt ich (oder sollte ich erhalten) in einer gemeinsamen Elementar- und Mittelschule von General-Classen, welche es nach dem Zweck und Plan mit den ersten Kenntnissen und Fertigkeiten, mit den Anfängen der allgemeinen Bildung des Menschen, des Bürgers, und des Christen zu thun hat; in der großen Raths-

oder Lateinischen Schule, die wohl viel Ansehen und eine gewaltige Menge Schüler, aber nur städtische aus den unteren und mittleren, wenige aus den höhern Ständen hatte: man kannte eines Theils den unläugbaren Vorzug der öffentlichen Schulen vor den Privat-Schulen nicht, andern Theils waren andere, selbst bei tiefer Einsicht der Wichtigkeit und des Vorzugs der öffentlichen Bildungs- und Unterrichts-Anstalten überwiegende Gründe vorhanden, daß nicht auch die höhern Stände alle für die künftigen Lebensverhältnisse ihrer Kinder Antheil nahmen, sondern eigene Hofmeister und Informatoren gehalten wurden. Diese große Schule der Stadt bestand zur Zeit des ersten Vorstehers, Philipp Eberbach, welchen Melanchthon nach einem Briefe Luthers 1527 zu dem Amte dem Stadtrath empfohlen, oder, wie es dort heißt, zum Schulmeister bestellt und zugeordnet hatte, beim Anfange der Reformation, nur aus drei Lehrern, dem Rector, einem Baccalaureus, und einem Cantor; in der Folge aber *), wie zu meiner Zeit, aus

*) Als M. Johannes Langer von Bolckenhain, Superintendent zu Coburg, im Jahre 1548 beerdigt wurde,

sieben Classenlehrern. Von den vermeinten Vortheilen und Vorzügen der sogenannten Special- oder Lections-Classen, vermöge welcher Einrichtung die Lehrlinge (aber auch nur in den höhern Schulen, oder obern Classen) nach ihren Fähigkeiten zu jedem Unterrichtsfache aufgenommen werden, hatte man damals noch keine Kunde; daher auch die Mehrzahl der Classen, und die heilige Zahl sieben schickte sich zur Kirche, deren Anhang die Schullehrer waren. Ich erinnere mich noch lebhaft der Männer, welche in meiner frühen Jugend an dieser Schule standen. Alle, nicht nur der Rector und Conrector, welche, wie ihre Stellen es heischen, immer Männer von Gewicht waren *), geboten

waren sieben Lehrer: denn Schnaus berichtet in seinem Epitaphium, es wären in der Leichenprocession gegangen:

Erstlich der Kirchen-Regiment,
Vier Kaplan, wie man's thut haben,
Ein Magister der Schul-Knaben,
Zwei Schuldiener und ein Cantor.

*) Der verdienstvolle Professor Bartenstein, dessen ich noch gedenken werde, war schon als Hofmeister eines reichsgräflichen Hauses zu Wien rühmlich bekannt, und wurde als derselbe zur herzoglichen Tafel gezogen, und der ge-

bolen wohl durch ihr Aeußeres, wenn man sie mit großen Perrucken, ganz schwarz gekleidet (zum Zeichen, daß sie der Kirche angehörten), und auf der Straße den Hut in der Hand, oder unter dem Arme sah, Achtung, Ehrerbietung, welche auch damals **noch nicht** durch Herabwürdigung oder gar tiefe Erniedrigung ihres **in den Augen des Verständigen, des Weisen, so geehrten und einflußreichen Standes** geschwächt **wurde**, daß daher in Rücksicht des Unterrichts und der Bildung, bei guter Verfassung der Schulen, ungemein Viel geleistet werden konnte, wenn **durchaus fähige und würdige** Subiecte an ihren Posten waren. Meine Brüder und ich wurden zeitig in diese Schule gebracht; wir genossen aber, **was nöthig** war, immer auch Privatunterricht: ich kam mit dem siebenten Jahre, in welchem in

---

gelehrte Archidiaconus **Mothschiedler** war zuvor Rector der bedeutenden Stadt Römhild, welche selbst sonst eine Residenz war, wo ein **Semler** ihn besuchte. Beide würdige verstorbene Männer, deren Namen ich mit hoher Achtung nenne, sind auch aus einem edlen Geschlechte: **Mothschiedel** im Bayreuthschen erinnert noch an die Herrn von **Mothschiedel**, welche ausgestorben sind.

geistiger Hinsicht eine neue Periode eintritt (Gedächtniß und Einbildungskraft anfangen vorherrschend zu werden), gleichwie in dem Organismus des Leibes eine merkliche Veränderung vorgeht, in die sechste Classe, welche ihrer Lage nach gerade die versteckte und finstre war, und die zwei mir zunächst folgenden Brüder traten in die siebente ein, welche mit der fünften und sechsten durch nützliche Verschläge zusammenhing. Wie mir zu Muthe war, als ich durch die fünfte (in die sechste) hindurch geführt wurde, und in dieser einzigen den Schwalb von Kindern, 50 zum Wenigstens, eben nicht in feierlicher Stille, und oben am Tische den Lehrer mit seinem Scepter, mit welchem er auch — man lernte an seinen Lectionen — das Sumsen steuerte, wenn es zu laut wurde, ihn anstaunend erblickte! Hätte ich aus der Mythologie von den 50 Söhnen des Aegyptus (und von den 50 Töchtern des Danaus) gewußt, würde ich mir einen solchen Vater gedacht haben: an den Schullehrer als Vater, aber nicht als Stellvertreter des Vaters, dachte ich, ich hatte von der Schule noch gar keinen Begriff. Nun hätte ich aus allen den durchwanderten Classen so Viel auf dem Herzen und zu erzählen; aber ich müßte, als vieljähriger Beobachter des Schul- und Erziehungswe-

sens im Stillen, tief eingreifen, und ich habe mir vorgenommen, in dieser und jeder andern Angelegenheit, ob sie gleich von äußerster Wichtigkeit sind, nur Einiges zu berühren: berührt zu haben ist genug. Wie reichhaltig der Stoff nur in Absicht auf meinen ersten Lehrer, den Sextus Geyer, der als katholischer Kaplan zur evangelisch-lutherischen Kirche übergetreten war, und als vielgeltender Mann von vornehmen Kindern beiderlei Geschlechts zum Privat-Unterricht Zulauf hatte! Er besaß so Etwas, sich zu den Kleinen, aber eben nicht in dem so wichtigen Berufsgeschäft selbst, das wohl mit Geist und Leben getrieben werden muß, herabzulassen, sich mit ihnen abzugeben: Knaben in der Schule nahm er auf die Beine, ließ sie reiten und dabei (nach der Zeit verderbenden Manier) hersagen: den Verstand zu bauen, für Geist und Gemüth zu arbeiten, daran wurde nicht gedacht. Es wurden Geschenke gebracht, wenn man zumal von seiner feisten Ehefrau, einer gewesenen Nonne, gern gesehen seyn, und von ihrer einzigen Tochter, die sich oft boshaft an den Kindern vergriff, sie sogar in die Augen kratzte, verschont bleiben wollte. Man ging gern in das Haus, in die so enge Lehrstube zu dem geschätzten Manne, wenn man nur der Gunst

durch Geschenke versichert war! Von dem Manne selbst kann ich nicht sagen, daß er parteiisch liebte oder haßte; aber Frau und Tochter hatten doch einmal Einfluß, was mich gar nicht befremdet. Ein solcher Lehrer übte auch nie despotische Strenge. So verständig und geltend der Mann sonst war, so hatte er gleichwohl die herrschende Weise, in dem über Alles wichtigen Religionsunterricht, der Grundbegriffe voraussetzt, zu welchen Campe in seiner kleinen Seelenlehre und in der Abhandlung über die früheste Bildung junger Kinderseelen den besten Weg gezeigt hat, damit anzufangen: Wie viel sind Götter? als ob mehrere, als ein einziges höchstes Wesen, seyn könnten. Eben so fragte er diejenigen, welche Latein lernen sollten: wie viel sind Theile der Rede (partes orationis)? Andere Fragen mehr, welche die Kleinen eben so wenig verstanden, als zu beantworten wußten. Man war nicht ungern bei ihm. Man war ihm sogar herzlich gut; ich weiß nicht, wie er es anfing. Viel trug dazu bei, daß er werth geschätzt wurde, und daß Kinder, die aus dem Hause — man sprach ja nicht anders, als mit Würdigung von ihm, ging mit dem guten Beispiel voran — schon Achtung, Liebe und Vertrauen zu ihm brachten: er strafte und züchtigte auch sel-

ten; aber, wenn er zuschlug, da verfuhr er, ach! wie Andere, ohne Beherzigung der Zartheit der Glieder, des Hauptes, der Folgen. Es fehlte auch an Unsitte im Sprechen und Handeln nicht, die so leicht zu entfernen war, aber zur Gewohnheit werden mußte, da zum Abstellen und Besserwerden bei der nur gewöhnlichen Aufsicht keine Schritte geschahen. Was seines Namens Gedächtniß und Ehre auf immer erhält, ist die Leichen-Gesammtschaft (Commune), welche er 1765 stiftete, und fortdauert. Es haben sich nämlich 460 Personen, den Director (welcher der Stifter selbst war, und nach ihm der jedesmalige sich zu der Zeit darin befindliche Schulcollege ist) und acht Collectanten ausgenommen, vereinigt, welche nach bestimmten, bei einem unter ihnen vorfallenden Sterbefall, es sey Mann oder Weib, den Leidtragenden mit vierzig Gulden und zwölf Groschen Fränkisch beizustehen; jedes Mitglied erhält ein gedrucktes Büchlein mit den beigesetzten Namen der Gesellschafts-Glieder, unter der Aufschrift: Die bei dem Grabe der Freundschaft thätige Liebe, oder die aus redlichen Absichten errichtete Coburgische Leichen-Commun u. s. w. — Führe ich fort, Einiges zu berühren von Rau, dem Quintus, welchen sein leiblicher

Sohn *), ein geachteter Candidat des Predigtamtes, aus der Schule eines Crusius, des tiefdenkenden Philosophen und frommen mystischen Theologen zu Leipzig, welchen er, wie gewöhnlich, nicht verstand, ermordete, von Herzog, dem Quartus, welcher nachher Rector zu Neustadt an der Heide wurde, von Fuhrmann, dem Tertius, welcher als wür-

---

*) Es ist zu verwundern, daß man für eine solche Mordthat, für welche Solon kein Strafgesetz gab, weil ein Vatermord gar nicht zu denken sey, nicht weitere Untersuchungen in psychologischer und moralischer Rücksicht anstellte: Criminalpsychologie war gar fremd. Ich war mit dem nachherigen Mörder einmal bei einem Rath und Amtmann in einer Meiningischen Landstadt wegen der Söhne; ich als Coburger Student (nicht wie jetzt der vielsagende Name gemißbraucht wird), und jener als Candidat, mit noch einem andern, meinem Schlafgesellen in dem Hause. Beide Candidaten des heiligen Predigtamts kamen, ehe wir uns zur Ruhe begaben, gegen einander so in der Hitze, daß ich Mühe hatte, dem Einen den Stiefelknecht aus der Hand zu reissen, und Beide an Frieden, Eintracht und Liebe zu erinnern, die sie nach ihrem Berufe zu üben und zu befördern hätten.

diger Cantor *) und Musikdirector mich noch ausserordentlich Vocal- und Instrumental-Musik, nach Grundsätzen, die geschrieben wurden, lehrte; so würde von den Elementar-Schullehrern (der unteren Classen) eben kein sehr annehmliches Bild erscheinen: von der Bildung des ganzen Menschen in Schul- und Erziehungsanstalten, von Pädagogik, Methodik und Schullehrerklugheit war man entfremdet, hätte man auch davon Begriffe erhalten. Es war gewöhnlich, zu Schulstellen zu befördern Candidaten, die nie Pädagogik und Didactik studiert, sich nur zu einer Predigerstelle, oft dürftig genug, zubereitet hatten; und hinreichend, eine Zeitlang in dem Interimszustand anständig gelebt und unterrichtet zu haben. Die rechte Schul-Praxis war aber auch die in den Classen gewöhnliche; das Wissen und Können der Männer das Nichtweiter, das Nichtsdarüber. Der Unterricht bestand vornehmlich darin, daß

---

*) Dieser war sonst als dritter Lehrer, da die Schule von der dritten Ordnung aus schon mehr einen gelehrten Zuschnitt hatte, ein bedeutender Mann, und Fuhrmann verdiente in seinem Doppelamte die Achtung, welche er genoß: es gereicht auch der Schule zur Ehre, daß Gesangunterricht, eigene Singstunden gegeben wurden.

man den kleinen Lutherischen, und den großen Landes-Catechismus von dem verewigten Generalsuperintendenten Fischer (dem Vater des vielleicht größten Griechen, damals in Teutschland, des bekannten Leipziger Professors und Rectors) — fast eine Dogmatik im alten Zuschnitte —, dann Vocabeln auswendig, und decliniren und conjugiren lernte; in der vierten Classe brauchte man den Speccius in seiner ursprünglichen Beschaffenheit — Esmarchs Umarbeitung erschien erst im J. 1779 zu Flensburg, — und in der dritten, um in der Latinität weiter zu kommen, Lange's Colloquien. Auch der Bürgersohn, welcher nicht studierte, mußte ohne Einschränkung an dieselbe Arbeit, selbst, was schon in der dritten Ordnung geschah, lateinische Sprachübungen schreiben. Wie ein Schneegaß zu beschäftigen, verstand der Lehrer freilich nicht. Man kann es aber den Männern — sie thaten wohl nach ihrem Kenntnißkreis das Ihrige — nicht zur Last legen, zumal da bei vielen Knaben die Wahl ihrer Lebensart noch ungewiß war, und in der Regel viele edle Bürgerclassen und Geschäftsleute das Latein, nur mit Unterschied, nicht entbehren können *). Die große Rathsschule sollte

*) Friedrich der Einzige sagt in einem Kabinets-

nun einmal eine griechisch-lateinische in den höhern Classen, eine Vorbereitungs-Schule zu dem Casimirianum seyn; und so wurde bis zur zweiten Ordnung nach der alten Organisation an mehrere für die zarte Jugend so nützliche, ja nothwendige Lehrgegenstände nicht gedacht. Sogar der Unterricht und die Uebungen in der Muttersprache, von welcher so Viel abhängt, wurden vernachlässigt, und das Schreiben mehr kalligraphisch, als orthographisch und grammatisch, getrieben. Der Unterricht in der Muttersprache und in gemeinnützigen Kenntnissen würde besonders durchs ganze Leben genützt haben. Auch Rechnen war das Gewöhnliche, wurde nicht von dem höhern Standpunkte aus angesehen, nicht als Verstandesübung, und als überaus nützliche Fertigkeit für das bürgerliche Leben, fortgesetzt. Um so weniger vor-

---

befehl an den Herrn Geheimen Staatsminister von Zedlitz im Jahr 1779: „Die Knaben müssen auch absolut Lateinisch lernen, davon gehe ich nicht ab; es muß aber darauf raffinirt werden, auf die leichteste und beste Methode, wie es den jungen Leuten am Leichtesten beizubringen, wenn sie auch Kaufleute werden u. s. w." Von Handwerkern spricht der große König nicht.

theilhaft konnte, da ein stets reger Trieb in den Kindern zur Bewegung und Thätigkeit, und die Zeit selbst der Stoff ist, woraus das Leben besteht, der tägliche vielstündige und ununterbrochene Unterricht *) seyn. Hier auch ein Wort für die Lehrenden: sie waren überhaupt nachsichtig, und die Nachsicht bei der oft vorkommenden Bitte (Lateinisch in den höhern Classen: peto veniam excusandi) wurde gewöhnlich in dem Hofe zu einem muntern Spiele benützt. An die Strafmittel aber kann ich nicht ohne Empörung des Gemüthes denken **). Um auch da zu berühren, mag die Be=

---

*) Wo bleibt da die physische Berücksichtigung, die Sorge für das Organ des Geistes?

**) Traurige Erinnerungen, so befreit ich von Strafen blieb, um so lebhafter, da ich in (Fr. Liebegott) Becher's trefflichen Beiträgen zu den Schul= und Universitätsstudien — Erst. Bd. (Leipzig, 1815. gr. 8.) S. 73 — 88 den Aufsatz: Ein Wort über Disciplin auf (Gelehrten=) Schulen gelesen habe. Merkwürdige, tief einzuprägende Worte sind unter andern: „Schul=Disciplin gründet sich auf gute, väterliche und humane Gesinnung; auf Erfahrung, Geschicklichkeit, Pflichtgefühl und Berufsliebe von Seiten des Lehrers;

merkung genug seyn, daß oft Knaben in den ganz unteren Classen vor dem heißen Ofen, oft auf einem Scheitholz, knieen, und, größere aus der vierten Classe z. B., dasselbe vor der Thüre des Schulgebäudes, oder mit der Eselskappe mit Schellen, zum Gelächter der Vorübergehenden, thun mußten. Wie der Rector, welcher nicht vergeblich den vielsagenden Namen führen, und in besonderem Ansehen stehen sollte, den Zustand dieser Classen, die mit ihren Lehrern freilich in der unpädagogischen Zeit viel Schein für sich hatten, so lassen konnte! Warum doch gar keine Schritte zu einem Besserungs- und Bildungsplane geschahen? Man sage nicht: die liebe Pädagogik lag noch roh, ungeschlacht und unbearbeitet da, vor Basedow, dem Reformator des teutschen Erziehungswesens. Rambach's (Joh. Jakob) Verdienste um die Katechetik und Erziehung waren doch bekannt: warum benützte man nicht die trefflichen Grundsätze und Regeln dieses verdienstreichen Professors und Superintendenten zu Giessen aus seinem „Wohl unterwie-

---

und, von Seiten der Schüler, auf Scheu und Ehrfurcht vor Gott, auf Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe gegen die Lehranstalt, deren Lehrer, und gegen Alles Gute, Wahre und Schöne."

sener Informator, oder deutlicher Unterricht von der Information und Erziehung der Kinder, [aus dem eigenen Manuscript des Autors, mit einer Vorrede von desselben Verdiensten in das gesammte Schul-Wesen, an's Licht gestellt von Dr. Ernst Friedrich Neubauer. — Zweite auf's neue übersehene und mit einem Register vermehrte Auflage. Züllichau 1742. 8.)? „Rambach's Verdienste (heißt es in einem öffentlichen Blatte *), um Katechetik und Erziehung würden Manche unserer Pädagogen beschämen, wenn man sie erwägen wollte." Rambach schickte auch in seiner Einleitung zu dem Buche eine Anzeige der vornehmsten Bücher in drei Classen voraus: 1) von solchen Verfassern, welche Anweisungen für ihre eigene oder guter Freunde Kinder geben; 2) überhaupt von der Erziehung; 3) von Einrichtung der Schulen, und den Pflichten der Lehrenden und Lernenden. Rambach selbst, der am Schlusse seiner Einleitung sagt: daß es eine seltene Sache

---

*) S. Allgem. Lit. Zeit. J. 1786. No. 10. S. 76. Ich besitze dieses schätzbare Werk (in der 2ten Ausgabe) schon lange, und habe in meinem Erziehungs- und Lehrberuf von jeher das Treffliche erkannt und angewendet.

um einen guten Informator sey, und hier auf Herrmann von der Hardt *) hinweiset, giebt in dem Werke Unterricht (Kap. I.) von den Gaben und Eigenschaften, die ein Informator an sich haben soll; (Kap. II.) von den Pflichten eines christlichen Informators in Absicht auf sich selbst; (Kap. III.) von den Pflichten eines Reformators gegen die Eltern seiner Kinder; (Kap. IV.) von den Pflichten eines christlichen Informators gegen die Kinder überhaupt; (Kap. V.) wie ein Informator an der Verbesserung des Verstandes seiner Kinder arbeiten soll; (Kap. VI.) wie ein Informator an der Verbesserung des Willens seiner Kinder arbeiten soll; (Kap. VII.) von der Anführung der Kinder zur wahren Klugheit; (Kap. VIII.) von der Aufsicht eines Informators über den Leib, die Gesundheit und die äusserliche Aufführung der Kinder **). — Besser war es, ungleich besser in der

---

*) In dessen Epistola responsoria ad virum illustrem (an einen Minister in Wolfenbüttel, der einen Privatlehrer verlangt, und die Eigenschaften dabei beschrieben hatte) sub titulo: Praeceptores privati unde? 1712. 8.

**) Auf Veranlassung dieses Kapitels ist meine Sitten- und Diättafel entstanden; welche nach der 4ten Auf-

zweiten und ersten Classe, weil die mehr ausgewählten Lehrer im Ganzen besser standen, ohne sich zerstreuen zu müssen, sich ganz ihrem Amte widmen konnten, wo sie mit dem Antritte aufhörten Candidaten des Predigtamts zu seyn, zumal da sie schon vorher gewöhnlich andere Stellen bekleidet, oder dem Predigtamte entsagt hatten. Einer der würdigsten Männer, der nachherige mir unvergeßliche Archidiaconus Mothschiedler, von dem ich oben in einer Note gesprochen habe, sagte mir selbst, und mehr als Ein Mal, daß er so gern ein Schulmann geblieben wäre, wenn ihn nicht die Beschaffenheit des Gregorienfestes, und der Mangel der Achtung und Aufmunterung, ohne welche man nicht nützen, nicht kräftig wirken könne, genöthigt hätten, in seinem Vaterlande Meiningen ein einträgliches Pfarramt zu Effelder anzunehmen. Er predigte als Rector der großen Rathsschule an einem dritten Festtage nur zuweilen, entweder ersucht, oder

---

lage unter dem Titel: Anleitung zur gesitteten und feinern Lebensart, mit der nöthigen Gesundheitslehre für die Jugend beiderlei Geschlechts, auch zur Beherzigung für Erwachsene. Halle 1805. 8., neu erschien.

freiwillig, zur Aushülfe des Ephorus in der Hauptkirche, und wurde damals überaus gern gehört, daß auch der verewigte Herzog Ernst Friedrich auf einem Spazierritt bei ihm zu Effelder einkehrte, und ihn dazu vermochte, als Prediger an die St. Moritz- oder Hauptkirche zu folgen. Wahrlich ein Mann, der im Fortrücken ein Professorat der Theologie hätte bekleiden können, und der in demselben bei unermüdetem Studieren mit Ruhm hervorgetreten wäre *). Eben der Mann, welchem

*) Dieser gelehrte und gottesfürchtige Prediger (im J. 1738 am 9ten November zu Meiningen geboren, abstammend von einem edlen Geschlechte), welcher vom Schleusinger Gymnasium, wo, besonders in alten Sprachen Viel geleistet, er selbst durch Uebung in den Grundsprachen der Bibel schon zum Studium derselben eingeführt wurde, durch gründliche Schulstudien so wohl vorbereitet, die ausgezeichneten akademischen Lehrer zu Jena bestens benützt hatte, war nach einer Zwischenzeit (als Hauslehrer) 6 Jahre vom J. 1763—1769 Rector zu Römhild, 3 und ½ Jahr Rector der Lateinischen Rathsschule zu Coburg, 8½ Jahr von 1773—1781 Pastor zu Effelder bei Schalkau: zu Coburg lebte er im Schul- und Predigtamte 38 Jahre, und starb am 21sten October 1817, kurz vor sei-

als Kenner und Menschenfreund der Zustand der Schulen oft traurige Stunden machte, und welcher selbst nicht ertragen konnte, daß es dem Schullehrerstande „bei dem unverkennbaren Bestreben aller guten Regierungen, denen es mit dem Wohle der Völker Ernst ist" noch immer an der gebührenden Achtung und Aufmunterung fehle, dieser war es auch, welchen, nebst zwei anderen gelehrten und erfahrnen Männern von Range, Herzog Ernst Friedrich, der edle Fürst, mit weiser Wahl zur Verbesserung der Elementarschulen erkohr, was sich aber, wie Mehreres, durch Entgegenwirkungen zerschlug. Er erzählte mir zu dem, was ich noch nicht wußte, so viel Widriges, auch Verborgenes, den innern und äußern Zustand der Schulen betreffend, daß meine ohnehin oft schlaflosen Nächte dadurch vermehrt wurden. Der ernste Wille des guten Regenten war jedoch nicht ohne einige wohlthätige Folgen, auch in Rücksicht der Achtung und Aufmerksamkeit, welche der Schullehrerstand verdient: der beste Fürst erhob zu Saalfeld den gelehrten und bestverdienten Rector M. Oettel zum Superintendenten des Fürstenthum Saalfeld, worauf dort

der

---

nem zurückgelegten 78sten Lebensjahre. Es ist Pflicht, diese Notiz von ihm in Verbindung zu geben.

der Archidiaconus jener Hauptstadt Anspruch macht, und zu Coburg den sehr verdienten Lehrer der untersten siebenten Classe der lateinischen Stadtschule, welcher wahrhaft mit Liebe arbeitete, zum zweiten Hofgeistlichen. Eine Abschweifung am rechten Orte: ich kehre zurück. Es kostet mir Mühe, von den Mängeln und Uebeln der Schule, in welcher ich meine Grundbildung erhalten sollte, und dann von dem verderblichen Einflusse eines solchen Schulzustandes zu schweigen. Was für Unheil hat nicht der Classengeist öffentlich und in Geheim angerichtet! Nur von Seiten der Schüler der 1sten und 2ten Ordnung herrschte, weil diese in Lehrstunden zum Theil vereinigt waren, Verträglichkeit und eine gewisse Eintracht; aber auf die Zöglinge der unteren Classen wurde mit Stolz und Verachtung herabgesehen. Es gab auch Auftritte mancher Art: es zogen selbst Classen gegen einander zu Felde, woran zum Glück nicht Alle Theil nahmen; die Waffen waren gewöhnlich Steine. Unbegreiflich, daß nicht Unglücksfälle geschahen und bekannt wurden! Ich sah nur Ein Mal, von der Gegend der sogenannten Eselsbrücke, da, wo Gärten auf beiden Seiten zusammenstoßen, von der Ferne zu, und zog mich alsbald bebend zurück. Ein Glück war, daß meine Mutter, da zumal Bildung zur Moralität und Re-

ligiosität gänzlich fehlte, für die moralisch-religiöse Bildung ihrer Kinder nach ihren Kräften wirksam, unermüdet war, und dadurch drohenden Verderbnissen begegnete: durch ihre religiösen Erweckungen hat sie am Meisten ausgerichtet. Unvergeßlich sind mir jene Abende (vor heiligen Festen), an welchen die weise und fromme Mutter, nachdem die Vorhänge zugezogen waren, im Kreise ihrer sie umgebenden Kinder, alle, wie sie, auf den Knieen, mit bewundernswürdiger Beredsamkeit und Kraft — jedesmal der Zeit angemessen — zu Gott aus der Fülle des Herzens betete, ihre Kinder der göttlichen Fürsorge zum Heil ihrer Seelen empfahl: sie verfehlte die Wirkung ihrer Rührung nicht; es war uns dann so wohl ums Herz, und die Eindrücke blieben unauslöschlich. Hätte man es doch stets vor Augen, in den Unterrichtsanstalten, wie in der häuslichen Erziehung, daß religiöse Bildung die Wurzel aller ächten Menschenbildung ist!

Eine goldeswerthe Stelle *)

zur Anwendung.

„Wann werden die glücklichen Zeiten kommen, da man auch auf unsern Lateinischen Schulen solche treffliche Modellensäle finden wird, als die Berliner Realschule besitzt! Noch bis jetzt ist dieser glückliche Zeitpunkt nicht erschienen. Vielleicht kommt er erst spät im neunzehnten Jahrhundert! Wenn doch Jeder, der in Schulsachen zu sprechen hat, recht lebhaft und überzeugend einsehen wollte, daß bei der gegenwärtigen Einrichtung der allermeisten Schulen, die man Lateinische zu nennen pflegt, (ein treffender Ausdruck,) gerade diejenigen Kenntnisse am allermeisten versäumt werden, die die allernothwendigsten für Jeden sind, er mag Gelehrter werden wollen oder nicht, besonders aber für den Bürger. Es erweckt Mitleiden, wenn man sieht, daß der größte Haufe der Lernenden in Schulen, welcher doch unstreitig aus Solchen besteht, die einst bürgerliche Nahrung treiben werden, um

*) Geschrieben im Jahr 1774 von Christ. Balth. Lehmus, in dessen Beiträgen zur neuesten Literargeschichte. Seite 263 ff.

der kleinen Anzahl Derer willen, die einst studieren sollen, so gar sehr vernachlässigt wird, und zwar auf so eine Art, daß beide Theile gleichviel dabei leiden. Da muß der arme Knabe, der einst Meister dieses oder jenes Handwerks werden will, drei bis vier oder fünf Stunden des Tages, und das viele Jahre lang, in Furcht und Angst da sitzen, decliniren und conjugiren, Vocabeln und Phrases lernen und vertiren, als ob einst seine ganze zeitliche Glückseligkeit davon abhängen sollte. Kaum daß der bedauernswürdige Knabe nothdürftig lesen und schreiben lernt; denn Rechnen — o! das wird in den meisten Lateinischen Schulen entweder gar nicht, oder nur in einem sehr geringen Grade der Mittelmäßigkeit getrieben. Naturkenntniß, dieser Grund, worauf alle andere Kenntnisse, die für das menschliche Leben, und besonders für den Nahrungsstand wichtig und unentbehrlich sind, gebauet werden müssen, und die nothwendig in der Jugend gelernt werden muß, wo man ohnedieß eine warme Begierde hat, die Natur kennen zu lernen, die ist aus unseren Schulen verscheucht, oder vielmehr, sie hat wohl niemals einen Zutritt gehabt. Erdbeschreibung und Gschichte, nebst den damit verwandten Kenntnissen, haben sie nicht in Schulen einerlei Schicksal

mit der Naturkenntniß? Es ist wahr, sie werden in den meisten Schulen nicht gänzlich versäumt: aber hört auch der künftige Bürger Etwas davon? Werden sie nicht meist bloß in die oberen Classen verschoben, wohin kein Anderer kommt, als der studieren will? Kenntniß der Handwerker und Künste, populäre Mathematik, sowohl reine als angewandte, besonders aber Mechanik, Anfangsgründe der Oekonomie; kaum darf man es ohne Gefahr, von dem größten Haufen ausgelacht zu werden, öffentlich sagen, daß dieß diejenigen Kenntnisse sind, die man auf Schulen, und zwar in den mittleren Classen der Schulen schon lernen könnte, wenn die gehörigen Anstalten dazu da wären. Ich schäme mich es zu beweisen, daß dieses die Hauptlectionen sind, welche Kinder von zehn bis funfzehn Jahren in öffentlichen Schulen gelehrt werden müssen· weil es zu offenbar ist, daß es die nachtheiligsten Folgen für das künftige Leben hat, wenn man in der Jugend darin versäumt worden ist. Diese Kenntnisse, wenn man sie in besagten Jahren auf Schulen nicht gelernt hat, lernt man hernach in seinem ganzen Leben nicht mehr, wenigstens nicht recht. Das Latein soll nicht verbannt werden; es bleibt unentbehrlich, nur soll es nicht diese noch unentbehrlichere Kennt-

nisse verdrängen. Man wende täglich (ich rede von den mittleren Classen der Schulen) 2 Stunden auf das Lateinische, 2 Stunden auf die erst angezeigten Realkenntnisse, und 1 Stunde auf die Bildung zur Religion. Dieß ist mein Recept. Es ist probat, weit probater, als das: wende 4 Stunden auf das Lateinische, und eine anf den Catechismus. Ich appellire auf den gemeinen Menschenverstand. Aber laßt uns auf den Modellensaal zurückgehen. Diese schöne, heilsame, wichtige, unentbehrliche Realkenntnisse, von denen ich so eben mit ziemlicher Wärme und aus gutem Herzen gesagt habe, daß sie die Hauptlectionen der mittleren Classen unserer Lateinischen Schulen von Gott und Rechtswegen seyn müßten, diese Realkenntnisse, sage ich, können unmöglich, schlechterdings unmöglich, auf Schulen getrieben werden, so lange es an einem gewissen Vorrathe an Modellen, Instrumenten, Naturalien und Kunstsachen fehlet. Hier muß nothwendig durch Autopsie gelernt werden. Ist es also nicht höchst wünschenswerth, daß man auf Mittel sinne, wie unseren Lateinischen Schulen nach und nach zu einem solchen Schulkabinet oder Modellensaal geholfen werden könne? Es ist kein besonderes Capital dazu nöthig. Nur erst den Anfang gemacht! Einer guten Sache fehlt es nie an

gutem Fortgange. Die Berliner Realschule hatte auch einen ganz kleinen Anfang, und doch hat sie in wenig Jahren einen so schönen gezierten Modellensaal bekommen, ohne daß ein besonderes Capital dazu legirt worden wäre. Es kommt nur auf guten Willen und Muth an. Wie wird der gutherzige Vater den Staat und dessen Regenten segnen, wenn solche Anstalten getroffen werden, die ihm glücklichere Aussichten in die Zukunft in Ansehung seiner Kinder verschaffen! Was kann den Bürger mehr zur Treue, Gehorsam, und Liebe gegen seine Obrigkeit bewegen, als wenn er sieht, daß man zum Besten der Bürgersöhne, und zu ihrer vollkommenern Erziehung bessere Anstalten macht!"

Martini. — Zwischen Wissen und Lehren ist eine Kluft.

Jachmann, der treffliche Vorsteher, sagt in seiner Beschreibung des Conradinums auf Jenkau bei Danzig unter andern von der wahren Natur und Bestimmung einer Schule sehr richtig: „Die „Schule soll eine heilige Schirmstätte seyn, in „welcher die aufblühende Generation, vor den Zer-

„struungen und Gefahren der Welt gesichert, an „der Wissenschaft, Kunst und Natur ihre noch bild= „same Geistes= und Körperkraft entwickelt, nährt „und vervollkommnet, und sich zu einem selbststän= „digen und selbstthätigen Vernunftleben ausbildet, „damit sie, nach vollendeter Schulzeit, reich an „Kenntnissen und Geschicklichkeiten, vertraut mit „den höheren Zwecken des menschlichen Lebens, „aufgelegt zu edlen und großen Thaten, auf dem „Schauplatze der öffentlichen Welt, in einem nach „Vernunft und Neigung gewählten Wirkungskreise, „zum Wohl des Vaterlandes und der Menschheit „selbstständig und mit sich selbst übereinstimmig zu „handeln im Stande sey." Von der Beschaffen= heit der Lehrer, deren weise, beste Wahl daher äusserst wichtig ist, hängt Alles ab. Wenn der Leh= rer die erforderlichen Geistestalente und umfassenden Kenntnisse (theoretisch und prak= tisch), die zuverlässige Bildung des Geistes und des Herzens (er soll auch Erzieher und Pfleger seyn — sein Hauptverdienst!) wirklich besitzt, wenn er Neigung und Liebe zur Sache, Begeisterung, die nicht fehlen kann und darf, für seinen Beruf hat, den er aus einem höhern, aus dem religiösen Standpunkte betrachtet, wenn

er nun ist, was er seyn soll, und dann in seinem vom Staate geehrten, öffentlich gewürdigten Amte eine ausreichende Besoldung genießt, daß er seinem heiligen Berufe ganz leben und sich immer mehr — hier lernt man am Wenigsten aus — vervollkommnen kann, dann blühen Lehrer und Schulen, und die heranwachsende, reifende Jugend gedeiht an Seele und Leib zur Freude der Eltern, zum Segen des Landes und der Menschheit. Was kann nicht ein einziger Mann leisten! Der Buchstabe thut es aber hier nicht, sondern der Geist, der in dem Lehrer ist. Martini, der vortreffliche Mann, welcher gegen seinen innern Ruf Prediger zu Ahorn bei Coburg ward, leistete in seiner Privatschule, auch für mich, Alles: er arbeitete für das innere und äussere Leben; ich kann ihn nicht genug lobpreisen, diesen besten Lehrer von den ersten Elementen an. Wie meisterhaft lehrte er die Declinationen und Conjugationen! freilich nicht ohne Selbstthätigkeit, und nicht ohne Anstrengung, auf eine den Knaben angemessene und nützliche Weise, welche ungefähr der Methode eines Meierotto's beikam. Wie sehr und mit welch gutem Erfolge machte er es sich zu seinem Geschäfte, die See-

lenkräfte und Anlagen zu entwickeln, Geist und Gemüth zu bilden. Zur Uebung des Gedächtnisses (aber nicht dazu allein) ließ er ausgewählte Gedichte und Stellen öfters recitiren, und mit Anstand declamiren; und neben dem Gedächtnisse übte er die Beurtheilungskraft. Er gab unter andern einen sehr zweckmäßigen geographischen Unterricht, womit er historischen verband, und wenn Ferien waren, mußten wir ihm Früchte des Privatfleißes bringen: ich erinnere mich noch mit Vergnügen der vielen geographischen Karten, welche ich zur Ferienzeit gefertigt, auch illuminirt, ihm brachte. Er lehrte Nichts ohne Verbindung: der allgemeine Gesichts- und Vereinigungspunkt war da offen. Er wußte auch seine Lehrlinge zur moralischen Denk- und Empfindungsweise zu erheben; er selbst durchdrungen von Eifer zur Bildung für Sittlichkeit und Religion. Ihm war es mehr um die Bildung zur innern Vortrefflichkeit (die wahre Erziehung), als zur bloßen Brauchbarkeit zu thun. Es ist eine sehr traurige Erfahrung, daß viele angestellte und anzustellende Lehrer sich um das Göttliche in dem Menschen so wenig bekümmern, daß ihnen die Religion selbst, auf welche am Ende aller Un-

terricht sich beziehen muß, keine angelegentliche, nicht Herzens-Sache ist. Wie sollen sie dann geben, mittheilen, was sie nicht haben? Je mehr du hast; je mehr kannst du geben: je mehr du giebst; je mehr wirst du haben. — So kam ich mit nützlichen Kenntnissen und besseren Sitten zum Conrector von Sand, dessen Thätigkeit und Wachsamkeit für uns, und dessen sanfte und freundliche Behandlung mir noch angenehme Erinnerungen gewähren, und dann in die erste Classe, wo der Rector, M. Hanft, nicht minder eine dankbare Erinnerung verdient, ob er gleich nicht ganz der Mann seyn konnte, welcher zu einer solchen Stelle erfordert wird: als nachheriger Prediger war der würdige Mann auf seiner gewünschten Stelle. Es war nichts Geringes, daß man schon in der zweiten Classe Griechische Exercitien fertigte; ich staune noch darüber: es wurde wohl noch mehr geleistet (der Lehren that freilich das Meiste), als in der neuesten Zeit, wo vorerst ein Griechischer Speccius und Anleitungen zum Uebersetzen aus dem Teutschen in das Griechische (z. B. von G. Fr. C. Günther) erschienen. Man wurde auch in Lateinischen Versen geübt, und ich brachte es in der Metrik so weit, daß mir wenig-

stens Nichts leichter war, als die Sylbenmessung (Prosodie). Im Griechischen und Lateinischen wurde überhaupt viel gearbeitet; aber humanistisch, zur Bildung und Veredlung des Geistes, des Herzens und des Geschmacks kann ich eben nicht sagen. Ich hatte von dem Fabulist Phädrus, als Römischem Schriftsteller, so wenig Begriffe, daß mir als Secundaner es nicht auffiel, als ich von einem Mitschüler hörte, da der Casimirianische Lehrer Feder (der berühmte Philosoph) von seinen Vorlesungen aus der hohen Schule durch den Schwibbogen ging, daß der (Feder, Phäder) der Verfasser der Lateinischen Schulfabeln wäre. In der Lateinischen Sprache hatte ich jedoch in der ersten Ordnung verhältnißmäßig als Schüler eine solche Fertigkeit *), daß der Pro-

*) Zu den Fortschritten trug Martini's etymologische Unterweisung nicht wenig bei: ich konnte von jedem zusammengesetzten und abgeleiteten Wort so leicht das Stammwort, die Ableitung finden, daß ich meinen Kameraden zur Unterhaltung Wetten anbot, selbst einen Preis setzte, welchen zu geben ich mich anheischig machte, wenn ich das Stammwort nicht fände. Es ist die Sache im Unterricht wichtiger, als man glaubt.

fessor und Pädagogiarch Bartenstein als Examinator mich, der ich allein aus der großen Rathsschule in das Herzogliche Pädagogium befördert wurde, als er kaum einige übersetzte Stellen aus dem Cornelius Nepos mit mir durchgegangen war, freundlich und ermunternd mit den Worten entließ: „ich kenne ihn nun schon, mehr braucht es nicht,“ und dann zum Griechischen überging. Dem, meinem Herzen so theuren, Privatlehrer hatte ich die Fortschritte und die Bildung, von mehreren Seiten betrachtet, vorzüglich zu verdanken: er ist mir aber auch tief eingeprägt, und seinen Namen werde ich stets mit der größten Achtung und Dankbarkeit nennen. Mein inniges Bedauern und Trauern kann ich nur nicht unterdrücken, daß der vortreffliche Martini, geboren und ausgerüstet zum Schulmanne, wie nur wenige es sind, auf keine Weise begünstigt wurde: seine Professorstudien, darf ich sagen, und sein herrlicher, an Studierenden sowohl, als an Rathsschülern, erprobter Unterricht berechtigte doch so sehr zur Erfüllung der in ihm so lebhaften Wünsche. Er offenbarte mir selbst, da ich Casimirianischer Lehrer wurde, mit einem mich ergreifenden Schmerzgefühl, seine vereitelten Hoffnungen und seine Gemüthslage bei der Stärke einer unwiderstehlichen Neigung, daß er auch von

seinem Pfarramte zur Annahme der nächst ledig werdenden Schul-Rectorsstelle, welche ihm längst als Belohnung und zum unnennbaren Segen des Landes hätte zu Theil werden sollen, bereit war. So hätte er den Schritt zu einem Professorat am Casimirianum gehabt, und der beste Lehrer wäre dann ganz in seinem Element gewesen *). Das ganze Schul- und Bildungswesen hat so Viel an ihm verloren, daß laute Klagen über den Verlust gerecht wären: ich kann wohl mit Gewißheit behaupten, daß er noch sehr lange gelebt hätte, ja noch leben würde, wenn man — Geistestüchtigkeit, Neigung und Fähigkeiten sowohl, als das

*) Eine kenntnißreiche und sehr edle Dame, urtheilte richtig, wenn sie zu mir auf ihrem Schlosse, an dem Coburgischen Orte, wo er Pastor war, sagte: er ist ein herrlicher Mann, aber nicht an seinem Platze; für seine Bildung und Wissenschaften sollte er entweder Professor oder Hofprediger seyn. Eine nicht uninteressante Anekdote von ihm ist: er nahm auf die Kanzel die Bibel im Grundtexte, und las daraus den Text, worüber er predigte, und auch die Stellen, worauf er sich bezog. Er war bibelkundig, und ein guter Exeget: Exegese und Kirchengeschichte sind und bleiben die Grundlage oder Grundveste für den Theologen.

Beste des Landes, beherzigend, — seine peinigenden Wünsche erfüllt hätte. Es ist ein Ueberbleibsel der Barbarei des Mittelalters, wo noch die Schulen als Filiale der Kirche, und nicht als eigene, selbstständige Institute betrachtet werden, wo man Schulen, um die Grundsätze der herrschenden Kirche zu verbreiten, und die Dauer der Hierarchie zu sichern, nicht für den Staat, welchem sie angehören, sondern allein für die herrschende Kirche, stiftete: selbst die Schulen der Kirchenreformation wurden als Bedürfniß der Zeit, nicht so sehr für das Wohl des Staats, als der Kirche, begründet. Ganz anders ist es in den neuern Zeiten, wo die Schulen für den Staat im Umfange arbeiten, nicht für die Kirche allein, wo die Geistescultur so sehr erhöht, die Wissenschaften und Künste so sehr erweitert und vervollkommnet wurden, das Gebiet des Wissens und Könnens, das Reich der Wahrheit und Sittlichkeit unbegrenzt erkannt wird. Man hält sich so sehr und mit Recht an den großen Reformator, den selbst ein Villers verherrlichte, und in der wichtigsten Angelegenheit zur Volksbildung, zur Erziehung der heranwachsenden Menschheit wird noch jetzt in mehreren Ländern, nicht gehörig auf ihn geachtet. „Gut eingerich-

tete Schulen," sagt er, „sind der Brunn alles sitt„lichen Wesens im menschlichen Leben: wo sie ver„fallen, muß große Blindheit folgen in allen nütz„lichen Anstalten und Gesetzen; und daraus folgt „ein grobes viehisches Wesen bei den Leuten. Da„her ist in jedem Ort an einem Schullehrer so Viel „gelegen, als an einem Pfarrherrn. Bürgermeister, „Jäger und Edelleute u. s. w. können wir entra„then, aber Schulen können wir nicht entrathen; „denn sie müssen die Welt regieren." Wir haben eine kleine gehaltreiche Schrift von einem der vortrefflichsten Gelehrten und Weisen Teutschlands, unseres Vaterlandes, von dem Herrn Professor Krug zu Leipzig: Der Staat und die Schule, oder Politik und Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zur Begründung einer Staatspädagogik dargestellt rc. (Leipzig 1810. 8.) Aus diesem Werke kann und darf ich, da ich (als Collaborator in meinem zwanzigsten Jahr angestellt,) durch Krankheit nach Coburg geworfen, im Vaterlande bleiben mußte, und seit dieser Zeit in mehr als vierzig Jahren, was Schulen, Unterrichts- und Erziehungswesen betrifft, mit verhaltenem Schmerz viel Entrüstendes gesehen und gehört, aber klüglich bei mir behalten habe, hier eine Anmerkung nicht übergehen. Sie folgt dort, nachdem

der Verfasser gezeigt hat, daß, „wenn es ja besser werden soll, von Seiten des Staats dreierlei geschehen müßte:“ 1) Seminarien anlegen, „in „welchen junge, zu künftigen Lehrern in Volks„schulen bestimmte Leute den ihnen selbst nöthigen „Unterricht, verbunden mit praktischen Anleitungen „zu ihrer künftigen Amtsführung, empfingen; 2) „diese Lehrer ordentlich besolden, damit sie „sorgenfrei und in ihrer Art anständig leben „könnten; 3) den Lehrern an den Volksschulen „einen solchen Rang in der bürgerlichen Ge„sellschaft anweisen, daß sie nicht bloß durch „innern Werth, sondern auch durch ihren äußern „Charakter Anspruch auf öffentliche Achtung ma„chen könnten.“ Die Anmerkung selbst zu dem reichhaltigen Text heißt: „Es ist wunderbar, aber „nicht unbegreiflich, daß fast in allen Staaten, „selbst denen, wo man sich für allgemeine Volks„bildung interessirt, und sie für gut und heilsam „hält, dennoch die nächsten Beförderer derselben „so wenig geachtet und unterstützt werden. Daher „hat fast überall der Stallmeister einen weit höhern „Rang und Gehalt, als der Schulmeister, und die„ser Titel selbst dient beinahe sprüchwörtlich zur „Bezeichnung eines armseligen, einfältigen und ver„ächtlichen Menschen. Ist denn ein Stall voll

„Bestien mehr werth, als eine Stube voll heran„wachsender Menschen? *) Und hat der Meister „von jenen ein größeres Verdienst um den Staat, „als der Meister von diesen? **) — Man weiß „wahrhaftig nicht, ob man über solche Ungereimt„heiten lachen oder weinen soll? — Aber freilich „ist auch noch immer das Vorurtheil unter den hö„heren Ständen ziemlich allgemein, daß der ge„meine Mann in der Roheit und Dummheit mög„lichst erhalten werden müsse, damit er leichter be„herrscht und verbraucht werden könne. Und wo

---

*) So sagte ein Landprediger zu einem Stallmeister, der selbst von seinem Sohne, daß er durchaus ein Pfarrer werden wollte, herabwürdigend sprach: „Ihr Herr Sohn will also lieber mit Menschen, als mit Vieh zu thun haben; das lobe ich."

**) Es wird hiermit keinesweges behauptet, daß der Prediger und Schullehrer eben so viel gelten soll, als der Stallmeister, dessen Person auch wegen der Nähe um den Landesfürsten zu beachten ist. Aber wahr bleibt es immer, daß es kein wichtigeres Amt geben kann, als vernünftige und gute Menschen, und brauchbare, getreue Unterthanen für die bürgerliche Gesellschaft, für Zeit und Ewigkeit zu bilden.

„ein solches Vorurtheil —, das, genau betrachtet, „eine wahre Lästerung gegen die Gottheit enthält, „weil es die Menschheit, das Ebenbild der Gottheit, „lästert — noch herrschend ist, da darf man frei= „lich auch nicht erwarten, daß für die Volksschulen „und deren Lehrer etwas Bedeutendes und Durch= „greifendes geschehen werde, um jene zu wahrhaft „menschlichen Bildungsanstalten zu erheben und „diesen eine bessere Lage und höhere Achtung zur „Beförderung ihrer Wirksamkeit zu verschaffen. „Wir können aber doch der gläubigen Hoffnung „nicht entsagen, daß es auch in diesem Punkte einst „noch werde anders und besser werden.“ Es wäre auch in dieser Hinsicht zu wünschen, daß die Schrift von dem vortrefflichen Carl Villers über die Universitäten und öffentlichen Unterrichts= anstalten im protestantischen Teutschland (übersetzt Lübeck 1808, gr. 8.), mehr bekannt, gelesen und be= nützt würde. So sagt er von der Pflicht für Schu= len und Lehrer zu sorgen, „als eine der ersten Pflichten derer, welchen die Vorsehung die Führung der Völker anvertraut hat,“ in einer Anmerkung: „die Stifter der größesten Reiche haben die Wich= tigkeit dieser Pflicht am besten gefühlt. Carl der Große hat in dem seinigen eine Menge Schulen errichtet, deren sich einige sogar bis auf

unsere Zeiten erhalten haben; er hatte eine Schule in seinem eigenen Pallaste, deren Unterrichte er regelmäßig beiwohnte: dieser große Fürst war ein einsichtsvoller Mann in einem Jahrhundert der Finsterniß. Die ersten Chalifen aus den Stamme der Abassiden beförderten auch das Blühen der Wissenschaften unter den Arabern, und man sah Mehrere dieser mächtigen Monarchen aus ihrem Pallaste in Bagdad mit einem Buche unter dem Arme herauskommen, um die Schulen zu besuchen, welche sie gestiftet hatten."

Die Jünglings-Epoche

auf dem ehemaligen Pädagogium, dessen Nachahmung in anderen Ländern der berühmte Reisebeschreiber Nicolai eifrig wünscht.

So wichtig jeder Zeitraum des Lebens ist, und jede frühere Periode offenbar die künftige vorbereitet; so ist doch diejenige Epoche, in welcher der Knabe zum Jüngling reift, die Leidenschaften erwachen, der Charakter sich bildet, der Knabe, der

Jüngling der Leitung am meisten bedarf, der durchaus entscheidende Zeitraum für die künftigen Tage des Lebens. Noch einige Rückblicke auf die große Rathsschule, auf eine Bildungsanstalt nur dem Namen nach, welche ich nun verließ! Ich habe zu Viel auf dem Herzen, und kann, indem ich weiter sehe, es kaum ertragen, daß die reinmenschlichen und individuellen Kräfte und Anlagen so ganz vernachlässigt wurden, daß für so nützliche, ja nothwendige Unterrichtsgegenstände gar nicht gesorgt war, daß man fast nur für das Gedächtniß arbeitete, um Lectionen, wie sie eingeprägt worden, wiederum zu vergessen, Lectionen, welche der Verstand des Knaben nicht begriff, nicht fassen konnte, welche für den Knaben in dem Menschen, und für den Menschen im Knaben, kein Interesse hatten: das Gute, Rühmenswerthe, besonders in den ersten Classen, habe ich gleichwohl bei allen Mängeln und Gebrechen nicht übersehen. Es bleibt mir, so lange ich lebe, ein unerträglicher Gedanke, daß man für den Sitz des Wissens allein, nicht um das Gedächtniß zu üben und zu bereichern, und durch Bereicherung den Anbau des Verstandes und Herzens mit Sicherheit zu befördern, so ganz beschäftigt war. Wenn doch nur das Gelernte ein Schatz von Leh-

ren und Tröstungen für die Zukunft gewesen wäre! Es kommt auch so Viel, ja Alles, darauf an, daß religiöse Gefühle (wie ein Seiler darüber eine eigene Schrift verfaßte) schon in den frühesten Jahren geweckt, und die Geist und Gemüth vorzüglich ansprechenden Religions-Wahrheiten der Seele recht tief und lebendig eingeprägt werden, daß sie im Verstande Ueberzeugung, und in dem Herzen freudigen und thätigen Eifer hervorbringen. Aber an Bildung zur Sittlichkeit und Religiosität, was doch im Grunde der Allervornehmste ist — war gar nicht zu denken. So reifte ich zum Knabenalter, und trat mit der Aufnahme in das Pädagogium, in welches man vernünftigerweise nicht früher, als nach der Einweihung (Confirmation) aufgenommen wurde, hier in die entscheidenste Periode über. Es war Coburgs (aufgehobene) Hochschule selbst mit dem vorbereitenden Pädagogium, wo ich den ersten besten Unterricht zur gelehrten Bildung erhielt, viel zu wichtig, als daß ich nicht einige Nachrichten von dem Ganzen mittheilen sollte; der Berliner schon erwähnte Nicolai, berühmt auch als Gelehrter und Reisebeschreiber, dem zur Ehre Coburgs unvergeßlicher Herr Geheime-Rath von Thümmel auf seiner Reise durch Coburg ein glänzes Gastmahl anstellte—

man lese von diesem Gastmahl, zugleich Geistes-kost, die Reisebeschreibung selbst — welcher überall nach dem forschte, was erheblich und einflußreich für das Menschenleben, für Staaten, wenn sie blühen sollen, ist und bleibt, wünscht auch besonders die Nachahmung einer solchen vorübenden (propädeutischen) gelehrten Lehranstalt in anderen Ländern: es scheint ihn dieß Pädagogium noch mehr interessirt zu haben, als das akademische Collegium selbst, zu welchem es gleichsam nur der Vorhof war *). „Das akademische Casimirianum, auch fürstliches Collegium genannt, gehörte ohne Widerrede zu Coburgs Vorzügen und Herrlichkeiten.“ So schreibt Dr. Gottfried Ludwig (Ludovici), welcher einst (so nennt er sich) Professor der Theologie und Director an demselben war, in

---

*) In der Coburgischen Chronik heißt es ausdrücklich S. 84: „Da alle junge Leute, sowohl aus der Stadtschule, als auch ankommende Auswärtige, oft nicht diejenigen Kenntnisse mitbrachten, daß sie in dieser hohen Schule bei lectionibus publicis mit Nutzen konnten zugelassen werden, so wurde ein besonderes Pädagogium noch errichtet, zu dem Gymnasium geschlagen und mit einem eigenen Auditorio versehen.“

seinem bekannten Werke: Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg, oder desselben vollständige Historie ꝛc. ꝛc. (Coburg 1725 und 1729. Zwei Theile, 8.) §. II. Seite 12. des ersten Theils. Der Durchlauchtigste Stifter — „Casimir's Name ist Sein Lob" — nannte es auch Sein (und des Landes) Kleinod, das Ihm bis zu Seinem Ende am Herzen lag, wie denn der glorreiche Fürst selbst an der Vorderseite des großen und kostbaren Gebäudes (in seinem grauen Alterthume noch der Residenzstadt zur Zierde), in Lebensgröße gehauen, mit dem Scepter in der Rechten, Ehrfurcht gebietend, da steht *). Man kann wohl sagen,

*) Eine Beschreibung des durchaus von Stein aufgeführten und für jene Zeit prachtvollen Gebäudes, zu welchem der Grundstein am 2ten September 1601 gelegt war (vollendet wurde es im J. 1604), findet man mit dem ferndarstellenden (perspectivischen) Aufriß, nebst beigefügtem geometrischen Grundrisse in Ludwigs ersterwähntem Werke. Das herrliche Gebäude selbst ist mit einem Thurm versehen, welcher zu einer Sternwarte dient, und eine Glocke enthält, mit welcher das Zeichen zu den Lesestunden (zweckmäßig freilich nur für das akademische Collegium) gegeben wird.

daß dieses Collegium (wäre man nur mit dem Zeitalter fortgerückt!) kaum seines Gleichen in der Welt hatte; hier ist der Ort nicht, es darzuthun. Es war darauf abgesehen, grundgelehrte Männer und dem Staat auf alle Weise bestens nützende Glieder

---

Es sind auch (mit zierlicher Mahlerei, aber durch die verzehrende Zeit verwischt) Wissenschaften und Tugenden, und Männer, die sich um die Wissenschaften, um die Menschheit hoch verdient gemacht haben, auf den Aussenseiten des Prachtgebäudes abgebildet; und unter einigen Abbildungen stehen Verse oder Denksprüche. Von Cicero heißt es z. B.

Romani pater eloquii, patriae pater idem,
Prima mihi merito palma superba datur.

Bemerkenswerth ist es, daß auch damals Leute von dem vornehmen Pöbel waren, welche sich nicht scheuten, zu sagen: Sr. Herzoglichen Durchlaucht hätten besser gethan, wenn sie solche Unkosten auf ein schönes Lust- oder Jagdhaus gewendet hätten. Bekanntlich liebte der edle Fürst zu seiner Erhohlung vorzüglich die Jagd (diese reine und wohlthätige Art der Vergnügungen), welche Jagdliebe einem solchen Fürsten (aber nicht den Königen von Frankreich, von welchen es auch kommt, daß keine Sprache eine solche Menge Worte hat, die Alles und Jedes ausdrücken, was zur Jagd und Falknerei gehört) wohl Ehre macht und Nutzen brachte.

zu erziehen. Die Humanitätsstudien, welche, des unschätzbaren Reichthums der würdigsten und manchfaltigsten Kenntnisse aus der unerschöpflichen Quelle des Musteralterthums, und des wesentlichen Einflusses auf so viele Verhältnisse und Bedürfnisse gebildeter Stände und Menschen nicht zu gedenken, die gesammten Seelenkräfte und das Gefühl für Alles, was wahr, schön und gut ist, zugleich üben, bilden und stärken, Geist, Herz und Sitten veredeln, was zusammen die bloßen Realien nicht vermögen, sind die Hauptsache in der gelehrten Erziehung, daß sie nicht eifrig genug von jedem Studierenden getrieben werden können. Dafür war aber auch in dem allgepriesenen Collegium auf's Beste gesorgt; in dem Pädagogium, welches als Pflanzschule und als Mittelanstalt zwischen dem wirklichen akademischen Casimirianum und der großen Rathsschule anzusehen ist, ganz vorzüglich. Außer dem Hauptphilologen, dem eigentlichen Professor der Beredsamkeit und der Griechischen Sprache, mußten noch zwei Professoren zugleich durchaus Humanisten seyn, gewöhnlich die beiden ordentlichen Lehrer der Philosophie und der Mathematik, und in der Verbindung mit gleicher Thätigkeit öffentlich arbeiten. Man suchte Männer, welche die genannten Wissenschaften mit

classischer Gelehrsamkeit vereinigt haben, und als graduirte oder angestellte Gelehrte dafür bekannt waren, aber doch ihre vorzügliche Stärke in dem Lehrfache der Mathematik oder Philosophie besaßen: man fand sie mehrentheils im Auslande, wie sie denn oft weit und breit, z. B. aus Thorn in Preußen berufen wurden, und die weise Wahl machte den Beförderern Ehre. Es hatte die Vereinigung, die ganze Einrichtung die wohlthätigste Wirkung: die Philosophie z. B. wurde in solcher Verbindung um so nützlicher gelehrt; und Studierende hatten, ausser den Vortheilen des Unterrichts von mehreren würdigen Lehrern in dem, was wegen des großen und unverkennbaren Einflusses auf vollkommene Geistesbildung und auf alle Zweige der wissenschaftlichen Cultur für eigentlich gelehrte Schulen das Allerwichtigste ist und bleibt, so lange noch Gründlichkeit der Wissenschaft und ächte Gelehrsamkeit gelten, auch Abwechselung, welche hier gar wohl zu Statten kam. Ist es nicht auch rühmlich und des Nachahmens würdig, daß ein eigener Lehrstuhl der Griechischen Sprache und der Beredsamkeit errichtet wurde? Augenscheinliche Vortrefflichkeit des Plans zur vollendeten Bildung! Wenn nur der Lehrer dieses großen Lehrfaches, wie jeder gelehr=

ter Sprach- und Wissenschafts-Lehrer, ist, was er seyn soll, derselbe seine Schüler wahrhaft humanistisch bildet, nicht durch seine Art des Studiums, durch Unterricht und Beispiel, wohl gar dem Geiste der Humanität widerspricht. Es darf ihm auch, will er ächter Humanist seyn, und soll von ihm selbst Humanität ausgehen, nicht an philosophischer Bildung fehlen: seine Sprachkunde, wäre sie auch noch so umfassend, kann ohne eigene und philosophische Bildung nicht zum Ziele führen. Mit den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit denke ich noch an die besten Lehrer jener Zeit in dem Herzoglichen Pädagogium, welches nicht bloß Unterrichts- sondern auch wahre Bildungsanstalt seyn soll. Man kann in Wahrheit sagen: sie lehrten nicht bloß durch Worte, sondern auch, und weit eindringender, durch ihr Beispiel: Jeder erschien lehrend und handelnd in seiner Würde; ihnen ist aber auch die wissenschaftliche und sittliche Bildung und Pflege anvertraut. Angenehm ist mir immer die Erinnerung, daß ich den berühmten Philologen Harleß, den Vater des an Weltruhm ihm gleichen Arzneiwissenschaftslehrers zu Bonn, der auch selbst Grieche ist, noch in dem ersten halben Jahre meiner im Pädagogium zugebrachten dreijährigen Zeit, zum

Lehrer hatte: es lehrten nämlich darin dieselben akademischen Lehrer, ausgenommen die Professoren der Gottesgelehrtheit, der Rechtswissenschaft und der Arzneiwissenschaft. Letzterer hätte hier nun wohl Naturgeschichte und Naturlehre lehren, und dazu anständig besoldet seyn sollen; dieses fehlte. Meinen unvergeßlichen Lehrer Harleß hörte ich als Knabe von noch nicht vierzehn Jahren über den Plautus, über seine Griechische Anthologie, und über seine Introductio in historiam latinae linguae, worin ich viele literarische Zusätze, so wie ich sie auffaßte, geschrieben habe, daß ich mich noch wundere, wie Viel schon damals geleistet wurde *). Ich war damals unter den ungefähr 64 bis 68 Pädagogisten der Letzte, als der Einzige, welcher von der Rathsschule ins Pädagogium kam. Hier könnte und sollte ich über die beiden Classensysteme, über die General- und Specialclassen ein Wort sprechen; aber ein schicklicherer Platz ist in der Folge. Die Obersten saßen an dem sogenannten Täfelchen, zunächst dem

---

*) Von den Lustspielen des Plautus, welcher doch wohl, wenigstens für mich, in dem ersten halben Jahr, kaum der Rathsschule entwachsen, zu schwer war, gefielen mir die Charakterzüge und Sentenzen am Meisten.

Catheder; die nach der Reihe Folgenden an vier langen Tischen, und dann die Untersten nur auf zwei Bänken, die erst spät in Subsellien, oder Sitzpulte *) verwandelt wurden. Es erhielt Jeder seinen Platz bei Einführung nach befundener Fähigkeit: natürlich war Lateinische (auch Griechische) Sprachkenntniß das Hauptsächlichste, was geprüft und hier beachtet wurde; wer aber aus der Rathsschule kam, erhielt, ganz in der Ordnung, den letzten Sitz. Auffallend ist und war es, daß ich als der Allerletzte von dem Professor Harleß und Anderen gefragt wurde, was der Senior, d. i. der Erste dem Platze nach (und mit einem gewissen Ansehen bekleidet), welcher auch um jene Zeit eine Perücke trug und eine Leibesgröße, wie der größte Mann hatte, aber eben in gewissen Fällen unwissend war, nicht zu beantworten wußte: Harleß fragte mich unter andern, was Cantabrigia für ein Ort wäre? Meinem vortrefflichen Privatlehrer Martini hatte ich es zu danken, daß ich Cambridge geantwortet und recht ausgesprochen habe,

---

*) Es verdient gelesen und beherzigt zu werden, was im Bayerischen Schulfreund, Bändchen IV. von Tischen, Bänken, Sitzpulten geschrieben steht.

als wenn ich schon Englisch gelernt hätte. Mich freuet noch ungemein das Pädagogium damaliger Zeit in mehrerem Betracht, und was Disciplin betrifft, vornehmlich der herrschende Geist der Ordnung; waren nicht wenigstens äussere Sitten das Streben Aller? Aber auch Jeder der Casimirianischen Lehrer, lauter durchaus gelehrte und unbescholtene Männer, die Ehrfurcht einflößten, ließ sich nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die sittliche Bildung eine angelegene Sache seyn. Ich nenne nur Bartenstein, Briegleb, Faber; denn es war eine Lücke, worüber man auch weiterhin im Stillen Klagen führte. Der Lehrer (der Rechte und) der Geschichte, Dr. Berger, bekannt durch seine synchronistischen Tabellen, unvermögend wegen seines Alters, lehrte im Hause, und wurde daselbst nur von den eigentlichen (leider! sehr wenigen) akademischen Jünglingen gehört: zur Ehre des Professors Briegleb gereicht es, daß er einigen Ersatz gewährte; ich habe noch etwas aus der Teutschen Geschichte von ihm zum rühmlichen Andenken. Bei dem Wechsel der Lehrstunden, die mit Eifer und Lust besucht wurden, war immer eine Viertelstunde Pause, bis ein anderer Lehrer auf das mit der Collegienglocke gegebene Zeichen er-

schien; in der Zwischenzeit konnte man, da die Wohnungen gewöhnlich nahe oder nicht sehr fern von dem Collegiengebäude waren, seinen Apparat holen, oder im Hör- oder Bibliotheksaal sich auf- und abgehend unterhalten. Rief der Senior, oder im Falle der Abwesenheit der Subsenior: ad locum, oder wenn man zu laut war: silentium; so nahm Jeder mit Anstand munter seinen Platz, und es herrschte eine fast feierliche Stille, denn der Lehrer wurde augenblicklich erwartet. Ich erinnere mich noch mit der Lebhaftigkeit, als wenn es heute geschehe, daß einst, als der ganz vortreffliche Faber, der späthin (die Ursachen sind bekannt) zu unserem Leidwesen Ansbach mit Coburg vertauschte, die Lehrstunde hatte, ein Mann von ansehnlicher Leibeshöhe kam, und nicht zu den Jünglingen bei reiferen Jahren an einem der Tische, sondern zu mir auf die letzte Bank, welche, freilich unschicklich, aber auch nur unter den jungen Leuten, den Namen Esel führte, sich geradezu auf eine Art niedersetzte, daß ein unwillkührliches Lachen wohl entschuldigt werden konnte; es entstand ein lautes Gelächter, aber kaum hatte der Senior Stillschweigen geboten, so erfolgte die gewünschte Stille, und der Fremde sahe sich geachtet: dieser wollte den neuen Lehrer hören, und er hörte denselben — ich

beobach-

beobachtete den Fremden neugierig — mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine der preiswürdigsten Bemühungen dreier Lehrer war es, nämlich derjenigen, die Römische Schriftsteller erklärten, daß sie uns fleißig im Lateinischen Styl übten, und zwar wöchentlich unausgesetzt: auch die sogenannten Extemporaneen wurden wöchentlich gefertigt, und die Gegenstände der Stylübungen waren immer interessant und zur weitern Bildung. Für die Latinität hätte öffentlich nicht mehr gearbeitet werden können, und Jeder der humanistischen Lehrer verdiente laut gerühmt zu werden; aber gewiß Keiner mehr, als Professor Briegleb, indem sich in ihm in humanistischer Hinsicht zur Erklärung Römischer Schriftsteller, besonders der Dichter, als eines Horatius, Virgilius, Terentius, Alles vereinigte. Einen sprechenden Beweis, wie weit man es ehehin in dem Pädagogium brachte, giebt schon der Harleßische Unterricht zu Anfange meiner pädagogischen Laufbahn. Der ersterwähnte Professor der Griechischen Sprache und Beredsamkeit erklärte damals seine Griechische poetische Chrestomathie in dem Pädagogium: wir waren bis zu Bion's Klagelied: Αἰάζω τὸν Ἄδωνιν · ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις gekommen, und der Lehrer, welcher das Ειδυλλιον durchgearbeitet hatte, wollte nun

Muth und Kräfte prüfen: er forderte seine Griechen *) auf, welcher sich unter ihnen getraue, sonder Anstoß das lange Stück aus dem Stegreif in unsere Sprache überzutragen? Keiner von denen, von welchen es erwartet wurde, hatte den Muth, sondern ein Jüngling von 15 Jahren am Ende des vierten Tisches zum Erstaunen Aller **). Dieser erzählte mir in der Folge, daß er sich gefühlt hätte, wie in den Olympischen Wettkämpfen die Sieger, welche den Preis errangen, daß aber eben dieser Lehrer, sein Oheim, ihn von dem sich regenden Stolze zurückgebracht, und ihm Demuth, die sich

*) Er hatte unter der Menge vorzügliche Schüler. So nannt er in der Vorrede zu s.iner Griechischen Anthologie drei Jünglinge Facius (Joh. Friedrich, Professor), Hohnbaum (Joh. Christi., Superintendent), und Kessel (Joh. Gottfr., Diaconus), welche nach ihrer brennenden Begierde zu dem Griechischen Sprachstudium sich darin besonders auszeichneten, welche er aber auch wegen ihrer glücklichen Talente, ihrer feinen, guten Sitten, und ihres ausserordentlichen Fleißes ganz ausnehmend liebte.

**) Der würdige Conrector Jahn zu Culmbach, nachher Pfarrer zu Weissenstadt, einem Städtchen im Bayreuthischen.

nicht erhebt, ihren Sitz im Herzen hat, bis zur tiefsten Erniedrigung eingeflößt habe, indem er ihm sagte: „daß er ja glauben sollte, was er wisse in dem unermeßlichen Gebiete der Kenntnisse und Wissenschaften, das wäre ein Tropfen gegen einen Fluß.“ Auch bei mir hat diese Vorstellung einen so mächtigen Eindruck gemacht, daß ich immer vorwärts strebte, und nur von dem wissenschaftlichen Erwerb Anderer bei Fleiß, Gaben und Glück vortheilhaft, groß, von dem meinigen aber immer klein dachte: diese Vorstellung des Erlernten, des wissenschaftlich Erworbenen als eines Tropfens gegen einen Fluß, als eines Sandkorns gegen unser Sonnensystem, begleitete mich stets auf meinem Lebenspfade, und ich lernte aus der Erfahrung: je weiter man kommt in der Erkenntniß, desto mehr sieht man ein, wie viel noch fehlt, sowohl der Ausdehnung, als dem Gehalte nach, und desto gewisser und lebhafter erkennt man die Wahrheit, daß unser Wissen sogar nur ein Tropfen aus dem Meere und ein Strahl in Finsternissen ist. Wie kann man doch auf Kenntnisse und Einsichten nur stolz seyn! Was ich auf dieser gelehrten Mittelschule vorzüglich gewünscht hätte: eine wöchentliche Wiederholungs-

und Prüfungsstunde von Jedem der Casimiriani-schen Lehrer. Mit Gewalt muß ich mich von dem Pädagogium losreissen, so interessante Gegen-stände, meine Bildung betreffend, ich vor mir hätte; zurückhalten darf ich aber nicht, daß mehrere Jüng-linge einen Verein geschlossen hatten, sich in der Muttersprache zu üben, woraus sich in der Folge eine Teutsche Gesellschaft *) unter der Direction des Professors Faber bildete; die gelieferten Ar-beiten von den Mitgliedern, welche auch aus-wärts noch Theil nahmen, sind Beweise von dem glücklichen Fortgange. Auch muß ich berühren, daß ich als Pädagogist von dem Professor und Pä-dagogiarch Bartenstein, der das Lehrfach der Mathematik und Poesie hatte, und in der erstern, sowohl der reinen, als der angewandten, welche

*) In einem Programm, welches Aufsehen erregte, wurde sie angegriffen; worin es unter andern heißt: „schamroth sollten sie werden (erubescant etc.) die Teutschen Michel!" Der Gesellschaft geschah durch-aus Unrecht: die Mitglieder (die Mehrzahl wenigstens) hat-ten gerade das Studium der Alten ungemein getrieben, und nur nach dem Beispiel Cicero's das Studium der Muttersprache damit verbunden.

beide er in öffentlichen und Privatvorlesungen mit ungemeinem Eifer und zum großen Nutzen lehrte, ohne Schriftsteller-Ruhm eine besondere Stärke besaß, einen Jüngling, der eben nicht weit unter mir saß, zur Fortbildung bekam, und daß von dieser Zeit an, als ich nachher Student-Publicist wurde, der beständige Unterricht mehrerer Mitstudierenden mich beschäftigte. Es unterhielt aber auch der ersterwähnte Jüngling, ein Bayreuther, — so sorgten schon Lehrer für Würdigung und Nacheiferung — eine eigene Achtung und Liebe gegen mich, ob ich nur sein Commilito war, was ihm und mir zum Gewinn wurde; und er legte diese Achtung und Liebe an den Tag, durch treue Befolgung der freundschaftlichen Erinnerungen, selbst in Absicht auf das sittliche Leben. Man kann auch aus diesem Umstande, dessen ich gedenken will, ersehen, was damals für Leute auf dem Pädagogium, nun geschweige auf dem eigentlichen akademischen Casimirianum, studierten; eben der gute Jüngling mußte wöchentlich auf das nahe liegende adeliche Schloß zu Hohenstein, zu dem Herrn Oberstlieutenant und Landschaftsdirector von Imhof, um mit ihm Balltafel (Billard) zu spielen; der Jüngling war freilich ein gewissermaßen leidenschaftlicher Balltafelspieler: er bat mich selbst, ihm durch wirksame

Rathschläge dazu behülflich zu seyn, daß er den Versuchungen zu diesem Spiele in Coburg, welches ihn so sehr anziehe, ihm gefährlich werde, entgehe — und er folgte. — Uebrigens haben Mehrere freilich nicht zu ihrem größten Vortheil, sich vom Pädagogium aus schon auf die Universität selbst begeben.

Auf Casimirs ehemaliger Hochschule.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt im Pädagogium, welchen die Versetzung aus der Rathsschule nothwendig machte, und zum wahren Vortheil berechnet ist, wurde ich in Casimirs eigentliche hohe Schule befördert, nach einer Prüfung, die jedesmal zum öffentlichen Beweis der Tüchtigkeit vorherging. Es ist eigen, daß die hier Studierenden Publicisten hießen; wer es nicht wußte, und hörte, daß dieser und jener (welchen man nicht kannte) ein Publicist sey, der dachte sich wohl einen Kenner des Staatsrechts, oder Einen, der sich auf das Staatsrecht legte. Der Name Publicist rührt aber von den öffentlichen Vorlesungen (publicis lectionibus) her, welche nun die Studierenden auf der Hohen Schule in jedem Fache und in jeder Facultät frei hatten — Vorrechte und Vortheile, die man nicht einmal, weil sie alltäg-

lich waren, nach ihrem großen Werthe und so dankbar gegen den erhabenen Stifter und den Staat erkannt hat, als sie es in der That verdienen. So heißt es ausdrücklich in Ludovici's vollständiger Historie: „in die öffentlichen Vorlesungen wird Jedermann zu gehen zugelassen, er sey ein Akademiker, Magister, Doctor oder der andern Gelehrten Einer, und darum hat man den Namen Publicum erfunden.“ Wer nun Student-Publicist — so hießen die beförderten eigentlichen akademischen Bürger — wirklich war, der setzte nicht nur, wenn er den Studierplan vernünftig verfolgte, die Humanitätsstudien als bleibende Grundlage aller gelehrten Bildung fort, und durchlief den ganzen Cursus der Mathematik und Physik, der Philosophie, der Historie und Literatur — jede einseitige, ausschliessende Bildung streitet mit ächter Humanität, und ist weit nachtheiliger, als man glaubt —; sondern er widmete sich jetzt auch einem besondern Fache für sein künftiges Leben und Wirken, entweder der Theologie, oder der Jurisprudenz, oder der Medicin: für Staatswissenschaft, z. B. allgemeine Staatslehre oder Staatskunst, für Polizeiwissenschaft und Staatswirthschaft, war nicht gesorgt. In den philosophischen und mathematischen Wissenschaften, konnte

man sich vornehmlich Glück wünschen; selbst Encyklopädie der Philosophie und Geschichte derselben wurde lehrreich und zweckmäßig für alle und jede Studierende vorgetragen: man darf nur des ehemahligen Professors Feder Grundriß der philosophischen Wissenschaften, nebst der nöthigen Geschichte zum Gebrauch seiner Zuhörer — ich habe sie eben (auch einen Beitrag zur philosophischen Bücherkenntniß enthält sie) auf's Neue vor die Hand genommen — und die Brieglebischen Grundlinien oder Lehrbücher einzelner Wissenschaften *) mit Aufmerksamkeit durchsehen. Aber in den historischen Wissenschaften, in der durchaus nothwendigen und so einflußreichen Geschichte selbst, die für sich schon ein unermeßliches und überaus-fruchtbares Gebiet hat, von welcher Kaiser Ferdinand der Erste zu sagen pflegte: „lieber wollte ich das ganze Reich mit allen Schätzen, als die Wissenschaft der Geschichte, missen," war leider — Welt- und Staatengeschichte und Vaterlandsgeschichte, wenn sie gelehrt worden wären, sind bei Weitem nicht hinreichend — eine merkliche Lücke,

---

*) Ueber die Brieglebische Logik las man selbst auf katholischen Universitäten, z. B. zu Mainz.

bis endlich (kurz vor meinem Abtritt) ein neuer Lehrer der Geschichtkunde angestellt wurde. Es soll von alter Zeit her, schrieb mir ein Universitäts-Geschichtslehrer selbst, der Geheime Hofrath Meusel, der auch hier studierte, das historische Studium oder die Geschichte, (welche doch das Archiv der Vergangenheit, der Erfahrungen und Beispiele von jeder Art, das Magazin weiser, nützlicher Rathschläge, praktische Lehrerin des Lebens, und Führerin in allen Verhältnissen ist,) wenigstens von Studierenden vernachlässigt worden seyn: man benutzte ja den Geschichtslehrer entweder nicht gehörig, oder gar nicht, bei dem unverzeihlich geduldeten Mißbrauche der akademischen Freiheit. Beifallswürdig scheint es mir aber, daß, da das Professorat der Geschichtkunde allein den Mann nicht nährt, gewöhnlich der Professor der Rechte zugleich öffentlicher ordentlicher Lehrer der Geschichtkunde war: ich setze voraus, daß der Rechtslehrer vorzüglich Staatsrecht und Staatskunst (Politik) verstehe, und in Rücksicht der so erheblichen Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums die altclassischen Sprachen kenne, und, was doch zu wünschen wäre, von der Orientalischen Literatur wenigstens der Hebräischen Sprache nicht unkundig sey, da wir ohne die frühesten Urkunden

der Bibel, ohne die Geschichte der Hebräer, welche dazu so vollständig ist, keine älteste Menschen-Welt- und Culturgeschichte, und auch keine zuverlässige der grauen Urzeit, hätten. Es war so löblich (ja noch beifallswürdiger), als die Vereinigung der Natur- und Arzneiwissenschaft für den jedesmahligen Professor der Medicin, welcher zugleich die Stelle des Landphysicus, oft auch des Leibarztes, bekleidete. Nur so Viel, von den allgemeinen und propädeutischen Studien! Was die besonderen Wissenschaften betrifft, für welche man hier eigene, aber nur vorbereitende, Lehrer hatte, so wäre wohl die Frage: ob auf mehreren Universitäten die theologische Facultät besser, als zu Coburg an dem akademischen Casimirianum das theologische Fach, besetzt war? Die theologischen Lehrstellen konnten wenigstens wegen ihrer Wichtigkeit und Einträglichkeit mit den vorzüglichsten Gelehrten der theologischen Facultät besetzt werden. Der jedesmalige General-Superintendent war der erste Professor der Theologie, und der Director am Casimirianum der zweite ordentliche Professor derselben, und der orientalischen Sprachen zugleich, beide auch Räthe des Consistoriums. Man weiß, was Gotha durch den berühmten Dr. und Professor Koppe, der von Göttingen als General-Superin-

tendent dahin kam, welchem dann ein anderer vortrefflicher akademischer Gelehrter, der unlängst so plötzlich verstorbene Oberconsistorialrath Dr. Löffler, zuvor Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, folgte, gewonnen hat. Es fehlte zu Coburg nur noch ein dritter akademischer Lehrer, um eine ganze theologische Facultät, oder eine vollkommene Gottesgelehrtheits=Schule zu bilden; und wie leicht konnte dieser nach Wunsch gefunden werden, wenn das Hof= und Stadtministerium mit Geistlichen, die auf gründlich gelehrte Kenntniß ihres Fachs studiert und unablässig fortstudiert haben, mit so würdigen gelehrten Männern, wie es jetzt hat, immer besetzt, und für deren weitere Vervollkommnung bei den unglaublichen Fortschritten der Wissenschaften, daß das Menschenleben nicht hinreicht, nur Einen Theil der Bedarfswissenschaft nach dem Vorrath zu ergründen, in der Residenz pflichtmäßig gesorgt worden wäre! Der wahrhaft gelehrte Theolog, mit Lehrgaben ausgerüstet, der an ächter, tiefer Gelehrsamkeit und innerer Würde Ausgezeichneteste unter ihnen, nicht gerade der erste oder vornehmere Hofgeistliche, wäre Professor der Theologie mit dem gebührenden Ansehen. So war es auch in den ersten Zeiten: nach einem Lectionsver=

zeichniß im Jahre 1619 und einem andern 1624 ist z. B. M. Nicolaus Hugo (seit 1617.) Professor der Theologie und Hofprediger (dann General-Superintendent seit 1632), wie Dr. Caspar Fink als Generalsuperintendent, und Mr. Joh. Matthäus Meyfart (der zu den gelehrtesten und berühmtesten Männern seiner Zeit gehört), als Director. Wie sehr groß wären da die Vortheile für den Staat, und zwar in mehrerem Betracht, um so mehr, da die mehresten Theologiestudierenden unbemittelt sind, oder nur geringes Vermögen haben! Aber geschlossen hätte mir die Laufbahn nicht seyn dürfen für diejenigen, welche im Stande waren, oder in sich den Drang fühlten, das gelehrte Ausland, berühmte Hochlehrer zu ihrer Vervollkommnung zu benützen, da literarischer Zwang und Bann so nachtheilig, ja noch nachtheiliger ist, als der mercantilische: Hülfsleistung zur überlegten und glücklichen Ausführung würde dem Vaterlande neuen Gewinn gebracht haben. Wenn man vollends würdige, zu wissenschaftlichen Lehrern durchaus tüchtige Männer aus den Landescollegien zugleich als Professoren mit Auszeichnung angestellt (was für die Staatspraxis, wie für den wissenschaftlichen Betrieb, beträchtlichen Nutzen bringen mußte), und im Falle sie Coburg

nicht gehabt, berufen hätte, so wäre auch für die juristische Facultät, für die staatswissenschaftlichen und juristischen Abtheilungen des Unterrichts trefflich gesorgt gewesen. Es konnten aber auch schon (z. B. in Absicht auf geistliche Stellen, obgleich nur zwei theologische Lehrstühle gewöhnlich besetzt waren,) die Studierenden auf dem akademischen Casimirianum, welches überhaupt große Vorzüge, Vorrechte und Privilegien *) auch seine eigene Gerichtsbarkeit, seinen eigenen Gerichtsstand hatte, wie Ludovici ausdrücklich bemerkt, ohne weitern Besuch der Hochschulen befördert werden, sogar zu

*) Bekannt genug ist es, daß dieses in seiner Art einzige akademische Casimirianum (eingeweiht am 3ten Julius 1605) von Kaiser Leopold dem Ersten ein Privilegium zur Universität vom 17ten November 1677 erhielt. Man wird auch ein so wohl eingerichtetes Convictorium, als zu Coburg (vom Jahr 1734 bis 1770), das, ehe der Verlust von 40,000 Fränkischen Gulden erfolgte, vier und dreißig wirkliche Freistellen für den Mittags- und Abendtisch zugleich hatte, nirgends finden. So ganz vorzüglich der Königliche Freitisch zu Göttingen ist, so ist doch zu Abend keine freie Koststelle (wiewohl Mittags Gerichte zugleich für den Abend.)

geistlichen Aemtern (z. B. ein Arnold Küner (1612) zum Diaconat in Neustadt an der Heide) gelangen. Zu Hofmeisterstellen bei der vornehmen adelichen Jugend, spricht er „wurden Studierende in Coburg besonders und häufig abgerufen:“ auch ich bekam als Casimirianischer Professor dergleichen Aufträge zu Hofmeisterstellen *), wie mehrere Aufträge zu Pfarrstellen in der Oesterreichischen Monarchie, mit der bestimmten Aeusserung, daß die anzustellenden Geistlichen solche Candidaten seyn sollten, welche auf Coburgs hoher Schule studiert hätten. Mein Beruf war Theologie zu studieren; es war aber in Allem darauf angelegt, ein Prediger zu werden, und die religiöse Erziehung, welche wir Kinder von unserer besten Mutter ge-

---

*) Der durch mehrere staatswissenschaftliche Schriften rühmlich bekannte Herr Regierungsrath Lotz in unserem Coburg, welcher schon als Studierender sich hier auszeichnete, sollte von Coburgs hoher Schule aus als Hofmeister in das Haus des Herrn Geheimen-Raths von Beauffin zu Erlangen (welcher Güter in Amerika hatte) abgehen: es wurde ausdrücklich ein Studierender von Coburg, und zwar ein Jurist, verlangt; ich habe noch den ersten Antragsbrief der Unterhandlung.

nossen, machte mir den Beruf heilig. Man schloß auf die Neigung, weil ich als Kind so gern predigte: ich hob in meiner Kindheit die Polster der Stühle aus, um eine Kanzel zu haben, und predigte, und das oft, fast immer, wenn wir und die Gespielen unser Fest hatten: ich predigte sogar zum Fenster hinaus, auf einer Hauptstraße. Wir spielten aber auch die Rolle der Schullehrer, und machten Alles nach, was wir von den Männern in den untern Classen der großen Stadtschule gesehen hatten. Die Lehrer der drei letzten Classen pflegten z. B. eine gute Zeit vor ihrem Geschäfte sich mit einander zu besprechen: zwei lehnten sich gewöhnlich mit übergeschlagenen Beinen so recht bequem in ihre Classenthür, und der dritte, dessen Thür die Eingangsthür zum Revier der drei zusammenhängenden Classen war, stand oder saß vor ihnen; sie ließen sich zuweilen auch an den Wochenmärkten Bratwürste holen, und es sich wohlschmecken, indeß die Kinder sich mit ihrem Aufgegebenen oder Lernstück bekannt machten. Wir copirten, die Bratwürste ausgenommen, treulich die Originale. Man schließt zu voreilig auf Neigungen: wie, wenn wir von denen, die gewöhnlich sprechen, oder zu sprechen haben, öfters in unserem Soldatenspiel wären bemerkt worden, welches wir häufi-

ger wohl immer getrieben hätten, wären uns Soldatenzüge, mehr Soldatenwesen zu Gesichte gekommen. Aber zu läugnen ist es nicht: ich hatte Neigung zum Predigtamte, die Religion war mir von früher Jugend an heilig. Dieß bemerkte besonders meine Mutter, und ich dachte mich selbst so gern und oft an die Stelle meines Vaters, sprach davon, und kannte nichts Edleres und Würdigeres, als den Beruf eines Landpredigers und Seelsorgers; denn nur dieser, und kein Anderer, wünschte ich zu seyn, weil ein Solcher so ganz ungehindert im Segen arbeiten, und nach Herzenslust eifrig studieren kann. Allein war die sich äußernde Neigung die vorherrschende? Man trug sich auch damals mit dem Vorurtheil, daß man als Studierender keinen anderen Stand ergreifen könne und dürfe, als entweder den eines Theologen, oder eines Juristen, oder eines Mediciners; man konnte kein Lehrer in den sogenannten Lateinischen Schulen werden, wenn man nicht Theologie studiert hatte. Ich ergriff also den Stand eines Theologen mit Eifer. Nicht zufrieden, den Grund zum Hebräischen bei dem Conrector der Lateinischen Rathsschule (Namens Drossel), aber ganz nach dem Danz, in Privatstunden gelegt zu haben, und wöchentlich die öffentlichen Lehrstunden im Pädagogi-

um

um fleißig zu besuchen, benutzte ich mit andern eifrigen Jünglingen noch denselben sehr geschickten Mann auf einige Zeit, um in der Folge, als Publicist von dem tief gelehrten Professor der Theologie und der Orientalischen Sprachen, dem damaligen Director Happach in seinen exegetischen und dogmatischen Vorlesungen die möglichsten Vortheile zu ziehen. Theologie war aber keineswegs mein Ziel, daß ich die humanistischen Studien jetzt und weiterhin bei Seite gesetzt hätte: ich trieb vielmehr die alte classische und biblische Literatur *) so häufig, als ob ich Professor der Philologie werden wollte, und eben so andere Kenntnisse und Wissenschaften, wozu ich nur Gelegenheit fand; ich durchlief z. B. den ganzen mathematischen Cursus, und ich habe mir, besonders aus den mathemati-

*) In der jetzigen Lehranstalt haben diejenigen, welche sich der Theologie Beflissene öffentlich so fort schrieben, (als existirte noch das akademische Casimirianum) nicht einmal Gelegenheit, über einen Theil des neuen Testaments, geschweige über das ganze, zu hören: was einmal geschehen ist von Einem der Herren Prediger, dessen Studium biblische Philologie und Exegese am Wenigsten war, und nachher, ist nicht des Erwähnens werth.

schen Privatcollegien, schöne Sachen zum bleibenden Nutzen, als über die mathematische Geographie, welche ich in der Folge am Hofe auch lehren mußte, gesammelt, aber sie verborgt, sie sogar weit verschicken müssen, und nicht wieder erhalten. So großen Werth ist auch immer der Mathematik beigelegt, und sie als Professor stets mündlich und schriftlich, besonders in meinen öffentlichen encyclopädischen Vorlesungen, empfohlen habe; so hatte sie doch nie für mich sehr viel Anziehendes: ich fand sogar ein eifriges Studium derselben, in Verbindung mit meinem Hauptstudium, der Philosophie, welches ich in der letztern Zeit trieb, und worauf ich meine Lesung der Classiker richtete (wie mich auch die verschiedene Natur dieser Wissenschaften, und eine Reihe von Beispielen, selbst großer Philosophen, lehrten), nicht vortheilhaft. Ohne Vergleich mit Johannes von Müller (was auch mir unverzeihlich wäre) ähnelte ich ihm doch in Ansehung der Neigung und Studien. Wie er für die Mathematik (von welcher er Nichts verstand, aber mit Würdigung und Nachdruck, auf Baco von Verulam sich berufend spricht) keine Neigung hatte; so auch ich. Wie er dagegen philosophische und historische Kenntnisse und Wissenschaften be-

sonders liebte, auch Staatswissenschaft damit verband, und jene darauf anwendete: so auch ich, doch mit Unterschied. Wie er die theologischen Studien fortsetzte, für die Religion zu schöpfen und zu arbeiten nicht aufhörte, aber nach und nach immer mehr Zeit auf das geschichtliche Fach verwendete: so ich. Wie seine Forsch- und Wißbegierde außerordentlich und nicht zu befriedigen, sein Eifer für die Erweiterung und Vervollkommnung seiner Kenntnisse brennend war; so in mir dieselbe Wißbegierde, derselbe Eifer, ein brennender Durst; ich glich, um meine Pein in dem beständigen Arbeitsdrange und den Lebens-Situationen auszudrücken, dem Tantalus im Strome. So war es in meinen Studier-Jahren, und so in meinen Amts-Jahren: in diesen nur in einem weit höheren Grade.

Wissenschaftliche Kämpfe, oder Wettstreite.

Auf Coburgs ehemaliger Hochschule gab es unter den da Studierenden solche geschickte junge Männer (diese Sprache führten selbst die vortrefflichen Lehrer: „er ist ein fleißiger, artiger Mann,“ hieß es), als man kaum glaubt; sie standen aber auch in besonderer Achtung. Ich nenne hier den

Herrn Professor Voigt (seit mehrern Jahren) zu Riga, zuvor Director eines Erziehungsinstituts zu Hamburg, der schon als Casimirianischer Bürger ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen war: welch eine Stärke besaß er nicht vorzüglich in den Humanioren, in der Philosophie, in der Mathematik und in den neueren Sprachen! Als Mitglied der wissenschaftlichen Kampfschule (des Collegium Disputatorium), welche unter dem Vorsitze des zu seiner Zeit wahrhaft verdienstvollen Professors Briegleb blühete, hatte er eine Schrift von mehreren Bogen über das Colorit der Poesie und Malerei zum Drucke ausgearbeitet, welche unseres auch (als Humanist pflichtmäßig) in den bildenden Künsten nicht fremden Lehrers großen Beifall hatte, aber ihm zu gewagt schien, daß er den Wunsch äusserte, er möchte diese Abhandlung für reifere Jahre versparen, und jetzt eine andere Dissertation schreiben: in nicht vierzehn Tagen war solche geschrieben und gedruckt, welche er darauf — die Zeit des Abschiedes nahete — mit der ihm eigenen Fertigkeit vertheidigte *). Ein Anderer schrieb

*) Eben der genannte verdienstvolle Lehrer nahm ihn auch als Begleiter zu Pferde in das nahe schöne Kloster

auch aus eigener Kraft, wie die angehängte Epistel vom Präses mit Wahrheit bezeigt: Specimen Censurae libelli Grotiani de Jure Belli ac Pacis. Man kann die Arbeit zu kühn nennen, und sie ist es auch, wenn man das umfassende Werk eines Grotius (Groot), der seit 200 Jahren im Natur- Staats- und Völkerrechte als groß erscheint, recht erwägt; aber zur Rechtfertigung sey es gesagt, daß der studierende Autor eine vorzügliche Stärke in der philosophischen Rechtslehre hatte, welche er nicht minder als Vertheidiger seiner Schrift bewies, da unter Andern Einer der geschicktesten Juristen, unser Landschafts-Consulent Pertsch, sein Bestreiter oder Gegner war. Ich, der ich die Ehre hatte, Mitbestreiter zu seyn, war täglich Zeuge von seinen Kenntnissen und seiner Fertigkeit gewesen: wir haben spät in die Nacht hinein über den Hugo Grotius studiert; ich selbst konnte ihn zum Theil

---

Banz, und man liebte seine Gesellschaft: wie überhaupt durch Wissenschaft und Sittlichkeit sich auszeichnende Studierende sich der Achtungsbeweise von den übrigen Mitstudierenden erfreuen konnten; so dieser besonders. Als gelehrter Schriftsteller konnte er freilich nicht auf seiner Laufbahn hervortreten.

fast auswendig. Er besaß auch eine nicht gemeine Fertigkeit in der Römischen Sprache; ich bedauere noch den Verlust unserer Collectaneen zu einem Buche de Differentiis verborum. — Wir Beide haben den Ausonius nicht zum Druck, sondern zu unserem Gebrauche, vermehren wollen, und waren weit, sehr weit vorgerückt, fanden nun auch Alles leicht und sinnvoller beim Lesen und Studieren unsrer Römischen Classiker; angenehm bleiben jedoch immer die Erinnerungen und Früchte dieses Fleißes *). Laut beklage ich nur, daß dieser junge Mann, von welchem man sich so

---

*) Daher hatte ich auch als Casimirianischer öffentlicher ordentlicher Lehrer ein synonymisches Lateinisches Wörterbuch vor, und wollte nur erst im Besitze der Synonymes latins von Dümesnil seyn, wozu ich immer nicht gelangen konnte. Als darauf von meinem Verwandten und Freunde, dem Professor J. E. G. Ernesti, dessen allzufrüher Tod ein wahrer Verlust für die Wissenschaften ist, ein Versuch einer allgemeinen Lateinischen Synonymik in einem Handwörterbuche (Leipzig 1799. gr. 8.) erschien, freuete ich mich herzlich über diese Erscheinung, und habe mir nur eine neue Ausgabe bei der Baumgärtnerischen Verlagshandlung vorbehalten.

Viel zu versprechen hatte, in Leipzig anfing, ein Leben, wie einst Klotz, zu führen: er ward noch früher, als Klotz, ein Opfer. Es war nun die Reihe an mir, als Mitgliede dieses Collegiums; denn es war Gesetz, daß Jeder, der abging, öffentlich disputirte und schrieb: vermochte er nicht ganz Autor zu seyn, so war er es doch zum Theil. Aber sowohl Krankheitsübel, welche ich durch übermäßige Anstrengung und Arbeiten (am Tage besuchte ich die Vorlesungen, und unterrichtete dabei, hatte auch die Aufsicht über einen Studierenden in einer von der meinigen entfernten Behausung, daß mir nur die Nacht zum Studieren und Vorbereiten blieb) mir lediglich zugezogen habe, als auch der mächtig erschütternde Zuruf eines Freundes, der mich endlich zum Besinnen brachte — er rief als Präfect des Chors von der Straße hinauf, daß ich nicht Erlangen, sondern Coburgs Todtenacker, sehen würde, wenn ich nicht einhielt, und ernste Maaßregeln zur Wiederherstellung meiner Gesundheit ergriff: das Bild des Todes schwebte mir nun vor Augen, und ich beseitigte meine Arbeit de commercio animi et corporis, suchte die Hülfe des Arztes, und folgte treulich den Vorschriften; er gab mir noch Arznei — ich erinnere mich allein der Milzessenz — auf die Reise, und nach Erlangen

selbst mit. In dieser schönen Universitätsstadt ward ich im ersten halben Jahre durch Beobachtung der ärztlichen Vorschriften, durch die freie Bewegung bei den zu besuchenden sieben Vorlesungen in entferntern Straßen (in Coburg wohnte ich an dem Collegiengebäude), durch mäßige Arbeiten und gehörigen Schlaf, gesund und stark, zur Verwunderung Aller, die mich vorher gesehen hatten. Zu Coburg dauerten die so nützlichen Disputirübungen fort, und immer erschienen von den Mitgliedern Dissertationen. So schrieb und disputirte Einer der vorzüglichsten Musensöhne — ich erachte es für Pflicht, ihn zu nennen, den Ersten des Sachsen-Coburg-Saalfeldschen Landesministeriums, den vorsitzenden Herrn Geheimen Rath und auch Consistorial-Präsidenten von Gruner, dessen ich in meinem historisch-literärischen Handbuche, Bd. XII. Theil 2. in den Artikeln Sheridan (Thomas) und Smith (Adam), (auch in dem Artikel Utz) mit Mehrerem gedacht habe: de philosophia Horatii (1777. 4.) Die wöchentlichen, aber nie öffentlichen, Disputirübungen unter Leitung des Consistorialraths Happach, mehr für das theologische Feld, sind auch nicht zu übergehen.

Vermögens-Verluste, häuslicher Zustand.

Johannes von Müller sagt so Manches von seiner Mutter, was ich von der meinigen ihm nachsprechen und rühmen könnte; eine Parallele zwischen Beiden zu ziehen, wäre für mich ein interessantes Geschäft, welchem ich mich aber entziehen muß: es genügt mir die Erwähnung der besten Mütter. Meine Mutter hatte bisher als Wittwe alles Mögliche für ihre zahlreiche Familie geleistet, für sie aufgewendet, wie wenige, mit der Aufopferung, bei so mäßigen Vermögensumständen, thun; in der gewissen Hoffnung, daß sie auch, wenn sie für die Erziehung ihrer Kinder zu guten Menschen und zu nützlichen Bürgern des Staats das Ihrige gethan, wieder Unterstützung finden würde, und die Kinder würden ihre kräftige Hülfe fernerhin bis zur Unterkunft wohlthätigst erfahren haben, wenn nicht die traurigen Zeiten der dreijährigen Theurung *), die sich von 1770 über Teutschland ver-

---

*) Ueber diese (und jede andere) Theurung und Volksnoth, wie über die Getraidesperren, sind die besten Schriften zur gänzlichen Abhülfe auf Immer erschienen;

breitete, gekommen wären, welche sammt den Folgen den Kapitalien-Stock fast ganz aufzehrte. Die Mutter brauchte mit 4 Söhnen und Einer Tochter, welche ihr ohne all (auch nicht mögliches) Verdienst so Viel kosteten, ein Jahr in's andere gerechnet, in jeder Woche nur allein für Korn bei fünf Thaler: man berechne dieß und erstaune, zumal im letzten Jahre der höchsten Steigerung, so schlecht wir gelebt haben. Arme liefen auch zu, nahe und fern, bei dem unbeschreiblichen Jammer jener Zeit; und wer gab, von Mitleid durchdrungen lieber, als die Mutter? Wir Kinder sprangen immer einem fremden Alten zu, der sich gewöhnlich wöchentlich im Haussaale vor der Klingelthür einfand, und hörten ihn so gern das Lied

---

zur gänzlichen Abhülfe ohne Kosten des Staats, ja zum Gewinn in finanzieller Hinsicht, wenn auch der größte Gewinn, Leben, Vermögen und Wohlstand der Unterthanen zu erhalten, nicht beherzigt würde. Möge nie jene Brottheurung wieder kehren, dagegen die Fürsorge und Vorkehrungen der Preußischen Regierung seit Friedrich dem Einziggroßen allgemein werden! Vollendet wäre die Fürsorge, wenn zu den landesherrlichen Magazinen noch die Ausführung des Depotsystems käme!

mit Empfindung sprechen: Sorge, Vater, sorge du, sorg für mein Sorgen, sorge selbst für meine Ruh' heut' sowohl, als morgen. Es kam zu dem großen Vermögens-Verlust noch ein anderer Verlust, ursprünglich der Erbschaft von dem Amtskastner (Kastenamtmann, Kammeramtmann) Stark, dem Bruder meiner Großmutter (mütterlicher Seite). Die gute Mutter hatte den Vermögensproceß, der auch eine nahverwandte Secretärswittwe zu Rudolstadt anging, welche aber nicht im Mindesten zu den Kosten beitragen konnte, lange führen müssen. Mehrere Jahre verstrichen, durch den Advokat, ohne das Ende des leidigen Processes vor sich zu sehen. Wer den gemeinen Proceß kennt! Man lese Herrn Dr. Puchta Beiträge zur Gesetzgebung und Praxis des bürgerlichen Rechtsverfahrens. Wie wahr, was Jean Paul von Sachwaltern und Rechtswohlthaten (freilich giebt es auch vortreffliche Männer, und in den Preußischen Staaten ist nach dem so musterhaften Landrecht und der allgemeinen Gerichtsordnung der Fall nicht) an einem Orte äußert: „da ist eher ein Ferkel, spricht er, am eingeseiften Schwanze festzuhalten, als ein rechter Jurist am Jus!" Es war nicht mehr zum Aushalten mit dem weitaussehenden und nur verzehrenden Proceß:

Zwanzig Gulden Fränkisch, auch mehr und weniger, einmal funfzig Fl., mußten mit Einem Male beständig bezahlt werden, daß meine Mutter, ohnehin gepreßt genug, es nicht länger mehr so ertragen konnte; der Advokat mochte wohl auch den damals herrschenden Glauben gehabt und gern unterhalten haben, als wäre meine Mutter eine reiche Wittwe: es ist gewöhnlich, was man gern glaubt oder ergreift, zu verbreiten, und ist es verbreitet, so sind Versicherungen und Beweise vom Gegentheil, die ja doch nur Einem und dem Andern, welche oft geflissentlich die Sache verbergen, daß Niemand ist, der sich die Tilgung nachtheiliger Urtheile und Meinungen zur Pflicht mache, gegeben werden, und wenn sie noch so unumstößlich und einleuchtend sind, ohne alle Wirkung — meine Mutter war und blieb die reiche Pfarrwittwe, was ich selbst in der Schule und auf dem akademischen Gymnasium, oft bis zum Widerwillen, hören mußte. Was war vernünftiger bei den unerhörten Proceßunkosten, als dieß, daß eine so bedrängte Mutter sich freiwillig lieber zu einem Vergleich entschloß? Sie ging, ohne weitern Verzug zu dem Hof- und Consistorialrath Heublein, dem Schwiegervater des damaligen Professors Feder zu Coburg, und trug ihm den Vergleich an; dieser war

nun zwar sehr zufrieden darüber, aber er beging den großen, ja unverzeihlichen Fehler, daß er ohne Berücksichtigung auf die verlassene und bisher so gedrückte Wittwe, den Commerzienrath Schöps, welcher wohl auch schuldig, aber nicht in diesem Vergleich begriffen war, heimlich rufen ließ. Wie erschrack meine Mutter, als dieser auf Einmal zu den Unterhandlungen kam, und nicht eher ruhete, als bis sie sich auch mit ihm in der Angelegenheit verglich. Meine Mutter versuchte Alles vergeblich durch Bitten und Vorstellungen des Nothstandes mit ihrer zahlreichen Familie, so daß selbst die Gattin des Hofraths Heublein zu ihrer im Hause wohnenden Tochter, der Professorin Feder hinaufging, und unverhohlen sagte: sie habe ès nicht mehr aushalten können, da hätte ihr Mann und der Commerzienrath Schöps die gute Pfarrwittwe Ernesti unten, und setzten ihr so sehr zu, daß es zu erbarmen wäre. Statt sieben und zwanzig Hundert Fränkische Gulden erhielt die beste Mutter nur zwei bis drei Hundert, nach Abzug der Proceßunkosten letzterer Zeit. Die Sache hat ihre volle Richtigkeit. Unter solchen Umständen der Mutter und Familie verließ ich Coburg. Meine Einnahme für die Lehrstunden, welche ich Studierenden zur Nachhülfe und Fort-

bildung gab, konnte kaum in Berechnung kommen: als Pädagogist erhielt ich einen halben Thaler monatlich, und als Student Publicist von Einigen einen Rheinischen Gulden für den Unterricht jedes Einzelnen in vier bis sechs Stunden der Woche. Es war zu jener Zeit eine so gar geringe Lehrbelohnung üblich, daß ich von Erlangen wiederkommend laut dagegen sprach, und nach und nach größere, ansehnliche Belohnungen eingeführt wurden; daher es kam, daß mancher Candidat von Haus zu Hause acht Stunden des Tages lehren mußte, um nur ohne Nahrungssorgen leben zu können, also, wenn er, wie es Pflicht ist, sich gehörig vorbereitete, keine Zeit zum Fortstudieren für sich behielt. Manchen unterrichtete ich unentgeldlich, wie meines Vaters Bruders-Sohn, den nachherigen Hofprediger Ernesti zu Hildburghausen; er that in der Folge ein Gleiches mit Liebe und Eifer bei meinen jüngeren Brüdern. Offenbar konnte ich hier Nichts sammeln zur Erleichterung des akademischen Lebens auf der Universität.

Universität (Universitas literarum).

Universitäten, dachte ich, wie wir sie einzig (gewiß zur Bewunderung und Nachahmung) in Teutschland haben, diese große Lehr- und Bildungsanstalten umfassen den ganzen Lehrkreis, den Unterricht in allen Wissenschaften, sind zur Vervollkommnung der in höheren und gelehrten Schulen erworbenen Kenntnisse, und zur Erlernung der besondern Wissenschaft, welche man (aber durchaus ohne Ausschließung, und in möglich genauer Verknüpfung bei der wechselseitigen Einwirkung der Unterrichtswissenschaften) für seinen erwählten künftigen Stand bedarf. Hier findest du eine Versammlung großer, ausgezeichneter Gelehrten, deren hoher Beruf es ist, das gesammte menschliche Wissen, alle höhere Kenntnisse und Wissenschaften eifrig anzubauen, zu erweitern und zu verbreiten, und Antworten, Rath und Belehrung, und nach Umständen Entscheidung zu geben; der auserwähltesten und verdienstvollsten Männer, deren viel- ja allseitiger Einfluß sich nicht nur auf das Vaterland, sondern auch auf entfernte Länder und Nationen in und ausser Europa *), auf die

*) „Man eilt zu ihnen (zu den Universitäten Teutsch-

ganze Menschheit erstreckt, die nun auch an deiner Ausbildung in den dazu bestimmten unwiderruflichen Jahren die letzte Hand legen. So erfüllt mit einer Art von Enthusiasmus für Universitäten und für reinwissenschaftliche Studien, trat ich die neue Laufbahn an. Ein zu rügender Fehler war es auf dem akademischen Casimirianum, daß hier kein encyclopädischer Umriß der Wissenschaften, keine allgemeine Encyclopädie (nur eine besondere, die philosophische), wie auf mehreren gelehrten Schulen keine Propädeutik zu den Universitäts-

„lands) aus den entferntesten Gegenden herbei, wohin der „Ruhm ihrer Trefflichkeit gedrungen ist; von Moskwa und „den Grenzen Asiens, von Smyrna und Philadelphia, von „Cadix und Stockholm. — Die Wissenschaften gehören „wahrlich nicht einer einzigen Nation; sie sind das Erbgut „der ganzen Menschheit: und nirgends trägt wahrlich dieß „moralische Band aller civilisirten Völker so Viel zu ihrer „wirklichen Vereinigung bei, als auf den großen Universitäten des protestantischen Teutschlands." So der rühmlich bekannte Carl Villers, ein Franzose, ein Katholik, in seiner Schrift: über die Universitäten und öffentlichen Unterrichtsanstalten im protestantischen Teutschland (übersetzt, Lübeck 1808 gr. 8.)

tätsstudien *), gelehrt wurde: die Früchte, die Vortheile, wenn diese Wissenschaftskunde, oder auch nur Universitäts-Propädeutik, gründlich und zweckmäßig gelehrt wird, und die Nachtheile, wenn es nicht geschieht, sind zu groß und offenbar, als daß man dagegen gleichgültig seyn kann. Vorbereitet war ich jedoch einigermaßen; auch durch die Encyclopädie der Philosophie, zu welcher sich nicht einmal auf der Universität Gelegenheit fand. Mein Plan war, ausser dem Hauptstudium der Theologie, auch die sämmtlichen Hülfs- und Nebenwissenschaften, und zwar in planmäßiger Ver-

*) Eine treffliche Vorarbeit für die Universitäts-Propädeutik findet man in Dr. Gottlieb Schlegels Summe von Erfahrungen und Beobachtungen zur Beförderung der Studien — (Riga und Königsberg 1786. 8.), und einen trefflichen Entwurf in Dr. Friedr. Liebegott Becher's Beiträgen zu den Schul- und Universitätsstudien. Erster Bd. (Leipzig 1815. 8.) Encyclopädien selbst, mehr als Entwurf, sind: G. G. Witte allgemeine akademische Encyclopädie und Methodologie. Göttingen 1793. 8.; C. D. Beck's Grundriß zu hodogetischen Vorlesungen. — Leipzig 1808. 8.; G. N. Brehm's Einleitung in die gesammten akademischen Studien, Leipzig 1809. 8.

bindung, emsig fortzusetzen. Aber es stand nicht in meiner Gewalt, den reiflich erwogenen Plan nach Wunsch auszuführen: ich wurde von dem ersten Jahre *) an zum Erzieher berufen, also schon

---

*) Nur im ersten halben Jahr konnte ich völlig dem Studieren leben: ich lebte auch zu Anfange noch sorgenfrei. Meine zuversichtlichen Erwartungen, in das Haus des Herrn Geheimen Kirchenraths Dr. Seiler, mit Vortheilen für Arbeiten, zu kommen, waren fehlgeschlagen, und dieser verehrteste Lehrer, von welchem ich in dem Artikel Seiler meines historisch-literärischen Handbuches mit so viel Wärme spreche, hatte bei überhäuften Geschäften aus Versehen mir eine Wohnung und einen Stubenkameraden gewählt, bei deren Wahl ich sehr in's Gedränge kam, daß ich um so bereitwilliger war, die Stelle eines Erziehers anzunehmen, um nur von dergleichen Sorgen und Unruhen befreit zu seyn: der mir beigegebene Stubenbursche war der nicht unbekannte Christian Adam Horn, zwar ein talentvoller Mann, aber in Ansehung des Studierens und Charakters ein Antipode von mir. Von diesem Manne, aus Schweinfurt, der mir rühmte von dem Gräflich-Hornschen Geschlechte aus Schweden zu stammen, auch seine Pfarrstelle in dem Gräflich-Castellschen (in seinen Augen zu gering) sonderbar verließ, noch die Rechte studierte und den Aben-

als Student nun in und ausser dem Hause, wie zu Coburg mit Informationen, dazu (der anerkannten und selbst laut gepriesenen Bemühungen ungeachtet) großentheils ohne würdige Belohnung, zu sehr beschäftigt, daß übermäßige Anstrengung und Nachtarbeiten, um das weite Feld, was leider! so häufig geschieht, nicht ausschließend zu durchwandern, und, da mir ein großer Lehrer in der Philosophie *) zu Theil wurde, wodurch vornehmlich meine vorherrschende Neigung zu derselben, in

---

teurer machte, auch als Schriftsteller, z. B. über Gleichheit und Ungleichheit, aus dem Gesichtspunkte gegenwärtiger Zeiten (Hildburghausen 1792. 8.); der Staat kann nicht ohne Religion seyn (Nürnberg 1794. 8.); über den wahren Begriff von Freiheit, (Nürnberg und Marktbreit 1794. 8.) erschien, und zu Leipzig 1798. starb, wären Notizen, wie die von Wetzel zu Sondershausen, mit welchem er eine Aehnlichkeit hatte, vornehmlich in psychologischer Hinsicht, nicht werthlos, unser Hochseliger Herzog Franz, zu welchem er in Leipzig kam, urtheilte als ein Weiser auch richtig von ihm.

*) Der Geheime Hofrath Succov, welcher aber nicht als gelehrter Schriftsteller berühmt werden wollte; er hatte den Grundsatz: qui bene latet, bene vivit.

Verbindung mit dem weitern unablässigen Studium der unvergleichlichen Alten zu befriedigen, unvermeidlich waren. Aber Exegese des alten und neuen Testaments und Kirchengeschichte, welche beide die Grundlage (Basis) der Theologie sind, waren meine Hauptbeschäftigung: erstere drei volle Jahre hindurch, in der sichern Erwartung, daß mir biblische Philologie mit der altclassischen in und ausser dem Predigerstande, zu welchem ich bestimmt war, einst vortreffliche Dienste leisten würde; ich hörte zu dem Ende auch über Lowth de poesi sacra bei dem Orientalist Pfeiffer. Mein Leben und Studieren auf der Universität, welche damals für mich besonders anziehend war, ist zur Mittheilung und Benutzung wohl reich an Schicksalen, Erfahrungen und Folgen; aber für ihre Eröffnung hier kein Raum. Nur Folgendes darf ich nicht verschweigen. Es war Alles vorbereitet und angewendet worden, um Prediger zu werden. Noch im letztern Jahre arbeitete an mir der wahrhaft verdienstvolle Seiler, welcher mich durchaus als Mitglied des Prediger-Seminariums, auch auf Zureden meiner anwesenden Mutter, ohne Rücksicht durchaus haben wollte. Ich machte ihm Einwendungen, und er nahm aus meiner Antwort Gründe gegen mich: „eben solche

Männer, welche Humaniora und Philosophie vorzüglich getrieben haben, und diese Studien zur Theologie bringen, sind mir willkommen," sagte er, „wie Sie aus meiner Schrift von der frühen Bildung künftiger Prediger wissen werden." Ich fuhr fort, ihm entgegenzusetzen, und mich ganz aufzuschließen. „Nun," erwiederte er, „bei diesen, bei so bewandten Umständen (ich sagte ihm auch von meiner natürlichen Scheu vor dem Krankenbett) ist es wohlgethan, wenn Sie von dem Predigerstande abstehen, und Ihrem innern Rufe folgen" *): ich hatte ihm nicht einmal gesagt, daß ich in Coburg und hier (zu Erlangen), was er nicht wisse, meine Kräfte zu sehr habe zusetzen müssen, als daß ich die erforderlichen Leibeskräfte für den Beruf eines Predigers hätte. Wirklich habe ich gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein arbeiten müssen, selbst im Winter beim Holzmangel, daß ein Magister einen Freund von mir fragte:

---

*) Gellert war auch ein Theolog dem Studium nach, aber zum Prediger (als welcher er sich gewiß ausgezeichnet hätte) keinesweges berufen; seine Kränklichkeit, seine schwache Brust und sein schwaches, nicht getreues Gedächtniß waren schon mächtige Abhaltungsgründe.

wer denn hier oben wohne, der so spät des Nachts noch Licht habe, welches durch seine dicht zugefrornen Fenster schimmere? *) Eben so arbeitete ich noch zuletzt in einem harten Winter um 4 Uhr gegen Morgen, als das Rollen des von der Redoute her kommenden Wagens des Herrn Professors Breyer und das Stillhalten vor dem Hause mich zur Besonnenheit und zum Gefühl der Kälte an meinen Füßen bei dem so erkalteten Fußboden brachte, daß ich unverzüglich mich zur Ruhe begab, aber nicht schlafen konnte, und in wenigen Tagen darauf in eine Krankheit verfiel, wozu freilich der Keim schon lange in mir lag. Diese Krankheit war von den erheblichsten Folgen, aber auch von drei tiefrührenden Umständen begleitet. Ich hatte einige Schulden, wie es nicht anders seyn konnte; ich hatte auch, da ich bereits Collaborator am Gymnasium war, meinen Theologie studierenden Bruder, dessen Vortrefflichkeit an Geist und Herz zu nicht geringen Erwartungen berechtigte, aus einem Hause, wo seine Gesundheit und Studien Schaden litten, zu mir genommen; die Inspector= und Ca=

---

*) Daß mir die Kälte nicht so schaden möge, verwahrte ich meine Füße im Bette.

techetenstelle im Waisenhause sollte er als Studierender im Kurzen erhalten, und er erhielt sie, aber die Einrichtung hatte noch nicht ihren Bestand. Da kam ein Bedienter von einem Herrn, und brachte mir eine Rolle Geld mit dem geäußerten Verlangen, daß ich ja, sobald ich nur gesund wäre und wieder ausgehen könnte, zu ihm selbst kommen möchte. Gymnasiasten kamen, und wurden im Namen der Uebrigen geschickt, mit herzlicher Theilnahme, und ein dreijähriges Kind des ersterwähnten Lehrers (die nachherige Gattin des Herrn Seniors Dr. Hufnagel zu Frankfurt am Mayn), mit welcher ich mich aus eigener Bewegung, und mit dem glücklichsten Erfolge, zur Entwickelung der ersten Keime so gern beschäftigte, weil sie mir entgegen lief, mich selbst auf der Straße holte, wenn ich aus dem Gymnasium kam, bewies eine Zartheit des Gefühls und noch größere Anhänglichkeit, die meiner Brust Balsam war; denn diese litt am Meisten. Ich habe meiner Collaboratur gedacht: diese (nicht die erste) trug freilich äußerst wenig; aber ich hatte als Schulmann oder als akademischer Lehrer, als nachheriger Doctor der Philosophie, bei den vielen Aufforderungen zum akademischen Leben, die herrlichsten, fast glänzenden, Aussichten, da mir hohe Gönner und ein besonderes

Wohlwollen der Universitätslehrer ohne Ausnahme zu Theil wurden, da es zudem auch gerade damals an ausserordentlichen Professoren und akademischen Privatlehrern fehlte. Es war schon nichts Geringes, daß ich in meinem zwanzigsten Jahr *) als Ausländer und Nichtmitglied des darauf errichteten philologischen Seminariums, in welches ich, nationalisirt, noch treten wollte und sollte, mehreren anderen vaterländischen Bewerbern um die Collaboratur, versteht sich zur dritten — es waren drei Collaboratoren — vorgezogen wurde. Mein Examen war aber auch keines der leichten. Als Scholarchen und Examinatoren saßen die ersten Lehrer der vier Facultäten, von der theologischen der Geheime Kirchenrath Pfeifer, von der juristischen der Geheime Hofrath Schierschmied, von

*) Was gegen die zu frühe Anstellung so junger Männer, besonders akademischer Lehrer (rühmliche Ausnahmen giebt es freilich) in unseren Tagen erinnert worden ist, kann wenigstens eine solche Collaboratur nicht treffen. Aber beherzigenswerth ist es, was unter Andern ein Göthe in seinem Werke: Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit — in einer Stelle, die ich nicht bei der Hand habe, hier bemerkt.

der medicinischen der Geheime Hofrath Succov. Letzterer, mein großer unvergeßlicher Lehrer, war eigentlich um diese Zeit Präses; aber nicht er, sondern Delius, welcher besonders die Humaniora liebte, wie auch seine Antrittsrede als Professor de medicina elegantiore beweißt, war der vorzüglichste und schärfste Examinator. Es kostet mir Ueberwindung, hier und sonst von den gewiß interessanten Schilderungen dieser gelehrten Männer, wie von allen meinen Lehrern, zu schweigen. Eben gedachter Delius, welcher in so verschiedenen Wissenschaften mit Glück arbeitete, allenthalben Etwas erfand, verbesserte, prüfte, berichtigte, und eine so große Menge von belehrenden Schriften und Aufsätzen darüber verfertigte, von welchem ich Viel und Treffliches zu erzählen hätte, da ich in der Folge mehr mit ihm bekannt wurde, hatte unter andern, nachdem man mir mehrere Bücher vorlegte, aber mit liebreichem Ernst verlangt, daß ich zuerst, wie ein Professor, darüber eine Vorlesung halten, darauf (mir vorgestellte) Gymnasiasten unterrichten sollte. Wohl über die Erwartung hatte ich den Aufsehern und dem Prüfer geleistet, daß ich mit rührenden Beweisen von Achtung als Mitarbeiter sogleich aufgenommen wurde, aber die freundliche Ermahnung erhielt, nicht in der

Sprache mit den jungen Leuten zu sprechen, deren Verhältniß gegen mich als ihren nunmehrigen Lehrer wohl zu beachten wäre; ich hatte Coburgische Studenten, welche Männer waren, vor Augen; zudem wußte ich, daß die Examinanden lauter Professor- und Justizraths-Söhne waren.

Karl Wilhelm Buirette von Oehlefeld,

Brandenburgischer Geheimer Rath und des rothen Adlers Ordens-Ritter;

und

Eleonore Albertine Maria Buirette von Oehlefeld,

geborne Freyin von Eyb auf Vestenberg.

Eine besondere Erwähnung verdient dieses edle Haus von einem alten Französischen Geschlecht, mit welchem mich Einer der edelsten Männer, dem ich einen eigenen Aufsatz widme, so gern im Verborgenen Gutes wirkend bekannt machte: was ich hier schreibe, mittheile, so fremd es scheinen mag, hat seine eigenen Beziehungen. Die seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ange-

pflanzte neue Französische Colonie zu Christian-Erlangen, und folglich alle mit ihr verbundene Einwohner dieser Stadt, hatten das widrige Schicksal, daß die um Erlangen her liegenden Dörfer und Städte die von ihnen verfertigten Waaren persönlicher Abneigung wegen nicht kaufen wollten. So Viel denn auch ihr Fleiß und ihre unverdrossene Betriebsamkeit hervorgebracht hatte: so würden sie doch in Armuth und Mangel versunken seyn, weil die Früchte ihrer Hände in ihren Werkstätten liegen geblieben wären. Da fügte es die weise Vorsehung Gottes, wie der verewigte Seiler schreibt, daß sie, wie durch verschiedene andere Kanäle, so vornehmlich durch das noch blühende alte Französische Geschlecht von Buirette mit entfernten Ausländern in Verbindung gesetzt wurden: denn die edelgesinnten damals lebenden Herren von Buirette hatten in Italien, sonderlich in Venedig, in Oesterreich, Portugal und Spanien ausgebreitete Bekanntschaften; diese theilten sie aus wahrer Menschenliebe den Erlanger Handelsleuten und Manufacturisten mit, und legten eben dadurch den Grund zu dem fast in alle Theile der Welt gehenden Gewerbe der Stadt. Es scheint in der That die göttliche Vorsehung diese edle Familie zum Segen für Land und Bewohner in diese Ge-

gend gesandt zu haben. Eben der in der Aufschrift gedachte Herr Geheimer Rath Karl Wilhelm Buirette von Oehlefeld, (von dem auch die Geldrolle in der Krankheit kam), aus dieser verdienstreichen Familie, und seine gleichgesinnte Gemahlin, waren es, von deren Menschenfreundlichkeit ich mit den Meinigen noch stärkere Beweise erhalten sollte, da meine Mutter um all ihr Vermögen gekommen war. Ich kann nicht sagen, was mein Herz empfand, als ich Beide nun selbst persönlich kennen lernte, und als sie sich mit der nur solchen Seelen eigenen Güte und Herzlichkeit mir mittheilten. „Warum hat man mir von Ihnen und Ihrem Herrn Bruder nicht eher gesagt?“ sprach der große Menschenfreund, und nebst seiner Gemahlin, dem Muster edler Frauen, Vieles, woraus ich, ausser dem beiderseitigen Wetteifer im Wohlthun jeder Art, jetzt dunkel aber in der Folge aus den bekannt gewordenen Stiftungen und Vermächtnissen für die Akademie und Stadt klar und offenbar sehen konnte, wie sehr sie sich schon vergeben hatten. Da ich eben hörte, daß tausend Gulden mit Einem Male dem Herrn Hofrath Harleß gegeben worden waren, um Studierende zu unterstützen, und ich dieses bei meinem Lehrer angebracht hatte, gab mir derselbe zur Antwort: er

habe nicht gewußt, daß mein Bruder und ich der Unterstützung bedürftig gewesen wären. So hat die in Coburg damals herrschende und gern unterhaltene Meinung, meine Mutter, deren Vermögen schon erschöpft war, wäre eine reiche Wittwe, uns noch in Erlangen geschadet. Wie viel Gutes hätte ausgeführt werden können, da ich besonders Göttingen noch benützen und Literatur- und Erziehungsreisen machen wollte, um zum Lehrstuhl, besonders der Moralphilosophie und der Erziehungswissenschaft überzugehen! Gerade dahin ging vorzüglich das Streben der edlen großen Familie, gute Zwecke zum Segen der Welt zu fördern. Ob ich nun gleich Erlangen habe verlassen müssen — ich war das erste und letzte Mal in dem gepriesenen Hause — und auch mein Bruder, der Theolog, mir bald nach Coburg folgte, so erhielt doch meine Mutter bei Lebzeit der Frau Geheimen Räthin von Buirette einen Schenkungsbrief von 500 Fl. Rheinisch, und davon jährlich die Zinsen, jedesmal aus den Händen der großen Wohlthäterin selbst, und zuweilen mit einer Zulage. Sie beklagte nur, noch durch den Verlust der 30,000 Fl. in der Wiener Stadtbank, da das ganze Vermögen in dieser Bank war, und also nicht dem erschienenen Kaiserlichen

Patent zu Folge die Nachzahlung geliefert werden konnte, sich ausser Stand gesetzt zu sehen, nach den Wünschen ihres Herzens das gewollte Gute an Andern zu thun. Sie zog sich deshalb noch mehr ein, um nur Andere erfreuen zu können. Unter den fast unzähligen Wohlthaten, welche diese erhabene Familie, (selbst zur Zeit der schrecklichen Theurung vom Jahr 1770 und da vorzüglich — man zog auch Erkundigungen ein, um zu erfahren, wo Hülfe am Nöthigsten sey) zur Beförderung der Wissenschaften und der Religion, zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen aus höhern, mittlern und niedern Ständen, erwies, sind die Stiftungen und Vermächtnisse für die Akademie und Stadt, welche sich über 60,000 Gulden belaufen, als Quelle und Mittel zur Erreichung des Guten zum Besten des Staats und der Kirche *), für alle folgende Zeiten, unstreitig die größten und unvergänglichsten; 20,000 Gulden erhielt noch bei Lebzeiten des Wohlthäters die Universität. Alles floß aus den r e i n s t e n G e s i n n u n g e n; die ausnehmende

*) Die Brüder des Verewigten hatten der Hülfe nicht nöthig; der Aeltere war ohne Kinder, und der Jüngere hinterließ ein Vermögen von mehr als 350000 Gulden.

Menschenfreundlichkeit, Tugend und Religiosität des edelsten Paares sind allbekannt: wie Vieles geschah im Verborgenen, ganz nach ihrem Willen, so viel möglich, verborgen zu bleiben! Ich sehe mich verpflichtet, noch einiges von der erhabenen Wohlthäterin selbst zu erzählen. Sie ward schon im Jahr 1736 eine vaterlose Waise, und ihre gottesfürchtige Mutter, eine geborne Freyin von Rothschütz, mit fünf noch unerzogenen Kindern in eine sehr traurige Lage versetzt; die jährliche Einnahme reichte kaum hin, sich und ihre Kinder kümmerlich zu nähren und standesmäßig zu kleiden. Durch manche nothwendige Ausgabe war die kleine Kasse einst so erschöpft, daß sich Mutter und Kinder mit Sorgen des Abends schlafen legten, weil erstere nicht wußte, wovon sie das nächste Mittagsmahl sich und den Ihrigen bereiten sollte. Am folgenden Morgen, als sie in der größten Verlegenheit sich befand, entschloß sie sich endlich zu Einem ihrer guten Bekannten, einem Einwohner des Dorfes, zu senden, welcher schon mehrmals ihr aus der Noth geholfen hatte. Als die Magd vor das Thor in den Schloßhof kam, fand sie einen Sack mit Getraide, und ein anderes Behältniß mit Vorrath von Speisen, wobei auch die Bemerkung, für wen dieß gehören sollte. Schnell kam die Magd

voll Freuden zurück, und erzählte, was sie gefunden hatte. Die durch Sorgen gebeugte Mutter, voll Erstaunen über die ihr zuvorkommende Güte Gottes, fiel mit ihren Kindern auf die Knie, und brachte mit Thränen und lautem Gebet dem versorgenden Vater ihr Dankopfer dar, und die Kinder weinten mit ihr. Ein Mitbewohner des Dorfes hatte von den Kümmernissen Etwas vernommen, und weil er die Dame wegen ihrer Gottseligkeit und Tugend sehr hochschätzte und liebte, wollte er sie nicht beschämen und doch erfreuen. Aehnliche Beweise der Fürsorge hatte sie, obgleich nicht auf eine so merkwürdige Art, öfters empfangen. Die vortreffliche Frau von Buirette erzählte dieses selbst, und einige stille Zähren rollten ihr über die Wangen. Die weitere Ausbildung ihres Geistes und ihrer Erziehung zu wohlanständigen Sitten ihres Geschlechts erhielt sie in verschiedenen adelichen Familien, welche mit der ihrigen, sowohl durch das Geblüt, als durch Freundschaft, verbunden waren; sonderlich hatte sie einer Frau von Rothschütz sehr Viel zu danken. Sie kam aber auch in solche adliche Häuser, in welchen sie die Welt von einer andern Seite, als ehehin in der ländlichen Einsamkeit, kennen lernte. Dieß diente zu ihrer Vervollkommnung, zur Prüfung

ihrer

ihrer Tugend, zur Warnung vor der Gefahr, in welche man auf dem schlüpfrigen Wege des Lebens in dem Umgange mit Personen von verschiedener Denkungsart so gar leicht gerathen kann, dann auch zur Einsammlung der nöthigen Menschenkenntniß und der Klugheit im Reden und Handeln. Da machte sie auch die ersten wichtigen Erfahrungen von der Kraft der Religion an sich selbst; denn durch die kindliche Scheu vor Gott wurde ihre Unschuld bewahrt, und der mehrere Jahre hindurch in ihr Herz tief eingesenkte Sinn der wahren Gottseligkeit schützte sie wider alle Versuchungen der sinnlichen Reize. Nach manchen Veränderungen, durch die sie Gott in ihrer Jugend führte, um ihre Tugend zu üben, und endlich ihre zeitliche Wohlfahrt fest zu gründen, kam sie nach Christian-Erlangen in das Haus einer ehrwürdigen Matrone, der Frau Generalin von Tunger. Da war es, wo ihr nachheriger Gemahl sie und ihre Vorzüge kennen lernte; die auf ihren Mienen ruhende Unschuld hatte an sich einen gewissen Reiz, und die wohlgefällige Sittsamkeit, die sich in ihren Worten und Gebärden äusserte, hatte viel Einnehmendes. Er erforschte ihre Eigenschaften, ihre Gedenkungsart und Gesinnungen genauer; und da er ein Herr von sehr großem Vermögen war, so sah er bei sei-

ner Wahl auf Nichts sonst, als auf Das, was wahrhaftig Achtung verdient, und er fand, was er wünschte. Ihre Vermählung mit ihm geschah im Jahr 1757. Ihr Gemahl hatte nur allein auf Werke der Wohlthätigkeit jährlich bei tausend Gulden ausgesetzt; und sie folgte seinem Beispiel, so lange es nur möglich war, nämlich bis auf die Zeiten des unseligen Krieges, der auch ihr beinahe 10,000 Gulden geraubt hat. Diesen Verlust würde sie mit standhaftem Muthe ruhig und gelassen ertragen haben, wenn sie nicht befürchtet hätte, sie würde nun nicht mehr im Stande seyn, alle die Wohlthaten in der Nähe und in der Ferne in dem reichen Maaße, wie vorhin, auszutheilen. Dieses Unvermögen schmerzte sie tief; ihr Kummer darüber wurde zu einer Zeit so groß, daß sie den Entschluß faßte, Kutsche und Pferde abzuschaffen, köstliche Weine, welche ihr Gemahl hinterlassen hatte, in Geld zu verwandeln, und sich manche andere Annehmlichkeit des Lebens zu versagen, nur damit sie zum Wohlthun für Andere genug übrig behalten möchte. Wenn sie hierin einen Fehler begangen hat, so war es ein Fehler, der aus dem besten Willen entsprang, und die Religion war überall ihre Leiterin; jede Wohlthat, die sie ausübte, sah sie als ein Opfer der Dankbarkeit an,

womit sie Gott ehrte. Ihr Herz war ein Altar, auf welchem dieß Opfer stets brannte. Es blieb ihr herrschender Grundsatz, wie bei allen ihrem Thun und Lassen, so auch bei den Werken der thätigen Menschenliebe: Alles aus Gott, Alles für Gott und zu seiner Ehre. — Mit Recht lege ich einen sehr großen Werth auf die Briefe dieser herrlichen Dame und ihres vortrefflichen Gemahls; deren Andenken mir ewig theuer ist!

Schickungen im Vaterlande.

Erfreulich war meine Aussicht hauptsächlich auf die Universität, und sehr anziehend das akademische Leben, wie die herrschenden guten Sitten des schönen Geschlechts der akademischen und der übrigen gebildeten Welt. Von den guten Sitten dieses einflußreichen Geschlechts hängt doch ungemein Viel ab. Guter Ton, Anstand, Sittlichkeit waren so allgemein bei den vornehmen Frauen und Töchtern der Universitätsstadt, daß eine vornehme Ansbacherin, die als Wittwe ihre Wohnung zu Erlangen aufschlug, wegen ihres bekannten üblen Rufes in die beiden grosen Gesellschaften, welche wöchentlich gehalten wurden, keine Aufnahme finden konnte: diese Frau verhehlte es selbst nicht,

daß man vor ihr — was sie wohl bei Empfindung der Verachtung im Ausdruck etwas übertrieben haben mag — als sie in die Stadt einzog, die Fenster zugeschmissen hätte. So anziehend, so reizend Alles für mich war — ich hatte mir schon eine Gefährtin des Lebens im Herzen erkoren, mich im Garten mit wissenschaftlichen Studien und Vorlesungen beschäftigt, glückselig gedacht —: so war doch ein Anderes von der leitenden Vorsehung beschlossen, deren Wege man gern geht, in der festen Ueberzeugung, daß sie doch die besten sind, wenn sie es auch bei den uns umgebenden Dunkelheiten noch so wenig scheinen. Eine scheinbar tödtliche Krankheit warf mich nach Coburg, in meine Vaterstadt. Der Herr Geheime Kirchenrath Seiler hatte an meine Mutter geschrieben, daß Veränderung des Clima's, die vaterländische Berg- und Thalluft, für mich, und zwar ohne den mindesten Aufschub, unumgänglich nothwendig wäre; er fürchtete die Auszehrung und nahen Tod. Ob ich nun gleich lange, sehr lange, Herrn Dr. Albrecht, einen sehr würdigen Mann als Arzt und Mensch betrachtet, zu Coburg gebrauchte, und ich mich in einer solchen Lage bei dem Krankheitsübel und den Sorgen und Arbeiten befand, daß ich an Herrn Hofrath Harleß, als Einen meiner theuersten

Lehrer, schrieb, ich würde schwerlich, wenn ich mich auch noch mehrere Jahre hinschleppte, wie Hölty, das 28ste Jahr des Lebens erreichen, so war doch Blutsturz, und die so große Gefahr, als man wähnte, nicht vorhanden. Aber ein neues schwer drückendes Leiden kam: mein bester frommer Bruder, welcher nur noch ein halbes Jahr zur Vollendung seiner akademischen Laufbahn als Theologiestudierender vor sich hatte, wurde in Erlangen so fürchterlich krank, daß er in die Hände der Aerzte und des Chirurgen zugleich fiel: welch ein Schrecken, besonders für die bisher bekümmerte Mutter! Er hatte schon in Erlangen, was ich erst nachher erfuhr, seiner Gesundheit dadurch sehr geschadet, daß er, weil er auch des Tages Viel zu unterrichten sich gezwungen sah, und nur in der Nacht, dazu spät, seine Collegien wiederholen, und sich vorbereiten konnte, das Studium sogar im Winter in einer ungeheizten Stube, und zwar auf einem kalten Boden treiben mußte; bei der übrigens gesunden Beschaffenheit seines Körpers und der besten Lebensordnung achtete er dieses nicht. Aber eifrige Erfüllung der Kindes-Pflicht und zärtliche Bruderliebe vermochten ihn zu einer Fußreise nach Coburg, welche nicht anders, als die, freilich nicht geahnten, traurigsten Folgen herbeiführte.

Herr Dechant Papst, damals noch zu Erlangen studierend, nachdem er drei Jahre auf der berühmten Leipziger Universität gewesen war, hatte die Meinigen von seiner Heimath her besucht, und uns von unserem jüngsten Bruder berichtet, wie erbärmlich er daran wäre, und nur kurze Zeit noch leben könne. Wir beschlossen, da wir seinen mächtigen Drang zum Studieren kannten, ihn damit zu erfreuen, daß wir zur Ausführung seines Wunsches nicht nur behülflich seyn, sondern ihn auch schon im Frühjahre zu uns nach Erlangen nehmen wollten, daß die Mutter keine Sorgen mehr hätte, und er freudig studieren könne. Da Aufschub in der Hülfleistung Nachtheil oder Gefahr bringt, so entschloß sich der gute Bruder, in den eben eintretenden Ferien die Reise nach Coburg zu machen; aus gerechter Besorgniß willigte ich Anfangs nicht ein, aber endlich mußte ich Gehör geben, und — der zärtlich liebende Bruder reiste ab. Er konnte kaum aus der Stadt seyn, so überlief mich Angst, Furcht und Bangigkeit, daß ich mich flugs in die Kleider warf, und meinem Bruder nacheilte; ich lief ausser Athem, ihn einzuholen, zwei Stunden weit, fragte nach, rief, schrie, so laut ich konnte — die Stimme hatte in der Aengstlichkeit und Anstrengung keine Kraft —; Alles vergeblich. Nach seinem Feuer,

und der seltenen Herzensgüte hatte der Wunsch, bald sich selbst zu überzeugen, und den Grund zum Familienglück zu legen, seine Schritte beflügelt. Wie gegründet waren meine Besorgnisse! Am Morgen, da er abreiste, war es gefroren; aber nun trat das Thauwetter ein, und der gute Herzensbruder mußte auf der Bahn von Bamberg nach Coburg Viel durch Wasser waten; erhitzt war er um so mehr, da er, um den Gewässern auszuweichen, Berge, Wege auf Anhöhen suchte, mit Anstrengung lief, und verdarb Säfte und Blut. Er verließ sich auf seinen gesunden, und wie er immer sagte, starken, aber, was er nicht in Anregung brachte, durch übermäßiges Studieren auch geschwächten Körper, daß er nicht einmal dem Verlangen der Mutter, Etwas als Vorbauungsmittel zu gebrauchen, und sich abzuwarten, Gehör gab, und in etlichen Tagen seinen Rückweg beschleunigte; er hatte freilich ausser der Stelle eines Lehrers und Aufsehers über zwei Söhne auch die eines Waisenhaus-Inspectors und Catecheten anzutreten. Nachdem nun dieser Bruder in den Händen der vortrefflichsten und berühmtesten Aerzte und des Chirurgen zu Erlangen, und so weit wieder hergestellt war, daß er — es ist ausserordentlich, wie mehrere der besten Häuser nach den ärztlichen Vorschriften die köstlichsten und kräf-

tigsten Speisen wetteifernd bereiteten — zu besseren Säften und Kräften kam, reiste er mit der Mutter hierher nach Coburg. Ich verlasse diese höchsttraurige Scene des Lebens, und berühre nur, daß der gute Bruder nach langer Zeit auch hier — zweimal kamen des Tages Arzt und Chirurg — so weit gebracht war, daß er mit Noth wieder gehen konnte, und es sich, als sich mit ihm einigemal spazieren ging, zur völligen Besserung anzulassen schien; welche geistunterhaltende Gespräche führte er da auf den Spaziergängen, und mit welcher Hingebung und Freudigkeit sprach er davon, daß er zwar körperlich elend, vielleicht zeitlebens an der Krücke gehend, wohl auf das Glück eines Predigers Verzicht leisten müsse, daß er aber eine gesunde Seele und Kräfte des Geistes habe, die ihn über Alles freueten, daß doch unnennbar die Menschenfreuden und Seligkeiten wären, welche auch er genießen könne, und dankvoll genießen würde; mit Entzücken sprach er von reinem Genuß der Natur und der Freundschaft, von dem Bibelstudium und von den Freuden des Geistes, welche die Wissenschaften, gehörig studiert, gewährten. Auf eine zu feste Binde, worin es vielleicht damals versehen war, wurde nach einem Spaziergange das

Uebel auf's Neue schlimm, und der gute, beste Bruder mußte unglaublich leiden. Wahrlich, da sah man die Kraft der Religion, und die Stärke seines Geistes; auch nicht Einmal kam aus seinem Munde irgend eine Klage, sondern Zufriedenheit und Heiterkeit, ja eine gewisse Freudigkeit offenbarte sich in Worten und Mienen; er hatte sich die trefflichsten Kenntnisse erworben, und war ein Muster der Tugend und Frömmigkeit. Er, über zwei Jahre auf's Krankenlager gestreckt, unter so vielen, fast unsäglichen Schmerzen, konnte gleichwohl nicht dulden, wenn man Viel von Leiden sprach, die auf der Welt wären, und in Eifer gerathen, der sich durch Bewegung und Sprache ausdrückte, wenn man gar die Erde ein Jammerthal nannte: Vernunft und Schrift, sagte und zeigte er, mit wieder ruhiger und freundlicher Miene, ist dagegen *). Er erinnert mich an Boerhave **) in Rücksicht der Christlichen Reli-

---

*) Ich habe über diesen Gegenstand noch die Disposition einer Predigt von ihm als Studierenden, worin er, nach dem Entwurf zu urtheilen, die Materie fast erschöpfte.

**) Hermann Boerhave, der große Mann, der schon durch das Studium der Theologie für seine religiös-

giosität, welche derselbe in dem jammervollen Zustande, den er ganz fühlte, und worin er auch starb, und sich selbst von einer solchen Seite zeigte, daß sein vertrautester Freund (Albert) Schultens verzagte, mit aller Beredtsamkeit jene Erhabenheit des Leidenden durch Worte zu erreichen.

---

moralische Bildung gewonnen hatte, aber von einem unwissenden Frömmler in den Verdacht der Irrlehre gebracht, als Spinozist ausgeschrieen, von der Theologie zur Arzneiwissenschaft überging, sich da zum Professor in Leyden und zu einem zweiten Hippokrates so empor arbeitete, daß er auf alle Zweige der Arzneikunde unendlich wohlthätig und so kräftig wirkte. Unter der großen Menge von trefflichen Werken der Bibliothek meines Vaters, welche ich einbüßte, waren zur Bestätigung des Oberwähnten auch die Boerhaveschen Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis; und ich habe seine Lehre, welche auf der ersten Seite des um 10,000 Fl. verkauften großen Folianten, den man für eine Sammlung noch ungedruckter Schriften von ihm hielt, und darin die tiefsten Geheimnisse der Arzneikunde zu entdecken wähnte, zu finden war, mir zur Beobachtung fest eingedrückt, nämlich die: halte den Kopf kalt, den Leib offen (alvum liberam, laxam), die Füße warm.

Er bezeugt, daß er nicht ohne Rührung daran denken könne, und in seinem ganzen Leben nie Etwas Erhabneres und Herzerquickenderes gesehen, noch gehört habe. O welch ein Triumph des Glaubens, ruft Schultens aus, und am Ende: O selig, wer das Glück hat, in einem solchen Gefühl zu leben und zu sterben! Mein Bruder, dessen Jugend so viel versprach, schied von den Seinigen — wer kann den empfundenen Schmerz ermessen? — durch den Tod am 8ten Januar 1780 *). Warum, fragt vermessen nur der Kurz-

*) In die Hausbibel in Bogengröße, die (wie sonst gewöhnlich) als ein Heiligthum bewahrt wurde, wurden (eine gewiß ersprießliche Gewohnheit!) in angehefteten Bogen — ein sicheres Archiv für die Nachkommen — Geburts, Tauf- und Sterbetag und Jahr sammt Namen und Pathen eingetragen. Bekannt ist, welchen Nutzen, vornehmlich in rechtlicher und polizeilicher Hinsicht, die Kirchen-Bücher und Listen haben: wie sie König Heinrich VIII. in England einführte, wie er nämlich im J. 1537 den Geistlichen befahl, dergleichen Listen zu führen, welchen Befehl die Königin Elisabeth dann erneuerte, auch Franz in Frankreich (mit Ausschließung der Copulirten) ertheilte, so folgte man in Teutschland auf und ohne Befehl: in Augsburg und Breslau ohne Befehl noch vor den Zeiten Heinrichs VIII.

sichtige, warum mußte im Jahre 1782 (am 5ten October) ein Sander, der tugendhafte und fromme Sander zu Carlsruhe; der Ruhm und die Freude eines alten Vaters, der Verlobte einer zärtlichliebenden Braut, der Physikotheolog Derham der Teutschen, in noch nicht vollen 28 Jahren an der aus Rußland gekommenen Influenza (la gripe) sterben, da Tausende, welche die Welt vermissen konnte, diese Seuche glücklich überstanden? Der Regent des Weltalls, der Vater und Erzieher der Menschen weiß es am Besten, und der gläubige Sterbliche demüthigt sich unter die gewaltige Hand des Allmächtigen.

Erzieher im Umfange.

Die Meinigen und ihre Lage hielten mich allein in Coburg zurück: ich mußte der Nothwendigkeit der Umstände sowohl, als den Bitten und Vorstellungen, besonders einer zärtlich liebenden Mutter, welche ihres hoffnungsvollsten und besten Sohnes beraubt worden war, nachgeben. Aber sagen läßt sich nicht, was ich Alles durch dieses Zurückziehen verloren habe: es mangelte damals auf der Universität an ausserordentlichen und Privat-Lehrern, deren Zahl sich nur in der Folge nach

und nach vermehrte; und in der Weltweisheitsgeschichte (was Fülleborn begann, hatte ich lange vor ihm zur Ausführung entworfen) war dort, wie in der Pädagogik und Didaktik (nur Seiler gab einigen theoretisch-praktischen Unterricht) überaus Viel zu thun. — Kaum wiederhergestellt, hielt ich hauptsächlich wegen der Meinigen um das Rectorat in Neustadt an der Heide an. Mehrere wollten es späthin nicht glauben — sie kannten die Studien und Aussichten des Bewerbers: mein Vorgänger am Hofe, der würdige Hofrath Aulig, ein Schlesier, fragte mich selbst darum verwundernd, weil ihm die Stelle zu unbedeutend schien; ich bemerkte ihm aber, wie ich zum Nutzen des Landes die Trivialschule hätte empor heben wollen. Gleichwohl hatte ich das Schicksal mit Immanuel Kant, welcher sich, „an der Seite eines Ruhnkens wetteifernd mit ihm in jedem Fache der Latinität ausgebildet hatte, der seine Römer den Worten und dem Geiste nach kannte, der so viele seltene Kenntnisse in sich vereinigte," aber, als er sich zu einer Lehrstelle bei einer sogenannten Lateinischen Schule in Königsberg meldete, in der Wahl einem Manne nachgesetzt wurde, dessen Unwerth in Vergleichung ihm die tiefgefühlte Kränkung wohl eindrücklicher,

aber nicht peinlicher machte: er suchte, als ein Weiser, Herr seiner Empfindlichkeit zu werden, und von der Ungunst des Schicksals Vortheil zu ziehen für eine neue Lebensbahn. Was war denn die Ursach der Nichterfüllung meines Wunsches? Weil der sich bewerbende Collaborator, nach seinem innern Rufe und seinen Studien zum Schul- oder akademischen Lehrstuhl bestimmt und kundig nicht Candidat des Predigtamtes (!) war *).

*) Der gelehrte Schulmann, welcher als Lehrer und Bildner Zeitlebens ein sehr weites Feld vor sich hat, (man unterscheidet doch diesen in den eigentlich Gelehrten-Schulen von dem bloß oder mehr praktischen in den unteren Classen und anderen Schulen) ist, seinem Stand und Berufe nach, wenn er auch, was man wünschen muß, Theologie mitstudiert hat, von dem Predigerstand und Beruf abgesondert; aber religiös-moralische Bezweckung hat er, da Religion und Moral nach der Bestimmung des Menschen der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Cultur, aller Bildung der Menschen und Völker sind, mit ihm gemein. Die drei Gymnasiums-Collaboratoren und alle Mitglieder des philologischen Seminariums waren auch Theologen und wurden Schulrectoren, Gymnasiumslehrer, Professoren, nach Maaßgabe ihrer Vorzüge: man fragte nach dem

zum Schein noch den Schritt zu thun wegen des herrschenden Vorurtheils, nach welchem nur zum Predigtamte fähige und unfähige Candidaten, ohne Berücksichtigung, ob sie vorbereitet und fähig sind, ob sie etwa nicht geist- und herzlose Subjecte, wohl gar Verderber der kindjugendlichen Anlagen und Kräfte seyn werden, ob auch wirklich Beruf zur Bildung in den Männern ist, gewählt wurden, wäre noch jetzt Thorheit zu nennen; zudem hatte der Bewerber aus Seiler's Schule, welcher die künftigen Religionslehrer nach Neigung und Fähigkeit auch zu Pädagogen bildete, und nach der nicht verborgenen eigenen Laufbahn so Manches voraus. Zu Folge der Aeusserung und Hoffnung dieses ausgezeichneten und

Wesentlichen, und nicht nach dem Zufälligen; zudem waren die Collaboratoren über den Candidatenstand hinaus. Gerade was nicht geschehen soll, geschieht, und was geschehen soll, geschieht nicht: jeder Predigtamtscandidat, welcher Hauslehrer und Erzieher werden will, sollte einer strengen Prüfung in diesem Fache unterworfen werden, mit Ausnahme derer, welche als wohlunterrichtete und tüchtige Männer schon bekannt sind, oder ihre Geschicklichkeit und Würdigkeit erprobt haben.

verdienstvollen Lehrers beim Abschiede, schien dieser selbst zu glauben (so sprach er), daß sein Schüler im Fache der Bildung zu Coburg, welches er nach seinen Bedürfnissen gut kannte, wohl Epoche machen würde; man erhielt aber immer noch meine Lehrstelle an dem Gymnasium zu Erlangen offen, und setzte mir einen Vicar, wie dieß die (mir stets zugesandten) Programmen beweisen. Endlich entschloß ich mich nach einiger Zeit, den Wünschen und Anträgen zu Folge, philologische Vorlesungen zu eröffnen, und mir ward ein Zulauf von Zuhörern, daß ich sie, um nicht Aufsehen zu erregen, theilen mußte. Mit gleichgültigen Augen wurde es nicht angesehen, und ich mußte Manches empfinden; zu laute Beifallsstimmen, selbst auf der Straße, z. B. eines Haufens: „wir hören das Disputatorium beim (Magister) E*. nicht beim (Consist. Rath) Happach," konnten auch mir nicht gefallen, so wohl man es meinte und ich das Vertrauen zu ehren wußte. Einer der vortrefflichsten Lehrer, welchen es nur geben kann, auch mein Lehrer, der Professor Briegleb, hatte aber herzlich theilnehmend darüber eine Freude, und sagte mehr als Ein Mal: „ich wollte, daß unsere Studierenden alle Ihren Unterricht genössen." Meine Disputatorien waren freilich eigener Art: ich gab

zuvor

zuvor reichen Stoff für und wider, und über lauter wissenswürdige Gegenstände, die Alle und Jede interessiren; denn erfolgten erst, nach geschehener Vorbereitung und Anleitung, selbst in Ansehung des reinlateinischen Ausdrucks, die Disputirübungen. Während dieser Zeit schrieb ich meine Initia Romanae Latinitatis, von dem vorhingedachten Lehrer und nachherigem Collegen vorzüglich dazu aufgefordert: „ich wollte selbst an so „ein Werk gehen,“ sagte er, „weil es Bedürfniß „ist; aber, wie Sie wohl wissen, mir fehlt die Zeit „dazu.“ Meine Arbeit wurde belohnt, aber keinwegs vom Verleger zu Coburg, sondern durch die Einführung in mehreren Schulen, ehe noch die zweite ganz neue Ausgabe erschien: selbst ein Harleß legte das Buch, wie er mir schrieb und ich dann erfuhr, bei Unterweisung seiner philologischen Seminaristen zum Grunde. Einer der würdigsten Schulmänner aus der Ferne, Rector der großen Stadtschule zu Soldin, der Hauptstadt in der Neumark Brandenburg, Namens W. Thimme (er mir, ich ihm unbekannt,) schrieb am 20sten November 1780: „er habe dieses Buch in den unteren Classen als beständiges Lehrbuch eingeführt, solches auch nach Landsberg an der Warte empfohlen; er habe schon

geraume Zeit vergeblich ein solches Buch gesucht, Herr Dr. Büsching würde es ihm gern verzeihen, wenn er von seiner Meinung abgehe und sein Lateinisches Buch abschaffe: die Initia überträfen noch seinen Wunsch, und noch mehr des gelehrten Herrn Pastoris primarii Kahle," von dessen tödtlichen Hintritt ich vorlängst in den gelehrten Blättern las (aber Nichts auf meine im Intelligenzblatte der (Halleschen) Allgem. Lit. Zeit. geschehene Anfragen von dem trefflichen Manne selbst — ich bezeichnete freilich nur die Buchstaben des Namens und des Ortes). Indem ich diese Initia in zwei Bändchen (die ganz neue Ausgabe besteht nur aus Einem sehr mäßigen Bande) beendigt hatte, und so fortfuhr, in der vaterländischen Hauptstadt philologische Collegien zu halten *), wurde mir die Unterweisung eines edlen Knabens übertragen, die ich nicht verweigern konnte, da der zweite Vater desselben, welcher sich als Bruder des ersten oder leiblichen

*) Ueber die Classiker der Alten; diejenigen über die Bibel habe ich aus guten Gründen bald aufgegeben: nur in den Disputationen behielt ich biblische Gegenstände in einiger Verbindung noch bei.

Vaters *) der Erziehung so angelegentlich annahm, hier Minister und zwar der Erste im Geheimen Rath, war, und in der gelehrten ästhetischen Welt den Platz eines Göthe's und Wieland's behauptet. Warum sollte ich den verewigten Freiherrn Moritz August von Thümmel, in dessen so hervorragendes Haus, wo Musen und Grazien wohnten, ich in der Folge noch einzog, nicht nennen? Mir gereicht es auf immer zur besondern Ehre, daß ich erwählt und als Freund des Hauses **) geachtet wurde. Wie interessant

---

*) Der leibliche Vater war der Kaiserliche Kammerherr, Freiherr von Thümmel, der durch seine Gemahlin, eine geborne Freyin von Wangenheim, zu den reichen Besitzungen in Surinam kam. Welch ein Verlust für unsern Musaget durch den Revolutionskrieg und dessen Folgen, über welchen der erhabene Mann doch mit der Fassung eines Weisen, mir noch, bei seinem letzten Besuch, kurz vor dem Ende seines Lebens, klagte.

**) Als lange vor der Kretschmannischen Staatsverwaltung mein verewigter Gönner auf Besuch bei seinem Schwager, dem Herrn Geheimen Rath, Oberkammerherrn und Obermarschall von Wangenheim, und ich eben bei ihm im Gespräche war, sagte er mit der ihm eigenen Humani-

war die erste Unterhaltung dieses Vertrauten und Lieblings der Musen, über Wissenschaft und Kunst der Alten und Neuern, über den Inhalt der Reisen des gelehrten Schweden Biornstähl! Der mir anvertraute Sohn (August Wilhelm von Thümmel), geboren zu Amsterdam, schön, wie Antinous, und voller Gaben, aber noch ganz Sohn der Natur, kam dazwischen, und nach einem kleinen Gespräche, das ich mit ihm anfing, wollte er schon in meine Behausung, was ich aber nicht annehmen konnte. Ob ich gleich in der vorigen Zeit mit dem zartesten Alter mich Viel und glücklich beschäftigt hatte, so erhielt ich doch jetzt ein zu bildendes Individuum (ungefähr fünf Jahre alt) von ganz eigener Art. Es wäre der Mühe werth, darzulegen, wie ich es anfing, daß mein nunmehriger Zögling nirgends lieber, als um mich, war, daß er von mir stets unterhalten seyn wollte, und daß er in geistiger (auch sittlicher) Hinsicht unglaubliche Fortschritte machte *). Freilich

---

tät zu den gekommenen Durchlauchtigen Prinzessinnen, den drei Schwesterrosen: „hier ist mein alter Freund, H. P. E.", ich entfernte mich, wie sich's gebührt.

*) Ich nenne ihn, den leider nicht mehr lebenden Kö-

bereitete ich mich jedesmal mit großer Mühe vor, daß der Knabe ganz Ohr, und ich möchte sagen, kein Wort fruchtlos war. Noch ehe er kam, waren bereits in den ersten Stunden Plätze, nicht nur die Tische, mit allerhand Sachen, zur Erregung der Neu= und Wißbegierde, belegt, die sein spähendes Auge nicht unberührt ließ, und wo ich Gelegenheit fand, die Zeit nützlich zu kürzen, und zu den Gegenständen, daran mir gelegen seyn mußte, Lust zu machen; es lagen z. B. schöne geographische Charten auf einem Tisch, ein Französisches Fabelbuch mit Kupfern auf einem Fenster, naturhistorische Vorstellungen auf einem eigenen Stuhl, und es war darauf angelegt, daß er selbst bemerkte und fragte, daß er jetzt, und wenn ich mit ihm in's Freie ging, mit eigenen Augen sah, mit seinem Verstand arbeitete; er wollte bei jeder Sache, die er vorfand, länger unterhalten seyn — ich hatte

niglich Sächsischen Oberstwachtmeister Freiherrn von Thümmel zu Penig, welchen der Französische Kaiser und der König von Sachsen mit zwei Orden zierten: er lebte vor dem Krieg, in welchem er blieb, als Freund der Musen im freundlichsten Kreise, in stiller häuslicher Glückseligkeit, und ist als Schriftsteller bekannt.

auch für den Zusammenhang der Gegenstände gesorgt; aber um die Lust zu erhalten, für die Zukunft die Lernbegierde zu reizen und zu vermehren, führte ich ihn unvermerkt zu einem andern befriedigenden Gegenstand. Ungeachtet seines feurigen und fast unruhigen Naturells, gleich dem Montagueschen, wollte er mir mehr sitzen, als ich gut hielt; ich sorgte, den Winken und dem Gange der Natur folgend, für die so wichtige Pflege seines Körpers nicht minder, als für die Entwickelung seiner Seelenkräfte, für die Bildung des Geistes und Gemüthes, ja berücksichtigend in den ersten Lebensjahren für die körperliche Erziehung (kraft welcher auch die geistige gedeihet) fast noch mehr, auf daß eine gesunde Seele in einem gesunden und festen Körper wohne; es ist durchaus wahr, was Rousseau sagt: der Körper muß Kraft haben, um der Seele zu gehorchen *), und je stärker er ist, desto besser gehorcht er **). — Seine Anhänglich-

*) Sallustius (Bell. Catil. c. 1.): nostra omnis vis in animo et corpore sita est; animi imperio, corporis servitio magis utimur.

**) Die Sache ist so wichtig, und wird so wenig beherzigt.

keit war so groß, daß er immer um mich seyn wollte: er rief selbst, als er einst mit der Durchlauchtigsten Herrschaft, welche ihn gern um Sich hatte, von der Oeslauer Marmormühle *) auf dem Wege nach dem heiligen Kreuze unter mehreren Wagen in dem bei der regierenden Herzogin Antoinette saß, und mich erblickte, überlaut: „da geht mein Herr Magister, ich muß zu ihm!“ Und die überaus gnädige Fürstin, als Kinderfreundin sich herzlich darüber freuend, ließ den feurigen Kleinen mit herablassender Güte aussteigen **). Nur mit

*) Sie gehörte damals dem erwähnten Herrn Minister von Thümmel eigenthümlich, jetzt dem Herzoglichen Hause Coburg.

**) Die Huld und Liebe gegen den Knaben war wirklich ausserordentlich. Sein Naturell und seine Fähigkeiten gewährten aber auch, daß ich so sage, ein eigenes Vergnügen. Er saß oft zur angenehmen Unterhaltung an der Herzoglichen Tafel. Einst wurde, um zu sehen, wie sich der feurige Sohn der Natur benehmen würde, ihm ein hölzerner Teller und dergleichen an seinem Platze gegeben. Was thut er? er wirft die Geräthe zum Fenster hinaus. Als ich schon sein Erzieher im Hause war, kam ich öfters zur Herzoglichen Familie; ich nahete mich, wie es damals Sitte und Oblie-

Mühe konnte ich ihn am späten Abend von mir in seine Wohnung zurückbringen. Das Resultat war: ich überkam ihn ganz den werthen Sohn in's Haus. Seine Eltern verreisten auf eine geraume Zeit; da war ich nun ganz allein mit ihm, und, so sehr er mir anhing, doch in Verlegenheit, in Betracht einer solchen Entfernung von Eltern und Geschwistern, bei welchen er des Tages so manchen Zeitvertreib und Freudengenuß hatte. An demselben Tag, als er zu mir gethan wurde, bereitete ich dem einziehenden Pflegling einen genußreichen Abend durch Gesellschaft und Musik, wie gerade Beides seiner Neigung entsprach, und am folgenden Tage, an welchem die hohe Familie abreiste, reiste auch ich mit dem Liebling meines Herzens nach Schwarzbach, und von da, glücklicher Weise mit muthigen Rossen aus der Ukraine, nach Bayreuth, um durch angenehme Zerstreuungen den

---

genheit war, der regierenden Herzogin Antoinette den Rock zu küssen. Aber er zieht mich mit Gewalt zurück, daß ich nicht konnte; die Fürstin, welche ohnehin ungemein gnädig und herablassend Sich zurückzog, mußte herzlich lachen, und gewann den Kleinen bei seiner Natürlichkeit nur immer lieber.

Verlust vergeßlich zu machen, und ihm pädagogisch, nicht nur in geographischer und naturhistorischer Rücksicht, zu nützen: ich benützte hier, wie immer, jede Gelegenheit und die nächsten Umgebungen für die Entwickelung und Uebung der geistigen und sittlichen Anlagen. Meine Zwecke wurden vollkommen erreicht, und wir kehrten in unsere Heimath mit Ausbeute und Fröhlichkeit zurück *). Mein Pflegling war ganz eingewohnt; ich hatte durch nützliche und unterhaltende Beschäftigungen so mancher Art dafür gesorgt, daß sich auch nicht die mindeste Sehnsucht zeigte, und er gedieh an Seele und Leib zur wahren Lust. Mehr als zuvor, führte ich ihn jetzt in den Tempel der Natur; es war mir bei dem durchaus naturgemäßen und bildenden Unterricht hauptsächlich um anschauliche und lebendige Kenntniß, um Bildung des auf Anschauung beruhenden Erkenntnißvermögens zu thun; auch in die Werkstätten der Künstler und Handwerker, aber nicht etwa nur zur Erweiterung des Anschauungskreises. Mangel an Anschauung wurde durch Abbildung ersetzt. Nie ließ ich ihn allein

*) Ich hielt ein eigenes Tagebuch, das mir entkommen ist.

was er selbst so wünschte; aber immer war er, auch im Spielen, in nützlicher Thätigkeit, wie ich sie eben für seine Kräfte und Neigungen angemessen hielt. Ich hatte ihm auch dadurch, daß ich ihn unaufhörlich beschäftigte und unterhielt, eine Sache abgewöhnt, die zur Fertigkeit, beinahe zur andern Natur geworden war *); sie bestand darin, daß er, nicht nur wenn er allein war, an der Brustkrause zullte. Wie die Gewohnheit durch die oft und immer wiederholte Handlung hervorgebracht worden war, so mußte sie sich durch Unterlassung und Vergessenheit wieder verlieren; ich sorgte für die nützende Unterhaltung bis zum Einschlafen. Einst kam ihm aber doch die Lust wiederum an, und er glaubte sie verbergen zu können, indem er, während ich mich zum Vorlesen aus Campe's Robinson schickte, den Kopf unter die Bettdecke steckte und

*) Es wäre unbegreiflich, wie eine Sache der Art nur irgend vergnügen könne, wenn nicht die Reize und Macht der Gewohnheit es erklären; die Sache war indeß, so unbedeutend sie in moralischer Hinsicht scheint, wegen der Folgen, die der liebenswürdige Knabe, auch bei seinem Gefühl für das Wahre, Gute und Anständige, nicht ahnte, nahe und fern nicht erkannte, von der äussersten Wichtigkeit.

vorher die Worte aus dem schönen Bergmannsliede sprach: Ich fahr' in tiefe Schachten ein ꝛc. Aber sein Vorhaben entging mir nicht, und das Abgewöhnen war erreicht. Da ich meine Vorlesungen mit Studierenden noch fortsetzte, so nahm ich ihn mit in den Lehrsaal meiner Wohnung, bat vorher die Herren, daß sie es mir erlauben möchten, da der edle, hoffnungsvolle Knabe meiner Aufsicht anvertraut wäre, und er saß neben meinem Lesepult — es ist nicht zu Viel gesagt — lauter Ohr; ich war nun einmal ihm Alles; meine Mutter hieß seine Mutter, meine Brüder seine Brüder, meine Schwester seine Schwester. Einst brachte er, da er in der Herzoglichen Residenz Ehrenburg oft und so geliebt war, seidenen Stoff als ein Geschenk von der so musterhaften Prinzessin Caroline (welcher ich mit nicht auszusprechenden Gefühlen meine Tugend- und Pflichtenlehre nach den Bedürfnissen der Zeit gewidmet habe,) für meine (mir unvergeßliche) einzige Schwester. Mit welchem Jubel er das Geschenk flugs kommend übergab! „Sieh, Schwester, das Geschenk schickt dir die Prinzessin Caroline!" Die Freude glänzte aus seinen Augen. Wie viel Herrliches hätte ich von diesem edlen Knaben, von Seiten seines Geistes und Herzens, zu erzählen, jetzt, und nachher, da ich

endlich gar in das große Haus zog, und die ganze Erziehung übernahm! Die besondere Liebe, welche die gnädigst regierende Herrschaft gegen den Knaben hatte, veranlaßte, daß ich mit ihm zu Höchstderselben auf zwölf Tage nach Rodach in das Herzogliche Jagdschloß kommen mußte *). Hier hatte ich Gelegenheit die Privattugenden des zu wenig bekannten Herzogs Ernst Friedrich, den Großvater Sr. jetztregierenden Herzoglichen Durchlaucht, näher kennen zu lernen, da dieser Fürst fast täglich

*) Auch auf diesen Aufenthalt im Jagdschlosse der Stadt Rodach erstreckte sich das geführte Tagebuch. An fruchtbaren Bemerkungen, die ich niederschreiben konnte, fehlte es nicht. Lachen mußte ich wohl zuweilen über den Zustand der dortigen Grenadier von der Landmiliz, da ich das Aufziehen und die Schildwache mit dem Ablösen unter den Fenstern unserer Wohnung beobachten konnte; es trug sich auch zu, daß die Schildwache von der Hauptwache, als der damals regierende Herzog Ernst Friedrich sehr früh spazieren oder auf die Jagd, und da vorbei, ging, zum Fenster der Wachtstube heraus, Sr. Herzogl. Durchlaucht ganz ruhig einen guten Morgen zurief. Was meinem Zögling und mir besonders angenehm seyn mußte, war die auf Herzogliche Veranstaltung gemachte Reise von Rodach nach Hildburghau-

in unsere schöne Wohnung des Schlosses kam, und sich Viel, auch über meinen Zögling, mit mir unterhielt. Eben dieser ungemein gnädige und menschenliebende Fürst sagte zu mir: „Sie blieben noch länger, wenn nicht der Prinz von Nassau-Usingen käme, da es an Zimmern fehlt." So sehr lieb ich meinen bisherigen Pflegling hatte, so war doch mein Plan, mich in Erlangen für die Universität häuslich niederzulassen, nicht aufgegeben; wie alle Bemühungen vorher durch den Hofrath und Geheimen Secretär Gruner, und durch den Rath und Leibmedicus Fischer vergeblich waren, so auch nachgehends, bis mich endlich sowohl das ausnehmende und standhafte Vertrauen des Herrn Geheimen Rathes von Thümmel, als auch einige noch besonders und tiefrührende Worte von der leiblichen

---

sen; die Durchlauchtigste Herrschaft hatte uns dadurch eine wahre Freude bereitet; wir Beide hatten das freundliche Hildburghausen, welches nach dem Brand so sehr verschönert wurde, noch nicht gesehen, und ich lernte einen nicht mehr lebenden Hofgeistlichen näher kennen, welcher mich durch seine Urtheile, warum z. B. der Mensch durch seinen eigenen Schaden, nicht durch den Schaden anderer klug werden will, interessirte.

Mutter meines Pfleglings, einer der vortrefflichsten Damen ihres Geschlechts, welche mir durch eine mit meiner Mutter bekannten Dame des Hofes zu Ohren kamen, so weit bewogen, daß man aus meinen Aeusserungen merklich schließen konnte, ich würde mich endlich nun finden lassen. Es kam zu Unterhandlungen, und ich zog ein. Man hatte dem Herrn Geheimen Rathe gesagt, daß ich auf einen Professor studiert, und vorgehabt hätte, mich auf der Universität niederzulassen; und er äußerte, daß er meine Professor-Studien wohl bemerkt habe, und daß ich meinen Zweck auch in Coburg erreichen könne. Offenbar hätte ich zu dem Ende als Magister, oder wie mein Diplom lautet, als Doctor der Philosophie, meine Vorlesungen fortsetzen, und durch Verwendung des Herrn Geheimen Rathes Alles erreichen können; aber ich schränkte mich bloß auf mein Erziehungsgeschäft ein, und gab drei Jahre hindurch Alles auf. Am Tage hatte ich ohnedies, da ich auch die Fräuleins unterrichten mußte, sechs Lehrstunden, und die mir übrige Zeit wurde zur Vorbereitung und zur weitern Erziehung, die sich auf alle Theile folgerecht erstreckte, angewendet; nicht eher, als wenn mein Zögling schlief, konnte ich ungehindert arbeiten. Die ausnehmende Achtung und Liebe, welche ich im Hause genoß,

und der glückliche Fortgang des Bildungsgeschäfts bei der edlen Familie, ließen mich Alles ausser mir vergessen, nur meine Mutter und meine Geschwister nicht, für welche ich nach meinen Kräften sorgte und wachte. Es wäre der Mühe werth, aus der Erziehungsgeschichte, z. B. von den großen Fortschritten meines Zöglings, Einiges mitzutheilen. So wichtig mir bei solchen Gaben und dem ausserordentlichen Fleiße, welchen ich nur zu mäßigen hatte — aufs Sorgfältigste vermied ich jede Ueberspannung und Abspannung — seine vielen erworbenen Kenntnisse in Allem, was für einen Knaben seines Standes von sechs bis acht Jahren wahrhaft wissenswürdig ist und heißt, immer seyn mußten: so war mir doch die Erhöhung der sittlichen Kräfte und Anlagen, des wahren innern Werthes, noch wichtiger, und es keimte der Same des Guten in freier Thätigkeit und Selbstkraft zur reinsten Freude empor. Das große Buch der Natur leistete mir auch hier herrliche Dienste; ich wirkte durch das Erkenntniß- und Gefühlvermögen, durch Beides. Der Unterricht selbst (wobei ich gewissenhaft die gefährliche Frühreife scheuete) war immer praktisch, und nach der Geisteskraft des Zöglings abgemessen; es war gar nicht darauf abgesehen, daß er viele Kenntnisse im Umfange sammele und besitze,

sondern daß er sie auf einem sichern Weg erhalte, daß er sie jetzt und in der Zukunft nütze, und so viel möglich praktisch anwende. Ich ergriff den ganzen Menschen im Unterrichts- und Bildungsgeschäft. Mit Begeisterung ging ich gewöhnlich an's Werk; aber weit schwerer war es im Hause, da mein Zögling wegen anderer Stunden, die er hatte, nicht mehr immer um mich seyn konnte; und noch entzückt mich das Bild des schönen Knaben mit den Trefflichkeiten der Seele. Er und mehrere aus der Kinderwelt, mit welchen ich mich beschäftigt habe, waren mir immer Gegenfälle gegen die behauptete Erbsünde ehemaliger Theologen; nur Hang, überwiegender Hang zum Sinnlichen und Bösen ist vorhanden, der aber besiegt, zur Veredlung des Menschen dient; Mangel der gehörigen Erziehung und böse Beispiele verderben Alles. Ob es gleich unläugbar ist, daß ich mir für die allseitige und harmonische Bildung meines Zöglings unsägliche Mühe gegeben habe; selbst auf meinem Lager dachte ich über den zweckmäßigsten Unterricht, über die möglichst beste Bildung der Empfindungs-, Denk- und Willenskräfte, über die wirksamsten Mittel, den Kräften, Trieben und Neigungen die geradeste und edelste Richtung zu geben, und zum vernünftigen Gebrauch derselben frühzeitig zu

ge-

gewöhnen, sorgsam nach; so lag doch der Grund von Allem, was er ward, in den ursprünglichen und zufälligen Anlagen, und in dem standhaften, unüberwindlichen Fleiße. Es ist in der That zum Erstaunen, wie weit er es nur allein in der Menschen- und Weltgeschichte des Alterthums (daher meine Völkergeschichte des Alterthums, welche mit den Aegyptern anfing und bei Amtsveränderungen nicht fortgesetzt wurde) gebracht hatte, daß ein gelehrter Prediger, der die ausserordentlichen Kenntnisse des siebenjährigen Knaben kannte, zu einem andern Geistlichen am Hofe wohl sagen konnte: „fragen Sie diesen, z. B. aus der Römischen Geschichte, was Sie wollen, er wird Ihnen antworten und urtheilen zu Ihrer Verwunderung." Stellte er ja aus eigener Bewegung Vergleichungen zwischen Alexander und Cäsar an! Fast unersättlich war aber auch seine Wißbegierde *).

---

*) Er nahm sogar aus meiner Büchersammlung Berger's synchronistische Tabellen, und las, selbst in den Noten; er brachte aus der väterlichen Bibliothek Hume's Geschichte von England und las begierig: ich mußte mäßigen, einschränken. In der neuern Geschichte hatte er als noch zarter Knabe ohnehin eine gewisse Stärke, wie in der

Ich könnte ihn, was die Kindheit und den ungewöhnlichen Eifer und die Fähigkeiten betrifft, mit dem (Ennius Quirinus) Visconti vergleichen, der, kaum drei Jahre alt, auf Münzen die Köpfe der vierzig ersten Römischen Kaiser unterschied, sie mit ihren Namen bezeichnete, und Hauptbegebenheiten aus ihrem Leben hinzufügte, der selbst in den Jahren über verschiedene Gegenstände eine öffentliche Prüfung mit Ruhm bestand *). — Mein Herz

---

alten; doch in dieser, der alten, noch mehr — da war er zu Hause. Zur Wiederholung las ich mit ihm Henault's Abregé chronologique de l'histoire de France, ein Werk, das auch sonst in der Literär- und Gelehrtengeschichte bekannt ist, indem Voltaire es vortrefflich fand, d'Alembert aber nur nützlich und bequem, wie man in Oeuvres de d'Alembert Tom. XIV. p. 321. lieset, da die berühmte Madame du Deffand von d'Alembert verlangte, daß er im discours preliminaire zu seiner Encyclopedie des Werks von Henault erwähnen möchte, d'Alembert aber die Unmöglichkeit zeigte, dans un ouvrage destiné a celebres les grands genies de la nation et les ouvrages, qui ont veritablement contribué au progres des lettres et des sciences.

*) Doch möchte ich nicht, wie Visconti's Vater

trauert noch, daß politische Umstände — der Herr Minister, als der Vater meines Zöglings, wurde, um so mehr, da er der Erste im Geheimen Rathe war, sehr beleidigt in einer wichtigen Staatssache, die (Eifersucht, Neid und Mißgunst gegen das glänzende Haus wirkten zuvor im Verborgenen), ohne ihn berathschlagt und vollzogen war — zur Abforderung und zum Abzuge von Coburg nöthigten; wodurch ich, nicht ohne Folgen in der Verbindung, Preis gegeben, auf einmal ganz abgesondert, einsam in Coburg stand. Wie rührend, äusserst rührend war die Trennung von meinem Zögling, der sogar, nach dem herzzerreissenden Abschiede, noch am dämmernden Abend des letzten Tages, auf meine Wohnung zueilte, und mit lauter Stimme, die Fülle des Schmerzes und der Sehnsucht ausdrückte, mich herabrief, ihn nochmals zu umar-

---

(Johannes Baptista), welcher des Sohnes einziger Lehrer war, durch so frühzeitige und erstaunende Fortschritte die Vorzüge der Privat-Erziehung vor der öffentlichen beweisen: öffentliche (wohleingerichtete) Schulen behaupten immer und unwidersprechlich den Vorzug, wenn auch der Privatunterricht und die Privaterziehung noch so vortrefflich wäre.

men! Der Herr Geheime Rath und Consistorial-Präsident Hofmann, welcher neben mir (in der Grafengasse) wohnte, und es hörte, sagte mir selbst, es hätte ihm das Herz brechen mögen, bei dem wehmüthigen und unablässigen Rufen — ich hörte lange nicht —, daß ich doch kommen möge, ihn nochmals an meine Brust zu drücken. — So schreibt mir der edle Knabe auch in einem Briefe, aus dem Hause des als Schriftsteller und Kinderfreund sehr berühmten Weiße zu Leipzig, wo er an dem dortigen Erziehungsinstitute Antheil nahm, unter dem 15ten März 1784: „ich habe Ihre Verdienste um meine Erziehung hier gegen die Weißesche Familie mit Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit oft unter Thränen gepriesen.“ — Er kam in der Folge auf das Pädagogium des zuletzt aufgehobenen akademischen Gymnasiums; aber zu einer Zeit, wo diese große Lehr- und Bildungsanstalt schon sehr im Sinken war, zu welchem wahrhaft traurigen Zustande, den ein thätiges Mitglied des Collegiums nicht einmal berühren, geschweige zur Abhülfe und Verbesserung in Wahrheit darstellen durfte, Mehreres zusammen wirkte. Freilich war der hoffnungsvolle Knabe vorher ein Zögling in einem sehr achtbaren Institute zu Leipzig

und in dem herrlichen Hause eines Weiße, wo sich Alles zur vollkommenen Ausbildung vereinigte; aber in Hinsicht der zu erweiternden Kenntnisse gewann er eigentlich nicht. Er war vielmehr, von mir unterwiesen und erzogen, wie er sagte (wohl auch an Jahren) dergestalt vor Andern voraus, daß er nicht die gewünschten Fortschritte hätte machen können: sein angelegentliches Bitten wäre daher, mich seiner wiederum anzunehmen, und ihn so weit zu bringen, daß er alsbald den Lehrstunden im Pädagogium beiwohnen, und glückliche Fortschritte machen könne. Ich erhielt darauf von seinem Oheim, dem Herrn Obermarschall von Wangenheim den Auftrag, sowohl einen Studienplan für seinen Neffen zu entwerfen, welchen ich auch versprach, nur mit der Bitte um Nachsicht auf einige Tage wegen des Arbeitsdranges, die mir gewährt wurde, als auch einen solchen umfassenden Unterricht (es war von vielen Stunden die Rede) ihm zu ertheilen, der ihn zur Benützung des öffentlichen Unterrichts fähig mache. Es war mir Nichts angelegener, als den Wünschen und Erwartungen zu entsprechen: ich hatte auch schon einen Plan bereit, nach welchem meinem ehemaligen Zögling von mir selbst, statt der mehreren verlangten Lehr- und Vorbereitungsstunden, die

ich ihm geben sollte, nur eine einzige täglich bei mir ausgesetzt wurde, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß ein fähiger Kopf und eine gute Einrichtung nicht mehrere Lehrstunden zur nützlichen Theilnahme an dem öffentlichen Unterricht im Pädagogium bedürfe *), daß er übrigens in meinem Hause in allen Fällen Zutritt habe; und der monatliche Ehrensold, welchen ich auf Verlangen festsetzte, war aus Rücksicht gegen die verehrtesten und meinem Herzen so theuren Eltern wegen des nicht zu verschmerzenden Verlustes der Surinamischen Zucker- und Kaffeepflanzungen gewiß gering. Sehr vortheilhaft hatte ich Alles für das mir unvergeßliche hohe Haus entworfen und berechnet; um so mehr, da ich ersucht worden war, mich des Sohnes, als meines mir stets so anhänglichen Zöglings, wie sonst, treulich anzunehmen. Aber zum Erstaunen, ja zum empfindlichsten Schmerz und Nachtheil empfing ich vor der Ueberreichung meines Plans in

*) Ich sollte ja Viel übernehmen, und hätte viele Unterrichtsstunden für mich zum Gewinn festsetzen können; aber in wenigen Stunden bei solchen Fähigkeiten und der Anhänglichkeit getraute ich mir Viel zu leisten.

Eile von dem Professor und Vice-Director Br., der leider (ich kenne die Ursachen und Wirkungen) seinen Charakter merklich verändert hatte, sich von Leidenschaften hinreissen ließ, einen Brief des Inhalts: „da der Herr Geheimer Rath von Thümmel meine Vorschläge (wie kam er dazu?) wegen der Einrichtung der Studien seines Herrn Sohnes gebilligt hat; so habe ich den Auftrag erhalten, Ew. W. zu bitten, das Privatissimum (war denn nur von Einem Privatissimum die Rede?) wöchentlich auf zwei Stunden einzuschränken, damit der Jüngling nicht zu sehr mit Lehrstunden überhäuft und die Depense zu groß werde (er mußte also doch davon wissen, daß ich, als sein ehemaliger Erzieher und Lehrer, mich seiner annehmen und recht Viel für ihn thun würde?); und NB. diese zwei (wöchentlichen) Stunden lediglich zu praktischen Uebungen in der Latinität anzuwenden, ihn nicht allein Lateinische Ausarbeitungen verfertigen zu lassen, sondern auch zweckmäßige Anleitung dazu zu geben, die Fehler zu verbessern, und ihn so in den Anfangsgründen zu befestigen, daß man auf diesen Grund ein dauerhaftes Gebäude setzen könne. Wenn es Ihnen gefällig ist (er fühlte doch den großen Abstand von dem, was ich auf Bitten habe leisten sollen und

wollen) diese (er unterstrich das Wort, auch bedeutend) Mühe zu übernehmen, so werden Sie nicht allein meine Wünsche erfüllen, sondern auch mich um desto fähiger machen, von dem mir anvertrauten Geschäft (ihm konnte als Director nicht mehr anvertraut werden, als was ihm Amt, und die Bitte, das Werk zu fördern, auflegte) mit Heiterkeit Rechenschaft abzulegen, und eben dadurch mich Ihnen ungemein verbinden. Sollten Sie aber hierbei einige Bedenklichkeiten haben, so muß ich Sie bitten, diese Bedenklichkeiten mir mitzutheilen; denn das wünscht der Herr Hofmarschall von Wangenheim, daß die Sache unter uns ausgemacht werde." Fortfahren will ich nicht. Mein Schmerz war groß; ich willigte aber in Alles: der Professor und Vice-Director hatte für sich Stunden bestimmt, mir nur zwei in der Woche übrig gelassen, und auch dadurch den ohnehin geringen Ehrenlohn für die nicht leichte, jetzt noch erschwerte, Arbeit nun sogar um die Hälfte noch geschmählert. Der Erfolg war: daß nach dem Plane des Vorstehers der Jüngling ganz gegen Neigung und Fähigkeit Alle öffentliche Lehrstunden (die größtentheils noch zu Anfange für ihn durchaus nicht seyn konnten, den feurigen Kopf nicht ohne Folgen

nur unthätig, müssig ließen), und dann des Vorstehers besondere, ausseramtliche Lectionen (aus welchen er oft mit gereiztem Unwillen gegen den Mann zu mir kam) besuchen mußte, von meiner Beihülfe und Mitwirkung abgeschnitten, und bei dem großen Sittenverderben der jungen Leute (er erzählte mir oft, entbrannt vor Zorn, welcher sich auch auf der Stirn ausdrückte, Ungebührlichkeiten und Schändlichkeiten, selbst in den Lehrstunden, gegen welche er, endlich daran gewöhnt, gleichgültig wurde) nicht in den Kenntnissen und nach Wunsch zunehmen konnte, und sich von hier, zum Soldatenstand übergehend, wegwandte. Dieser Jüngling von so ausgezeichneten Gaben und Eigenschaften hätte wohl ein Kaunitz, ein Herzberg werden können auf der betretenen Bahn, wenn er sie nicht verlassen und nicht zu der ungünstigen Zeit, sogar nach den mir bekannten von ihm selbst mir erzählten Rückschritten, nach Coburg gekommen wäre.

Epoche des Mannes und Staatsbürgers.

Der akademische Lehrer.

Von meinen Studienjahren her habe ich mir stets den Professor, oder wie ihn Campe übersetzt, den Hochlehrer, als Meister der Wissenschaft, die er lehren soll, gedacht, und ohne den Sinn auf den Lehrstuhl gerichtet zu haben, hielt ich es für Pflicht, so zu studieren, als wenn ich in jedem Fache, welches ich trieb, Professor selbst werden wollte. Als mich vorherrschende Neigung und Umstände zum Katheder bestimmte, sah ich, je weiter ich kam, immer mehr ein, wie groß die Forderungen sind, und ich hatte, was der ehemalige Geheime Hofrath und Professor Gruner zu Jena, der als Lehrer, Arzt und Schriftsteller unter die vorzüglichsten Männer Teutschlands gehört, in seinem Almanach für Aerzte und Nichtärzte *) schreibt — es sollte wohl mit großer Schrift überall geschrieben stehen **) — beständig vor Augen: „der Professor,

*) J. 1788. S. 99.

**) Es sind Männer in den neuern Zeiten, in welchen gerade bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaften mehr als

wie ich mir ihn denke, soll den ganzen Umfang seiner Wissenschaft, nach allen ihren Theilen, kennen; die Literatur alter und neuer Zeit inne haben, das Gute, was jeder große Mann in diesem Fache jemals dachte oder schrieb, sich zu eigen machen, die Menge der gelieferten Materialien auswählen, ordnen, verarbeiten und zum Unterrichte bequem einrichten, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Faßlichkeit mit einander vereinbaren, und die Sprache der Gelehrten so verstehen, wie seine Muttersprache; kurz Meister der Wissenschaft oder Kunst seyn, die er lehren soll" *). Bei meiner fast un=

---

je erfordert wird, zu Professor=Würden und Stellen (nicht eben durch die Schuld der Regierung) gelangt, daß man erstaunen muß; der sonst durchgängig bestehenden und weisen Einrichtung zu Folge, erst Stufen, nach mehreren Prüfungen und öffentlich gegebenen Beweisen der Würdigkeit, bis zum Doctorat erstiegen, und dann noch gewöhnlich eine geraume Zeit hindurch seine Lehrfähigkeit und Wissenschaften genugsam an den Tag gelegt zu haben, ehe man nur ausserordentliche Professor wurde, konnte sich freilich nicht leicht ein Unwürdiger einschleichen.

*) Es gilt dies vorzugsweise von Teutschlands akade=

begränzten Wißbegierde, bei dem Heer von Schwierigkeiten und Hindernissen, mit welchen ich ohne Aufhören kämpfen mußte, und bei der ewigen Demüthigung, daß alles menschliche Wissen dennoch nur Stückwerk ist und bleibt, kam ich freilich zu keiner Ruhe; Zuwachs an Erkenntniß ward noch mehr Zuwachs an Pein, und die seligen Freuden des Geistes, der Musenkünste konnte ich nicht genießen. Mir ging es da, wie dem Tantalus im Strome. Ehe ich ausserordentlicher Professer — ich war es nur kurze Zeit — ja noch zuvor, ehe ich Erzieher in dem obgedachten Hause geworden bin, wurde ich von Gönnern und Freunden, die meine Studien kannten, nachdrücklich erinnert, meinen Plan, mich der Universität Erlangen zu widmen, nicht aufzugeben, ein Lehrstuhl der Philosophie wäre mir doch gewiß; er war es auch, bei besseren Ver-

---

mischen Lehrern, und mit Recht sagt die Baronin von Stael zum Ruhme Teutschlands und seiner Hochlehrer: „Nicht blos sind die Professoren Männer von erstaunlicher Gelehrsamkeit, sondern, was sie vorzüglich auszeichnet, ist ein sehr gewissenhafter Unterricht. In Teutschland betreibt man Alles gewissenhaft; und wahrlich, so muß es auch seyn.“

mögensumständen, wenn ich selbst die Minister-Versprechungen *) nicht gehabt hätte. Aber ich mußte der Nothwendigkeit weichen. Sogar während des ausserordentlichen Professorats, wo Muse und Musengenuß mehr Statt findet, sah ich mich so in Arbeit (auf Arbeit) vergraben, daß ich kaum frei athmen konnte; ausser den öffentlichen und Privat-Collegien — letztere mußte ich früh um 6 Uhr halten — hatte ich noch eine geraume Zeit (was sich nicht anders thun ließ), 6 Stunden des Tags mit der Familie des Herrn Geheimen Rathes von Thümmel, welcher bisher Coburgs Stolz war, bis nach einer langen Reise der gänzliche Abzug erfolgte, und überdieß zwei Bücher, von welchen schon in jenem Hause ein Theil des Manuscripts sowohl nach Altenburg, als nach Nürnberg, versendet war, ohne Aufschub zu vollenden **). Als öffent-

---

*) Der dirigirende Minister Freiherr von Seckendorf, als Curator der Universität, rechnete auf drei Fälle; bekannt ist, wie er nachher wegen der berühmten Mad. Clairon in Ungnade fiel, und als Minister nach Mainz kam.

**) Das nach Nürnberg war eigentlich eine andere Auflage, das nach Altenburg aber mein erstes Vorbereitungsbuch der Griechischen Sprache, welches bald nach seiner

licher ordentlicher Professor überkam ich zum Hauptlehrfache Literärgeschichte, mit welcher ich abwech-

---

Erscheinung (ehe es noch die beträchtlichen Verbesserungen bei einer zweiten Ausgabe erhielt) in Berlin von einem Meierotto am Joachimsthalischen Gymnasium eingeführt wurde. Ich konnte es kaum glauben, als mir Herr Professor Sevel aus Kopenhagen, der damals auf Königliche Kosten in Schul- und Erziehungsangelegenheiten reiste und mich besuchte, mit Zuversicht sagte, daß dieses Buch und noch eines von mir dort eingeführt wäre, weil ich von dem Gebrauche des ohnehin um die Hälfte wohlfeilern Gedikeschens Lesebuchs in den Preußischen Staaten überzeugt war; aber ein Freund aus Berlin, der gelehrte Herr Prediger (Erduin Julius) Koch, welcher von dem verewigten Herrn Staatsminister Grafen von Herzberz zur Beförderung der Absichten seiner literarischen Reise an mich gewiesen, versicherte mir dasselbe, mit der Bemerkung: „Sie sehen, welche Geistesfreiheit bei uns herrscht; Jeder handelt ungestört nach seiner Einsicht und Ueberzeugung"; damals war noch der Herr Staatsminister Freiherr von Zedlitz am Ruder im Studienwesen. Die 2te Ausgabe (auch längst vergriffen in der ausgestorbenen Verlagshandlung) habe ich darauf dem Herrn Ober-Consistorial-Rath Meierotto mitdedicirt; von dieser Zeit an wurde ich erst mit ihm bekannt.

selnd die Wissenschaftskunde verband; so ward ich gegen meinen Willen beschäftigt in den Ocean der Literatur geworfen, mußte für das weite Gebiet eine Bibliothek gründen, und sie jährlich fortsetzen. Ich kann nicht bergen, daß ich, als mir das Fach der gelehrten Geschichte (und Encyclopädie) mit dem der Poesie, übertragen wurde, an das Schicksal des berühmten Märterers Zaupser in dem damals finstern, jetzt durch hohe Bildung hervorragenden München, welcher absichtlich in die traurige Lage versetzt wurde, mit Hofkriegsrathsarbeiten so überladen zu werden, daß er sich keiner gelehrten Muße und Ruhe und keiner Zeit zur Schriftstellerei mehr erfreuen konnte, recht lebhaft dachte, und gleich ihm niedergebeugt wurde, zumal bei dem Mangel einer anständigen Besoldung: man wußte doch die Lagen, in welchen ich lebte, zum Theil. Es verursachte mir gerade der geschichtliche Lehrkreis der Wissenschaften, vermöge meines nicht zu löschenden Wissenschaftsdurstes, die größte Pein, weil ich, verlassen von Hülfsmitteln in dem Ocean des Wissens und Meinens geschichtlich am Wenigstens die Materien erschöpfen konnte; der Beifall, welchen ich ärntete, von Studierenden durch eine lange Reihe von Jahren, da es noch Männer, oder geschickte Jünglinge, reif an Jahren und

Verstand, gab, war meine einzige Belohnung *). Mancher hörte die gelehrte Geschichte und Encyclopädie zwei=, dreimal, da ich sie zweckmäßig, wie sie Jeder brauchen konnte, für das wissenschaftliche und gesellschaftliche Leben lehrte, und auch lite=

---

*) Unablässig, aber nicht in der ersten Zeit, haben Männer, die Alles vermochten, auch Andere von Einfluß, nicht nur Casimirianische ordentliche Lehrer, gegen weise Gründe und Anstalten, laut gesagt, und dadurch Studierenden, und mir, unglaublich Viel geschadet, daß man den öffentlichen Unterricht in der Literärgeschichte — die Ersten des Staats, welche ihn weislich angeordnet hatten, waren in die Ewigkeit übergegangen — gar nicht bedürfe, daß er ganz und gar überflüssig sey: die allerungelegenste Stunde des Tags hatte ich ohnedies, und Bitten um eine günstigere, daß Mehrere Theil nehmen könnten, war umsonst. Es gehört doch unstreitig zu den weisesten Verordnungen in Karlsruhe, daß der 1797 verstorbene Kirchenrath Bouginé in der dortigen Lehranstalt seit 1764 als Professor der Literärgeschichte angestellt wurde; er war auch als derselbe, zugleich Rector. Nur trieb Bouginé mehr Gelehrtengeschichte (was bei Weitem nicht den Nutzen hat), als gelehrte Geschichte selbst.

literarische Zusammenkünfte *) hielt, in welchen ich mich über die Gegenstände durch Unterredung und Ausführungen weiter mittheilte; und nie hörte er Dasselbe, und wenn er das Collegium nach zehn Jahren wieder gehört hätte. In der Folge wechselte ich auf die nützlichste Weise mit den drei Collegien über die Culturgeschichte, Literaturgeschichte und Encyclopädie, oder Wissenschaftskunde, zuweilen auch über (Eschenburg's) Theorie der schönen Wissenschaften, oder Redekünste, besonders der Dichtkunst, sofern sie meinen Beruf betraf; und stets endigte ich jedes Collegium in einem halben Jahre, wie es nicht nur nützlich, sondern auch wegen der beständig abgehenden und neuankommenden Studierenden nothwendig ist. Nach meinem Grundsatz, daß der Professor auch ausser den Hörsälen als Lehrer nütze, und nicht nur

*) Die literärischen Zusammenkünfte hatten ihr Eigenes, und es schmerzt mich noch, daß nicht Jeder der würdigen Studierenden in den damaligen Verhältnissen Theilnehmer seyn konnte; an Manchen war mir wegen ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten so Viel gelegen, und ich durfte diese in den widrigen Umständen der Zeit und Personen nicht aufmerksam machen, nicht einladen.

Lehrer, sondern Vater, Freund, Rathgeber nach allen seinen Kräften, und nach Gelegenheiten, die er ergreift und giebt, sey, und zu seyn strebe, war ich auch ausser den Privatvorlesungen, welche ich, ohne ein halbes Jahr auszusetzen, und ohne Gewinn, da eine geringe Bezahlung einmal eingeführt war, und ich von Vielen keine nahm, selbst nach meiner Anstellung am Hofe zwölf Jahre hindurch gab, bis ich bald gar durch (mehr verborgen gebliebene) Bedrückungen und Verfolgungen genöthigt wurde, sie völlig aufzugeben, in jeder mir übrigen Stunde zu allen möglichen *) Diensten bereit; und ich machte

---

*) Ich verstehe hauptsächlich die moralische Möglichkeit; man verlangte z. B. von mir weltgeschichtliche und ähnliche Vorlesungen, welche für mich sehr interessant gewesen wären; aber es war den Statuten zuwider (ob sie gleich häufig verletzt wurden), und ich wies zum öffentlichen Lehrer der Geschichte. Verlangte man gar Französische, Englische und Italienische Lehrstunden, so sagte ich es gerade heraus: „ich habe so Viel in den drei neuern Sprachen gethan (die Englische gar erst in meinen spätern Jahren von einem gelehrten Freunde, dem nachherigen ersten Geheimen Rath, Herrn von Gruner, gelernt), als ich für mich zur Lesung und Benützung der vorzüglichern Schriften brauche; es

mir es zur heiligen Pflicht, insonderheit für die sittliche Bildung wirksam zu seyn, um so mehr, da sie weiterhin auf die unverantwortlichste Weise vernachlässigt wurde. Ich muß hier, indem ich (auch um dem Neid und anderen Leidenschaften zu entgehen) meist im Stillen gewirkt habe, laut bekennen, daß, nach dem mir eigenen Eifer (der reinväterliche kann wohl nicht größer seyn) für die Bildung und Wohlfahrt der studierenden Jugend, meine in mehrerem Betracht rastlose Thätigkeit *)

---

ist ein mächtiger Unterschied, zwischen dem, so Viel gelernt zu haben, als man braucht, und zwischen dem, um zu lehren, oder gar Professor zu seyn."

*) Um jene Zeit habe ich gleichwohl meinen Commentar und das geographisch-historische Wörterbuch zur Germania des Tacitus geschrieben, freilich in meist durchwachten Nächten; nur das Wörterbuch fertigte ich zum Theil in dem Hause eines anmuthigen Berggartens, das mit den erforderlichen Büchern fast überladen wurde. Natürlich fand so lange eine Beschränkung meiner Thätigkeit für Andere Statt; was wohl Mehreren, die einer unausgesetzten Hülfe und keines Abschlages gewohnt waren, und den Drang der Umstände nicht kannten, mißfiel, und in künftigen Fällen dieser Art, vielleicht lieblos beurtheilt, Hinneigung zu den Widersachern beförderte.

— sie erstreckte sich sogar in Absicht auf äußere Umstände auch auf ökonomische, wie ich selbst, der bei seinem schweren und kostbaren Fache nicht einmal eine zur Wohnung hinreichende Besoldung *) und keine Nebeneinkünfte

---

*) Ich habe diesen Gehalt, wie alles Widrige, aus besonderer Pietät (im classisch-römischen Sinne) ganz verborgen gehalten; selbst wenn ich darüber befragt wurde, z. B. von einem Kopenhagener Gelehrten, der mich besuchte, fiel die Antwort zur Ehre des Vaterlandes aus: „der Professor zu Coburg," hieß es, „hat (wie der Regierungsrath ohne die Sporteln — so war es sonst) vier Hundert Meißnische Gulden ohne die Accidenzien"; daß der Rechts- und Geschichtslehrer nur 200 Thaler hatte, wurde, wie das von mir, verschwiegen. Mit dem Gehalt (ursprünglich der Exercitienmeister), welchen ich als öffentlicher ordentlicher Professor mit Sitz und Stimme in den Concilien hatte, konnte der Herr Capitain Schott und vorher Capitain Cotta als Fechtmeister, obgleich Naturalien entzogen waren, wohl zufrieden seyn, weil der Lehrmeister, wie mir selbst Ersterer, als nächster Verwandter, mehrmals erzählte, ein sehr ansehnliches Einkommen von den Scholaren, besonders von den hier studierenden Grafen und Edelleuten, hatte, indem die Fechtstunden monatlich und reichlich bezahlt wurden.

hatte, wenigstens 16—18 Jahre ununterbrochen Freitische gab — kaum Gränzen hatte; es ist die lautere Wahrheit, ich bin oft selbst über mich ungehalten gewesen, daß ich mir und den Meinigen dadurch schadete, daß ich dem Zuge meines Herzens ohne Rücksicht auf die Umstände folgte. Aber Eltern und Söhne lagen mir gar sehr am Herzen; es ist nicht mit Worten auszudrücken, wie Viel und oft das Herz litte, bei meinem Unvermögen, zu helfen, und Gutes, mehr Gutes zu wirken! Man durfte nicht einmal sagen, was und wo es gebricht, um sich zum Wenigsten in seinem Wirkungskreise nicht noch mehr eingeengt und gehemmt zu sehen. Es ist wohl zu denken, daß, wenn man sich von Hundert und noch mehr Studierenden nur unter Funfzig theilt, dem Einen auf diese, dem Andern auf jene Weise, Mehreren vielfach, ausser den öffentlichen und Privat-Berufsarbeiten, ersprießliche Dienste leistet, da leicht die Stunden des Tages nur Andern gewidmet wurden, daß mir nur die Nächte, und solche nicht ganz, übrig blieben. So theilte ich die literarischen Zusammenkünfte, auch um kein Geräusch zu machen; Einige, gewöhnlich Sechs, auch Mehrere, kamen, nach der festgesetzten Ordnung, sogar Sonntags Abends um sieben

Uhr *). Wenn die funfzig unter sich wenig oder nicht verbundenen Jünglinge, welchen ich beson=

---

*) Um diese Zeit Sonntags kam eben der schon erwähnte Herr Professor Sevel aus Kopenhagen, von welchem ich zuvor in dem Hamburger Correspondenten gelesen hatte, daß die Gesellschaft (die Meisten sagten es dem Kommenden, und Einer meiner Brüder wurde auf der Regierung wegen dieses Zuspruchs befragt) aus einander gehen mußte; daß der Kopenhagener äußerte (was mir unbegreiflich war, und noch ist), er habe einen Umweg gemacht, um mich zu sprechen, und müsse schon in aller Frühe Morgen nach dem Orte zu, wohin jetzt der Kronprinz komme, abreisen; daß er mich fragte, ob ich nicht einen vortheilhaften Ruf annehmen würde? mit dem schmeichelhaften Hinzufügen, von einem ganz andern und weitern Wirkungskreise; daß er mir in seinem Enthusiasmus für den damaligen Kronprinzen (worin ich von Jeher mit ihm übereinstimmte) viel Schönes sagte, und erzählte; dieß und Alles, was er sonst mit mir sprach, noch zuletzt, da er mich mit herzlichen Umarmungen verließ, habe ich verborgen gehalten, wie ich auch ihm meine Lage verbarg, und nur von der guten Seite ihm Coburgs Zustand sehen ließ. Ich widmete ihm darauf den mir von der Verlagshandlung übertragenen Aesop, und schrieb ihm, wie zuvor, daß die Seeluft für mich nicht geeignet wäre.

ders und mehr im Stillen zu nützen suchte, das gewußt, oder Gelegenheit gehabt hätten, einander zu eröffnen, was ich besonders Jedem genützt habe, so würde man wohl, und mit tiefem Gefühl, die Sprache gehört haben: „ist es denn nur möglich, daß ein Lehrer, zumal in solcher Lage, wo Zeit und Kräfte so kostbar sind, gespart werden müssen, sich uns ganz widme?“ Die Mehresten hatten, wo nicht Jeder für sich, ihren zugemessenen Theil; die Wenigsten in Verbindung: Mancher verbarg auch aus leicht zu errathenden Ursachen und Gründen, was ihm ward, und bei Andern tilgten, ehe noch die Zeit das Ihrige thut, Alles verlischt, Vorurtheile und böse Zungen die Wahrheit und das Gute. Schon in wissenschaftlicher Hinsicht gab es Beschäftigungen in Menge von so Vielen, welche volles Vertrauen hatten, und Keinem konnte ich eine Bitte, war sie zu erfüllen, abschlagen. Gewöhnlich, ja beinahe immer verdoppelte, verdreifachte ich die öffentlichen Vorlesungen gegen den Ablauf des halben Jahres, weil mir aus unlautern Gesinnungen *), zu günstigern und mehreren Stun-

*) Die Leidenschaften wirkten hier, und immer, auf verborgenen Wegen; aber mächtiger und feiner, mit-

den, die ich auch für die auf gelehrten Schulen über Alles wichtigen Humaniora *) wünschte, durchaus kein Gehör gegeben wurde. Man schrieb nach, und Mehreren sah ich das Nachgeschriebene durch **); da gab es Augias = Ställe.

---

telbar und unmittelbar, seit meiner Anstellung am Hofe, ob ich gleich Nichts von Allem offenbarte, was mancher Andere laut kund gemacht hätte; wozu noch kam, daß der Herr Graf Alexander zu Solms, welcher damals als Kaiserlich=Russischer Officier (jetzt Kammerherr, Regierungsrath und Oberstlieutenant zu Coburg) das bisher besuchte Casimirianum, ohne mein Mitwirken, selbst ohne mein Vorwissen verließ, und bei mir allein drei Jahre hindurch, wie zuvor einige, nur drei bis vier Privatissima des Tages eifrig besuchte.

*) Das sahen auch die Herren Geheimen Räthe Hofmann und Gruner, welche beide Präsidenten von Landescollegien und Protoscholarchen waren, vollkommen ein. Beide preiswürdige Staatsmänner hatten daher, auch in dieser Absicht Viel für mich vor, und ließen es nicht geschehen, daß ich mich wegen der nächsten vollen Besoldung der Mathematik widmen wollte; aber Beide starben leider! in ihren besten Jahren, und mit diesen war Alles dahin.

**) Zur Förderung ließ ich auch zuweilen von Studie-

Manchen Schwächern, vornehmlich im Pädagogium, half ich nach, gab ihnen, auch Stärkern zu schnellern Fortschritten, bisweilen Stunden im Hause selbst. Es sind der Hülfsfälle so viel, daß es Arbeit und Sorge genug giebt, wenn man mit Theilnahme und Wärme, und mit Aufopferung jedes Gute und Nützliche gern fördert, und mit Rath und That den Ansprechenden unterstützt; selbst zu Ende des Sommer- oder Winterhalbjahrs kamen gewöhnlich Mehrere, die Hülfe und Beistand suchten, mit den zu liefernden Probeschriften, oder mit

---

renden reine Abschriften fertigen, und bezahlte sie, da Manche ohnedieß zu sehr beschäftigt waren, und Nichts unnatürlicher (wobei mir immer Moscati zu Pavia einfällt), Nichts ungesunder ist, als das beständige Sitzen, zumal wenn es mit Anstrengung geschieht; bloß in der Rücksicht, voll Liebe und Theilnahme für Studierende, verschrieb ich z. B. allein für zwei bis drei Bogen Reinschrift meiner encyclopädischen Vorlesungen, welche ein Jüngling, der die ersten Stunden nicht besuchen konnte, mein Griechisches Vorbereitungsbuch von Altenburg, das damals noch theuer war, für denjenigen, welcher die etlichen Bogen schrieb: der Herr Hofprediger F——g zu T—ch, welcher sie schrieb, wird sich des Geschehenen noch erinnern.

Predigtentwürfen und Predigten, die ich öfters hintertrieb, weil man noch nicht die durchaus erforderlichen Kenntnisse hatte, oder es zur Unzeit war; gemeiniglich waren die Halbwisser oder Unwissenden die Verwegensten; denn auch diese fanden sich ein, ob sie gleich den Collegienbesuch (nicht etwa bei mir, ich nützte oft gerade diesen am Meisten) vernachlässigt hatten. Kenntnisse und Wissenschaften an sich waren aber keinesweges der Endpunkt des Strebens und Wirkens, sondern vielmehr geistige und sittliche Vervollkommnung; daß in wissenschaftlicher Hinsicht zu dem Bau, welcher auf der Universität selbst fortgesetzt, und vollendet werden soll, durchaus ein tüchtiger Grund, und zu Coburg im Umfange mehr, als an vielen andern Orten, gelegt werden müsse, blieb mir gleichwohl als Ziel immer vor Augen. Wäre es mir nur um Namen durch Zöglinge oder Schüler, zumal für die Zukunft, zu thun gewesen, so würde ich meine Zeit und Kräfte nicht unter so Viele getheilt und zerstreut haben; ich würde die ausgezeichnetsten Köpfe mir zur Ausbildung erkoren, und mich ihnen ganz gewidmet haben; meine Arbeit war aber gerade am Meisten auf die Menge der Schwächern und Bedürftigeren gerichtet. Es sind tausend Wege und Gelegenheiten,

sich um die Bildung und Wohlfahrt der Jugend verdient zu machen, wenn man nur ernstlichen *) und kräftigen Willen hat; und es ist unverzeihlich, daß man das äußern und darnach handeln konnte, was mir selbst ein so wackerer und gelehrter College sagte: „Man habe genug mit dem Unterrichte zu thun, was brauche man weiter?“ O Väter, Eltern, wenn Ihr, die Ihr volles Vertrauen zu uns hattet, nur wüßtet,

---

*) Ich sah in der erstern noch erfreulichern Zeit im Pädagogium unter den vier und sechzig Jünglingen — es war eine Lust nur in den Hörsaal zu kommen, und in ihrer Mitte zu seyn — einen zarten Knaben von etwa 14 Jahren am vierten Tische, dessen volle Unschuld und blühende Gesundheit mir vor Andern leicht in Gefahr zu kommen schien; ich nahm mich seiner, so viel nur immer nach meinen Kräften geschehen konnte, in jedem Betracht so eifrig an, daß der Vater voller Rührung seinen Dank schriftlich und mündlich nicht genugsam auszudrücken wußte; dieser starb nur zu früh für den geliebten Sohn: er wußte von seinem Sohne, und hatte wahr geredet, daß sich Andere wenig, oder vielmehr nicht um den sittlichen Zustand und um die Gesundheit ihrer Untergebenen bekümmerten.

was für Zeiten, nach den bessern oder auch goldenen des Athenäums, eingetreten sind, wie wenig Eure Söhne, sich selbst überlassen, sogar in Rücksicht des Wissenschaftlichen, der einzusammelnden Kenntnisse, aufgehoben waren! Es wirkten viele Ursachen zum Verfall, besonders der Sitten; die Nichtharmonie der ohnehin entmutheten und mißvergnügten Lehrer *), und das Entgegenwirken von mehreren Seiten sind eben nicht die allergeringsten. Man durfte gleichwohl keine Mängel, Fehler oder Uebel rügen; sie nur zu berühren, brachte auf, galt als Verbrechen; gutheißen — an Schein, einigem Schein fehlte es nicht —, lobpreisen mußte man, wollte man gefallen. Wie ich noch in der guten Zeit viele Jahre hindurch zur Geistesbildung und Sittenveredlung, auch zur Bewahrung der Unschuld **)

---

*) Die Ursachen und Gründe werden sich in der Folge ergeben.

**) Es ist bekannt, daß zu Göttingen auf höhere Verordnung in der akademischen Kirche von dem berühmten Dr. Leß Kanzelvorträge, welche ich dem Jugendfreund zur Bewahrung der Unschuld, zur Beförderung der sittlichen Güte und der Lebensfreude — Leipzig

in den Gefahren und Versuchungen dieses Lebens, nicht nur Bücher, welche ich schon hatte, sondern auch neue, auf meine Kosten, um den edlen Zweck zu verfolgen, für junge Studierende anschaffte und verborgte; so ward ich in der bösen Zeit, aber mit der nöthigen Umsicht und Klugheit, nur noch eifriger. Bücher zum Stüdiergebrauch lieh ich Vielen ohnehin ohne Unterlaß; am Meisten Classiker, von welchen ich mehrere Ausgaben besaß — andere schenkte ich unbemittelten Jünglingen, Werke und Sachen, ich gestehe es, die ich selbst brauchte, von Mitleid und Eifer, nur zu nützen, durchdrungen. Leider wurden mir Bücher, daß ich nur von diesen rede, ruinirt, oder abgenützt, andere verloren. Ei-

---

und Merseburg 1817. 8.) beigegeben habe, zu dieser Absicht alljährlich, und von einem solchen Manne gehört, mit dem erwünschtesten Erfolge gehalten worden sind; diese und ähnliche oder verwandte Schriften theilte ich mit, nicht ohne erfreuliche Wirkungen. Noch freuet mich die Scene eines hoffnungsvollen Jünglings von edler Geburt, wie er zu mir mit heißem Dank über diese Schriften sprach, die große Gefahr und Verderbnisse erzählte, in welche er ohne sie gerathen wäre, da alsbald nach dem Lesen ein vornehmer Kriegsmann ihn habe zu Wollustsünden verführen wollen.

ner allein borgte sechs oder sieben Bücher zugleich auf drei Jahre; als ich sie bei seinem Abschiede von Coburg wieder zurück erhielt, war eines oder das andere beschmutzt, und im Suetonius waren Blätter zerrissen. Als die Sittenverschlimmerung zunahm und sich ausbreitete, veranstaltete ich auch Zusammenkünfte für Pädagogisten in meiner Behausung, nicht, wie für die akademischen Studenten oder Publicisten, in wissenschaftlicher, sondern mehr in sittlicher Hinsicht: ich unterrichtete, es weniger scheinend, durch überdachte Unterhaltungen, nach meinen Initiis Romanae latinitatis, die sich Mehrere angeschafft hatten, um dahin zu wirken, worauf es im Leben und Studieren ankam. Es sollten die Besseren und Fleißigen die Aufnahme als Zeichen der Würdigung und Belohnung ansehen und genießen; aber es drängten sich auch Andere durch Vorstellungen und Bitten hinzu, daß ich endlich nachgeben und mein Studierzimmer mit dem Kabinet einräumen mußte. Der Nutzen war offenbar; und er würde, auch in Rücksicht der so tief gesunkenen Sittlichkeit und Anständigkeit, bei Weitem größer gewesen seyn, wenn nicht anderwärts niedergerissen worden, und Alles harmonisch gewesen wäre. Natürlich wurde mir in einer Reihe von Jahren von den beiden wöchentlichen Ver-

sammlungen im Hause Viel geschadet, bis ich, um weniger Stühle zu bedürfen, Bänke bereiten ließ; von der großen Menge der Bänke, welche in den Hörsälen waren, konnte ich, der Bitten und des endlich erfolgten Versprechens ungeachtet, aus feindseligen Gesinnungen keine erhalten; die Geschichte der Zögerung und Ausflüchte ist eigener Art. Auch beim Abzuge, und in der Entfernung suchte ich auf Verlangen und aus eigener Bewegung, Studierenden zu nützen; ich gab ihnen Empfehlungsschreiben auf Universitäten mit; für Manchen — fast in jedem halben Jahre gingen Einige oder Mehrere ab — schrieb ich verschiedene Briefe zugleich. Briefe genug von Universitäten her, in mehr als Einer Sprache, von Solchen, die es dankbar erkannten, wenn ich sie alle hätte bewahren wollen, bezeugen, was ich hier, und noch in der Ferne, für die Jugend gethan habe. Ich habe Alles aufgeopfert aus brennendem Eifer für Studierende, von deren Bildung so Viel in der Welt abhängt. Alle die Arbeiten, Sorgen und Wachen wären, ob ich gleich im ganzen Jahre keine Erholung hatte, und fand, noch erträglich gewesen, wenn man mir nicht noch andere Lasten aufgebürdet hätte. Bekannt waren doch zum Theil meine unentgeltlichen Beschäftigungen und Fami-

lienverhältnisse; bekannt, wie sehr kostbar die noch übrige Zeit für mich seyn mußte; wenigstens hätte man sich menschenfreundlich darum bekümmern sollen. Eine neue Arbeit dazwischen — Nebenarbeiten, die nicht abgewendet werden durften, gab es immer — kann ich z. B. nicht verschwiegen halten. Der damalige Regierungs-Präsident übergab mir seinen Neffen, welcher die Apothekerkunst gelernt hatte, und noch Medicin studieren wollte, daß ich ihn in den alten Sprachen so viel nöthig wäre, und in den Vorbereitungswissenschaften unterweisen möchte; es wurde nicht mehr, als Eine Stunde des Tags verlangt; er sollte übrigens das Casimirianum besuchen. Es war im Grunde unmöglich, zu willfahren, da ich einmal ein nicht unbedeutendes Werk in zwei Bänden, dessen Daseyn mich noch freuen würde, der Bohnschen Buchhandlung in Hamburg im Sommer auszuarbeiten versprochen hatte, auch Alles darauf eingerichtet war *); dazu kam, daß meine Gesundheit, wegen der bisherigen Anstrengungen, Stärkungen im

*) Ein Verlust von 5 bis 600 Thalern Sächsisch; und den edlen Verleger selbst, der jetzt zu Weissenfels (nach den großen Verlusten in Hamburgs tragischen Schicksalen) lebt, verlor ich darüber.

im Frühlinge und Sommer forderte, und das mir der Gebrauch des F**schen Bades zu Neuseß uud Bertelsdorf ärztlich vorgeschrieben war. Aber nie sprach ich gern von mir, am wenigsten von meiner (immer vergeblich anonym versuchten) Schriftstellerei; nur um der zu erwartenden Versorgung meiner Brüder willen, welche ich auch gleichsam zur Bedingung machte, die aber nach dem herrschenden Geist nicht erfolgte, nahm ich den Antrag an. Der Ehrenlohn (es wurde mir vorher gesagt, daß der Neffe ohne Mittel wäre) kann für die eine mühsame Stunde gar nicht in Anschlag kommen; ich beschäftigte ihn noch überdieß zu Hause, arbeitete also auch für seinen Privatfleiß. Nicht genug, der brave Jüngling hatte ein besonderes Vertrauen zu mir, und äusserte mit seinem Oheim das Verlangen, daß ich ihn allein zum Studium der Arzneikunde zubereiten möchte, er sollte und wollte nicht erst als Castimirianischer Bürger aufgenommen werden. So mußte ich die schwere Arbeit allein übernehmen; keine weitere Belohnung erhielt ich nicht, aber diese, daß der junge vorzubereitende Jüngling mir äusserst anhänglich war, und einen unsäglichen Fleiß bewies, welcher mit seinem liebenswürdigen Charakter mir ihn sehr werth machte. Ich gab

ihm freilich ausser den vier täglich ausgesetzten Stunden, im Griechischen, Lateinischen und in einigen philosophischen Wissenschaften, besonders in der Anthropologie, auch genug zu Hause zu thun, daß er in kurzer Zeit die Universität besuchen konnte, und mit Ehren zu Jena Doctor wurde; ich sehe ihn noch, wie er so seelenvergnügt und herzlich dankbar mir seine Doctordisputation brachte. Man hat an ihm (Herrn Dr. Glaser) durch den frühzeitigen Tod einen geschickten und eifriger Arzt verloren. Möchte diese Eröffnung dazu helfen, daß ich zum Besitz eines für mich nicht unwichtigen Buches, das er von mir mit nach Jena nahm, und, wie er mir schrieb, in die Hände eines Akademikers, ohne Zurückgabe, gerieth, wiederum käme! Es ist mir so Viel daran gelegen, daß ich schon in dem von Hirsching angefangenen und von mir fortgesetzten historisch-literarischen Handbuche Bd. VII. Th. I. bei dem Artikel Paul Pater, wo ich seiner Ausgabe, noch mit einem moralischen Anhange vermehrt gedenke, folgende Note noch unter dem Text setzte: „Der Herausgeber des historisch-literarischen Handbuches kann hier nicht den Wunsch unterdrücken, daß ihm doch gelingen möge, sein Exemplar von dieser Ausgabe, in welchem nicht nur sein Name, sondern auch viele in seiner Jugend beigeschriebene

Anmerkungen stehen, wiederum zu erhalten; ein Mediciner, den er auf Verlangen seines Oheims ganz allein zum Arzt vorbereitete, und dem er sich mit Aufopferung, ohne alle Belohnung, so ganz widmete, hat es einem Studierenden in Jena gegeben." Einem Andern der ersten Staatsmänner, welcher als Präsident eines hohen Landescollegiums Protoscholarch war, welchen ich auch wegen seiner Verdienste um den Staat und wegen seines besondern Eifers um das Casimirianum sehr verehrte, konnte ich es nicht abschlagen, als er mir zur Privatunterweisung Einen seiner Söhne, dem die zwei älteren folgten, eine lange Zeit hindurch vertraute. Nur eine noch besondere Lehrstunde für den Mittleren — es schmerzte mich, nicht willfahren zu können — schlug ich aus, nicht weil von den Gliedern des Herzoglichen Scholarchats der Lehrer kein Honorar nehmen durfte, sondern weil es mir durchaus unmöglich war: die Nacht war ohnehin bei den vielfachen unentgeltlichen Arbeiten, welchen ich mich öffentlich und privat unterzog, nur allein zu meinem freien Gebrauche noch übrig. Es ist wohl da offenbar, daß ich, zudem noch in anderen unbekannten Verhältnissen und Lagen, N ä c h t e d u r c h w a c h e n, oder w e n i g s t e n s e i n e n T h e i l d e r s e l b e n z u m e i g e n e n S t u d i u m und so V i e l

seyn konnte, zur Schriftstellerei, die mir aber nur Bücher und Sorgen brachte, bis ich mit der Monath-Kußlerischen Buchhandlung in Nürnberg *) durch eigenen Antrag einer ihrer Verlags-Artikel in Verbindung kam, mit Anstrengung verwenden mußte. Kein Wunder, daß eine fürchterliche und verwickelte Krankheit im Anfange des Jahres 1792 erfolgte **); ich lag nun an einem Schleim-, Nerven- und Gallenfieber bald ein Vier-

*) Ich meine die ehemaligen Inhaber, die nicht mehr lebenden Herren Monath und Kußler. Viel ist von diesen würdigen Männern zu rühmen: auch dieß, daß sie den großen Kostenaufwand zu der von mir mit Zusätzen und einem Anhange herausgegebenen Notitia Hermundurorum eorumque maximae partis Germaniae (was längst von einem Böhme, Franke, und Anderen sehnlich gewünscht worden war, aber nicht ausgeführt werden konnte) in zwei starken Bänden nicht scheuten, und dieß in nicht günstigen Zeiten, worauf noch gar wegen des Krieges ungeheurer Verlust erfolgte. Vor dem Krieg hatten sie nach der Bekanntmachung mit Recht große Hoffnungen geschöpft: sie hatten aus Holland große Zusicherungen erhalten, aber der Krieg brachte Ruin.

**) Herr Dr. Sommer, jetzt Hof- und Medicinalrath,

teljahr hart darnieder, und noch nachher, nur spät, sammelten sich die Kräfte *). Erfreulich war es, daß der Durchlauchtigste Herzog Franz, damals Erbprinz, als ich noch nicht am Hofe war, einen Hofcavalier mit dem Ausdruck der lebhaftesten Theilnahme zu mir sandte: der Cavalier selbst besuchte mich öfters, wollte mich sogar, nach seiner damaligen Herzlichkeit küssen, und dann durch Vorlesen von Zeit zu Zeit unterhalten. Ein Wunder waren Rettung und Wiedergenesung.

---

dieser gelehrte und vortreffliche Arzt verdient die dankbarste Erwähnung.

*) Den ehernen Körperbau eines Casaubonus hatt' ich nicht.

Vorscene.

Karl Friedrich Wilhelm Freiherr von Völderndorf und Waradein,

Präsident der Königlichen Preussischen Regierung zu Bayreuth, nachher des Königl. Bayerischen Appellationsgerichts zu Memmingen.

Hier ist vor mir ein weites Feld, das in mein Leben eingreift; aber die Nothwendigkeit gebietet, Mehreres von dem staats= und rechtsgelehrten Manne, dessen Verdienste um die Staaten, welchen er diente, wie um Einzelne und um ganze Familien, auch um Wissenschaften, von dem Beginn seiner praktischen Laufbahn unverkennbar und erheblich sind, auf eine andere Zeit zu versparen, wo dann der reichhaltige und interessante Stoff von einem solchen Staatsmanne noch sonst Manches aufklären wird. Eine kleine biographische Skizze im Voraus kann nicht anders als willkommen und zweckdienlich seyn. Er wurde zu Wunsiedel, einer der damaligen Hauptstädte des Fürstenthums Bayreuth am 22sten October 1758 geboren; sein Vater war zuletzt Commandant über das Wunsiedeler Landausschußregiment, und seine Mutter aus dem Ge=

schlechte der von Zedwitz. Sehr wohl unterrichtet von dem würdigen Rector Lang zu Wunsiedel, der die Schule zu einer unmittelbaren Pflanzstätte der Universität empor hob, kam er nach dem Tode seines Vaters und nach manchen widrigen Erfahrungen, im Jahr 1774, in seinem 16ten Jahre auf das Casimirianum zu Coburg, wo der menschenfreundliche Herr Oberst und Stadt-Commandant (damals noch Major) von Heldritt und seine vortreffliche Gemahlin Vater- und Mutterstelle vertraten; der Pflegbefohlne sagt selbst: „in diesem Hause liebte ich und wurde geliebt, wie Eltern und Kinder und Geschwister sich lieben, und unstreitig war daher mein Aufenthalt in Coburg die seligste Zeit meiner Jugend.“ Aber in demselben Grade, in welchem seine moralische Bildung gewann (meine Mutter und ich waren Zeugen von der sittlichen Güte, die im Hause herrschte, in's Besondere von den Tugenden und der Gottesfurcht der Pflegemutter des anvertrauten Jünglings), verlor die wissenschaftliche. So große Vorzüge dem damaligen akademischen Casimirianum zugeschrieben werden müssen, so hatte es doch um jene Zeit schon einige merkliche Mängel, die es aber keineswegs zu seyn schienen, oder nicht bemerkt wurden. Nach der damaligen Verfassung, war das Pädago-

gium nicht für den Edelmann *); der Edelmann wurde nicht Pädagogist, er war geborner Publicist (Publicisten hießen die eigentlichen akademischen Bürger), wie in den Landescollegien mehrerer Staaten ein geborner Assessor, aber noch viel zu wenig vorbereitet. Er hörte vorzüglich beim Professor Briegleb, dem ganz vortrefflichen Lehrer jener Zeit, aber er verstand ihn nicht; und so nahm er nicht zu an Erkenntniß, sondern er vergaß sogar, was er mitgebracht hatte. Was seinen Entschluß, den Studierort sobald zu verändern, nach einer erschienenen Verordnung, auf einer Landesschule gewisse Jahre zuzubringen, noch beschleunigte, war ein gewisser Vorgang von Seiten eines Pädagogisten W**t aus Schmalkalden, und das Verfahren des damaligen Directors Happach in der Angelegenheit. Er zog nun nach Bayreuth in das Haus des Consistorialraths und Professors Lang: seine Lernbegierde unter der Leitung dieses gelehrten Humanisten, konnte, wie er sich ausdrückt, mit einem wahren Heißhunger verglichen werden; tausend kleine Vorfälle begünstigten sein Studieren; kein

*) Ueber diesen großen Fehler und die Folgen wäre Viel zu sagen.

einziger seinen Hang zum Soldatenstand. Einst hoffte er gewiß von seinem Fürsten bei der Heerschau bemerkt und wegen des ansehnlichen Wuchses in Kriegsdienst genommen zu werden. Aber heute kömmt der Markgraf, und heute setzt sich eine Beule am Knie an, die es unmöglich machte, auf den Paraplatz zu gehen. Nach einer strengen Prüfung, — jeder Professor prüft in seinem Fache, wie es seyn muß — zog er im September 1776 nach Erlangen auf die Universität. Aber die Zeit war, zwar nicht wie in Coburg, doch zum Theil verloren. Ich erinnere mich nun wohl seines eifrigen Fleißes, da ich das Glück hatte, bei und mit ihm zu wohnen, und der edlen Charakterzüge, die ihm als Student schon eigen waren: er besuchte z. B. lange nicht den Redoutensaal, da er doch voraus bezahlt hatte; ich redete ihm öfters zu, indem Bewegung dieser Art ihm so nützlich wäre. Endlich verbarg er mir als Freund nicht, daß er deshalb sich das unschuldige Vergnügen versage, um Herr der Begierden und Leidenschaften zu werden, um sich an Selbstbeherrschung zu gewöhnen. So blies er öfters auf seiner Flöte, ganz dem Charakter des edlen Mannes gemäß: wer Laster flieht, für Tugend glüht, dem fehlt kein wahres Glück ꝛc. Allein Er-

langen konnte ihm im Ganzen bei seinem Hange zum Kriegsdienst nicht sehr nützlich seyn; denn kaum hatte er verschmerzt, daß ihm seine Mutter dem Zuge nach Amerika nicht folgen ließ, so ward ihm bald eine Pfälzische Officierstelle angetragen, welche ihm so erwünscht war, daß er schon seine juristische Bücherei verkaufte und am Ziele zu seyn glaubte. Aber Sorge und Gram bemächtigten sich der Mutter, und das Bewußtseyn, eine gute Mutter zu bekümmern, war ihm unerträglich: er opferte ihr auf der Stelle seine Neigung auf, und verfügte sich zu Ostern 1778 nach Jena, wo er denn 1½ Jahre mit der größten Anstrengung, den Besuch der Vorlesungen mitgerechnet, von 4 Uhr Morgens bis Nachts 10 — 12 Uhr studierte. Er hatte sich auch zu einer Gesellschaft von Studierenden angeschlossen, in welcher Reden gehalten, Gedichte abgelesen, Uebersetzungen geliefert, und alle diese Arbeiten streng beurtheilt wurden. Die Folge der großen Anstrengungen und des (um den Schlaf zu vertreiben) häufigen Kaffeetrinkens war endlich ein hitziges Nervenfieber und zuletzt ein Gallenfieber. Im Herbste des J. 1779 verließ er Jena. Nun war bei Edelleuten nie eine Prüfung in Bayreuth nöthig (!), um sogleich Assessor mit

Sitz und Stimme in einem Landescollegium zu werden. Aber bei Herrn von Völderndorf, der ohne Freunde, ohne Verwandte, ohne Beschützer war, fand eine Ausnahme Statt: er wurde geprüft von Morgen 8½ Uhr bis zum Abend um 6½ Uhr und befriedigte ganz, so daß er am 17ten Februar 1780, aber doch nur zur Probe, auf ein Jahr angestellt wurde. Ueber diese Abweichung von allen seinen Vorgängern konnte er seine Empfindlichkeit in einer kleinen Anrede, die er beim Eintritt in das Collegium hielt, nicht ganz unterdrükken. Auf dieselbe Art bekam er am 31sten August 1780 den Zutritt beim Hofgericht. Bald darauf, am 18ten December dieses Jahres, ward er zur Entschädigung Kammerjunker, und am 23sten April 1781 Regierungsrath und Hofgerichtsassessor. Er erhielt auch von Zeit zu Zeit Zulage an baarem Gelde und Nahrungszeugnissen, daß er seine Einnahme damals für hinreichend erachtete, um sich nun um eine Gattin bewerben zu können. Ganz offen erzählte er der Auserwählten, was ihm eigenthümlich sey und was ihm fehle, z. B. seinen empfindlichen Charakter und seine Armuth, da sein ganzer väterlicher Erbtheil auf Schulen, Universitäten und der ersten Dienstzeit bereits verwendet worden, und forderte dieselbe zur strengen Prüfung

auf, ob sie von ihrem Gatten nicht mehr Eigenschaften erwarte? ob sie den Ansprüchen auf glänzendes Leben zu entsagen sich getraue? ob sie Muth habe, im Mißmuthe den Gatten aufzurichten, und die Geduld, seine Launen zu ertragen? Ohne Umschweif sagte er ihr aber auch, daß er von einer künftigen Gattin Religion, Tugend und Leben für ihn und nur so viel Vermögen fordere, als sie selbst bedürfe. Unter diesen Bedingungen gab ihm Freifräulein Ernestine von Seckendorf am 12ten December 1782 ihre Hand, die verwittwete Frau Ritterhauptmännin von Seckendorf ihre Tochter, und der Landesfürst — den Kammerherrnschlüssel. Nunmehr glaubte Jedermann, daß das Glück des Schwagers vom dirigirenden Minister Freiherrn von Seckendorf gemacht wäre. Allein der Kammerherr und Regierungsrath dachte zu edel, als daß er seine Versorgung je auf einem andern, als auf dem Grund des Verdienstes und der Rechtschaffenheit, habe bauen wollen, und der Minister war so wenig für Nepotismus gestimmt, daß er vielmehr in Gefahr gerieth, ungerecht zu seyn, um nicht parteiisch zu scheinen. Wie Vieles wäre in der Folge zu erzählen, da im Lande nur Dienstalter entschied, und der Regierungsrath noch 6 Vormänner vor

sich hatte, bei einer Einnahme, die nach 6 Jahren nur in 1000 Fl. Rheinisch bestand, bei der alljährigen Vermehrung seiner Familie und bei dem täglichen Steigen der Preise aller Lebensmittel. Eine kleine Erbschaft, welche ihm durch die göttliche Vorsehung von einem ihm unbekannten Verwandten zufiel, milderte noch seine Lage, die ihm bei einer rastlosen Thätigkeit als Staats- und Geschäftsmann nur um so empfindlicher geworden war; er vermehrte noch die ohnedieß häufigen und mit großer Anstrengung verbundenen Berufsgeschäfte durch amtlose Arbeiten aus menschenfreundlichem Eifer für Andere, selbst für ganze Familien. Im Jahr 1788 fingen vollends an die Nahrungssorgen sehr drückend zu werden. Schon war eine Präsentation an das Kaiserliche und Reichskammergericht nach Wetzlar vereitelt, und der schon 9 Jahre lang dienende Staatsmann, legte dem Minister, seinem Schwager, die Frage vor: was aus ihm, der sich durch anhaltende Berufsgeschäfte schon einen kränklichen Körper zugezogen hätte, was aus seiner Gattin, was aus seinen vielen Kindern werden sollte? Der Minister konnte nicht absehen, wie es irgend möglich sey, zu helfen, und hielt Versorgung im Auslande für das Beste. Hier und da zeigten sich im Aus-

lande Hoffnung zu Präsidenten- und Vice-Präsidenten-Stellen; aber überall verloren sich die Aussichten wieder. Dagegen stiegen bei dem Gatten, bei dem Vater von 7 Kindern, bei dem Hausvater über 16 Personen, unter welchen sich ein Erzieher befand, während der Diensteinnahme von 1000 Fl. die Nahrungssorgen bis zum höchsten Grade. Er hatte bisher sehr rühmlich geschrieben, ich nenne sein **Etwas von Nachlaßverträgen** (de pactis remissoriis) Erlangen 1788. 8., von welchem Werke der geheime Staats- und Justizminister von Carmer am 14ten November 1788. aus Berlin schreibt: „Es ist dadurch Licht und Ordnung in eine praktische Materie verbreitet, die Beides sehr bedurfte, die selbst Mevius in seinem ziemlich dicken Buche weder deutlich noch vollständig genug erörtert hatte.“ Aber Brot, bessere Versorgung verschaffte ihm Schriftstellerei nicht. Gerade durch alle die mißlungenen Versuche erwachte das Gefühl seiner Selbstständigkeit wieder. Er nahm sich vor, selbst zu handeln, und sich selbst eine Zulage zu geben, daß er sich auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens einschränkte. Er entwarf daher einen (Etat) Ueberschlag, dessen Einnahme er dadurch vermehrte, daß er aus dem mittlern Geschoß seines durch jene Erbschaft erkauften Hauses in die

Mansarden ziehen wollte. Von den Ausgaben strich er sein Frühstück, seinen Rauch- und Schnupftaback, und jeden Aufwand auf Vergnügen weg. Als es doch nicht zureichte, versagte er sich auch allen Tischwein, bestimmte für seine Kleidung nicht mehr als 40 Fl. und um die noch fehlenden 12 Fl. zu decken, nahm er den Haarstaub (Poudre) für seine Haare hinweg; hierzu war aber auch noch die Veräußerung des ganzen Mobiliarvermögens nöthig. Zur Ausführung des ganzen Plans hielt er den 31sten März 1790 für den schicklichsten Tag, weil es an demselben gerade 10 Jahre waren, daß er in die Regierung eingeführt wurde. Das Vorurtheil setzte ihm manches Hinderniß entgegen, und Mehrere fällten sehr lieblose Urtheil über ihn. Aber der Mann war standhaft; er versteigerte selbst, unter dem Beistande zweier Freunde, seine Mobilien und setzte von diesem Tage an den ganzen Plan in's Werk. Dies war ein sehr schwüler Tag, der durch die Ankunft seines in besseren Zeiten so oft vergeblich eingeladenen Oheims noch drückender wurde. Als er am Abend desselben im freien Felde seinen Empfindungen Luft gemacht hatte, als er zurück in das leere Haus gekehrt war, als jeder Laut in den Zimmern doppelt hallte, und sogar die Fenster ohne Vorhänge noch einmal so viel Licht

gaben, da konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Zum Andenken schrieb er das Lied nieder:

Errungen ist der Sieg des Weisen,
Trieft dieser gleich vom Kampfe noch,
Vom schweren Kampf, sich alles zu entreißen
Was Viel im halben Leben wog!
Nicht daß, was glänzet, Gold-Sand wäre,
Was mit am Schwersten wiegt, ist Blei,
Und das Gesetz, das in so mancher Sphäre
Die Mode schreibt, haucht Tyranney.

Allein wer sollte sie nicht kennen
Die starke Schwester der Natur?
Wer ohne Schmerz sich von Gewohnheit trennen?
Verstellung wär' es, Täuschung nur.
Und nimm ihm Alles, was zum Wesen
Nicht ganz gehört, dem Erdensohn;
Du wirst vielleicht in seiner Seele lesen:
Im Erdenleben keinen Lohn?

Doch nein! den Lohn, gelebt zu haben,
Den süßen Lohn erfüllter Pflicht —
Mehr brauche, bis sie meinen Leib begraben,
Ich armer Erdenpilger nicht.

Und unter eine von Oben herab zerbrochene Säule, auf dem Landgütchen seiner Mutter, an einer kleinen Wiesenwässerung ließ er die Inschrift machen:

Sey der Natur getreues Ebenbild!
Besiege — wenn es ihre Rechte gilt —
Die tändelnden und ernsten Hindernisse!
Dein Leben — sey's ein Strom, sey's Bächlein, fließe
Befruchtend in der Menschheit Thal hinab,
Und Hoffnung stähle dein Bemüh'n;
Denn auch im Prediger vom Grab,
Im Winter, liegt der Stoff zu neuem Grün.

Nun saß die ganze Familie auf Rohrstühlen, aß mit blechernen Löffeln, und die einzige Zerstreuung des Hausvaters war der Spatziergang nach dem Landgute seiner Mutter, und das mühevolle, aber auch in der Folge gediehene Unternehmen, einen beträchtlichen District Landes urbar zu machen. Ueber den Etat hielt er strenge. Nur in Ansehung des Tabacks mußte er davon abweichen: denn durch 4monatliches Entbehren litte die Gesundheit so wesentlich, daß Rauchen und Schnupfen zur Lebensrettung nothwendig war. Indessen wurde diese Mehrausgabe bald nachher hinreichend gedeckt; denn der Minister und Gouverneur von Weitershausen machte den Markgrafen auf einen leidenden Staatsdiener so aufmerksam, daß er nicht nur einer Tochter desselben eine Präbende in dem neuerrichteten Damenstifte, mit dem Orden: ob merita patrum, verlieh, sondern auch dem Diener

eine Zulage von 162 Fl. Fränkisch im October 1790 decretirte und in einer mündlichen Unterredung die besten Versprechungen zur bessern Versorgung machte. Dies konnte indeß dieser Fürst nicht mehr selbst erfüllen; denn er trat bald nachher die Regierung seiner Länder an Preussen ab, und dem Minister, Freiherrn von Hardenberg, wurde das Staats=Ruder übertragen. An diesen wendete sich nun der Regierungsrath von Völderndorf, welcher schon seit dem Jahr 1790 in dem Departement des Advokatenwesens und bei der Polizeidirection, welche beide er hatte, ausgezeichnete Dienste leistete, und daher Ihm nicht unbekannt war. — Es erfolgte im Jahr 1793 eine Gehaltszulage von 250 Fl. Rheinisch. Aber alle Lebensmittel waren noch theurer geworden, die Zahl der lebendigen Kinder war auf 10 gestiegen, und ihre Bedürfnisse hatten sich vermehrt, da der ganze Dienstertrag sich gleichwohl nur auf 1500 Fl. Rheinisch erstreckte. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Summe 18 Personen zu unterhalten, konnten natürlich selbst die größten Einschränkungen nicht ferner gegen die peinlichsten Nahrungssorgen sichern. Selbst der Gewinn von der staatswissenschaftlichen und juristischen Literatur, die er mit einem andern gelehrten Staats= und Geschäftsmann, welchem unten ein eigener Auf=

satz gewidmet ist, unternahm, wurde durch die Folgen des Krieges und durch eine Menge von Hindernissen in beträchtlichen Schaden für die beiden Unternehmer verwandelt. Es blieb kein erlaubtes Mittel, die Nothwendigkeiten des Lebens zu schaffen, unversucht und keines gelang. In der That ein schreckliches Gefühl für einen in den mancherlei Verhältnissen tief fühlenden Mann, von Morgens 5 Uhr bis Nachts um 10 Uhr zu arbeiten, und doch nicht mit dem Bewußtseyn sich zur Ruhe begeben zu können, daß genug Brot verdient sey! Am 5ten Juli Abends 1793 war seine traurige Stimmung bis zur Verzweiflung gestiegen. Er suchte in der Arbeit Zerstreuung, als Nachts um halb zehn Uhr Jemand mit der größten Hastigkeit die Treppe herauf eilte. Ein Freund, der General von Hahn aus Kurland, stürzt in's Zimmer, drückt den leidenden Freund an seine Brust, und kann vor theilnehmender Freude kaum die Nachricht hervorbringen, daß die Organisation der Collegien vollendet, die Regierung in zwei Senate getheilt, und Völderndorf Präsident des ersten Senats mit 4000 Fl. Gehalt geworden sey. Jetzt läßt der Freund den Freund in der ersten Betäubung, eilt zur Gattin und zur 80jährigen Schwiegermutter: die schlafenden Kinder und ihr Erzie-

her erwachen, die versammelte Familie staunt sich an, das Glück Aller ist unaussprechlich, und der Präsident kann sich am folgenden Tage noch nicht überzeugen, daß er Präsident ist. So überrascht war er bei diesem schnellen Uebergange vom Kummer zum Glück. Zum Andenken dieses Tages schrieb er, in Bezug auf die Inschrift einer zerbrochenen Säule, unter das Bild des Ministers, des nachherigen Herrn Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg:

Ja! selbst im Prediger vom Grab',
Im Winter liegt der Stoff zu neuem Grün.
Gott, der mir Prüfungszeiten gab,
Gab mir auch Hardenberg, und Trost und Glück
durch Ihn;

und hing es in demselben Zimmer auf, in welchem er am 31sten März 1790 seine Mobilien versteigert hatte. So herrlich führte die göttliche Vorsehung ihr Werk hinaus. Die unmittelbare Folge war aber auch der ernste Entschluß in dem Präsidenten und dem ihm anvertrauten Personal, nicht mit Worten, sondern mit Thaten zu danken. Er ward auch in der Folge Consistorial-Präsident und trat dieses Präsidium des Consistoriums und des Pupillencollegiums, überhaupt des zweiten Senats am 28sten November 1796 an: die Geschäfte dieses

Senats hatten nun für ihn einen vorzüglichen Reiz, und seine Verdienste sind, wie im ersten Senat, gleich groß und offenkundig. Mit ganz eigenen Gefühlen breche ich jetzt ab; es thut dem Herzen wehe, abbrechen zu müssen: was ich hier schrieb, ist gleichsam nur Vorscene. Aber da das Leben dieses erhabenen Mannes, von welchem und dem Briefwechsel ich seit der Kretschmannschen Staatsverwaltung zu Coburg, dazu in meinen so unbekannten Verhältnissen und Beschäftigungen, daß Ruhe und Erhohlung ich nicht genießen konnte, zumal in der Ferne, gänzlich abgekommen bin, in das meinige sehr eingreift, so muß ich doch wenigstens hier berühren, daß er einst der Retter meines Lebens wurde, und auch mich, er selbst im Drange überhäufter und wichtiger Geschäfte, mit unsäglicher Mühe und Arbeit des Subscribentensammlens weit und breit, als Herausgeber einiger seiner Gedichte (die bei seinem Dichtertalent nach Gelegenheit aus seiner Feder flossen) von einer damals drückenden Schuldenlast befreit, in welche ich, zwar öffentlicher ordentlicher Professor mit Sitz und Stimme, aber bei ermangelnder Geldquelle ohne eigentliche Besoldung mit Mehreren natürlich gerathen mußte. Einer meiner Brüder, der, selbst bei seiner Schreibfertigkeit, wodurch ohne

Weiteres Manche ihr Glück machten, und bei seinen Kenntnissen durch alle Theile der Mathematik, daß selbst der damalige vorzügliche Lehrer der mathematischen Wissenschaften sich verpflichtet fühlte, ihn zu empfehlen, konnte zu keiner Anstellung gelangen: dieser war es, der meinen Gönner und Freund erst mit meiner Lage bekannt machte, indem er ohne mein Vorwissen ihn bat, zu einer Stelle im Bayreuthischen ihn zu befördern, daß er nicht auch meine Bürde noch erschwere. Er studierte in späten Jahren noch in Göttingen, und ich wandte mich an den damals Königlichen Herrn Staats- und (zu Bayreuth und Ansbach) dirigirenden Minister von Hardenberg, und der große Staatsmann und Menschenfreund, welchem ich schon bekannt zu seyn die Ehre, und von ihm Beweise besonderer Huld und Werthschätzung hatte, beförderte ihn ausserordentlich, doch gesetzmäßig, so daß er in der Folge Kreissecretär wurde. Die Verdienste meines Gönners und Freundes erstrecken sich noch weiter; er wird öfter im Leben mit den Vorzügen seines Geistes und Herzens, mit den unverkennbaren Verdiensten erscheinen, selbst in den Angelegenheiten der Kretschmannschen Staatsverwaltung, ich meine in dem Artikel: der dirigirende Minister von Kretschmann und Pro-

fessor Meermann (ein Blutsverwandter des weltberühmten Gerhard Meermann's) zum Ruhme des durch die Kreschmaniade so verdunkelten, ja verkannten, zuvor, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, fast angebeteten Herzogs Franz preiswürdigen Andenkens, der nur das Beste wollte, und schon unter den Arbeiten beinahe erliegen mußte, selbst nach Kretschmanns Aeußerung, da er zu mir sagte: „ich staune, staune, was der Herzog arbeitet, was für Bemerkungen Er, doch kränklich, an dem Rande meiner schriftlichen Arbeiten zu machen pflegt.“ Der Artikel wird Manches aufdecken. Einen Brief von den vielen geistigen und gemüthlichen Zuschriften des verdienstvollen Herrn Präsidenten an mich, geschrieben in der frühern Periode, muß ich in Bezug noch mittheilen: im Zusammenhange wird noch einer von dem unsterblichen Herrn Staatsminister und Großkanzler von Carmer im Anhange urkundlicher Briefe folgen.

Bayreuth, am 3ten October 1783.

„Ich erhielt zu Anfange dieser Woche Ihren freundschaftlichen Brief, dessen schleunige Antwort auch meine dringendsten Geschäfte nicht aufhalten können. Die Aussicht auf Ihre künftige bestimmte Versorgung hat mich sehr gefreut, ob ich gleich sehr

bedaure, daß Sie nicht in die Sphäre Ihres Lieblings-Studiums, der Philosophie, gesetzt worden sind *). Hätten Sie mir nicht geschrieben, daß erst bei einer aufgehenden Professors-Stelle Sie Besoldung erhalten sollen, so würd' ich sagen: Nun Freund! fehlt nichts mehr zu Ihrem Glück, als eine gute Frau. Aber vor der Hand kann ich Ihnen nicht rathen, wenn Sie nicht durch Autorschaft **) und Privatissima auf so viel sicheres Einkommen rechnen können, als wenigstens zu Ih-

---

*) Ich schrieb von der erhaltenen ordentlichen Professur, aber mit keiner Sylbe, wie ich immer schonte, vom Weiteren, daß z. B. im Decret, gegen den Willen und ausdrücklichen Befehl des regierenden Herzogs, cum spe succedendi, weggelassen wurde: ich habe es auch dem Herzoge und noch späthin dem Herzoglichen Hause verborgen gehalten: jetzt eröffne ich es erst.

**) Diese war aber, da es mir an Zeit gebrach, und ich, auch durch Bücherverschreibungen, in unselige Verbindung mit der damaligen Hofbuchhandlung zu Coburg, deren Inhaber meistens Artikel von Verfassern ohne Honorar förderte, gerathen, und von der Karl Felßeckerischen (zu Nürnberg), von der (bald ausgestorbenen) Richterischen (zu Altenburg) abgekommen war, mir durchaus ungünstig, obgleich

rem Unterhalt hinreichend ist. Denn einem Manne, der so edel denkt, wie Sie, müßte es sehr kränkend seyn, der Frau Unterhaltung danken zu müssen. Ich setze zwar bei Ihnen voraus, daß Ihre künftige Gattin schlechterdings Vermögen haben müsse. Aber dieses muß Ihnen ein unzuberührendes Heiligthum seyn. Es ist zur Unterhaltung Ihrer Frau nach Ihrem Tod, zum Wittwengehalt bestimmt. Es ist nur allzuwahr, daß die meisten Professoren und Geistlichen Wittwen, Kinder und Bücher hinterlassen. Die Folgen davon aber sind nagender Kummer am Wittwenherz, Mangel folgt jedem Fußtritt der Waisen und unterdrückt entweder die herrlichsten Anlagen, oder vertauscht gegen deren Ausbildung siechen Körper. Eben deswegen ist mir's nicht recht, daß Ihnen Geschichtslehre zu Theil worden ist *). Ich kenne Ihren unersättli-

der Verleger mir selbst sagte, daß meine Schriften guten Abgang hätten, etliche z. B. die Kindermoral in katholischen Landen nachgedruckt worden wären.

*) Nur das Fach der ungeheuren Literärgeschichte war mir zu Theil geworden; aber in der Folge sollte ich das gesammte Geschichtfach erhalten.

chen Trieb, das ganz zu seyn, wofür Sie sich ausgeben. Dieß wird Ihnen nicht nur vielen nächtlichen Schlaf für neues Studium kosten, sondern Sie auch verleiten, Alles einer großen Bibliothek aufzuopfern. Aber hüten Sie sich dafür. Coburg bezahlt Sie nicht dafür; auch verlangt ein Gymnasium keinen Geschichtslehrer der ersten Größe *), und, werden Sie auf eine Akademie gerufen, so wird nicht Geschichte, sondern Philosophie Ihr Fach seyn **). Um wieder auf eine Heirath zu kommen, so nehmen Sie sich in Ihrer Wahl sorgfältig in Acht. Ihre Denkungsart setzt Viel voraus, um in einer Ehe glücklich zu leben. Die Person, mit der Sie vergnügt leben wollen, muß Verstand und ein gutes Herz haben." (Es folgt Treffliches und für mich Anziehendes, aber schon wegen der Persönlichkeiten hier Pause!) — — — — „Aber noch einmal —

---

*) Wohl wahr: aber ein solches, wie das Casimirianum zu Coburg war, erforderte doch einen Mann im Umfange des weiten Gebiets.

**) Eine philosophische Lehrstelle zu Erlangen war mir nämlich von dem Herrn Geheimen Minister von Seckendorf zugesagt.

Vorsicht! Lassen Sie die Leidenschaft nicht eher die Oberhand gewinnen, als bis Alles genau überlegt und berichtigt ist. Sie haben Vieles zu bedenken. Sie haben kein Vermögen, und eine Mutter, die, nachdem sie ihren Kindern Alles aufgeopfert hat, von ihnen und vorzüglich von ihrem Sohn eine Stütze alter Tage fordern kann. Es muß also eines von den Gesetzen seyn, die Sie Ihrer künftigen Gattin vorschreiben, daß Ihre Mutter in Ehren gehalten werde. Sagen Sie dies nicht vorher, so müssen Sie Unannehmlichkeiten befürchten, die manche Ehen unglücklich machen. Ueberhaupt müssen Sie Alles sagen, was Sie von einer Frau fordern. Muß man sich bei jedem Vertrag vorsehen, warum soll bei einer Ehe bloß die Neigung entscheiden? Auch müss n Sie Ihre Fehler, die nicht in jeder Gesellschaft zu bemerken sind, entdecken. Wenigstens machte ich meinen Plan also, und er gelang mir. Ich lebe glücklich mit meiner Gattin. Kommen üble Launen, so hab' ich's schon vor der Ehe gesagt. Hätt' ich's nicht gethan, wie leicht könnte sie auf den Argwohn kommen, daß die Ehe daran Schuld sey? Um Sie ganz von meiner vertrauten Freundschaft zu überzeugen, schicke ich Ihnen meinen Heiraths-Antrag, nicht zum Muster, aber bloß

um Ihnen zu zeigen, daß auch das große Ansehen der Familie, in die ich heirathen wollte, mich nicht zurückhalten konnte, gerade mit der Sprache heraus zu gehen. Indessen erwarb ich mir hierdurch sogleich das ganze Zutrauen der Familie, und wurde glücklich. Es versteht sich von selbst, daß der Aufsatz nur Ihnen geschickt ist, und ich denselben bald wieder zurück erhalte. Nie können Sie Reue über die Wahl fühlen, wenn Sie Gott die Führung überlassen, da im Gegentheil die Gewährung unbedingter Bitten öfters Ungemach mit sich führt. Also prüfen Sie erst die Person, auf die die Wahl gehen soll; dann machen Sie Ihre Gesetze, Gott entscheidet. Leben Sie wohl, und lassen Sie bald wieder etwas Gutes hören, worauf sich Ihr Freund freut."

B — — —.

Etwas zur Würdigung und zum Nachdenken, in Beziehung.

Der berühmte Dichter Joh. Georg Jacobi las einst seinem jüngern Bruder, dem Philosophen (der als Präsident der Akademie der Wissenschaften im Jahr 1819 zu München starb), und noch einem

Zirkel gefühlvoller Frauenzimmer, in Düsseldorf Voricks Reisen vor. Wer kennt nicht den rührenden Auftritt, den dort der liebenswürdige Sterne zwischen sich und einem Franziskaner-Vater in Calais erzählt. Der gute Greis bat bescheiden um eine Gabe für sein Kloster; Yorick hielt dabei ihm, der es nicht zu verdienen schien, zur Unzeit eine Strafpredigt über den Geist der Bettelmönche, mit harten Vorwürfen vermischt; der Alte ging ohne Zank und bittere Widerrede von dannen. Yorick bereute seine Hitze, und bot dem Mönch, als er ihn wieder fand, seine schildplattene Dose an, zum Zeichen der Aussöhnung; der gerührte Mönch gab ihm dafür die seinige von schlechtem Horn. Der Engländer führte diese von nun an als ein religiöses Heiligthum bei sich, damit sie seinem Herzen zum Besserwerden behülflich sey. Er ging selten ohne sie aus, und rief oft durch sie den friedlichen Geist ihres vorigen Besitzers hervor, um bei den Stürmen dieses Lebens sich selbst zur Nachahmung anzureizen. Auf seiner Rückreise durch Calais fand Yorick den guten Mönch nicht mehr; er suchte sein Grab auf, setzte sich dabei hin, zog die kleine Dose heraus, riß eine oder zwei Nesseln zu seinem Haupte ab, die, wie er sagt, eben nicht nö-

thig gehabt hätten, gerade hier zu wachsen, und weinte.

„Wir sahen einander an," schreibt Jacobi *) an Gleim, dem er auch eine solche Dose zugeschickt hatte: „ein Jeder freute sich, in den Augen des Andern Thränen zu finden; wir feierten den Tod des ehrwürdigen Greises Lorenzo und des gutherzigen Engländers. Unser Herz sagte uns: Yorick hätte, wären wir ihm bekannt gewesen, uns geliebt, und der Franziscaner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende canonisirt zu werden. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler der Menschen, — diese ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie viel besser sind sie, als der fromme Stolz der mehrsten gestifteten Orden! Wie süß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch, und an den der so willig von ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch etwas Sinnliches unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine Schnupftabacksdose

*) S. Jacobi's Werke. Halberstadt 1770. Bd. 1. S. 33. (Die neue Ausgabe bei Herrn Fleischer zu Leipzig ist jetzt nicht in den Händen.)

von Horn, worauf wir mit goldnen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihren steht. Wir alle thaten das Gelübte, des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franziscaner Etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unserer Gesellschaft sich einer durch Hitze überwältigen lassen, so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung auch in der größten Heftigkeit zu widerstehen. Wäre einer so unglücklich, daß dieses nicht gleich den verlangten Eindruck auf ihn machte, so muß er zur Strafe die hörnerne Dose mit einer andern verwechseln, bis er sie durch eine besonders gutherzige, oder sanftmüthige That sich wieder erwerben kann. Unsre Damen, die keinen Taback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttische eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören in einem höhern Grade die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Tone, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. — Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darin gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie, lieber Gleim, bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; Andern soll dieser

(gedruckte) Brief unsern Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabei fühlen; andere nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andere wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidigt scheint. Die erstern bedauern wir, von den zweiten hoffen wir einige Besserung, und die dritten leben nicht für uns." Vielleicht, sagt Jacobi weiter, würde er in Zukunft hie und da an fremden Orten einen Unbekannten antreffen, der ihm eine Dose von Horn mit der Inschrift darreichte; den wolle er so vertraut, als nach gegebenen Zeichen, ein Freimaurer den andern, umarmen; denn ein solcher kenne menschliche Tugend und wünsche, besser zu werden. Die verschiedenen Religionsparteien würden sich dann nicht mehr entzweien, weil Lorenzo ein ihnen gemeinschaftlicher Heiliger wäre; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trüge; und der Ordensbruder lernte bei seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen aus Liebe den Hain erschuf. —

Viele Leser der Jacobischen Schriften werden diese ganze Sache entweder für eine artige Dichtung des edlen Sängers sanfter und sittlicher Empfindungen genommen, oder sie wenigstens für einen Einfall gehalten haben, der nur den kleinen gesellschaftlichen Zirkel, in welchem er entstanden war, auf einige Zeit angenehm unterhielt und beschäftigte. Mit Vergnügen wird man sich daher durch die hörnere Dose des Herzoglich-, Sachsen-, Coburg-Saalfeldischen Geheimen Raths und Consistoril-Präsidenten Hofmann von dem Daseyn einer auf Jacobi's Vorschlag errichteten Verbindung überzeugt finden, die, ungeachtet sie nicht sehr bekannt geworden ist, sich doch in Absicht ihres Zweckes nicht scheuen darf, mit manchen viel bekanntern, geheimen und nicht geheimen Verbrüderungen verglichen zu werden. Noch in demselben Jahre, aus welchem der Brief datirt ist, bildete sich in Coburg, so wie vielleicht an mehrern Orten, ein gleichgestimmter, freundschaftlicher Zirkel, der die in dem Obigen enthaltenen Grundsätze zu seinem Symbolum, und die hörnere Dose zum Erinnerungsmal an die übernommene Verpflichtung und zum Erkenntnißzeichen wählte. Dieß erhellt nicht nur aus einem unter des Verstorbenen Papieren gefundenen Patente, dessen Regeln auf den

erwähnten Zweck gehen, und dessen Siegel und Unterschrift beweisen, daß schon am 14ten August 1769 ein eignes Ordens-Comptoir in Coburg errichtet war, sondern auch aus der mit No. XXVIII. bezeichneten Dose desselben. Wie viel Gutes mag wohl dieser kleine, unberühmte Orden verbreitet haben, wenn mehrere Mitglieder die einfache Dose wirklich dazu brauchten, die schönen Tugenden der Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt und dem Schicksal, Geduld und Versöhnlichkeit, in sich zu stärken und sie bei den mancherlei Veranlassungen, ihnen entgegen zu handeln, in sich hervorzurufen! So ist denn die Frage beantwortet, die ein Dichter bei der Nachricht von Yorick's Tode aufwarf:

Wir erben, Yorick, deine Dose,
Auch deine Feder erben wir:
Doch wer erhielt im Erbschaftsloose
Dein Herz? O Yorick, nenn ihn mir!

Der Zirkel dieser guten Ordensbrüder und Schwestern hat es erhalten, dies zufriedene, nachsichtsvolle, nach Besserung strebende Herz. Wie viel berühmte Verbindnngen können wohl ein ähnlich schätzbares Product ihrer Verbrüderung aufweisen, und von welchem Orden kann

man wohl so gerecht wünschen, daß er sich über die ganze Erde verbreiten und immer fortblühen möge, als von diesem! — Hier ist das vorgefundene Ordens-Patent selbst.

Regeln des Ordens der Sanftmuth und Versöhnung.

Wenn wir Menschen mehr gewöhnet wären, als wir gemeiniglich sind, auf uns selbst mehr als auf Andere zu sehen, in Betracht unserer uns eignen Fehler, und wenn wir uns mehr zu bedenken angewöhnten, die Pflichten, die wir zu leisten haben, zu erfüllen, als daß wir nur an solche gedächten, die wir von Andern zu fordern haben: so würden unsere Gemüther nicht so leicht erhitzt, und uns auch die Vergebung der Fehler unserer Mitmenschen nicht so theuer zu stehen kommen. Das Christenthum lehrt uns versöhnlich seyn und Sanftmuth üben; allein wie wenig solches geschiehet, lehret leider! die tägliche Erfahrung; und jeder, der nicht selbst sich ganz verblendet, muß bekennen, daß ihm noch gar Vieles fehlet. Es stehet zu wünschen und zu hoffen, daß der gute Endzweck der Stiftung dieses Ordens die erwünschte Wirkung, wo nicht bei Allen, doch bei den Mehre-

sten der Ordensbrüder und Schwestern haben möge! Der Landesherr verliert dadurch nichts von seiner Hoheit, wenn er in ernstlicher Bestrafung des Bösen doch allemal Sanftmuth und Menschenliebe blicken läßt: Der Lehrer verliert nichts, wenn er, ohne zu den Uebeln der Menschen zu schweigen, sie mehr durch Sanftmuth und Liebe zu gewinnen sucht, als mit dem Bannstrahl; Der Hausvater nichts von seinem Ansehen, wenn er bei Bestrafung seiner Kinder und Untergebenen Sanftmuth und Versöhnlichkeit blicken läßt; Kindern, Untergebenen, Zuhörern und Unterthanen, welche ohnedem verbunden sind, den Befehlen und Warnungen zu folgen, soll durch diesen Orden eine Gelegenheit mehr gegeben werden, die Pflichten, so ihnen zustehen, mit mehrerm Eifer zu erfüllen; daß man also daraus sehen kann, wie sich dieser Orden für jedermann schicke, weß Standes und Würden er auch sey.

Erstlich, Soll er uns ein stetes Andenken seyn, uns allezeit versönlich finden zu lassen.

Zweitens, Ueber uns selbst Herr zu werden.

Drittens, Uns an Sanftmuth und Bescheidenheit gegen jedermann zu gewöhnen.

Viertens, Mit unserm Zustande stets zufrieden zu seyn und Andern ihr Glück nicht zu beneiden.

Fünftens, So wie vor sich selbst in Widerwärtigkeit geduldig, auch seiner Mitmenschen Fehler und Schwachheiten in Geduld ertragen.

Sechstens, Zum Gedächtniß der Stiftung des Ordens, jedem Franziscaner, der uns um ein Almosen anspricht, eine Gabe zu ertheilen, und alle Jahre nach eigenem Gefallen auf den 10ten August, als dem Laurentii Tag, zu der zu sammelnden Collecte für die Franziscaner beizutragen.

Siebentens, Verhofft man zwar von allen und jeden Ordensbrüdern und Schwestern, daß Alle den Regeln nachleben werden; sollte sich aber einer oder die andere durch unzeitige Hitze überwältigen lassen, so muß er sich gefallen lassen, daß ihm einer seine Dose mit Bescheidenheit vorhält; lässet er von seiner Hitze nach, so ist der Fehler vergeben; verdrießt ihn aber solche Erinnerung, so wird ihm die Dose weggenommen und an das Ordens-Comtoir versendet, und er bekommt von solchem dafür eine andere ohne Namen, bis daß er seinen begangenen Fehler aufrichtig bekennt und bereuet hat. Gegeben Coburg im Ordens-Comtoir, den 10ten August 1769. (L. S.)

Das (große) Siegel enthält den Sächsischen Rautenkranz mit der Inschrift: Coburger Ordens-Siegel.

Beruf am Hofe.

Ein wahres Bruchstück.

Man könnte diese Periode die glänzende les Lebens nennen, wie sie auch nach herrschenden Urtheilen und nach mehreren Briefen, die ich erhielt, dafür gehalten wurde. Ich sahe die Hofstelle von der Seite der Wirksamkeit und der Aussichten an, im Dienste eines Fürsten, dessen wahrhaft seltene, nur in der Folge so verkannten und verdunkelten, Vorzüge des Geistes und Herzens, dessen große Eigenschaften und Vollkommenheiten als Mensch und als Fürst, auch in wissenschaftlicher Hinsicht, betrachtet, wegen der segensreichen Früchte und Hoffnungen für Vaterland und Menschheit, mich so oft entzückten, zum Hochgefühl, zur Begeisterung im mündlichen und schriftlichen Sprechen hinrissen. Ich hatte Jahre zuvor das Glück gehabt, diesen über mein Lob erhabenen Fürsten oft zu sprechen: eine der interessantesten Unterredungen war, als Er einmal, wie Er denn einen besondern Eifer für das höchst wichtige Unterrichts- und Erziehungswesen hatte, und zur Anschaffung der erforderlichen Werke keine Kosten scheute, selbst aus meinem kleinen Vorrathe las, über die Bildungsanstalten bei Erwähnung sei-

ner Dessauer Reise und der würdigen Männer, besonders eines Salzmanns, welchen Er vorzüglich schätzte, mit einem gewissen Feuer und eifrigen Wunsche des Herzens sprach, was mir noch im frischen Andenken ist, und unauslöschlich bleibt. Es war ein erheiternder Tag für mich, als eben dieser Fürst, damals Erbprinz, nachher regierender Herzog, Franz, am neuen Jahre 1794 in Ansehung meines bestimmten Berufes am Hofe sich mit mir offen und liebreich unterhielt. Wer aber einen solchen Fürsten kannte, und weiter blickt, der wird auch die Empfindungen am Abend einigermaßen ermessen, da ich jenes Gespräch, an welchem sehr Viel gelegen war, abbrechen, und nach Hause eilen mußte, ohne weitern Aufschluß zu geben, als diesen, daß ich mit der heutigen Post (das neue Jahr fiel auf die Mittwoche) noch Sachen von Wichtigkeit zu schreiben, und ohne Aufschub weit zu senden hätte. Es betraf, was Ihm aber, wie überhaupt immer, ein Geheimniß blieb, so gern ich mich näher erklärt hätte, die Ehre und das Glück eines Mannes, den ich in seinem schweren Unterrichts- und Erziehungsgeschäft in einem der ersten Häuser, wo der Vater selbst als Staatsmann die umfassenden Professorstudien liebte (weil er sich einst dem Katheder gewidmet hatte), auf daß

er das volle Vertrauen und die gewisse Aussicht nicht verlöre, bisher unterstützt hatte, da er bei aller Geschicklichkeit doch nicht jede erforderliche und erwartete Kenntniß besaß, besitzen konnte; es hing um diese Zeit Alles davon ab; und ein Fürst, dessen Humanität fast ohne Gleichen war, nahm es auch nicht ungnädig, daß ich den Faden des Gesprächs (welcher freilich nimmermehr so angeknüpft wurde) beinahe gewaltsam zerriß. Etliche Monate zuvor war ich schon als Prinzen-Instructor angenommen: ich brauche den von Sr. Herzoglichen Durchlaucht Selbst gegebenen und von Ihm stets geschriebenen Namen, ohne je Gebrauch davon zu machen *), oder nur

*) Der Gouverneur machte mir deswegen mehr als ein Mal Vorwürfe; wozu mir allein dieser Berufsname gnädigst ertheilt worden wäre, wenn ich ihn nicht gebrauchte? und als er vom Carlsbade zurückkam, zeigte er mir sein Visitenbillet, zu der Absicht, daß ich mich darnach richten sollte. Ich pflegte in meinen Schriften nur meinen Namen zu setzen; erst späthin bei der Regierungsveränderung, als der Gouverneur nicht mehr lebte, geschah es in der Grundgeschichte der Welt, und da mit Weglassung.

Einmal davon zu wähnen, geschweige die Höchsteigne Hand zu zeigen, so sehr ich Aufforderung bei so manchen widrigen Erfahrungen dazu gehabt hätte. Ich hatte aber den Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich gern erst mit dem neuen Jahre (zumal da ich so Vieles leisten sollte, mir ein Gebiet von Umfange angewiesen wurde) beginnen möchte, weil ich bei meiner ohnedieß schon sehr beschränkten Zeit noch in einem eigenen Arbeitsdrange mit einem (nun lang verstorbenen) neuen Verleger *) mich befände: dann wäre die nicht aufzuschiebende Arbeit beendigt, und ich könnte mit Muth und Freudigkeit an meinen

---

*) Er hatte mich lange beschäftiget, mich selbst ersucht, ihm Plane zu eröffnen, ihm ein Verzeichniß von fehlenden Werken, die Bedürfniß wären, mitzutheilen. So viel möglich, erfüllte ich seine Wünsche; aber nach einem von ihm am 27sten November 1793 erhaltenen Brief mit Manuscript, schreibt er, sich lossagend, er hätte geglaubt, daß ich es nicht übel nehmen würde, daß er seine guten merkantilischen Ursachen habe. Was mir der Mann schadete, dem ich so sehr zu Willen gewesen, zu jener Zeit! Ich hatte selbst von einer Universitätsbibliothek für ihn verschrieben zu dem Zwecke.

Beruf gehen; es kam hinzu, daß meine vielen nicht abzuändernden Berufsbeschäftigungen, ob sie gleich größtentheils ganz unentgeltlich geschahen, noch durch ein Privatissimum (vom 14ten October 1793) mit dem damals zu Coburg studierenden Grafen, welcher zuvor das königliche Pädagogium zu Halle benützt hatte, und dessen wachsende Kenntnisse mir Freude machten, vermehrt worden waren. Der Wunsch wurde mir leicht gewährt, da die schweren und vielen Forderungen von mir auch Zubereitung nöthig machten; daher sogleich nach Nürnberg an die Monath-Kußlerische Buchhandlung eine Bücherverschreibung erfolgte, welche meine Hofbesoldung im ersten Jahre überstieg; ich schaffte zu dem Umfange des Geschäfts solche unentbehrliche und theure Werke, als, z. B. von Schmidt genannt Phiseldecks Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Teutschland, und Normanns geographisches und historisches Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde, beide in vielen Theilen, waren. Merkwürdig ist durchaus das erste Gespräch, welches ich am 3ten Oktober 1793 mit dem eigentlichen Prinzenerzieher oder Gouverneur, Namens Jenichen, hatte. Es wäre über diesen gewiß unter den Menschen hervorragenden und originellen Mann, welcher wegen sei-

ner ausserordentlichen Talente, Kenntnisse und Eigenschaften gewiß die größte Achtung verdiente, die ich ihm auch jederzeit und überall zu erkennen gab (so unzufrieden, ja unwillig ich oft über ihn war, ohne es merken lassen zu dürfen), welchen ich nie aufhören werde, so lange ich hier walle, zu würdigen, zu rühmen — wie sehr und oft schmerzte mich sein frühzeitiger Tod! — viel Wichtiges zu sagen; aber hier ist der Ort nicht. Ich erwähne nur, daß er auch in Rücksicht seiner großen Schwächen, Mängel und Fehler nicht nach dem gewöhnlichen Maaßstabe beurtheilt werden dürfe, und daß das Auffallende und Zurückstoßende in seinem intellectuellen und sittlichen Charakter und Wesen die verdiente Würdigung und Hochschätzung eines solchen Mannes nicht mindere; es ist ja wohl wahr, was er mir einst sagte: „Wenn ich in eine Gesellschaft, zumal von beiden Geschlechtern, komme, welcher ich mehr fremd bin, und spreche und handele, so kann ich darauf rechnen, eben so heftige Widersacher und Feinde, als erklärte Freunde und Anhänger, getheilt zu erhalten; mir wird gewöhnlich das Extrem zu Theil." Was ich empfinde, indem ich dieses schreibe, bei herzerhebenden und zugleich niederschlagenden Rückerinnerungen, da ich seinen ganzen Werth kannte, und

er sich mir mit einer ungewöhnlichen, aber auch nicht unverdienten Treuherzigkeit, im vollen Vertrauen, ganz, wie er war, aufschloß, mir selbst seine verborgenen Neigungen und Fehler nicht verhehlte! Unberührt darf ich nicht lassen, daß er seltene und die durchdringendsten Geisteskräfte hatte, daß aber eine fast zügellose Einbildungskraft, wenigstens in mehreren Fällen, vorherrschte, oder vorzuherrschen schien; daß er die theologische und mediciniſche Facultät nicht gründlich durchlief, daß er von den Wissenschaften, besonders den philosophischen, nur das und so Viel schöpfte, was, von ihm gedeutet und angewendet, zu seinen in der Folge theosophischen *) und verwandten Zwecken diente; daß er, nachdem beinahe alle Religionen, nicht nur die verschiedenen christlichen, nachdem wenigstens die meisten Ordensge-

*) Von seiner Theosophie wäre Viel zu sagen: gewiß hat das Lesen mehrerer mystischen Schriften sehr auf ihn gewirkt. Ob nun gleich der Grundton seines Charakters so zu sagen Schwärmerei war, so war doch seine Schwärmerei ganz eigener Art, zum Theil liebenswürdig, oder doch ehrwürdig; ihn einer frommelnde Scheinheiligkeit zu beschuldigen, wäre Lästerung.

sellschaften (Rosenkreuzerei blieb) von ihm als Anhänger oder Glied durchirrt waren, zuletzt der eifrigste Lutheraner, aber mit einer gewissen Hinneigung zu den Herrenhuthern, in einem solchen Grade wurde, daß Luther sein Idol, und Luthers Catechismus sein Nichtsdarüber, das Unübertreffliche war, daß er, nicht beachtend den Geist des Christenthums, vergessend, daß dort nicht unser Glaube, sondern unsere Werke gerichtet werden, diejenigen unserer Glaubensgenossen verachten, hassen und schmähen konnte, welche von Luthers Lehrform abwichen *); daß er überhaupt nicht Duldung, Schonung und Liebe gegen Andersdenkende bewies; daß er sich nicht mäßigen, und seinen oft blinden Haß, seine Feindschaft aus Leidenschaft nicht bergen konnte, vielmehr durch Worte und That an Tag legte, wodurch er (sofern man wenigstens an Antheil glaubte) auch mir schadete, weil ich immer um ihn war, ihn selbst mit den Prinzen

*) Es ist ja nicht Alles, was Luther sprach, that und lehrte, ganz beifallswürdig: er fühlte und bekannte es selbst, daß man fortbauen müsse, daß er nicht Alles leisten könne. Wenn man doch bei Urtheilen Zeit, Personen und Umstände immer vor Augen hätte!

auf den Spaziergängen begleitete, oder er mit den Zöglingen (auch ohne sie) zu mir kam *). Auch ist zu bemerken, daß er einen Theil seiner Bildung, besonders als Hof- und Weltmann, dem berühmten Königlich-Dänischen Staatsminister Grafen von Lynar, mit dessen Schriften ich wohl bekannt war, zu verdanken hatte; hätte er nur von diesem und nach seinem Muster in Absicht auf Religion das Bibelstudium nach den Grundsprachen gekannt, und sich nicht erkühnt (so einsichtsvoll und gutdenkend er sonst war) über schriftgelehrte Wahrheitsforscher, Theologen und Exegeten, deren Namen man mit Ehrfurcht nennt, entscheidend zu sprechen **). Was von größter Wichtigkeit ist: er

*) Es schrieb daher, als er lange seine Stelle hier verloren hatte, aber sie gewissermaßen mit großem Einfluß in der Ferne noch bekleidete, mehr als Einmal, aus Waldenburg, wohin er (vom 12ten September 1795 gezogen war): „er sehne sich zu mir in mein trautes Studierzimmer, aus welchem er die Welt ansehen und auf das Reich Gottes blicken möge. Oft fällt mir's ein, fährt er fort, wenn ich hier aus dem Freien heimkehre und ermüde. Vielleicht wird's wieder.“

**) Mit äusserster Vorsicht und Berücksichtigung habe

stand in einem ausserordentlichen Ansehen und Einfluß, wie er mir denn mündlich und schriftlich zeigte, daß er das unbeschränkte Vertrauen des Fürsten und eben so unbeschränkte Macht in Anordnung und Einrichtung des Unterrichts und der Erziehung der herzoglichen Familie habe. Was nun das nähere Gespräch mit dem Gouverneur am 3ten Oktober 1793 betrifft, so kann ich nicht bergen, daß Manches eben so abschreckend, als Vieles sehr ermunternd und äusserst anziehend war: zu dem Anziehenden seines Vortrags rechne ich, daß ich hörte, wie er sich die Bildung des Verstandes und Willens seiner Zöglinge für Himmel und Erde besonders angelegen seyn ließe, wie er in der Er-

---

ich Alles versucht, hier und anderswo ihn wenigstens zu mildern; psychologisch und zeitgemäß genug ging ich zu Werke, um zu gewinnen, nicht zu verlieren, da er am Wenigsten in diesen Fällen Widerspruch leiden konnte. Ich habe auch meinen Zweck nicht ganz verfehlt, z. B. in der biblischen Dämonologie und in der theologischen Lehre vom Menschen (von da aus zeigte sich ein trauriger Einfluß auf Unterricht und Erziehung). Aber ein Uebel war, daß er die Grundsprachen, Kritik und Hülfskenntnisse nicht benützen wollte.

ziehung eifrig dahin arbeite, daß das Geistige das Uebergewicht erhalte, und das Leibliche, wie die Seele den Leib, beherrsche, wie Alles auf die rechte Art, zu rechter Zeit, und am rechten Orte geschehen müsse. Er trug mir nun auf, seinem Erziehungsplane gemäß, gleich zu Anfange den Unterricht, (der erst am 7ten Januar 1794 begann,) wissenschaftlich einzurichten, da ich zu dem wissenschaftlichen Unterricht, und zwar allein, bestimmt wäre. Offenbar gegründete und wichtige Einwendungen hatte ich dagegen, das so zarte Alter nicht einmal gerechnet; aber ich berührte sie kaum, nach allem dem, was ich bereits wußte, da er mir versicherte, daß er seine Zöglinge mit dem ewigen Verhältnisse, wie er sich ausdrückte, bekannt gemacht, und an das Systematische schon gewöhnt hätte, und daß der systematische Unterricht fürsie jetzt nothwendig wäre, obgleich noch kein Grund in irgend einer wissenschaftlichen Sache gelegt war. Um die Forderungen, so sehr sich auch meine Ueberzeugung dagegen sträubte, möglichst zu erfüllen, unterwarf ich völlig meinen Lehrplan dem mir vorgelegten Erziehungsplane, welchen ich noch durch andere Bemühungen zugleich unterstützen sollte; arbeitete aber auch dahin, wie ich wenigstens, so viel noch geschehen

konnte

konnte, den nachtheiligen Folgen eines so frühen wissenschaftlichen Unterrichts in dem zartesten Alter begegnete. Für jedes Fach, oder jeden Lehrzweig waren, in den mir zugefallenen Arbeiten wöchentlich nur zwei Stunden, und auch nur Eine, bestimmt; und was die Latinität betrifft, wo am Allerwenigsten Etwas gethan war, sollten Sprache, Geschichte und Alterthümer der Römer, die ich statistisch behandelte, (die Grammatik sogar philosopisch, zum Gebrauch für jede Sprache zugleich) in Einer Stunde zusammen, in Verbindung gelehrt werden: es geschah auch; mußte geschehen, wie noch schriftliche Beweise vorhanden sind *).

---

*) Ich habe einst, da Se. jetzt regierende Herzogliche Durchlaucht noch Erbprinz waren, den Wunsch geäußert, daß dergleichen schriftliche noch erhaltene Ueberbleibsel, welche keine unbedeutenden Belege der Vergangenheit sind, und wohl immer einige angenehme Erinnerungen der schönsten Jahre des Lebens gewähren, in dem Herzoglichen Privatarchiv aufbewahrt werden möchten; und die Erfüllung wurde mir zugesagt. Es gehören dahin Latinitätstafeln zur Wiederholung des Geschichtlichen, Alterthümlichen und Sprachlichen, nach der Vorschrift, Viel in Einer Stunde zu leisten; auch heraldische. Der Bauinspector Koch hat als ein

Freilich Alles nur zu Viel in so gar wenigen Stunden (die gewünschtesten behielt der Gouverneur für sich), und zum Glücke habe ich Mythologie noch wegdisputirt, und solche, so viel sich nur thun ließ, überall anzubringen versprochen. Die Arbeits- und weitere Lage, in welche mich der gute Mann versetzt hat, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Da ich keine Zeit und Mühe sparte, und alle meine Kräfte sammelte, selbst, wie hier offenbar der Fall war, unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen, so ging die Sache selbst wider Erwartung wohl von Statten, und die Prinzen (die beiden ältern hatte ich nur Anfangs), deren herrliche Gaben und Charakterzüge meine Last erleichterten, und Leiden versüßten, machten Fortschritte zu ihrem eigenen Vergnügen; mir ist manche Anekdote unvergeßlich, die Ihrem Geiste und Herzen ewig Ehre machen. Selbst der Gouverneur sagte mehr als Einmal: „es geht ja treff-

---

geschickter Studierender mir nützliche Dienste durch Zeichnungen und Mahlerei geleistet, wie ich ihm die Sachen, z. B. aus Montfaucon, mit dem ich in der Folge selbst die Zöglinge bekannt machte, nur immer vorlegte: er verdient dankbare Erwähnung und Belohnung, wenn er noch lebte.

lich; die Prinzen haben aber auch viel Achtung und Liebe für Sie: Sie fragen nach der Uhr, wenn Sie kommen, sagt' er ein andermal, uud schaffen herbei das Nöthige.“ Er hatte freilich eine gar zu günstige Meinung von mir, erwartete von meinen Fähigkeiten und meinem Fleiß Alles; er sah aber die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht, welche er mir allein durch den vorgeschriebenen wissenschaftlichen Unterricht, und durch die äusserst beschränkte Zeit in den Weg gelegt hatte; noch vielweniger sah er, wie ungleich mehr Gutes gestiftet werden konnte, wenn ich nach meiner Einsicht, und frei, hätte handeln können. Es war auch sehr gefehlt, daß er die besten Stunden des Tages zumal am Morgen, zum Schreibenlernen (was, auch nützlich gelehrt, schön- und recht schreiben, nicht blos mechanisch, in einem kurzen Zeitraume gethan ist), und zum Schreiben für sich, zu seinem Zweck (worüber Viel zu klagen wäre) fast verschwendete, und dem, welchem der wissenschaftliche Unterricht zugetheilt war, gewöhnlich die letzte Stunde übrig ließ; und so andere Hindernisse, welche bloß von seiner Einrichtung kamen. Es ist schwer, sich darüber auszulassen, und doch ist Alles so erheblich. Er hatte z. B. einem damaligen Hofgeistlichen, dem nachherigen

Herrn Decanus Bagge zu Themar, der gründlichen Unterricht ertheilen konnte, weil derselbe, die Bibel und Luther'n besser kennend, im Grunde weiter sah, den Religionsunterricht genommen, und sich, ich darf sagen, angemaßt. Er verlangte dafür — eine solche Macht hatte er nach dem Oberwähnten, — daß der würdige Mann mit den Prinzen die eilfte verbesserte Auflage folgenden Buches durchgehe: Kurze Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens, worauf in XX kleinen Charten das Nöthigste aus der Geographie, Genealogie, Chronologie, Historie, Heraldik und Numismatik für die Anfänger dieser Wissenschaften. Berlin, 1795. 8. Es wurde ihm entgegengesetzt von dem Manne, der doch bescheiden war, da mancher Andere verwegen ist, wohl wissend, daß man, um Lehrer in dem Fache zu seyn, mit dem Nöthigen wenigstens ausgerüstet, ein solches in tausend Wochen studiert haben, und darin beständig fortarbeiten müsse, zumal als Prinzenlehrer, wozu durchaus Professorstudien erfordert werden, daß das übergebene Fach das seinige nicht wäre. Der Gouverneur antwortete: es bliebe bei der Abnahme; er habe nur das Buch mit den Prinzen zu lesen,

mehr würde nicht gefordert. Und mir sagte der Gouverneur: „Ihnen (ich sprach mehrmals für den Mann) hat er es zu danken, daß er noch bleibt; Sie haben meine Vollmacht gesehen und nach dieser handle ich, nach meiner Ueberzeugung.“ — Wie gut wäre es in mehrerem Betracht gewesen, wenn ich nicht mit der allgemeinen Weltgeschichte, und diese nach einem Lehrbuche damals, und nach Tabellen, da noch gar kein Grund gelegt war, den Geschichtsunterricht begonnen, und dafür eine längst gehabte Idee ausgeführt hätte! In dem geographischen Unterricht mit der mathematischen, und mit der physikalischen, und in dem historischen Unterricht mit einer umfassenden Einleitung, mit den Begriffen von der Geschichtswissenschaft und ihren Theilen, uud den Hülfswissenschaften, und dann mit der Weltgeschichte chronologisch und synchronistisch, den Anfang zu machen, wie mir es vorgeschrieben war, ist am Wenigsten einem so zarten Alter und den Umständen angemessen gewesen. Indeß habe ich dies und Alles, was ich nach der Vorschrift thun mußte, nach Wunsch zurecht gelegt, obgleich meine vorbereiteten Vorträge oft wegen verlorner halben Stunden in's Kurze gezogen werden mußten, und dadurch die Vorbereitung in Ansehung der Materie wohl um

die Hälfte, und in Ansehung der Form bisweilen ganz, vergeblich war: wie ich durch allerlei Mittel (das zeigte auch die Wirkung, die Lust und der Eifer von Seiten der Fürstlichen Zöglinge) den vorgeschriebenen wissenschaftlichen Unterricht belebte, auf Interesse und Unterhaltung, wie auf intellectuelle und moralische Bildung nach Kräften hinarbeitete, läßt sich nicht mit Worten darthun. Der Gouverneur gab oder veranlaßte selbst neue Hindernisse, ohne eben zu wollen, da er mir sehr ergeben war: doch könnte es auch seyn, daß er sie nicht beseitigen wollte, da die mir anhänglichen Prinzen, deren Trefflichkeiten, wenn ich mit ihm allein war, ich oft pries, damit er diese erkennen, und Sie liebreicher, wie Sie es in jeder Hinsicht verdienten, behandeln möchte, mehr als einmal, über ihn ungehalten zu mir sagten: „Sie haben mehr Verdienst um uns, als (der Gouverneur) — —“, was ihm wohl auch nicht verschwiegen blieb. Um mehrerer Ursachen willen wünschte ich, daß ich so viel Zeit hätte erübrigen können, die fleißig studierten und durchaus zweckmäßigen Vorträge, mit den Selbstbeschäftigungen, schriftlich aufzusetzen; aber außer den Vorbereitungen selbst blieb mir wegen der Einrichtung und zu leistenden Aushülfe nicht so viel Muße, daß

ich nur die universalhistorischen, geschweige auch die geographischen Tabellen hätte ausführen können. Solche gehaltreiche universalhistorische Tabellen, als ich glücklich angefangen hatte *), beschäftigten allein viele Stunden des Tages, und nur Eine mit ununterbrochenem Fleiße Wochen lang, zumal da ich in der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte, Geographie und Chronologie, als die beiden Augen der Historie, so viel nöthig war, mitnahm, und noch zur Uebersicht den Zustand der Cultur des menschlichen Geschlechts, aus welcher sich zugleich das Pragmatische dieser und aller übrigen Arten der Geschichte ergiebt, am Ende anhing, und da ich so arbeitete, daß jede berührte

---

*) Ich habe sie nachher drucken lassen wollen, und eine in dem ganzen Umfange (zugleich mit sinnbildlichen Vorstellungen) aus mehreren zusammengesetzten Bogen bestehend, dem großen Gatterer und dem verdienstvollen Geheimen Hofrath Meusel zugeschickt, welche nicht nur ihren gänzlichen Beifall der Arbeit schenkten, sondern auch über das herkulische Unternehmen, wie man es nannte, sich auf eine Weise ausließen, daß man mir nur Muth und Kräfte zur Ausführung wünschte; von Seiten des Verlags wurden auch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht.

Thatsache auch die Kritik der neuesten Prüfungen aushalten mußte, also nichts von den vieljährigen Untersuchungen übergangen werden durfte. So enthält eine einzige Zeile in der ersten Tabelle historisch, was Kant philosophisch im Anfange seiner Kritik der reinen Vernunft lehrt. Mich schmerzt es noch, daß diese Tabellen, zu deren Ausführung ich Alles aufzuwenden bereit war, die nach meiner Absicht zeitlebens vielfach nützen sollten, zurückgeblieben sind. Von meiner Seite geschah Alles, wie ich mir auch die theuersten Werke des ungeheuren Geschichtfaches dazu anschaffte. Es ward absolut unmöglich. Der Gouverneur sah es gern, wenn ich nach der Lehrstunde zu Mittag bis zur Tafelzeit *) (damals also gegen zwei Uhr, wo ich dann auch erst zu Hause aß) bei ihm blieb. Ich blieb seinem Verlangen gemäß, wie es seyn mußte, und auch weil ich näher mit dem Erziehungsplane und seinem Systeme bekannt wurde,

*) Der Gouverneur speiste lange mit seinen Fürstlichen Zöglingen noch nicht an der Herzoglichen Tafel, weil die regierende Herzogin Großmutter, wie er mir selbst erzählte, ihn nicht leiden konnte; in der späten Folge lernte Sie ihn kennen, und schätzte ihn um so mehr.

und also hoffen konnte, noch mehr in meinem Berufe zu nützen. Nach der Tafelzeit war es unvermeidlich, wieder zu kommen, und nach den Nachmittagsstunden in der Mittwoche und am Sonnabend zu bleiben. Da er von Vorbereitungen auf die Lehrstunden geringschätzig sprach, wogegen ich ihm die größten und vorzüglichsten Männer, z. B. einen Cujacius, welche sich sechs bis sieben Stunden auf ihre Vorlesungen vorbereitet hätten, nannte *), und er sich selbst zum Beispiel anführte (nun mochte ich nichts mehr erinnern, sogar den wichtigen Punkt nicht bemerken, daß ja doch sein beständiges Arbeiten am Tagebuche, welches er und wie er es hielt, selbst Vorbereitung wäre), so fand ich es auch in dieser Rücksicht für gut, zu

---

*) Unter den Neueren nannte ich unseren grundgelehrten Happach, dessen ich schon gedacht habe, der eine besondere Stärke in der orientalischen Philologie hatte, und sich gleichwohl, wie er mir selbst sagte, so viele Stunden auf Eine Lehrstunde, z. B. über die Psalmen, vorbereitete; man muß aber auch wissen, wie gründlich er übersetzte und erklärte, daß er zu dem Ende sehr Vieles nachschlug und verglich, als die Septuaginta, den Theodotion, Symmachus, Aquila.

bleiben, und von seinem Umgange für den Unterricht desto größere Vortheile zu ziehen; wirklich gab er meinem Geiste in Absicht auf Religion eine Richtung, daß ich nun nächst Kant mehr Harmonie zwischen Wissen und Glauben, zwischen theoretischer und praktischer Vernunft, und zwischen Philosophie und Christenthum fand. Zudem kamen zuweilen allerlei aufgetragene Arbeiten: er zog mich überhaupt in sein Erziehungsgeschäft, wälzte mir einen Theil seines Amts zu. Als die Durchlauchtigsten Prinzessinnen zum heiligen Abendmahl zubereitet wurden, mußte nicht nur sein ganz unleserlich geschriebenes Werk (das Aufmerksamkeit verdient), in welchem er selbst manche Stellen nach vielem Nachdenken nicht herausbringen konnte, von einem Student, auf den ich mich verlassen konnte, unter meiner Aufsicht rein geschrieben werden, sondern er übertrug mir auch den Auszug oder das Zusammenziehen in's Kurze. Auch verlangte er (zugemessene Pensa und Stellvertreten rechnete er zum Beruf, an irgend eine Belohnung dachte er nicht, so edelgesinnt er sonst war), daß ich zu der erwähnten Arbeit die Geschichte des alten Testaments oder der alten Religionsverfassung auf's Kürzeste aufsetzen möchte, was aber, wie er vorgab, nicht nach seiner Idee ausfiel, d. i. nicht kurz ge-

nung war, wie ich nachher von ihm erfuhr, obgleich die Arbeit seinen ganzen Beifall hatte, er auch solche behielt und hinzusetzte: sie wäre des Druckes werth. Und so in andern Fällen, daß ich diese und jene Materie ausarbeiten möchte, welches freilich zu meinem Bedauern nicht immer zur rechten Zeit geschah, oder es wurde nachher nicht weiter verlangt. Auf diese Weise erfuhr er zur Entschuldigung Manches von meiner Lage und meinen Verhältnissen, daß er weniger Forderungen machte. Lange vor seiner Abreise ins Carlsbad sollte ich einen Aufsatz über den Adel machen, an welchem ich schon Viel gearbeitet hatte, als er hernach vergessen wurde und ich andere Geschäfte bekam; wo sollte die Zeit herkommen, da ich, bis der Nachtwächter auf dem Glockenberge (einem Theil des Goldbergs, wo die Fürstensöhne, wie auf einer reizvollen Burg wohnten,) zur Ruhe rief, dort bei dem mir angewiesenen Berufe weilen mußte? Bei einer solchen Gelegenheit brach ich deutlich damit hervor, wie ich nach Pflicht und Gewissen mich auf die Lectionen mit Fürstensöhnen so gut, und noch mehr, als auf ein Collegium, vorbereiten müßte, wenn ich auch in der Stunde wegen des Verlustes der Zeit nicht die Hälfte anbringen könnte; wie ich ausserdem Manches wohlgeschrieben

zum Gebrauche zu Papier bringen müßte, da ich z. B. im Lateinischen Jedem in jeder Stunde ein geschriebenes Blatt in die Hände gäbe *), und er offenbar den Nutzen davon sähe; wie ich bisher deßwegen die Tabellen hätte liegen lassen müssen, wie ich auch andere und nothwendige Berufsarbeiten ohne Ertrag hätte; Schriftstellerei, die ich wenigstens, um die Bücherrechnungen abzutragen **), nicht bei Seite setzen sollte,

---

*) Diese Blätter, jedesmal doppelt, waren mehr in sprachlicher Hinsicht andere, als jene Latinitätstafeln zur Wiederholung; enthielten aber auch zuweilen eine Zeichnung, und wurden, auch mit rother und grüner Tinte, und noch anderen Unterscheidungszeichen, ebenmäßig geschrieben für das Auge, um den Unterricht gefällig, und Eindrücke zu machen: ich brachte am schicklichen Orte — Alles in Verbindung — schöne Stellen oder Sentenzen aus den Alten an, z. B. Vive hodie. Sapientia est sanitas animi. Non scholae, sed vitae discendum. Ut sementem feceris, ita metes. — Was Luther von Melanchthon schrieb: res et verba, nicht verba sinere, was Melanchthon (oder Melanthon) von Erasmus (doch nur als Neutralen in Rücksicht der Religion) sagte, behielt ich wohl vor Augen.

**) Eine Meuselsche zu Coburg allein betrug in kurzer Zeit 77 Thlr. 15 gGr.

aber bei Seite gesetzt hätte, mit den jährlich unerschwinglichen mir verursachten Portokosten, nicht gerechnet. Wegen der übel aufgenommenen Aeusserung, die mir doch nur abgenöthigt ward, sagte ich nun Nichts mehr, ließ das Unangenehme vergessen, und suchte nur möglichst den Wünschen entgegen zu kommen. Nach seinem einmal nun eigenen Charakter berührte ich auch nur aus wichtigen Gründen, wenn und was ich für die Durchlauchtigsten Prinzen sprach, so gern ich oft viel und kräftig, aber mit geziemender Bescheidenheit, hätte sprechen mögen; wenn z. B. halbe Stunden und darüber durch Gespräch (nicht immer mit mir), oder durchs Vorlesen aus dem Tagebuche, wo Manches nur halb wahr oder falsch (nicht daß er Unwahrheit schreiben wollte, sondern weil ihn seine Phantasie *) irre führte) ein-

*) Er war zuweilen, wie aus der Sinnenwelt, herausgetreten. Einst fragte ich ihn, da er aus einem Prinzlichen Zimmer in sein Wohnzimmer zu mir zurück kam, nach einiger Zeit: wer denn die fremde Person gewesen wäre? Er antwortete: „Sie haben es mir ja erst gesagt"; und ich — verstummte. Mein Artikel Swedenborg in dem historisch-literarischen Handbuche Bd. XIV. Th. 1. würde ihn freuen, wenn er noch lebte.

getragen wurde, verstrichen, so durfte und konnte ich nichts weiter thun, als zuweilen durch einige Worte, mehr aber durch Bewegungen, die oft ängstlich waren, und durch einen auffallenden Mangel der Aufmerksamkeit an die Pflicht zu erinnern. Es lassen sich durchaus die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit welchen ich zu kämpfen hatte, mit keiner Feder beschreiben, und jeder Einsehende muß sich wundern, daß in kurzer Zeit so viel gefördert und fortgeschritten wurde, selbst in der Sprache der Römer, wo schon Lectüre an die größten Dichter, als Horaz, Virgil, und an andere Schriftsteller, nach der väterlichen Anordnung, kommen sollte; die Achtung gegen die Römer, und ihre Sprache, Geschichte, und Alterthümer (welche ich als Statistik behandelte) war ausserordentlich, als der Unterricht in der so wichtigen Sprache der Römer, einer Nation, welche noch durch ganz Europa in ihrer Sprache, in ihren Gesetzen und in der überall verbreiteten Culeur lebt, und bei der strengsten, auch moralischen Kritik auf immer ihren Werth und Einfluß behauptet, auf Einmal aufhörte. Was er hier wirkte, darüber ist ein Schleier; so viel weiß ich aber, daß er der größte Verehrer der Römer und ihrer Sprache war, aus lauter Verehrung eingewurzelte Vorurtheile über-

sah, auf den sittlichen Werth und Unwerth der Handlungen, so rigorös er sonst in Moralitätsbegriffen war, eben nicht besonders achtete. Er ist und bleibt mir freilich in Vielem ein psychologisches Räthsel; auch in Absicht auf den Unterricht, welchen er der so liebenswürdigen, vortrefflichen Prinzessin Victoria, der Herzogin von Kent Königlicher Hoheit, gab, und den ich nach seiner Vorschrift geben mußte. Aber an seinem geistigen und moralischen Werthe, der immer groß ist und nicht verkannt werden darf, verliert er im Ganzen dadurch nicht. Unbegreiflich ist es nur, wie ein Mann, der mich ungemein werth hielt, der mir mit ganzer Seele anhing, dem ich (freilich für die Herzogliche Familie, aber nicht Alles war Beruf und Pflicht) die eifrigsten Dienste leistete, dessen Vertrauen zu mir ich mit unverletzter Treue und Freundschaft erwiederte, der mir immer und lange Briefe voll von Liebe und Anhänglichkeit aus der Ferne schrieb, der doch einigen Widerspruch zuweilen mit mir ertrug, selbst mir nicht fremd wurde, wenn ich, wo es dringende Pflicht war, nicht scheuend die Gefahr, mich ihm entgegen stellte, der ihn also in Antworten bei nicht zu leistenden Forderungen, da er noch die Aufsicht über Unterricht und Erziehung führte, und schriftlich in voller

Thätigkeit war, auch öfters mit den Durchlauchtigsten Eltern auf Reisen zusammen kam, keineswegess fremd seyn, ihn vielweniger beleidigen konnte, wie dieser in dem schönen Bunde der Eintracht und Liebe plötzlich abbrach, nie wieder schrieb, nicht einmal nach dem Empfange der Concordia von mir, über welche selbst ein würdiger Prälat eines benachbarten Klosters mir einen interessanten Brief schrieb, und nach der vollherzigen Mittheilung meiner ehelichen Verbindung, was ihn nicht anders, als sehr erfreuen konnte. Was seinen Beifall im Unterricht nicht hatte, da er noch die Aufsicht und Leitung darüber aus der Ferne führte, das konnte in der Freundschaft nichts ändern: es durfte ja nur in Briefen zur Sprache kommen, und ich mußte mich, nur mit einiger von Sr. Herzoglichen Durchlaucht verstatteten Abweichung und Freiheit, darein fügen. Hatte ich doch, als er noch hier war, in Absicht auf den jüngsten Sprößling des erhabensten Fürstenhauses, des Prinzen Leopold Königlicher Hoheit (zu London), welcher auch von mir beschäftigt seyn wollte, und jedesmal nach den bekannten Stunden mir zulief, und dessen Keime ich bei einem solchen liebevollen Zutrauen und fast unglaublicher Anhänglichkeit zuerst (nach

seinem

seinem Verlangen) auf dem Schooße von den ersten Jahren an mit eifrigem Fleiß entwickelte, *) volle Freiheit zum größtmöglichsten Vortheil; denn bei der vollen Freiheit (um mich, und bey mir, selbst im Hause, wenn es einem ehrenvollen Besuch galt, immer nützlich thätig zu seyn, wurde sogar — Zuruf und Lockungen der reizenden Prinzessin Schwester Victoria (der Herzogin von Kent Königlicher Hoheit)

*) Zu den gewiß denkwürdigen Fällen gehört, daß einst die älteren Fürstensöhne in dem Prinzengarten bis zum Schweiß arbeiteten — sie troffen von Schweiß —, und erhitzt auf Ein Mal vor Durst trinken wollten. Der Gouverneur war voll Feuer im Gespräch, und wollte es geschehen lassen; ich riß ihnen aber das Glas aus den Händen, ehe sie es noch an den Mund brachten. Hofrath Aulig, gegenwärtig, stimmte ein, staunte aber über meinen Muth, wie er mir sagte, weil er den Gouverneur kannte, und der Gouverneur selbst sah es ein, ward nicht unwillig; er erzählte mir vielmehr bald einen anderen Fall am Wasser, wie er sich da, gleich einem David, vor Gott gedemüthiget (mit bitterer Reue erfüllt), und wo ich mich recht besinne, den traurigen Vorfall in sein Tagebuch geschrieben habe. Was hätte der Trunk in der Erhitzung für Folgen in Absicht auf Leben und Gesundheit gehabt?

rührten ihn nicht — den kindlichen Spielen vorgezogen) waren die Fortschritte in Allem zum Erstaunen, und die glücklichsten: selbst im Lateinischen, woran ich nicht sobald gehen wollte — aber ich konnte dem Verlangen solcher Art nicht entgegen seyn — in so kurzer Zeit, daß ich nach dergleichen Uebungen (zugleich zur wahren Bildung), und nach einigem fortgesetzten Gebrauche des Gedikeschen Lesebuches, erwünscht zu meinen Initiis Romanae latinitatis schreiten konnte. *) — Was der

---

*) Als es zu festgesetzten Stunden kam, machte ich nicht mit dem Lesenlernen, aus guten Gründen geg'n das Frühzeitige, den Anfang: bei dem Buchstaben- und Lesenlernen kann und muß schon für Verstand und Herz gearbeitet werden. Von dem Wege der Anschauung aus knüpfte ich bei dem ersten nöthigen Unterricht an ein gefertigtes Bild, welches zugleich vergnügte und nützte, zu dem Zweck Begriffe: Erzählungen dazu, kurz gefaßt und dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß, nahm ich aus der Natur und Kinderwelt, und verfuhr nach der erprobten Anweisung zum Gebrauche meiner Vorübungen zum ersten Unterricht in der Muttersprache, zur Entwickelung der Seelenkräfte, zur Bildung des Geistes und Geschmacks. Ein zu früher Gebrauch der Bilder ist nur

Gouverneur noch immer abwesend verlangte, das gewährte, leistete ich ihm nach allen meinen Kräften, so weit es Pflicht war, oder keine Pflicht verletzte.

---

dann nicht gut zu heißen, wenn die Bilder von der wirklichen Natur abführen, wenn sie unwahre, nicht richtige Vorstellungen, oder sonst Begriffe zuführen, die unnütz sind. Mir leisteten die Bilder, welche ein Student fertigte, herrliche Dienste: Buchstaben und Worte, zuerst einsylbige, ließ ich in der Ahlschen Buchdruckerei drucken, und überzog die Täfelchen mit Goldpapier. So legte ich auch, mit bildlichen Vorstellungen zugleich, den Grund zu naturgeschichtlichen Kenntnissen, bey welchen ich eine Vorliebe für das Pflanzenreich bemerkte, worin, wie in anderen Stücken, der Zögling erwachsen es selbst **durch eigenes Studium** so weit brachte. Mein Streben und Arbeiten ging nur dahin, die trefflichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte zu entwickeln, vorzüglich für die Ausbildung des Geistes und Gemüthes. Wie viel habe ich dadurch in moralischer und religiöser Hinsicht gewonnen, für den Religionsunterricht selbst, der nur in dem zartesten Alter noch geschichtlich war, aber mit einem kräftigen Spruch aus der Bibel oder einem anziehenden Vers die biblischen Erzählungen unterstützte! So lernbegierig, wie dieser Fürstensohn, und so hinneigend und feurig für das Wahre und Gute, wie er, in der zarten Kindheit, ist

Von meiner Durchlauchtigsten Herrschaft, besonders von dem in der Folge regierenden Herzoge Franz, sprach ich immer mit einer Art von Begeisterung *),

---

Seltenheit. Wie oft sprach ich entzückt darüber mit dem Durchlauchtigsten Vater! Mehr als Einmal sah ich beim Unterricht Zähren der Freude oder des Mitleids in den Augen des fürstlichen Kindes glänzen: mehr als Einmal sprang dieser vom Stuhle auf, und umhalsete mich, ergriffen von den Gegenständen. Und dieser Zögling wurde mir nach erstaunlichen Fortschritten in mehreren wissenswürdigen Gegenständen — ich kenne die Wirkungen — entrissen, was mich so sehr schmerzte, wie einer Mutter, welcher ihr Säugling von der Brust entrissen wird. Nach dem väterlichen Brief, nicht wie die anderen Briefe geschrieben, heißt es: „Da Rath Hohnbaum die Aufsicht über meinen Sohn Leopold „(wie? wissen wir auch) erhalten hat, so habe ich ihm dessen „Unterricht gänzlich übertragen, und der Ihrige hört vor der „Hand (nach dem väterlichen Willen also nur auf einige „Zeit) bei meinem gedachten Kinde völlig auf; hingegen „wollen Sie meiner Tochter Victoire in allen den sonst dazu be„stimmten Stunden fernen Unterricht geben. Bei meinen ältesten Söhnen bleibt es nach der neuen Vorschrift."

*) Nur aus diesem Eifer und Enthusiasmus (auch wohl für Pflicht) erkläre ich mir auf einer zufälligen Reise

ich konnte es mit vollem Rechte. Das Entfernteste und Mindeste gegen Sie, wie es an Tadlern nicht fehlt, konnte mich in einen schmerzhaften Unwillen und in Flamme setzen; Viele mit mir waren ja die beständigen und lebendigen Zeugen von allen den

---

mit einem emigrirten Königl. Französischen Stallmeister, Namens de Meziere von Troyes bei dem Prinzen von Condé, am 20. Februar 1795, die Beweise des ausnehmenden Wohlwollens von zwei andern begleitenden Ungarischen Edelleuten, welche aus Holland in ihr Vaterland zurückkehrten; Beweise von diesen würdigen edlen Männern, die mich innigst rührten, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, mir ihre Namen in meine Schreibtafel zu verzeichnen. Sie schrieben sich Paulus Kertvelesi Szilsioviensis ex Comitatu (Gespannschaft) Abauivariensi, Georgius Barcha de Gyalai ex Comitatu Szabolts. Der Französische Edelmann, mit welchem man nur Französisch sprechen konnte, da die Ungarischen Herren wohl auch Französisch, aber mehr und lieber Lateinisch sprachen, hatte sowohl gegen unsern Hochverehrten Kaiserl. Feldmarschall Prinzen Friedrich, welcher auf seiner Friedrichsruhe in philosophischer Ruhe lebte, als auch gegen andere hohe Personen, sich Urtheile erlaubt, welche die Vortrefflichkeit des Charakters und des Ruhmes schmälerten.

Vorzügen und Tugenden, und was die Fürstlichen Kinder anlangt, so kann ich nicht sagen, was ich für selige Empfindungen hatte, und wie ich Alles in und ausser mir vergessen konnte, wenn ich um Sie war — hier lernte ich den Adel der menschlichen Natur, und die schönsten Früchte der vereinten älterlichen Pflege kennen, und dankte es der Vorsehung, daß sie mich in dieses in seiner Art einzige Fürstenhaus geführt hatte. Wie konnte er also von mir in Briefen Orts-, Hof- und Familiennachrichten erwarten! Hier allein war ich ihm entgegen *); aber auch das bricht den Bund der Freundschaft nicht, und ich habe noch nachher Briefe von ihm erhalten. Das Einzige noch, was ihm freilich nach seinem Plane sehr auffallen konnte, und woran ich in den Antwortsschreiben nicht dachte, weil ich schuldlos Nichts fürchtete, Nichts ahnete, ist, daß ich mich von dem Religionsunterricht, welchen ich nach ihm, und nach seiner Vorschrift, bei

---

*) Offen zu sprechen: es ist ihm sein Plan vereitelt worden; er wollte und hoffte, Oberhofmeister zu werden, und ich sollte ihm als Gouverneur untergeordnet seyn, und dann volle Dienste leisten.

der jüngern Fürstenfamilie übernehmen mußte, bei einer Hofpredigerveränderung lossagte, ob ich gleich Religionswissenschaft *) als dieselbe noch nicht, und also um so weniger das Bibelstudium, die Grundsprachen, welche mir auch ihre Dienste in meinem öffentlichen Lehrfache an dem Casimiriano leisteten, nicht vernachläßigt hatte; so hatte ich doch weder Zeit und die erforderliche Ruhe, noch eigentlichen Beruf, in Allem, was das Vornehmste und Praktische der Religion betrifft, fortzuschreiten, und, was das Abschreckendste war, ich durfte nicht fortfahren, so wie bisher die Religion, selbst die biblische Geschichte nicht, zu lehren, sondern ich mußte mich einem Zwange unterwerfen, der zum Wenigsten viel Gutes vereitelte oder verminderte, was ich schon bewirkt hatte, und noch leisten wollte: das Fortschreiten in dem zu ernsten kritisch-exegetischen, und streng wissenschaftlichen Gebiete der Religionslehre war zudem im Zusammenhange, auch wegen des einst zu gebenden theologischen Unterrichts, wie er nicht hätte heißen sollen, in dem Pädagogium mit dem Abgange des Pädagogiarchen,

---

*) Wohl ist zu unterscheiden (christliche) Religionslehre Religionswissenschaft, Theologie.

mit meinem historischen und allem weitern Unterricht, so wenig es das Ansehen hat *). So lange und so viel ich von jeher Unterricht in der Religion ertheilt habe, so gehörten diese Lehrstunden immer zu den gewünschtesten; es ist lediglich die Schuld des Lehrenden, wenn man nicht zur Religion hingezogen wird, wenn sie dem Hörer, dem Lernenden nicht Alles ist. Aber nach einer solchen Lehrart, wie sie mir vorgeschrieben wurde, erscheint sie nicht in ihrer Vortrefflichkeit, Heiligkeit, und den unnennbaren Segnungen. Dem aufgegebenen Religionsunterricht folgte bald äusserst Niederschlagendes mit unbeschreiblichen Folgen. Wohl wurde mir immer die erfreuliche, allein mich aufrichtende, Hoffnung gemacht zu besseren und mehreren Lehrstunden, wie ich sie nöthig hatte, bei dem mir angewiesenen Beruf in seinem Umfange, der ja Zurüstung und Aufbieten aller Kräfte erforderte. Als noch der Gouverneur, mein erklärter Freund, anwesend war, wollte ich den Anfang in der Phi-

---

*) Ich habe den Brief vor mir liegen, welchen der gute Mann an Se. Herzogliche Durchlaucht deßwegen schrieb, und welcher mir mitgetheilt wurde, um mich, so Viel sich allenfalls thun ließ, darnach zu richten.

losophie mit der Seelenlehre machen, und den für Prinzen überaus wichtigen Unterricht in dem weiten Geschichtsfache erweitern; aber es blieb bei Vertröstungen. Noch späthin eröffnete ich's näher dem jetzt regierenden Herzog als Erbprinzen, was für ungünstige Stunden ich hätte, da auch der Professor der Mathematik und Physik als Lehrer dieser Wissenschaften hinzugekommen war, und ich erhielt zur Antwort: „Sie bekommen gewiß günstigere Stunden, Ihre Lehrstunden sind uns immer die liebsten gewesen; die Frau Mutter Durchlaucht macht den Plan und die Einrichtung." Der Gouverneur hatte noch allen Einfluß. Wie trübte sich nun der Himmel! Der aufgekündigte Religionsunterricht selbst wurde nun weiter Veranlassung mit Folgen bei dem mächtig fortwirkenden Gouverneur von Waldenburg aus, da er schon seit den Reisen und der Zusammenkunft mit der Durchlauchtigsten Erb-Herrschaft nicht mehr Briefe mit mir wechselte! Unterricht wurde nun statt des Rathes Hohnbaum, der als Instructor angestellt ward, von dem Hofgeistlichen, der auf meinen Antrag den Religionsunterricht erhielt, der als Prediger wohl ein recht geschickter und gewandter Mann war, aber doch wahrlich nicht (was ihm so wenig zum Nachtheil gereicht, als mir, wenn man sagt, daß ich kein Mathematiker und Physiker wäre,

für Fürstensöhne, für welche gar zum Unterricht im vollen Sinne Professorstudien erfordert werden, um so mehr, wenn solche keine Universitäten beziehen) die erforderliche Masse von Kenntnissen haben konnte in dem unermeßlichen Gebiete der Geschichtkunde mit den Hülfswissenschaften — durchaus gegeben in der Weltgeschichte nach dem bekannten Buche überschrieben: Leitfaden zur Weltgeschichte. Zum Selbstunterricht und für Schulen. Braunschweig 1804. 8. — ich habe dasselbe Exemplar des Lehrers vor mir liegen aus seinem Nachlaß, ferner in der Logik nach Kiesewetter, und in der Moral und natürlichen Religion nach oder aus dem starken Buche: Die moralischen Wissenschaften. Leipzig 1795. 8. Für mich, der ich in leider nur zwei wöchentlichen Stunden den universalhistorischen Unterricht entschieden gründlich (wie auch noch vorhandene Tabellen beweisen) und zum Nutzen für das praktische Leben, wohl berücksichtigend die Bedürfnisse der Fürstensöhne und ihres Berufs gegeben, aber nicht ganz vollendet hatte, der wegen der nur zwei ausgesetzten Lehrstunden sich einiger Ersatzmittel bediente, öfter vor dem Unterricht oder zu Ende, eine Tafel hervorzog, auf welcher Merkwürdiges an dem Tage der Unterrichtsstunde zu lesen war, z. B. Der 27ste August (im

J. 1590.): An dem Tage starb Sixt V., der sich durch seinen Verstand vom Schweinhirteen bis zur Würde eines Papstes erhob; für mich zur Rettung meines guten Namens nur dieses hier. In der auf (was vorher nicht geschah) Befehl oder Anordnung erschienenen und verbreiteten Memoria Hoflanderi, geschrieben von einem gelehrten und verehrungswürdigen Manne, der da schrieb nach dem ihm Gegebenen, also keinen Antheil hat, der wohl nicht einmal von meiner Hofstelle, am Wenigsten in dem Umfange wußte, heißt es S. 46. ausdrücklich von dem neuen Lehrer: ad accuratiorem geographiae historiaeque cognitionem berufen, gegen die Wahrheit und zur Herabwürdigung. Es fällt mir bei, was einst Harleß (der Erlanger) zu seinem Neffen Jahn, der sich im Pädagogium zu Coburg wegen seiner Kenntnisse im Griechischen erhob, sagte: was du weißt (als Pädagogist hatte er schöne Kenntnisse), das ist ein Tropfen gegen einen Fluß. Ich breche ab, in dem Fragment, und füge, auch nur fragmentarisch, vom regierenden Herzoge Franz preiswürdigsten Andenkens einige Schreiben mit Höchsteigener Hand aus der Menge zum Theil wichtiger Briefe bei: es ist fürwahr ein empfindlicher Verlust, welcher auch in Absicht auf Schriften und Briefe, besonders in den öfteren so unglücklichen

Wohnungsveränderungen und Kriegszeiten, mich betraf. In einem Schreiben (die Sache ist von Wichtigkeit) wird Etwas, das dauert, von mir verlangt, und das gnädigste Schreiben schließt:

„wofür Sie auf meine thätigste Dankbarkeit rechnen können. Immer werde ich seyn

Ew. Wohlgeboren ergebener Freund"

Franz, H. z. S. C. S.

Ich habe das Verlangte zur Zufriedenheit geleistet. Lange vor Aufhebung des akademischen Gymnasiums, das immer Coburgs Stolz genannt wurde (aber freilich aus mehreren Ursachen, die man zu seiner Zeit nicht berühren durfte, gesunken war) erhielt ich (schon zur Zeit, da ein dirigirender Minister mächtig wirkte) wider Erwarten ein huldvolles Schreiben von Sr. regierenden Herzoglichen Durchlaucht mit einer Zulage zu meiner Hofbesoldung, und am Ende heißt es:

„Recht sehr bedaure ich es, nichts als dieß vor der Hand für Sie thun zu können. Ich verbitte mir allen Dank, und bin mit ausgezeichneter Achtung

— — —

Franz, H. z. S. C. S.

Die Aufschrift war, wie gewöhnlich: „An den Prinzen-Instructor — — — — C*."

Als das akademische Casimirianum aufgehoben wurde, in welchem ich in bloßer Hoffnung *), immer hingehalten, arbeitete, und nach mehr als zwanzigjähriger rastloser Thätigkeit (versteht sich, seit der Zeit der erhaltenen Hofstelle bei Weitem nicht mehr in dem Umfange, und in dem Grade) mit Zuversicht auf eine von drei besoldungsvollen Professuren, zu jeder bereit und fähig (alle drei wurden auch bald erledigt), vertröstet wartete, und als ich das Entlassungspatent, zwar mit Versprechung in Ansehung der Hofbibliothek (was mir längst versprochen, und auch nach den Verheißungen nur Nebensache war) am 19ten September 1803 datirt erhielt, ward es (zumal da Staatsstellen zum Theil mit Subjecten besetzt wurden, wozu Solche bei aller übrigen Fähigkeit gerade diese, die erforderliche Kenntniß und Neigung nicht hatten, was ich aber mit keiner Sylbe

*) Hoffnung war das Einzige, was ich hatte, und große Hoffnung auf einer mächtig aufblühenden hohen Schule unter der Regierung eines so erhabenen und vortrefflichen Fürsten; aber auch diese wurde mir geraubt. Kant sagt: „Wenn man dem Menschen Hoffnung und Schlaf raubt, so mache man ihn zu dem unglücklichsten Wesen auf Erden.“

berührte) unvermeidlich und nothwendig, daß ich eine tiefehrerbietige Beschwerde einreichte. Ich erhielt eine Antwort ganz gegen die Gesinnungen des Durchlauchtigsten Herzogs, wiederum mit Wiederholung in Absicht auf die Hofbibliothekarstelle; so sehr gegen die Gesinnungen des beßten Fürsten, daß Höchstderselbe das Antwortschreiben noch in Etwas änderte, und wie es scheint, ohne Vorwissen des dirigirenden Ministers darunter setzte:

E. W. ergebener Freund ꝛc, und auf der andern Seite Folgendes:

N. S.

„Ich übernahm es an meines Sohnes Stelle, Ihnen zu antworten, um Ihnen zu versichern, daß ich es recht sehr bedaure, für den Augenblick nichts mehr für Sie thun zu können, und das um so mehr, da ich stets Ihren großen und thätigen Diensteifer anerkannte. Sie wollen mir melden, ob und was bei mir von Ihrer Zulage noch zu zahlen ist."

Zur Aufschrift aus dem geheimen Cabinet oder der geheimen Canzlei setzten der gnädigste Herzog noch mit Höchsteigener Hand: Prinzen-Instructor hinzu.

Ueber die Hofbibliothekarstelle wäre vom Anfange her sehr Viel zu sagen; in Rücksicht dieser sind

Bücher mit Kupfern, auch einzelne Kupferstich-Collectionen *), in die Herzogliche Bibliothek und große Kupferstich-Sammlung gekommen, welche Sr. Herzoglichen Durchlaucht von mir mit Freuden unterthänigst verehrt wurden; nur einige, als Sponii Miscellanea antiquitatis eruditae (wie bekannt mit vielen Kupfern) nahm ich bezahlt an. Eben so erhielt Hofrath Aulig (aus Liegnitz), der verstorbene Aufseher der Hofbibliothek **), (welcher er aber nie

---

*) So verehrte ich Ihm des berühmten Thiermahlers Riedinger vollständige Thierstücke, die Er so rein fand, da die seinigen mangelhaftr und nicht rein waren.

**) Er strich mir es sogar bei einer Aufschrift an ihn aus, und sah es nicht gern, daß ihn der Herr Geheime Justizrath Feder in seinen Untersuchungen über den menschlichen Willen, in der Zueignung zum zweiten Theile, so genannt habe. Ich könnte genug zur Ehre des Mannes sagen, den ich mit Schmerzgefühl nicht nur Einmal einen gelehrten Müßiggänger nennen hörte; aber hier ist der Ort nicht. Ein Lob des Herrn Hofraths Harleß in seiner Chrestomathia graeca poetica (p. 71.) ist jedoch merkwürdig; er schreibt von diesem würdigen Manne schon im Jahr 1768: „Mecum vero hoc exemplar (Theocriti) vir illustris Aulig, Principi nostro Sereniss. a consiliis, homo

seyn wollte) von mir eine Menge seltener Schriften, die zum Theil wenig oder nicht über die Gränze kommen, auch Bücher von Belange; ich kam in den letztern Jahren, nach dem bekannten und nicht bekannten Zustand der Dinge, leider! gar nicht zu diesem grundgelehrten und durchaus rechtschaffenen Manne, „dessen Kenntnisse denen eines Conring's glichen," *) in seinem hohen Alter, der am Hofe auch

---

singularis humanitatis, excelsi animi, et infinitae eruditionis, ex cujus sermonibus multum me semper cepisse utilitatis, haud infitior, pro suo mei amore ex Serenissimi Biblotheca, cui praeest, benevole communicavit." Dieser Mann (das ist Geschichte, die ich genau weiß) sollte unter der Regierung des verewigten Herzogs Ernst Friedrich Consistorial-Präsident werden; er schlug diese erste Stelle bescheiden aus: ihn blendete der Schimmer des Ansehens nicht.

*) Wäre mir bekannt geworden, was ich von meinen Vorgänger (geb. zu Liegnitz am 25. December 1728) in Thümmels Leben lese: „er theilte die mühsamsten Untersuchungen, die geistreichsten Bemerkungen in die Arbeiten Anderer mit;" ferner: „sein überall freigebig mitgetheiltes Eigenthum liegt zerstreut in den Schriften vieler Gelehrten

auch mein Vorgänger war, und so gieng Alles verloren; nicht einmal meine ehemals besessenen Schriften konnte ich zum Gebrauche haben, so dringend die Umstände waren. Einige Jahre vor dem Ableben desselben († am 23. Junius 1807 zu Coburg) trug ich (ich hatte Nachtheil von allen Seiten, die Herzogliche Bibliothek war für mich so gut, wie nicht) trug ich, indem ich Urlaub vor einer nothwendigen Reise nahm, bei dem gnädigst regierenden Herzoge nur mündlich auf ein Expectanzdekret in Rücksicht des Hofbibliothekariats an, und bat zugleich tiefehrerbietigst zum Gebrauche noch vor derselben um einige Bücher über die Geschichte der Künste aus der Herzoglichen Privatbibliothek. Höchstdieselben äußerten huldvoll, Sie wollten das Ver-

---

(als eines Feders, Harleß), und es ist nun nicht mehr auszusondern, was ihm gehört" — wie hätt' ich ihn benützen wollen und sollen bei meinen überhäuften Geschäften! Nur selten, nicht oft konnte ich ihn sprechen im Hause; aber da benützte ich ihn, und er leistete mir Freundschaftsdienste bei der Revision meiner Notitia Hermundurorum eorumque causa maxime partis Germaniae, die ich ihm auch mitzueignete, und war überaus dienstfertig in Aufsuchung und Darleihung.

langte schicken. Aber am Abend vor der Abreise erhielt ich folgende Zeilen:

Coburg, den 23. Mai 1804.

„So gern ich Ihren gegen mich geäußerten Wunsch gleich gewährt hätte, so werde ich durch die Rücksichten gegen meinen alten Freund Aulig zu sehr daran verhindert, um es zu können, und muß Sie zur Geduld verweisen. Ich wünsche Ihnen das beste Wohlergehen, und versichere Sie auf das Neue, daß ich aufrichtig hochachtungsvoll bin"

— — —

Franz, H. z. S. C. S.

Schluß.

Ach, daß dieser Fürst des Landes, welcher vor der Kretschmaniade, (die doch auch ihr Gutes hatte,) vor dem Regierungsantritt allgemein verehrt und geliebt, fast angebetet wurde — daher die enthusiastische Freude und die großen Festlichkeiten bei der Geburt des jetzt regierenden Herzogs als Erbprinzen — nur durch die Staatsverwaltung eines dirigirenden, durch traurige Einwirkung Alles vermögenden, Ministers unverantwortlich verdunkelt und gänzlich verkannt wurde! So ist's, als wäre Er nicht gewesen, wird — die zu würdigen wissen, Menschenfreunde trauern — von der Mit- und Nachwelt nicht erkannt, wer Er als Mensch, und als Fürst, in jeder Hinsicht, in allen Verhältnissen seines (in der Regierungszeit um so mehr) müh- und kummervollen Lebens — man hat es Ihm nach den herrschenden Leidenschaften bereitet — stets war und blieb. Mir fließen Thränen, indem ich dieses schreibe. Wohl darf ich sagen: Niemand von den vielleicht noch Lebenden konnte die Vorzüge seines Geistes und Herzens in dem Umfange, seine erhabenen Eigenschaften und Vollkommenheiten so kennen, wie ich sie kennen gelernt zu haben Gelegenheit genug gehabt habe.

Vergleichen kann ich diesen Fürsten, nur wohl verstanden, mit einem Ernst II., dem Herzoge zu Sachsen=Gotha und Altenburg, (dessen Streben und Ruhm es war, wie Ernst der Fromme, sein großer Ahnherr, zu leben und zu regieren) der an Weisheit und Tugend, Gottesfurcht und sittlicher Güte, Gerechtigkeit und Milde, Humanität, oder herrschender Gesinnung, den Menschen zu ehren und zu lieben, mit nützlichen, ausgebreiteten, zum Theil tiefen Kenntnissen, hervorragte, und sich einen unsterblichen Ruhm erwarb; vergleichen mit einem Karl Friedrich, dem Großherzoge zu Baden, und mit einem Franz Ludwig, dem Fürstbischof zu Würzburg und Bamberg: man lese das Leben dieser Fürsten, und man hat sein Bild, Ihn selbst (wenn anders seine Lebensumstände und Verhältnisse gleich günstig gewesen wären) nach der Ihm eigenen Ausbildung, die Er, wohl geleitet, sich selbst durch fortgesetzten Eifer zur Vervollkommnung — Er war für den so wichtigen Regentenberuf immer und immer beschäftigt — erworben hatte. Er kannte die Zwecke des Staats, ehe noch in vielen gehaltvollen Schriften ein solches Licht verbreitet wurde, und hatte in der erbprinzlichen Zeit *) weit vorgerückter

---

*) Man lernt diesen Fürsten mit seinem Lehrer in

männlicher Jahre sich wohl vorbereitet. Sein Lehrer war Ihm sofort noch Rathgeber und Freund, wie Er ihn zu nennen pflegte; aber in der Kretschmaniade konnte er es nicht mehr seyn, wie er dann bei dem vielen Schein der Organisation (Reelles, Würdiges war auch nicht zu verkennen), er selbst mit der unumgänglichen Staatswissenschaft eben nicht befreundet, die Nachtheile und Gefahren nicht so wahrnahm. Der Landesfürst kannte das Staatsideal, dem man sich nähern müsse, hatte sich durch möglich fortgesetztes Studium der Geschichte, als Führerin, und der praktischen Weltweisheit eigen gemacht, was zur Staatsregierung gehört, hörte nicht auf (nur daß die Kretschmannische Organisation und Administration Ihn unglaublich beschäftigte, selbst um reinen Lebensgenuß brachte) seine Kenntnisse zu erhöhen, den Schatz, den Reichthum

---

Moritz August von Thümmel's sämmtlichen Werken, siebenter Band, herausgegeben von Johann Ernst v. Gruner, Leipzig 1819, 8., welcher Leben Moritz August von Thümmel's enthält, schon einigermaßen kennen; den unterhaltenen Briefwechsel selbst hatte ich etwas genauer, nach den Originalbriefen, als er in den trefflich beschriebenen Leben vorkommt.

für sich und für die Welt zu vermehren, zu vervollkommnen, Menschenveredlung zu fördern, Menschenwohlfahrt zu bauen. So ungemein Viel Ihm daran gelegen war, daß Recht und Gerechtigkeit, die unerläßliche Bedingung, die erste aller Tugenden, in den Dicasterien und Aemtern gehandhabt werde, daß der Rechtszustand, die Freiheit aller Bürger, und der äussere Wohlstand blühen, so gingen Ihm doch die geistigen Gesammtkräfte des Staats, ohne welche auch die materiellen Kräfte nicht bestehen, und nicht erhöht werden können, geistige und sittliche Güte und Vollkommenheit, worauf das wahre Wohl des Staates und der Einzelwesen im Grunde beruhet, über Alles. Er war ganz durchdrungen von der Wichtigkeit und den wohlthätigen, segensreichen Einflüssen des ganzen Unterrichts- und Bildungswesens im Staate, wie Alles davon abhange, zur Beförderung und Befestigung des öffentlichen und Privatwohls, wie auf Lehre, Erziehung und Beispiel Alles ankommt. Wie könnten auch ohne diese Fürsorge die zahllosen Räder der Staatsmaschine, die in einander greifen, bewegt, und zur möglichen Vollkommenheit gebracht, wie drohenden Uebeln begegnet, und Quellen des Verderbens verstopft, Schwierigkeiten und Hindernisse besiegt, Alles zum gemeinschaftlichen Ziele hin-

geführt werden! Von Innen heraus muß der Bau aufgeführt, der Bau der Wohlfahrt fortgeführt und vollendet werden. Hier war Alles von einem solchen Landesfürsten zu erwarten; die wohlthätige Regierung hätte sich auf Alles *) und auf Alle erstreckt in einem Lande, wo so leicht Alles zu über-

---

*) Er würde auch, wie Franz I., König von Frankreich, gelehrte und weise Männer — für seinen großen Geist wahres Bedürfniß — zum Umgange gesucht, und sich durch Benutzung derselben und in ihrer Nähe, statt daß sie durch erwecktes Mißtrauen, z. B. ein Hendrich, der zuvor volles Vertrauen hatte, entfernt wurden, den Lebensgenuß, welchen man Ihm so sehr verbitterte, selbst die Tafelfreuden (den sinnlichen Genuß gewürzt durch geistigen), wie eine kurze Zeit Jean Paul gegenwärtig war, in reichem Maaße erworben und erhöht haben. Da war die Tafelmusik, schon an sich schätzbar, am rechten Orte, wo man (im Grunde, wie Alles dieser Art, gegen die hohen Einsichten und den beßten Willen des Landesfürsten) nicht nach erleuchteten Kenntnissen in Staatssachen urtheilen, nicht frei sprechen durfte, wo durch diese Unterhaltung eine gewisse Leerheit ausgefüllt wurde, wohl auch Personen als Genossen zusammenkamen, die lieber getrennt gewesen wären, die jedoch erweckt sich veranlaßt sahen, sich zu nähern bei den Pausen.

sehen ist, wo nicht Statt findet, wie ein Friedrich der Große, der Einzige, der wahre Vater seines Volks, durch seine Staaten reisend zum Bischofe von Ermeland mit Thränen im Auge beim Empfange der Bittschriften voll Rührung sagt: „Könnte ich doch Alles lesen und erfahren *), aber ich bin ein einzelner Mensch; meine Unterthanen sollten gewiß glücklich seyn!" Man konnte überhaupt hoffen, und mit Zuversicht erwarten, von einem solchen Regenten, daß Coburgs goldene Zeit mit seiner Regierung eintreten würde, wenn erst schwere Arbeiten und Hindernisse beseitigt wären. Man hätte sehen sollen, wie der beßte Fürst Alles las, studierte zu dem hohen Ziele der Bildung und Beglückung seines Volks! So hatte ich eine

*) Bekannt ist, daß daher jeder Bauer in Potsdam gefragt wurde, ob er Etwas bei dem König zu suchen habe? und man hat Beispiele, daß der König Leute, von welchen auf dem Rapport stand, er habe Verrichtung bei Sr. Majestät, die aber nicht gekommen waren, weil sie sich eines Andern besonnen hatten, oder von dem Ungrund ihrer Klagen belehrt worden waren, vier Meilen weit durch einen reitenden Jäger hat zurück holen lassen.

Schrift zur Bildung der Krieger verfaßt, — das Militär sagte damals bei uns sehr wenig —: es erinnert daran, was jetzt in Kurhessen geschieht zum Unterricht und zur Versittlichung des gemeinen Mannes. Der beßte Fürst äusserte, wie man sich da verdient machen könne, und legte es hin zu dem Zweck, um auch für das Militär das Seinige zu thun. Was machte nicht dieser Fürst für Bemerkungen bei Lesung in das Unterrichts- und Bildungswesen einschlagender Bücher, z. B. des Campeschen Revisionswerks der Erziehung! Denn lebhaft war er davon überzeugt, daß es Pflicht aller Regierungen und Menschenfreunde sey, ihre Bemühungen dahin zu vereinigen, daß ein besseres Menschengeschlecht erzogen werde. Welche Empfindungen bemächtigten sich Seiner, bei dieser und jener Stelle, die er bezeichnete! Ich bin Zeuge davon. Es war Ihm gerade dieser Zweig der Staatsverwaltung, welcher für den innern Zustand des Menschen, der Staatsbürger zu sorgen hat, der wichtigste, ohne ihn dadurch im öffentlichen Leben, wo Finanz- Justiz- Kriegs- und Cult- oder Bildungsministerium gerechtermaßen völlig gleich sind, einen höhern Platz einzuräumen. Wie suchte Er, das erhabene Ziel der Regierung, Bildung, Veredlung und Beglückung immer vor Augen, nicht jede Gelegenheit

auf, um für seine Lande in Absicht dieser so wichtigen Angelegenheit Vortheile zu ziehen! So besuchte Er auch die Raths-Freischule zu Leipzig, deren Gründung und Flor die segensreichsten Früchte bringt, und zur Nachahmung als Muster aufgestellt ist. Es wurde Ihm Viel versprochen in der neuen Staatsverwaltung *), und nach den scheinbaren

---

*) Man muß auch wissen, wie Alles vorher schon zur großen Erwartung von dem Manne bekannt war: er hatte eine staatswissenschaftliche Zeitung mit dem damaligen Herrn Regierungs-Präsident von Völderndorf herausgegeben, und da Viel gearbeitet, wie schon zuvor (aber in dieser wenig, er benutzte nur für sich die vielen Arbeiten des eigentlichen Herausgebers und Hauptmitarbeiters, des sehr gelehrten Professors M. zu Coburg, und galt für den Verfasser) an einer in der Cottaschen Buchhandlung verlegten so ausgezeichneten staatswissenschaftlichen Zeitung, hatte sich weiter als Staatsmann und Schriftsteller nicht unrühmlich bekannt gemacht. (Im Vorbeigehen bemerke ich, daß die sehr erhebliche Beurtheilung des Preussischen Religionsedicts in der eben erwähnten staatswissenschaftlichen Zeitung, von welcher der Coburgische Professor der Verfasser ist, dem nachherigen Bayreuthischen Kammerdirector, zuletzt Coburgischen Minister von Kretschmann,

großen Aussichten und Erwartungen — es hatte sich Viel vereinigt, und Alles wurde angewendet, zu einem unbeschränkten Vertrauen auf den talentvollen, kenntnißreichen, staatskundigen, vielgewandten und rastlos arbeitsamen Staatsmann, der nun an der Spitze der Geschäfte stand — schien es Ihm gar nicht zu fehlen, seine großen Hoffnungen erfüllt zu sehen, da schon so Manches in staatswirthschaftlicher und kameralistischer Hinsicht zum Vortheil geschehen war. Es sollten zu dem Ende Akademieen (verschiedener Art) — das vielsagende Wort wird so gemißbraucht statt Landwirthschaftsschule, Forstlehrinstitut u. s. w. — statt des akademischen

---

zuerst die Bayreuthische Regierungsrathsstelle verschafft hat, weil er, wie von mehreren anonymen Aufsätzen, für den Verfasser gehalten wurde.) Herr Präsident von Völderndorf schrieb mir selbst von ihm sehr vortheilhaft, als ich ihn aufmerksam auf den Mann machte, weil ich ihn mit seinen Eigenschaften kannte. — Er war ja Anfangs von des Königs von Preussen Majestät nur erbeten worden zur Organisation, und erst in der Folge kam es dazu, daß er sogar durch mächtige Einwirkungen, die bis zu seinem Sturz dauerten, dirigirender Minister zu Coburg wurde.

Gymnasiums, dessen allmäliger Verfall oder Sinken Viel zu der Umwandlung beitrug, errichtet, und das Casimirianum, oder vielmehr das bisherige Pädagogium eine gelehrte Schule von zwei Classen werden: Anfangs war gar eine Realschule statt des Gymnasiums in Werk, und Herr Professor Späth (jetzt zu München), der vorher erbeten war, um das Forstwesen zu untersuchen und einzurichten, auch mit vielem Ruhm hier gearbeitet hat, sollte Rector dieser Realschule und dabei Forstrath werden; ich habe noch den Brief in den Händen, und weiß die ganze Geschichte, was in mir nur schmerzhafte Indignation erregte, da ich den musterhaften Landesfürsten mit allen seinen gerechten Wünschen kannte. Wenn ich reden sollte, was ich Alles weiß und auf dem Herzen habe! Ich berühre nur: Schlösser wurden in die Luft gebaut, und der regierende Herzog, der beßte, beßte Fürst aller Hoffnungen und der Erfüllung beraubt. Leidenschaften wirkten. Was und wie Alles geschah, erfuhr Er, stets beladen mit Geschäften und Sorgen, entweder gar nicht, oder nicht, wie Er es hätte wissen sollen: Wahrheit, Recht und Pflicht waren nur dem Oberhaupte des Staats heilig. Von unübersehbaren Folgen war es, daß der Mann an der Spitze keinen Geheim-Rath von gleichem Gewichte neben sich

hatte, daß solche Staatsmänner aus dem Landesministerium entfernt wurden *), er allein dasselbe ausmachte: es ist, Alles Verborgene und Bekannte wohl erwogen, leicht begreiflich, wie der Landesfürst zur Entfernung, wer und was entfernt werden sollte, und zu der neuen Umgestaltung gebracht wurde. Sagten doch Männer, von welchen man ein solches Urtheil nicht hätte erwarten sollen, daß es schon recht wäre, daß der dirigirende Minister Allein das Landesministerium bildete. Man hatte den verewigten Staatskanzler Fürst von

---

*) Wie wohlthätig wäre es z. B. gewesen, wenn ein Göbel — ich habe dessen schon gedacht — neben ihm Justizminister gewesen wäre! Zu seinem Ruhme wäre Viel zu sagen: er war der Minister in Snells Monon, wenn ihn nicht Hitze übereilte. Mit Muth und Kraft war er entgegen, wo er einsah, daß es nicht zum Beßten des Landes, der Unterthanen war, was ja allein zum Wohl des Fürsten gereicht. Mit geziemender Ehrfurcht sagte er muthig einst zur regierenden Herzogin Antoinette, der Schwester zweier Königinnen, die es nicht dafür ansah: ich thue es bei meiner Seele nicht! es ist gegen meinen Eid, gegen Pflicht und Gewissen. — Was hat dieser nicht leiden müssen als Präsident, was der beßte Fürst eben nicht erfuhr!

Hardenberg, als damaligen dirigirenden Minister zu Bayreuth und Ansbach, vor Augen, ohne zu bedenken, daß derselbe ein Glied des Königlichen Staatsministeriums zu Berlin, und als Königlicher Geheimer Staatsminister dirigirender Minister von den beiden Fürstenthümern war, wie ein Anderer der Herren Staatsminister dirigirender Minister von Schlesien ꝛc. Ein Landesministerium, und doch nur Ein Minister, und dieser durch Einwirkung allvermögend! Ein Glück war es noch, daß ein weiser und frommer Fürst auf dem Fürstenstuhle saß, und daß dieser, so weit es möglich war, mit eigenen Augen sah, forschte, prüfte, den Großwessir mit den mächtigen Einwirkungen und seinem Anhang hemmte, öfters zurechtwies. Nur war es unmöglich, Alles zu lesen und aus der lautern Quelle zu erhalten. So geschah es mehrmals, daß ihm absichtlich Sachen zur Unterschrift gegeben wurden zur Zeit, wenn der Herzog, wie gewöhnlich, den öffentlichen Gottesverehrungen beiwohnte; es gieng schon voraus, was nöthig war, um nicht Mißtrauen zu erregen, um die Zustimmung, Genehmigung zu erhalten. Man muß Ihn auch da bewundern (wer nur von Umgebungen, Einwirkungen, tausend Schwierigkeiten und Hindernissen unterrichtet wäre!) was er leistete, Gutes wirkte.

Er hätte sich wohl auch so manche Widerwärtigkeiten und Leiden ersparen können, hätte Er mehr Vertrauen zu sich, zu seinen Einsichten und Kräften gehabt, wäre er weniger bescheiden gewesen, den Urtheilen und Rathschlägen Anderer zu folgen: daher die Nachgiebigkeit seines Charakters. So preiswürdig es ist, wenn Regenten, ehe sie in Sachen von Wichtigkeit für das Gemein- und Privatwohl Entschlüsse fassen, entscheiden, die Urtheile mehrerer einsichtsvollen und erfahrnen Männer hören, sammeln, so kann man doch auch hier die Gränze überschreiten, und nachtheilig werden. Es ist durchaus nöthig für das allgemeine Beßte, besonders in unseren Tagen, daß der Regent auch Vertrauen zu eigener Einsicht habe, und, nachdem er Raths genug eingeholt hat, nach dieser eigenen Einsicht seine Rathschläge fasse, und mit festem, beharrlichen Sinn ausführe. Was dem beßten Fürsten noch fehlte, war thätiger Muth, kräftiger Wille (wie ich der Fürstin von Leiningen, jetzt Herzogin von Kent, Königlicher Hoheit, bei Gelegenheit einst schrieb): leidenden Muth hatte Er genug. Sein Mißtrauen gegen sich und gegen Andere, die entfernt wurden, sein lange Zeit unumschränktes Vertrauen zu dem dirigirenden Minister (wie die Sachen standen, konnte es nicht anders seyn, bis Ihm durch

den Erfolg die Augen geöffnet wurden), dieß und Mehreres wurde benutzt und zu eigenen Zwecken gemißbraucht. Es war auch so eingerichtet, daß der Landesfürst nicht leicht allein, um ja nicht auf Ihn wirken zu können, zu sprechen war, oder Schriftliches von Gegenwirkung empfieng. Konnte ja auch ich, im vollen Besitz der Huld, der Schätzung, der Zuneigung in fast unglaublichem Grade, nicht Ein Mal allein sprechen: die Wege waren verpfählt, es war schon dafür gethan. Auch wenn ich zur Herzoglichen Tafel geladen wurde, fehlte Gelegenheit, Ihn besonders zu sprechen, wie sonst der Fall war, und nicht minder da erfuhr ich Niederschlagendes. Einmal begegnete Er mir im Winter, und fragte theilnehmend nach meinem Befinden: Er selbst war traurigen Anblickes, und ich berührte mit keiner Sylbe meinen Gesundheits- und weiteren Zustand. Mich befremdete, was ich sah, hörte, und fragte Jemand in der Nähe, der es wissen mußte, und mir ward die Antwort, welche mich wie lange beunruhigte: der beßte Fürst müsse nach ärztlicher Vorschrift in diesem nahen Garten im Winter, wo schon dafür gesorgt wäre, auf dem dortigen Kegelplatz Kegel spielen, oder schieben — der Bediente stelle auf. Wie beruhigend für mich, und wie froh war ich, daß ich Ihm nie von unsäglichen

Wi-

Widerwärtigkeiten und Bedrückungen, unter Seiner Regierung, während der Kretschmaniade Etwas eröffnet habe. Es war schon nichts Geringes, daß auch die letztere, mit dem aufgehobenen akademischen Gymnasium, schriftliche Zusage in dem Patent immer nicht erfüllt wurde, und daß ich, als jeder Staatsbürger sein Einkommen sammt den Kapitalien angeben, und nach Verhältniß von jedem Hundert abgeben mußte, ich demnach das (in der Folge auf Geschwister meiner seligen Lebensgefährtin vererbte) Kapital der Wiener Stadtbank, pflichtmäßig anzeigte, aber mit dem Bemerken, daß ich lange Anfangs so sehr verminderte, und seit geraumer Zeit gar keine Interessen mehr erhielte, gleichwohl ohne alle Rücksicht, ohne auf die Vorstellungen, welche nicht vor des Herzogs Augen oder Ohren kamen, nur zu achten, zahlen, fortzahlen mußte, als ob die Interessen der Wiener Stadtbank jährlich zugekommen wären. Aber noch ganz andere dem beßten Fürsten verborgen gebliebene Fälle ereigneten sich, deren Erzählung jedes Menschenherz, jeden Menschenfreund erschüttern, mit schmerzhaftem Unwillen erfüllen muß; ich hätte Alles in Bewegung setzen können und wollen. — Nur Ein Mal sah ich den Herzog vom sanftesten Charakter als Erbprinzen in Gemüthsbewegung, wie es oft nöthig

ist, da Er mit Muth und Lebhaftigkeit, mit Affect, der sich in Worten, Mienen, Stellung, Gang ausdrückte, zu dem Prinzengouverneur sagte: „Was? Sie wollen mir meine väterlichen Rechte nehmen?“ Welche Wirkungen mit schrecklichen Folgen hätten die Aufdeckungen der Uebel, welche mir, den der weise und fromme Fürst bis zum Neiderregen überaus werth hielt, Seine höchste Person zugleich betreffend, statt der Belohnungen nach öfteren mündlichen und schriftlichen Zusicherungen, so menschenfeindlich bereitet wurden, hervorgebracht! Ich hätte ja Zeitlebens die peinigendste Unruhe empfinden müssen, beigetragen zu haben zu der Gemüthskrankheit, Kränklichkeit und dem so frühern Tod eines Fürsten, der ein Titus, ein Marcus Aurelius dem Geist und Herzen nach war, dessen tödtlicher Hintritt ein allgemeines Trauern erregt haben würde, hätte man Ihn gekannt, nicht durch die Kretschmannsche Staatsverwaltung sammt den Einwirkungen, daß der dirigirende Minister erst wurde, was er nicht war, so gänzlich verkannt. Man mag indessen von diesem Minister zum Nachtheil noch so wahr urtheilen, er hat doch auch sein Verdienst um Coburg, zumal in der erstern Zeit seiner Staatsverwaltung; in Ansehung des Finanzzustandes und

der Polizeiverfassung ist es wohl entschieden, wie er denn in polizeiwissenschaftlicher, auch in anderer Rücksicht, einen theoretisch und praktisch ausgezeichneten Mann, den Herrn geheimen Regierungsrath Hartleben, dessen ganze mir zu bekannte literärische Laufbahn, Staatsbeschäftigungen und Verdienste längst rühmlich waren und unverkennbar bleiben, berief. Um die wahren geistigen, besonders moralischen freien Kräfte bekümmerte er sich freilich nicht: wie er es anfieng, wie er handelte, konnte die Summe der Menschenkräfte, das eigentliche Grundkapital des Staates, nicht gewonnen, nicht vermehrt werden, daß durch dieselbe aus Allem — Alles in Thätigkeit gesetzt — nach Wunsch Einkünfte hätten erhalten werden können *). Bei seinem verschlimmerten Charakter und der Allgewalt mußte am Ende doch Alles leiden, der beßte Fürst selbst wurde ein

*) Man erwog nicht, wie Viel von der Jugend, einem künftigen Geschlecht, wie gar Viel von Schulen, nicht allein gelehrten, auch anderen, an Unterrichts- und Erziehungsstätten, an Kindern des Landes, welche die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, daß sie gesund an Seele und Leib sind, und kraftvolle, nützlich thätige Bürger des Staats werden, gelegen ist.

Opfer. Was ich allein unter der Regierung dieses erhabenen Fürsten — Er wußte von Allem, Allem nichts — meist im Stillen litte, ist nicht mit der Feder zu beschreiben. Es war das Klügste, wie die Sachen standen, zu schweigen. Selbst Sr. jetzt regierenden Herzoglichen Durchlaucht als Erbprinzen verschwieg ich Alles in dem Zusammenhange. Nur Ein Mal gab ich dem Erbprinzen ein Schreiben, an Ihn Selbst gerichtet, nicht als Instructor betreffend, in einer gewissen Verbindung zu lesen, mit der Aeusserung, daß ich es für mich behielte, und ich nahm es wieder zurück; der Erbprinz erwiederte, nachdem Er es gelesen hatte: „es ist Alles wahr, Herr Professor!" Und wieder ein anderes Mal war ich freimüthig, nicht mich, sondern den Staat betreffend, zu der Zeit der Spannung und Fehden mit der Landesregierung. Se Durchlaucht begegneten mir zu Pferde mit dem Landjägermeister von H—ck und sagten zu mir bei der Friedrichsruhe, wie ich den Ort in der Stadt in meinem geographisch-historisch-statistischen Ueberblick von Sachsen *) nenne, mit der gewöhnlichen

---

*) Im Vorbeigehen dieß: diese Tabellen, die durchaus gehaltreich sind, und für die Prinzen von mir mühsam

Herablassung und Güte: „Warum besuchen Sie mich denn gar nicht.“ Ich kam also bald darauf zu der mir sonst bekannten schicklichsten Zeit. Der Erbprinz gieng mit mir, da der geheime Regierungsrath V. zugegen war, in ein abgesondertes Zimmer: es entspann ein Gespräch wegen der Fehden und des erschienenen von W—schen Buches gegen den dirigirenden Minister. Ich äusserte in der Gegenmeinung, daß aber doch leider Viel Wahres darin gesagt wäre. Was habe ich nach der Zeit über mein Urtheil, dem der Erbprinz, nur mit menschenfreundlichen Bemerkungen, zusagte, empfunden, da selbst ein Jean Paul, welcher damals unter uns lebte, er ein Gast, vor der Regierung erscheinen mußte! Ein Jean Paul nahm darauf auf Immer von Coburg Abschied: auf dem Adamisberg, wo man die schönste Aussicht in diesem Garten auf die Stadt, Vestung und Umgegend hat,

---

gefertigt wurden, wird in der von Schultesschen Landesgeschichte — so hängt Alles gerade, wie mir ein Mann sagte, zusammen — nicht gedacht, aber kleiner Schriftchen, und der Verfasser kannte und schätzte mich so sehr: man suchte auch diese Tabellen — der Verfasser vergaß sie vielleicht selbst — vergeßlich zu machen.

sagte er zu mir unter einer Laube: „ich verlasse nun Coburg; an diesem Platze — nur diesen verlasse ich ungern — habe ich meine Flegeljahre geschrieben.“ Noch einmal: es ist nicht mit der Feder zu beschreiben, was ich in Absicht auf Leben und Gesundheit, auf Wirksamkeit, Ehre und Ruhe, auf Vermögen und Einkommen verloren und erfahren habe: Alles ohne Wissen des beßten Fürsten, von dem der Prinzen-Gouverneur mehr als Einmal sagte: „Sie glauben nicht, mit welcher Achtung der Fürst von Ihrer — Gelehrsamkeit und Ihren Eigenschaften spricht: von Ihm können Sie Alles erwarten *).“ So sehr, so unverantwortlich

---

*) Wie glücklich wäre ich gewesen zum Nutzen und Segen, wenn Er nur in der Ferne von meiner Lage, in welche ich auf's Neue gesetzt worden bin, Etwas erfahren hätte, wenn ich gar um Ihn oder in Seiner Nähe seyn und von den mehr verborgenen Schätzen Seines Geistes und Herzens hätte Genuß, Gewinn haben können! Für mich konnte ich auf keine Weise wirksam seyn. Wie Er noch Erbprinz war, und in der ersten Regierungszeit vor der Kretschmanlade, wirkte ich allenfalls öfter für Andere, wie z. B. für den ehemahligen Hofgerichtsassessor Hentze zu Bayreuth, welcher durch die Huld des so menschenfreundlichen Fürsten von der

mich zu unterdrücken, zu entfernen, gearbeitet wurde; so unterschrieb Er sich doch noch als regierender Herzog, auch in später Zeit in dem Handschreiben — man trauet kaum seinen Augen — als Freund, und gedachte meiner in seinem hinterlassenen Testa-

---

großen Kaiserin Katharina aus St. Petersburg zu seinem vorgehabten Slavschen Wörterbuche Pallas vergleichendes Glossarium aller Sprachen und Mundarten, noch obendrein mit vielem Gold für seine kleinen Schriften, empfieng. Ich hätte ja für mich dieses einz'ge Werk, welches nicht in den Buchhandel kam, für mich zu meinen Germanischen Arbeiten erbitten, und dieser erhabenen glorreichen Monarchin, wie Eine der ersten und vortrefflichsten Edeldamen, welche für meinen schriftstellerischen Ruf und Wohlstand voll edlen Eifers war, wollte, in mich drang, meinen Tacitus zueignen können: ich widmete denselben den mir nachher anvertrauten Prinzen. Auffallend ist es immer, daß ich, dem der selige Hentze so ergeben war, dem derselbe den großen Stoß seiner Slavschen und Germanischen Sammlungen zeigte, mit dem Beifügen: „Diese Sammlungen erben Sie von mir, weil sie in die beßten Hände kommen," sehr auffallend, daß ich von seinem Bruder, dem Herrn Doctor Hentze, damals ausübendem Arzt zu Bayreuth, auf meine schriftliche Mittheilung keine Antwort erhielt.

ment. Es konnte mich eben nicht befremden, so Viel leiden zu müssen (ohne Vorwissen des Fürsten, der nur das Beßte, auch das Wohl eines Jeden wollte), da selbst sein Oheim, der Kaiserliche Herr Feldmarschall, und sein Herr Bruder, die Prinzen Friedrich und Ludwig so Viel leiden mußten, sogar den Staatsdienern untersagt wurde, bei dem Oheim zu speisen. Der erhabene Prinz-Feldmarschall wußte aber auch, wie die Sachen standen, und sagte mehrmals: „Er, der gute Herzog ist unschuldig; ich weiß es schon." Der Prinz-Feldmarschall, der sonst so freundlich in vollem Genuß des Familienglücks nicht anders, als im Fürstenstand den Theatervorstellungen beiwohnte, mußte sich eine eigene Loge bauen lassen, und er baute sie am Ende dicht am Theater, so ganz entfernt vom Fürstenstand, welche Loge er wohlmeinend beibehielt nach wiederhergestelltem Frieden, und so fort unter der jetzigen Regierung. Wo ich nur hinsahe, selbst da, wo ich, der ich im ganzen Jahre keine Erholung schöpfen sollte, hab' ich Widriges erfahren, was selbst dem jetzt regierenden Herzoge verborgen blieb, weil ich Alles, Alles verschwieg. Se Herzogliche Durchlaucht sandten mir in der erstern Zeit der Regierungsjahre ein Billet zu in's Theater, mit Höchsteigener Hand geschrieben:

„Herrschaftsloge, Erster Rang.“ Wie ich bei des Hochseligen Herrn Vaters Durchlaucht nie in dem Parquet, wo nächst dem Fürstenstand der Adel allein damals stand, wohin ich immer den Platz bekam, mich einfand, so nahm ich auch jetzt bei dem veränderten Schauspielhause wenigstens ganz am Ende meinen Sitz. Als ich nun zuletzt da stand, ehe Andere sich einfanden, kam der Herr Obermarschall auf mich zu, und sagte mir: er habe den Bauinspector (jetzt Baudirector) an mich geschickt, der habe aber das Herz nicht gehabt, es mir zu sagen: ich wäre an der Großfürstin Kaiserlicher Hoheit ihrem Platze. Wie mir da zu Muthe war, der ich nicht wußte, daß die Durchlauchtigste Großfürstin Ihrem Groß-Oheim zur Liebe dessen erbauter Loge gegenüber gerade diesen Platz sich ausersehen habe. Ich äusserte: mir wäre es lieber, wenn ich Parterre Platz nehmen dürfe; er antwortete mir, daß es Se. Durchlaucht ungnädig aufnehmen würden. Was war natürlicher, als daß ich nun nahe der Durchlauchtigsten Herrschaft selbst kam? Kein Wort von den Unannehmlichkeiten an den Plätzen, so oft ich die Billets von meinem gnädigsten Landesfürsten erhielt! Es stehet dieß so im Zusammenhange mit der kläglichen Geschichte, den

Hochseligen Feldmarschall *) betreffend, daß ich es doch zu berühren für nothwendig erachte. So kam es denn, daß der regierende Herzog bei allem Reichthum des Geistes und einem wahrhaft seltenen Eifer für Wahrheit, Tugend und Religion, für Menschenveredlung und Menschenwohl, nicht an die Gegenstände einer Staatsregierung kam, die Ihm so sehr am Herzen lagen. Ich weiß, was Er von dem goldenen Spiegel eines Wielands und von dem Fürstenspiegel eines Engels sprach. Wie wahr z. B. was Wieland schreibt!

„Der Wohlstand eines Staates, die Glückseligkeit einer Nation, hängt schlechterdings von der Güte der Sitten ab. Gesetzgebung, Religion, Polizei, Wissenschaften, Künste können

---

*) Ein schöner Zug von Ihm. Als der Minister von Kretschmann vom Pferde stürzte, und er das Bett hüten mußte, ließ der bisher so sehr beleidigte und gekränkte Prinz, der Herr Feldmarschall, theilnehmend sich nach seines Feindes Befinden erkundigen; und dieß rührte den Minister so sehr, daß er mit Ehrfurcht gegen einen solchen Prinzen äusserte: sein erster Ausgang wäre zu Ihm mit dankbarem Herzen für diese Theilnahme, und eine völlige Aussöhnung erfolgte. Wer war mehr erfreut, als Herzog Franz, der ja mit tiefem Schmerzgefühl zu den geschehenen Schritten gezwungen wurde?

zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden; aber sind erst die Sitten verdorben, so hören auch jene auf, wohlthätig zu seyn: der Strom der Verderbniß reißt diese Schutzwehren ein, entkräftet die Gesetze, verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wissenschaft, und würdiget die Künste zu Sklavinnen der Thorheit und Ueppigkeit herab. — Die Erziehung allein ist die wahre Schöpferin der Sitten; durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack der Tugend, durch sie mus vaterländischer Geist, edler Nationalstolz — von den Herzen der Bürger Besitz nehmen; durch sie müssen die Männer zu Männern, die Weiber zu Weibern, jede besondere Classe des Staats, zu dem, was sie seyn soll, gebildet werden. Die Erziehung — hört es o ihr, die nach Tifan auf seinem Throne sitzen werden, sie ist die erste, die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Staats, die würdigste, die angelegenste Sorge des Fürsten *)."

---

*) Keine Constitution kann ohne Institution ihren

Während der Kretschmannschen Staatsverwaltung zur Regierungszeit des Herzogs Franz, den ich mit Grund in Ansehung Seiner Vorzüge des Geistes und Herzens, Seiner Vollkommenheiten und Eigenschaften mit einem Karl Friedrich zu Baden, mit einem Ernst II. zu Gotha, und mit einem Franz Ludwig zu Würzburg verglich, waren, mit einiger Ausnahme, Alle von dem vermittelst der Einwirkungen Alles vermögenden Minister Angestellten **) und Beglückten, darunter auch glücklicher

---

Zweck erfüllen; letztere ist die Seele, erstere der Körper. von Bülow.

*] Wohl zu beherzigende Bemerkungen könnte ich über die Anstellungen Vieler machen: durchaus fähige Männer wurden aus ihrem Fache und gegen ihre Neigung heraus und in ein anderes ihnen fremde Fach nach Belieben und Eingebungen geworfen. Ein auffallendes Beispiel ist der Professor der Mathematik, welcher in den so wichtigen mathematische Wissenschaften, wäre das akademische Collegium geblieben und vervollkommnet worden, und er (zugleich Landesregierungsrath für die technische Abtheilung gewesen) als Lehrer und Schriftsteller sich gewiß einen unvergänglichen Namen erworben hätte: er wurde über das Forstwesen gesetzt, welches ihm ganz fremd war.

Weise nicht zu verkennende sehr würdige Männer, die wir noch haben, wie ausser sich — man spielte selbst blinde Kuh in den von ihm überfüllten Assembleen, indeß der regierende Herzog voll warmen Eifers für das Beßte des Landes, seiner Unterthanen sorgte, rastlos thätig arbeitete, und (mehr im Verborgenen) von mehr als Einer Seite unerhört litte: der vor dem Richterstuhl der Vernunft beßte Fürst hat gethan, was Er nach seinen Kräften in solchen Lagen und Verhältnissen thun konnte. Er, von Gottesliebe und Menschenliebe ganz beseelt, hatte ja den beßten und reinsten Willen, war unermüdet in Selbstveredlung und Erfüllung der Ihm so heiligen Pflichten: irrte, fehlte er, befangen, übereilt von menschlicher Schwachheit, welch schmerzliches Gefühl gab Er nicht zu erkennen, wem er sich vertraute! Er hatte der Welt, welcher Er, erhaben über die Erde, wohl nie angehörte, längst entsagt, lebte gewöhnlich — schon als Erbprinz führte er ein betrachtendes stilles Leben, immer beschäftigt, auch lesend bei offenem Fenster, wie die Leibesdicke oder Wohlbeleibtheit (von der ungemeinen Schönheit, Hoheit und Anmuth der äusseren Bildung im Einklange mit den inneren Vollkommenheiten hier kein Wort!) erforderte, mehr in stiller Einsamkeit, als ob Er Zim-

mermann von der Einsamkeit ganz eingesogen hätte, sprach in noch gesunden Tagen von Seinem Tode, wollte Selbst — so damals, wie mir dieß ein Präsident an der Tafel des Herrn Feldmarschalls Prinzen Friedrich versicherte — auf dem Todtenacker unter Seinen Unterthanen begraben seyn. — Er konnte wohl mit dem großen philosophischen König Friedrich aus seinem Testament sagen: „Beschränkt waren die Kräfte meines Staates: oft unterlag ich dem Irrthume, ich war Erde, Staub und — Fürst. Meine Regentenpflicht zu erfüllen war das Streben meines Lebens.“ Aber sagen konnte Er nicht mit Ihm: „Dir, Vater des Lebens, gebe ich meine Kinder zufrieden und glücklich.“ Nur die letzten Worte: „Dir gebe ich den Geist, dem Element den Körper zurück.“ — Er hat einen guten Kampf gekämpft. Sein Geist entschwung sich triumphirend aus den Leiden dieser Zeit. Eine herrlichere Laufbahn voll Seligkeiten, als die Fürstliche hienieden, eröffnete sich Ihm in der Ewigkeit, im Lande der Vollendung.

Anhang
mit
Belegen und Bemerkungen.

Briefe

des in den Jahrbüchern der Menschheit, nicht nur der Preussischen Monarchie, verewigten Herrn Staatsministers Grafen von Herzberg.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor!

Ich habe das von Ew. Wohlgeboren unter dem 30. Januar an mich erlassene Schreiben, nebst Ihrer Uebersetzung von Tacitus Germanien erst ganz kürzlich erhalten, und erstatte Ihnen nunmehr meine verbindliche Danksagung für dieses mir sehr angenehme Geschenk, welches ich zugleich als ein Zeichen Ihrer Achtung für mich mit größter Erkenntlichkeit ansehe. Ich finde Ihre Uebersetzung von diesem wichtigen Werke meisterhaft, und selbst größtentheils besser, als die meinige von den wenigen Stellen, die ich in der Eile und bei der Gelegenheit, daß ich den großen König von den Vorzügen der Deut=

schen Nation und ihrer Sprache überzeugen wollte, gemacht habe. Die Anmerkungen, mit welchen Sie Ihre Uebersetzung begleitet haben, scheinen mir auch von großer Wichtigkeit zu seyn und werden Ihnen den Beifall von der ganzen Deutschen Nation versichern.

Ich befinde durch unverdiente Glücksumstände mich in einer solchen Lage, daß ich an dergleichen meinen ehemaligen Lieblingsbeschäftigungen nicht mehr so, wie vorhin, Antheil nehmen kann, sondern alles dem Schicksal und den Bemühungen Anderer überlassen muß. Ich werde Ihnen etwas von meinen ehemaligen Schriften, besonders die akademischen Abhandlungen übersenden; ich glaube aber, daß Sie dieselben schon haben; indessen überschicke ich Ihnen hiebei die beiden letztern, wie auch die kleinen Reden und Schriften, die letzthin bei der hiesigen Akademie der Wissenschaften über einen Plan, die Deutsche Sprache noch etwas zu verbessern, publicirt worden sind, wie auch eine kleine silberne Medaille, die ich auf den hiesigen Seidenbau, dessen ich mich vornehmlich annehme, habe schlagen lassen, und einen akademischen Jetton, wie auch kleine Münze von dem jetzigen König, wodurch Sie zugleich die Bildnisse der beiden Könige erhalten. Ich bitte diese Kleinigkeiten als Zeichen von

meiner Achtung für Sie als einen gelehrten Deutschen Patrioten anzunehmen.

Ich versichere zugleich, daß ich mit vorzüglicher Hochachtung bin und verharre

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Herzberg.

Berlin, den 7. März 1792.

Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Ich habe sowohl Dero geehrtes Schreiben vom 18. März, als das vom 11. Juni wohl erhalten, und bedaure, daß Sie sich beunruhiget haben, weil ich ersteres nicht gleich beantwortet. Es ist solches nicht aus Nichtachtung geschehen, sondern weil ich Ihr Schreiben vom 18. März für eine Antwort hielt, die eben keine Antwort nöthig hätte, und es mir an Zeit gefehlt, welche mir in der That sehr oft um alle Briefe, die ich erhalte, zu beantworten, zu fehlen pfleget, ob ich gleich das Cabinets-Ministerium verlassen habe, indem mir die allgemeine Direktion des Land-Seidenbaues in allen Königlichen Landen, und die von der Akademie der Wissenschaften, wie auch die Vorarbeitung zu der Geschichte Friedrichs II. nebst der persönlichen Bearbeitung meines wichtigen Landgutes Britz bei

Berlin nicht viel Zeit übrig läßt. Indessen, da ich aus Ihrem letzten Schreiben ersehe, daß Sie aus meiner Nichtantwort einige Unruhe geschöpft, und daß Sie meine akademische Vorlesungen zu haben wünschen, so übersende ich Ihnen selbige hierbei mit einigen anderen, deren Titel Sie auf den Werken selbst finden werden. Ich wünsche, daß sie Ihnen einiges Vergnügen, zumal bei Ihren kränklichen Umständen machen mögen; und ich bedaure, daß ich nicht im Stande bin, Ihr Schicksal zu verbessern, und einen gelehrten und geschickten Mann in die ehemals so glückliche Preussische Lande zu ziehen, welches hätte geschehen können, wenn der König gut gefunden hätte, mir das Schuldepartement aufzutragen, wie ich mich dazu freiwillig und unentgeldlich in dem Zeitpunkt erboten, als Arglist und Neid mich aus dem Preussischen Cabinets-Ministerio vertrieben, nachdem ich selbigem über 40 Jahre als ein getreuer Mitarbeiter des großen Königs Friedrich II. mit so vielem Eifer, als Succeß vorgestanden. Da Sie an demjenigen, was ich thue, einigen Antheil nehmen, so lege ich hierbei einige Proben von meinem ländlichen Fleiß auf meinem Gute Britz, und von Seide, die ich jährlich daselbst gewinne, und von Zeugen, die ich davon habe machen lassen, indem ich mit den Meinigen keine andere

Seiden-Zeuge trage, als die ich selbst gewonnen, und meine Zimmer damit meublire. Alle diese und unzählig andere patriotische Bemühungen haben mir die Freundschaft Friedrichs II. und das Vertrauen, daß er mich 'zum Zeugen seiner letzten Lebenszeit und Stunden machen wollen, erworben, können mir aber unter der Regierung des jetzigen Königs weder Ruhm noch Ehre erhalten, eines Königs, den ich seit 20 Jahren mit eben solchem Eifer, und nicht als ein bloßer Unterthan, sondern als Freund und Bruder gedienet, und der während meinem Ministerio vom 16. August 1786 bis zum 5. Juni 1791, da ich aus demselben auf eine unerlaubte Art vertrieben worden, weil ich das neue Staats-System nicht billigen können, Meister des Gleichgewichts von ganz Europa durch die beispiellose Rettung von Holland, Schweden, Polen, und dem Türkischen Reich gewesen: ob es nun nach meinem Abgang und nach dem Reichenbacher Frieden so fortgehen wird, wird die Zeit lehren. Ich habe ausser den beigehenden Schriften noch einige andere, als alle meine öffentliche Schriften in drei Bänden, wovon aber der König den dritten zu publiciren mir scharf verboten, weil ich darin die Geschichte des Friedens von Reichenbach auf eine wahre, aber einem Jeden unschädliche Art bekannt

gemacht, ferner das alte sehr merkwürdige Landbuch der Mark Brandenburg von Kaiser Karl dem 4ten mit Anmerkungen, it. das vortreffliche Leben von Churfürst Friedrich dem 3ten von Pufendorf mit einer Lateinischen Vorrede, und verschiedene andere kleine Schriften drucken lassen, die ich aber nicht zur Hand habe, und Ihnen auch nicht mit der Post schicken mag, sondern vielleicht durch die Buchhändler nach Leipzig schicken werde. Ich glaube auch, daß ich im künftigen Monat Juli selbst nach Leipzig, und zu dem Herrn Präsident von Hohenthal nach seinem Gute Dobnitz auf ein Paar Tage kommen werde, alsdann wenn Coburg nicht weit davon liegt, wie ich vermuthe, Sie vielleicht dahin kämen *).

---

*) Ich konnte der so menschenfreundlichen und liebreichen Einladung nicht folgen, in meinem im Grunde noch besoldungslosen und schweren Amte; am Hofe war ich noch nicht, und der Professorgehalt reichte nicht zur Wohnung; auch war meine Gegenwart unumgänglich nothwendig, da an der 2ten Ausgabe meiner Initia Romanae latinitatis (zwei Bändchen nun in Einem mäßigen Band) mit Aufwand der Kräfte nach einer kaum überstandenen so gefährlichen und langwierigen Krankheit gearbeitet und gedruckt wurde, mit der obendrein so lästigen Forderung des

Sie werden aus demjenigen, was ich Ihnen schreibe, die Freimüthigkeit meines Charakters erkennen. Ich kann jetzt nichts weiter hinzufügen,

---

eben nicht dankbaren Verlegers, die Correctur zugleich selbst zu besorgen, die dem Verfasser an Ort und Stelle zukäme (um auch die Correcturkosten zu ersparen). Welche Verluste! Wie ich zur Ehre des Vaterlandes immer sprach und handelte, so schrieb ich auch nur diesen Abhaltungspunkt; mit keiner Sylbe von meiner Lage, welche der große Mann, erhaben über eines Sterblichen Lobrede, sehr spät von einem Freund zum Theil erfuhr, daß Er sogar zu erkennen gab, Schulden zu bezahlen (die ich nothwendig in der Lage machen mußte). Was kostete mir nicht der Bücheraufwand bei meinen Berufsgeschäften! Ich habe gegen jene Zeit vor mir liegen eine einzige Bücherrechnung von 97 Thlr. 11 Gr. und 9 Pf. vom Herrn Meusel dahier, zuvor 77 Thlr. 15 Gr. 10 Pf.: was kosteten nicht jährlich der Briefwechsel und die Portoauslagen, da sich, ich darf wohl sagen, nicht nur Gelehrte, gegen welche ich mit großer Hochachtung erfüllt war, und welchen ich mit allen Kräften diente, aber nicht immer antwortete, nicht antworten konnte, sondern auch Verleger und Andere, die etwa meinen Namen in Pränumerantenverzeichnissen gesehen hatten, sich an mich wandten! Einem Kaufmann, welchem ich gewiß Dienste

als die Versicherung, daß ich mit wahrer Hochachtung bin und verharre

Dero

ergebenster Diener

Herzberg.

Berlin, den 17. Juni 1792.

Einige Auszüge aus den Briefen desselben Herrn Geheimen Staatsministers.

In einem Brief vom 26. November 1793, der mich noch mehr rührte, da er an meinem Geburtstage geschrieben war, heißt es zu Anfange:

Ich habe E. W. sehr geehrtes Schreiben vom 16. April und vom 7. October nebst Ihrer Notitia Hermundurorum wohl erhalten, und danke Ihnen verbindlichst für die Mittheilung eines so schätzbaren Werks, worin Sie theils so gute Schriften von den

---

leistete, der aber zu weit gieng, daß nach Zeitverlust und Kosten ich ihm endlich drohete, ihn bei dem Landesfürsten zu verklagen, mußte ich ja ein Ziel setzen. Ich erinnere mich, daß Herr Hofrath Böttiger zu Dresden sich öffentlich dagegen erklärte: ich wollte es vor 20 Jahren thun, sagte es einem Freund; er rieth mir ab, und ich gab Gehör zu meinem vielseitig unglaublichen Nachtheil.

Hermunduren gesammelt, theils auch selbst darüber in so gutem Latein und mit so vieler Kenntniß geschrieben. Ich habe ersteres Schreiben zu beantworten angestanden, weil ich mich nicht im Stande befand, Ihre Wünsche zu erfüllen, da ich hier nicht den geringsten Einfluß weder auf das Schulwesen, noch auf andere Sachen habe, überdem auch den Sommer über Viel nach Schlesien und Pommern verreist gewesen u. s. w. Gegen das Ende:

Ich übersende Ihnen hierbei eine kleine Schrift, die ich habe drucken lassen, um das Andenken des größten Königs Friedrich II. durch eine zu Stettin errichtete marmorne Bildsäule zu ehren *). — Sie haben nicht nöthig bei mir Entschuldigungen wegen des Papiers und Bandes Ihrer Schriften zu machen, als worauf ich gar nicht sehe. Ich wünsche Ihnen von Herzen das wohlverdiente bessere Schicksal, und verbleibe mit größter Hochachtung rc.

Ein Herzberg, welcher, wie Adelung sagt, in den Gefilden der Wissenschaften eben so sehr glänzt, als in dem Gebiete der Staatskunst, hatte an

---

*) Ich habe diese Schrift mit dem Kupferstich dem Durchlauchtigsten Erbprinzen, nachher regierenden Herzoge Franz mit anderen Sachen verehrt.

mich den gelehrten und berühmten Herrn Prediger (Erduin Julius) Koch zu Berlin mit einem diplomatischen Brief, ihm auf seiner literarischen Reise beförderlich zu seyn, gesandt: in demselben waren als Beförderer genannt zu Nürnberg der Herr Graf Julius von Soden, zu Erlangen der Geh. Hofrath und Professor Meusel — diese standen mir zunächst, weiter sah ich bescheiden und gerührt nicht, so neu- und wißbegierig ich auf Alles, was literärisch heißt, bin — und ich bedaure noch, daß meine Kräfte so beschränkt waren, Genüge zu leisten. Die wenigen Stunden, welche ich mit dem vortrefflichen Manne, der nachher als Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste zu Wittenberg öffentlich promovirte, und in der Folge am Tage der Beisetzung des großen Mannes zu Britz, die Standrede hielt, verlebte, gehören zu den angenehmsten meines Lebens: ich konnte nur wenig um ihn seyn bei den Lehrstunden am Hofe ꝛc. und in der Abwesenheit erfuhr dieser Freund Einiges von der Situation aus dem Munde meiner beßten, ja unvergleichlichen Mutter, was ich wohl verschwiegen hätte; daher weiterhin die schon eröffnete Entschließung jenes Vertrauten des Größten der Könige. Gegen das Lebensende dieses großen Mannes, „dessen Geist so rastlos, dessen Leben so ge=

schäftig und thatenvoll war, der in= und ausserhalb des Landes einst so Viel vermochte, dessen Rath Krieg und Frieden oft bestimmte," vom 27. November 1794 — Er endigte sein thaten= und verdienstvolles Leben am 27. Mai 1795, 70 Jahre alt, wovon er beinahe 50 Jahre im Dienste des Staats verwendet hat — erhielt ich zum Schluß noch diese Zeilen:

Ich danke E. W. verbindlichst für das mir übersandte sehr gute Buch, und nehme stets großen Antheil an Ihrem Schicksal. Ich für mein Theil bin jetzt im 70sten Jahre, in großer Gefahr, bald zu sterben, und glaube nicht mehr, Ihnen zu schreiben, da ich überdem sehr krank bin, und nehme daher Abschied von Ihnen mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie sich so lange als immer möglich bei guter Gesundheit erhalten mögen, der ich, so lange ich lebe, verbleibe ꝛc.

Des großen Mannes letzter Brief an des Königs Majestät Friedrich Wilhelm II.

Sire!

Ich habe mich unterfangen, Ew. Majestät einige Vorstellungen über die kritische Lage zu machen, in welcher sich Ihre Monarchie befindet; ich weiß aber nicht, wie Sie selbige aufgenommen haben. In dieser Ungewißheit hat sich die Lage der Ge=

schäfte, nach dem Verluste des Treffens von Fleuri sehr verändert. Das Englische Ministerium scheint Ew. Majestät die Schuld hiervon beizulegen, weil es den Secours, den England durch den Subsidientractat erkauft zu haben glaubte, nicht erhalten hat. Selbst wegen des Stoßes, den die Preussische Armee über dem Rhein zu erleiden hat, werden die Franzosen sich einbilden, daß die Preussischen Truppen nicht unüberwindlich seyn: sie werden den Ton höher stimmen, und vielleicht die Niederlande und Savoyen zu behalten und der französischen Republik einzuverleiben suchen. Ich glaube, meine Vorstellungen erweitern zu müssen, damit Ew. Majestät nicht länger Ihre Monarchie dem ungewissen Schicksale der Waffen ausgesetzt lassen, und damit Sie nicht jene Schritte zu machen aufschieben, die Sie am angemessensten fänden, um wo möglich einen Frieden, wenn er auch wenig erträglich seyn würde, um so mehr herbeizuführen, als die Staaten Ew. Majestät wegen eines gänzlichen Kornmangels mit einer Hungersnoth, und unvermeidlicher Theurung bedroht werden. Sofern Ew. Majestät mir hierin Glauben beimessen, werde ich ohne Zeitverlust allerdings stark gegründete Memoires entwerfen, wodurch die Höfe London und Wien bewogen werden, die Französische Republik zu erkennen, und einen Frie-

den auf jenen Fuß zu schließen, auf den ich in meinen vorhergehenden Anzeigen schon angetragen habe. Es sollte mir auch nach meiner Hoffnung gelingen, den Französischen Nationalconvent durch die Stärke der Gründe zu überreden, und selbige bei ihm in der Art geltend zu machen, daß er denselben sich mehr vertrauen dürfte, als wenn sie von irgend einem andern Minister herkämen, von dessen Festigkeit und Glaubwürdigkeit, wegen des Vergangenen, er nicht als wie bei mir, überzeugt seyn kann. Ich werde zu gleicher Zeit dem Russischen Hofe eben dieselbe Stärke der Gründe begreiflich machen, daß er sich hierbei wird beruhigen können. Wenn Ew. Majestät diesen Gedanken gut heißen, so werden die erforderlichen Memoiren in wenigen Tagen verfertigt seyn, und es wird sogleich von Ihrem Willen abhangen, ob ich zu Ihnen kommen solle, um die täglichen und bestimmten Instructionen für die auswärtigen Minister zu besorgen, die ich mit so vieler Thätigkeit und gutem Fortgange von 1786 bis zur Hälfte des Jahrs 1791 verfertigt habe. Es wird Ew. Majestät keinen Kreuzer kosten. Ich werde Alles aus dem reinsten Patriotismus thun, und sogleich wieder abgehen, wenn die gegenwärtige Krisis vorüber seyn wird. Ew. Majestät werden aus der Erfahrung es wissen, ob nach meiner Vertreibung

aus dem Cabinet andere Minister besser, schneller und wohlfeiler gedient haben. Es ist ebenfalls eine Unwahrheit, was man Ew. Majestät von meiner beständigen Krankheit glauben machte. Ich habe nicht aufgehört, so stark und thätig zu seyn, als ich während meines ganzen Lebens gewesen bin, und ich habe noch nicht nachgelassen, des Tags 16 bis 18 Stunden zu arbeiten. Ich erbiete Ew. Majestät meine patriotische und unentgeltliche Dienste, wie ich sie bis auf das Jahr 1791 geleistet habe. Meine Absicht ist es nicht, Ihre wirkliche Minister zu vertreiben; ich werde mich vielmehr sogleich zurückziehen, wenn es Ew. Majestät für gut finden, und der Staat ausser der Gefahr nach jenem Plan wird gesetzt seyn, den ich entworfen habe, und der nicht bloß Ew. Majestät begnügen, sondern auch allein ausführbar seyn wird.

Antwort von des Königs Majestät.

Es war eine Zeit, wo Sie Ihre Pflicht erfüllten, da Sie mir Ihre Meinung über Geschäfte unterwarfen, die Ich Ihrem Eifer anvertraut hatte. Jetzt aber, da Ihre diplomatische Laufbahn geendigt ist, hätte ich von Ihrer Bescheidenheit erwartet, daß Sie mich mit Rathschlägen verschonen würden, wovon ich nur Gebrauch mache, wenn ich solche

verlange. Ueberlassen Sie den Ministern, die mein Vertrauen gegenwärtig zur Besorgung der Ihnen ehemals anvertraut gewesenen Angelegenheiten haben, meine Befehle zu empfangen und zu vollziehen. Ich weiß den Patriotismus zu schätzen, und glaube gern, daß selbiger Ihnen diese Anerbietungen eingegeben hat. Unterdessen wäre es doch möglich, daß die Eigenliebe hierzu die Form nur von Ihren Augen genommen, und Sie selbst gegen Ihre wahre Beweggründe mißbraucht hat. Es sollte mich sehr freuen, wen diese Meinung Sie gegen sich selbst behutsam machen und in den Kreis Ihrer gegenwärtigen Pflichten einschließen würde, damit ich der Unannehmlichkeit enthoben wäre, Ihnen diesen Rath ohne Unterlaß wiederholen zu müssen. Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seinem heiligen und würdigen Schutz erhalte. Aus dem Lager bei Oppenheim, den 20. Juli 1794.

Friedrich Wilhelm.

Eröffnungen.

Unter mehreren Briefen von erhabenen Staatsministern, mit welchen ich auf besondere Veranlassungen in eine Art von Briefwechsel zu kommen, und von ihnen ausserordentliche Beweise von Huld und Würdigung zu empfangen so glück-

lich war, wie ich z. B. von dem Herrn Geheimen Staatsminister und Großkanzler von Goldbeck das Preussische Gesetzbuch aus eigener Bewegung als Geschenk erhielt, hebe ich nur einen oder zwei Briefe von dem verewigten Herrn Fürst-Staatskanzler aus, die aber von den vielen in langer Zeit erhaltenen mehr Bezug auf mich haben. Zu den so großen Eigenschaften dieses Fürsten, der für den Staat, welchem Er diente, und für die Welt wurde, was Gellert von ihm weissagte in einem ungedruckten Gellertschen Brief an den Vater desselben, den Königl. Großbritannischen General von Hardenberg, gehört eine ausnehmende Menschenfreundlichkeit. Was hätte ich von ihm und durch ihn erhalten können, wenn ich Muth gehabt, mich mitzutheilen, zu eröffnen! Auf die mehrmals geschehene Aeusserung: Er wünsche Gelegenheit, mir Beweise von der Achtung zu geben, sie zu bethätigen, habe ich nur literarisch mich eröffnet. Am 5. September 1802 erhielt ich von Ihm aus München, wo er damals war, folgenden Brief:

Aus Ew. Wohlgeboren schätzbarem Schreiben vom 22. August habe ich mit Vergnügen ersehen, daß die akademische Kunst- und Buchhandlung zu

Ber-

Berlin, der an sie ergangenen Aufforderung gemäß, zu Berichtigung Dero Forderung Anstalt gemacht hat, und zweifle nicht, daß sie ihrer Obliegenheit schon nachgekommen seyn wird *). Was E. W. Wunsch, in Erlangen angestellt zu werden, betrifft, so würde zwar die dortige Universität sich gewiß glücklich schätzen, einen so verdienstvollen und bekannten Gelehrten als Mitbürger zu erhalten; ich glaube aber nicht, daß die Beschränktheit ihrer Fonds und die Umstände die Erfüllung dieses Wunsches möglich machen, und sehe ich mich daher vor der Hand ausser Stand, zu Realisirung desselben beizutragen. Ich beharre mit vollkommener Hochachtung

E. W.

ganz ergebenster Diener

v. Hardenberg.

München, den 5. September 1802.

An den Herrn Professor Ernesti Wohlgeb. zu Coburg.

Ich wiederholte in später Zeit meinen Wunsch in Absicht auf die Universität zu Berlin, wo aber

---

*) Die Verlagshandlung hatte mich zur Unternehmung auf den Horaz aufgefordert, meinen Vorstellungen, Mit-

schon alle Stellen, was ich nicht wußte, besetzt waren. Ich erhielt folgende gnädige Antwort:

E. W. Schreiben vom 9. September v. J. habe ich bisher unbeantwortet gelassen, weil ich immer auf Gelegenheit hoffte, es einleiten zu können, Ihren Wunsch in Erfüllung zu bringen. Zu meinem Bedauern hat sich aber diese Gelegenheit noch nicht gefunden, da gerade eine solche Lehrstelle **), als Sie wünschen, hinlänglich besetzt ist. Ich muß es daher abwarten, ob die Folge mir das Vergnügen verstatten werde, für Sie zu wirken, und Ihnen meine ausgezeichnete Hochachtung zu bethätigen.

Berlin, den 16. März 1811.

---

scherlichs Ausgabe abzuwarten, nicht Gehör gegeben, daß ich also nicht anders, als wenn ich vom Hofe des Nachts nach Hause kam, an die Arbeit gehen konnte: sie schrieb von steter Dankbarkeit, ich muß sie auch als eine edle Handlung rühmen. Nur war ich gezwungen, den Schritt zu thun, daß sie aufgefordert wurde zur Leistung ohne weitern Aufschub.

*) Ein ordentliches Professorat der praktischen Philosophie und der Alterthumskunde.

Ich kann nicht umhin, wenigstens einige Zeilen eines andern großen Preussischen Staatsmannes hier mitzutheilen, die, zumal in Verbindung mit meiner Vorrede zum Paläphatus (Leipzig 1816. 8.) Beziehung haben: nämlich des Herrn Staats- und Justizministers Freiherrn von Zedlitz. Bekannt ist, wie dieser Minister des Größten der Monarchen, Friedrichs II., der Verfasser der Schrift vom Patriotismus, in wiefern er ein Gegenstand der Erziehung in moralischen Staaten ist, dessen Verdienste um das gesammte Bildungswesen, um das Reich der Wissenschaften groß und unvergänglich sind, mehreren Vorlesungen zu Berlin (gleich anderen Großen, Prinzen, Ministern ꝛc.), auch den Gedickeschen über Griechische Schriftsteller beiwohnte. Um jene Zeit sandte ich mein Griechisches Vorbereitungs- und Lesebuch, worauf ich, was nun folgt, erhielt: daher mag es wohl kommen, daß das Buch (welches nach der 2ten Auflage schon längst vergriffen ist, und um dessen neue Auflage ich oft ersucht wurde — aber die Zeit ermangelt) zu Berlin an einem der fünf Gymnasien der großen Königsstadt eingeführt worden ist.

Für das Zeichen Ihrer Achtung, das Sie mir durch Uebersendung Ihrer Schrift haben geben

wollen, statte ich Ihnen meinen Dank ab, und versichere Sie hinwiederum meiner aufrichtigen Hochschätzung.

Zedlitz.

Berlin, den 30. Mai 1783.

Ein wichtiger Brief von Ihm ist mir, wie so Vieles von Erheblichkeit, bei so vielen Veränderungen, zumal in den Kriegen, entkommen.

Andere Briefe von Werth (auch in Beziehung) von dem ehemaligen Herzogl. Sachsen-Coburg und Saalfeldischen ersten oder vorsitzenden, Herrn Geheimen Rathe Moritz Aug. v. Thümmel, der mit dem Herrn Staatsminister v. Göthe in der ästhetischen Welt glänzt.

Gotha, den 3. April 1784.

Werthester Herr Professor!

Ich würde Ihren lieben Brief vom 17. Febr. nicht so lange unbeantwortet gelassen haben, wenn ich mich bloß darauf hätte einschränken wollen, Ihnen für das mir zugeschickte Buch *) zu danken,

*) Es ist das theoretisch-praktische Handbuch der schönen

ohne es vorher zu lesen; daß ich aber meine Lectüre nicht geschwinder vollendet habe, wird Sie wohl nicht befremden, da fast kein Mensch mehr, er mag in einem großen oder kleinen Cirkel leben, ganz Herr von seiner Zeit ist. — Pflichten, die Uns, wo nicht immer die Natur, doch die leidige Gewohnheit und Mode auflegt — unterbrochene Geschäfte, die man in einer müßigen Stunde wieder anknüpfen muß, Launen der Seele — Schwächen des Körpers sind alles Hindernisse, die Uns bei jedem Schritt, den wir thun wollen, in den Weg treten, und Uns endlich zu einem langsamen Gang gewöhnen; Ich bin mit der Auswahl der Stücke, die Sie in Ihrer Sammlung aufgenommen, im Ganzen sehr zufrieden gewesen. — Es ist gewiß ein nützliches Handbuch

---

Redekünste, wie es jetzt in der vierten (ganz) neuen Ausgabe heißt, wozu nur noch die Theorie und Charakteristik fehlt, deren Kostenaufwand damals und nachher der Verleger auf Friedens- und bessere Zeiten verschob. Die dritte Ausgabe, verlegt von Einem der würdigsten Männer, dem verstorbenen Herrn Lübeck zu Bayreuth, der mich um solche ersuchte, hatte schon ein eigenes widriges Schicksal durch Versendung in eine entfernte Druckerei, und durch entkommenes Manuscript und Abschriften.

für die Jugend, damit Sie indeß sehen, daß ich es durchlesen habe, muß ich Ihnen doch sagen, daß ich das Gedicht p. 278 unmöglich für die Arbeit unsers verewigten Gellerts halten kann, so als ich gewiß weiß, daß das Gedicht p. 381 nicht von mir ist. — Unter meinen in den Musenallmanachen zerstreuten kleinen Gedichten befindet sich zwar eines mit der nämlichen Ueberschrift; das fängt sich aber an: Ein güldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand ꝛc. Ich glaube überhaupt, daß in dem vorher genannten sonst ganz artigen Gedicht, zu viel Passion verwebt ist *), als daß es so nützlich für junge Leute seyn könnte, wie die übrigen hier zusammengetragenen Poesien es meistens sind. Ich werde das Buch meinem Enkel mit nächster Gelegenheit nach Leipzig schicken. — Er wird es gewiß mit Vergnügen und Nutzen lesen, zumal, da er den Sammler so herzlich liebt und hochschätzet. Die Erziehung dieses guten Kindes **) hat in Leipzig unter der Aufsicht

---

*) Es ist in der ganz neuen 4ten Ausgabe weggelassen worden.

**) Ich habe dieses hoffnungsvollen Sohnes schon gedacht; aber folgende Stelle muß ich noch aus einem väterlichen Brief, geschrieben zu Gotha am 9. Januar 1816

und in dem Hause meines Freundes Weise den besten Fortgang, und ich hoffe, daß die glücklichen Umstände, die hier zusammen treffen und seine gute natürliche Anlage, meinen Eifer sehr unterstützen soll, ihn zu einen weisen und rechtschaffenen Mann zu bilden. — Wenn Gott mir diesen Wunsch erreichen läßt, so wird auch Ihnen, werthester Herr Professor, der befriedigende Gedanke wohl thun, daß Sie die ersten Keime seiner Seele so wohl gepflegt und zu deren Entwickelung so viel beigetragen haben. Bei meinen Mädchens fängt es auch an etwas heller in den Köpfen zu werden. Ich halte

---

ausziehen — die väterlichen Briefe wären ja alle werth, gesammelt zu werden: „Der schreckliche Krieg hat mir — (das hohe Alter des Vaters im 78sten Jahre machte ihm die Leiden noch fühlbarer) nicht nur meinen braven Sohn — Ihren ehemaligen Eleven — entrissen, sondern auch ein unerhörter Betrug zweier meiner Geschäftsträger, deren Einer sich einen beträchtlichen Theil meiner Einkünfte zugeeignet und sich nachher selbst entleibt hat, die englische Sequestration meiner Surinamischen Plantagen, von denen ich nun seit 25 Jahren keinen Groschen gezogen, die Lasten des Kriegs, die mein geringes hiesiges verschuldete Vermögen betroffen, haben mich gänzlich verarmt &c.

Ihnen zu einer jeden Wissenschaft einen besondern Lehrer, und es scheint mir, daß diese Abwechselung schon selbst etwas bei ihnen beiträgt, aufmerksamer zu seyn, und das, was sie lernen, in besondere Fächer zu rangiren. Die armen Kinder haben diesen Winter mit den Masern kämpfen müssen: — die Krankheit selbst ist zwar glücklich und geschwind übergangen, aber die Nachkur ist desto beschwerlicher — denn sie dürfen in 8 Wochen nicht aus ihrer Stube. — Sie können denken, was dieses der Pauline *) für eine Marter ist! Meine Frau, die in gesegneten Umständen und ihrer Niederkunft ziemlich nahe ist, empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Mutter auf das verbindlichste. Die Ursache des Fehlers **) in meinem Geschlechts-Wappen kann ich und gewiß keiner von meiner Familie angeben

*) Dieses (wie die übrigen) ausgezeichnete Fräulein ward nachher Hofdame zu Gotha und starb als Ehegattin eines Hofcavaliers.

**) Fehler möchte ich es nicht nennen: ich fragte nur nach dem Grund des schwarzen Sterns, da mich bei dem Prinzen-Unterricht auch die Heraldik interessirte. Leider habe ich das Hauptwerk, Speneri opus heraldicum, mit vielen anderen großen historischen Werken, zum größten Nachtheil veräussern müssen.

— Ein schwarzer Stern ist freilich ein derber Widerspruch! Wenn er nur nicht etwa anzeigen soll, daß das Verdienst nicht sehr glänzend war, das Uns den Vorzug des Adels verschaffte. Leben Sie wohl. Ich bin mit vorzüglicher Achtung.

Ihr

ergebenster Freund und Diener

M. A. v. Thümmel.

Sonneborn, den 7. November 1796.

Werthester Herr Professor!

Ich will meine verspätete Antwort nicht entschuldigen, aber ich bin gewiß, daß es die Aufzählung der mancherlei Abhaltungen und Geschäfte thun würde, wenn ich Ihnen damit beschwerlich fallen möchte. Die jetzigen bösen kriegerischen Zeiten, deren nachtheiligen Einfluß ich mich kaum zu erwehren weiß, verbittern mein Leben mehr als ich Ihnen sagen kann, häufen meine Arbeiten, nöthigen mich auf Hülfsmittel zu denken, die den Verlust, den ich in Surinam erleide, ersetzen sollen, und die es so wenig thun. Eine zahlreiche Familie, deren Versorgung und Erziehung mir oblieget, beängstiget mein Herz, und macht mich mit einer neuen Art von Kummer bekannt, von dem ich sonst nichts wußte. Doch warum erzähle ich es Ihnen? Sie

suchen Trost bei mir und — ich unterhalte Sie mit meinen eigenen Klagen, die zu nichts dienen, als daß wir unser Bedauern gegen einander auswechseln und das Solamen miseri — beherzigen, so gut es gehen will. Ihr Brief und der Aufsatz, den ich beilege, haben mir aus den vorigen Zeiten alles das wieder zurückgerufen, was Ihnen immer mein dankbares Andenken sichern muß; aber zugleich habe ich auch nicht ohne wehmüthige Theilnahme gelesen, wie wenig, seit dem, da Sie Ihren Fleiß und Ihre Geschicklichkeit dem Coburgischen Gymnasium ganz widmen konnten, sich Ihre Lage verbessert hat, und wie vergeblich Ihre Bemühungen gewesen sind. — Doch nein, werthester Freund, vergeblich sind sie doch nicht, und ich drücke mich falsch aus. — Auch die Jahre, die wir im Ringen mit dem Unglück verlebt haben, sind für einen denkenden Mann nicht verloren —: Sie sind feindliche Cohorten, die wir überwunden hinter uns sehen, die uns nicht niederschlagen, sondern muthiger machen sollen, unser Ziel zu verfolgen. Kleinmuth und Thränen sind nicht die Waffen, die man der Mißgunst des Schicksals entgegen setzen muß, sondern Standhaftigkeit und heiteres Vertrauen auf die Vorsehung.

Das Zutrauen, das unser geliebter Erbprinz Ihnen dadurch gezeigt hat, daß Er Sie für den

Unterricht seiner Familie wählte, zeichnet Sie gewiß mehr aus, als die erste Professur, und kann, bei seinem sichern Character, Ihnen keine andere als bessere Zukunft versprechen, die auch menschlichem Ansehen nach, nicht lange mehr ausbleiben kann. Suchen Sie indeß sich der Achtung des künftigen Regenten immer würdiger zu machen und gehen Sie Ihren Weg mit Trost, Hoffnung und Zuversicht. Ich habe zwar dem Herrn Erbprinzen seit seiner Zurückkunft von Dresden einmal geschrieben; da es aber in Ihm selbst betreffenden Geschäften war, so habe ich mich, aus dem guten Grunde, enthalten, Ihrer zu erwähnen, um es ein andermal ungetheilt und mit besserm Effekt thun zu können. So wenig ich mir übrigens anmaßen darf, Ihm einen Mann zu empfehlen, den Er, so gut als ich, kennt und schätzt, so hoffe ich doch, daß ein freundschaftliches Wort, das ich im Einklang mit seinen eigenen Gesinnungen für Sie spreche, Ihnen nicht schaden wird.

Der Studien-Plan für meinen Sohn, den Sie mir, als ich ihn auf das Gymnasium *) nach Coburg

*) Leider zu einer Zeit, wo das Casimirianum schon im Sinken war (durch unverzeihliche Schuld, zu welcher man schweigen mußte!)

that, zuschickten, habe ich unter der Menge Papiere, mit denen meine Schränke angefüllt sind, noch nicht auffinden können. — Sollte er mir unter die Hände kommen, so werde ich nicht vergessen, ihn für Dieselben zurück zu legen. Ich wünsche Ihnen übrigens von Herzen wohl zu leben! Denken Sie ja an Ihre Gesundheit, ohne die wir in dieser Welt nichts anfangen — nichts erwarten können, und seyn Sie von dem aufrichtigen Antheil versichert, den ich jederzeit an alle dem nehmen werde, was Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit betrifft. Ich statte Ihnen übrigens meinen verbindlichsten Dank für die neue Ausgabe Ihres Lesebuchs ab, und verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ihr
ergebener Freund und Diener
Thümmel.

Dieser 3te Brief geschrieben ohne Datum zu Coburg bei einem kurzen Aufenthalt auf Besuch: der Vorfall bei der Vermählung der Herzogin Victorie von Kent Königlicher Hoheit, damals mit dem Erbprinzen oder Fürst von Leiningen, ist in mehr als Einer Hinsicht auffallend, nicht etwa nur, weil er einst der Erste oder Vorsitzende des Geheimen Raths war, welches höchste Landescolle-

gium in der Folge Landesministerium genannt wurde.

Ich schließe aus Ihrer zutraulichen Zuschrift, werthgeschätzter Freund, die so gerechte Klagen über Ihre Hintansetzung führt, daß Sie noch gar nicht über diejenige unterrichtet seyn müssen, die mir am Tage der gebotenen Gratulation am Hofe wiederfahren ist, indem man mir meinen bisher behaupteten ersten Rang ab- und dem Minister zusprach. Sie können wohl glauben, daß ich nach dieser Entscheidung des Herrn Herzogs, anstatt an seine Tafel — nach Hause ging, wo ich, bei kalter Küche doch herzlich über den Vorgang lachte. Folgen Sie meinem Beispiel! Ein verdienter Mann, wie Sie, gewinnt vielmehr durch solche undankbare Vernachlässigung, als daß er verliert. Warum lassen Sie sich denn nicht beim Erbprinzen melden, und stellen Ihrem ehemaligen Schüler die Sache vor? *) Er wird Sie gewiß

*) Ich gieng auf den Vorschlag zum Durchlauchtigsten Erb-Prinzen, und Höchstderselbe erwiederte, sich verwundernd: der Hoffourier habe ausgerichtet: Sie und Briegleb wären krank. Es war nämlich die Vermählungsfeier der gedachten Fürstin von Leiningen, bei welcher zur Herzog-

gütig aufnehmen. Ich — sehen Sie wohl — kann nichts ändern — da ich nun selbst vom Hofe ausgeschlossen bin. Dieser Vormittag ist mir sehr traurig, durch die Nachricht von dem gestrigen Ableben des Herzogs von Meinungen geworden. So habe ich wieder einen fürstlichen Freund und Deutschland einen wackern Fürsten weniger in der Welt, leben Sie wohl. Th.

Den Brief des Herrn Böttiche[r] habe ich mit wahrem Vergnügen gelesen.

Was ein einziger Mann mit und ohne Einwirkung nicht vermochte! Der Herr Obermarschall von Wangenheim, auch Geheimer Rath, war der Schwager, und konnte den Vorgang nicht verhindern, der gegen die Gesinnungen des Durchlauchtigsten Herzogs Franz war: Er selbst, der Herr

---

lichen Tafel die Ersten von jedem (Körper oder) Collegium eingeladen wurden, Briegleb von dem akadem. Casimirianum, wie ich als vieljähriger einziger Instructor und nachher lange Erster der Hoflehrer. Ich war so wenig krank, daß Hr. Hofrath und Polizeidirector Ortloff den Degen — ich hatte zwei — von mir sich ausbat, und staunte, mich bei Tisch antreffend, daß ich fehlte — damals ganz gesund.

Obermarschall, wurde verdrängt, und er verließ Coburg auf eine geraume Zeit, zog nach Wien. Zur Erinnnerung folgt hier:

Abschied
bei der Abreise des Herrn Obermarschalls v. Wangenheim von einigen Bürgern Coburgs im September 1803.

Du verläßt uns, Edler! und es bluten
Biedre Herzen Deinem Fußtritt nach —!
Ach! es lösen unsre Thränenfluten
Der gepreßten Seel' verhaltne Sprach'.

Du verläßt uns — und die Künste trauern.
Ach! die Armuth schluchzet ungesehn —:
Oft in Deines Parkes stillen Schauern
Wird Erinn'rung uns entgegen wehn.

Rosen einst zu streuen Deiner Asche,
Wähnte so das liebe Vaterland —.
Doch Du ziehest — und mit Thränen wasche
Jetzt es dankbar Deine sanfte Hand. —

Lebe wohl! verzeih' der armen Sprache,
Welche banger Schmerz gefesselt hält.
Sey versichert, daß die spät'ste Sage
Noch uns Deinen Namen groß erhält.

Und — zu schwach dem Schicksal zu gebieten,
Das Dich trennt', so beten wir daheim:
„Gott, ist noch ein Glück für uns beschieden,
„Nimm es uns, und gieb es Wangenheim.

Ein Brief von dem ehemaligen dirigirenden Minister zu Coburg: ich habe sein Verdienst oben anerkannt; aber er konnte auch Proteus seyn. Zu thun gab es zuweilen mit ihm: Er wußte auch, wie Viel ich bei dem Durchlauchtigsten Erbprinzen galt! Wie ausnehmend betrug er sich da, als ich, zum Thee eingeladen, bei Höchstdemselben mit ihm zusammen kam!

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgeboren eröffne ich auf Dero geehrte Zuschrift vom 21sten v. M., daß das Späthische Werk nebst den Zeichnungen wirklich eingelangt ist. Dringende Geschäfte hinderten mich bisher, dem Herrn Professor meinen Dank abzustatten.

Für die Aeusserung Ihrer gütigen Gesinnungen bleibt Denenselben die vollkommenste Hochachtung gewidmet, mit der ich verharre

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Kretschmann.

Coburg, den 10. September 1806.

An Herrn Professor Ernesti.

Ei-

Einige Briefe von Gelehrten, 1) vom Herrn Abt und Professor Carpzov im J. 1785, 2) vom Herrn Hofrath Meusel im J. 1813.

Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Professor,
Hochgeneigtester Gönner!

Es ist mir ein besonderes Vergnügen und eine ruhmvolle Ehre, durch Ew. Wohlgeboren unvermuthetes, und so sehr gütiges Schreiben, in Dero Höchstschätzbare Bekanntschaft gekommen zu seyn, und ich habe daraus Dero Gesinnungen in mehreren ersehen. Es hatte mich schon theils der Name des berühmten Herrn Ernesti, theils die Schriften, welche Ew. Wohlgeboren vor kurzem in Deutscher Sprache von der Griechischen Sprachkunst, deßgleichen von der Beredsamkeit und Poesie herauszugeben angefangen, auf Dero wertheste Person aufmerksam gemacht; und ich verspreche der gelehrten Republik durch Dero Gelehrsamkeit, und besondere Einsicht in die gründlichen Wissenschaften, auf die künftigen Zeiten den ausgebreitesten Nutzen.

Was die Sache selbst anbetrifft, so ist allerdings die von Ew. Wohlgeboren gegen mich erwähnte,

und von mir ehedem emsiger vorgehabte Ausgabe des genannten Griechischen Schriftsteller *), seit verschiedenen Jahren nicht dergestalt bewirket worden, als es wohl hätte geschehen können, wenn ich nicht von dergleichen angenehmen Studien fast mit einiger Gewalt abgerissen, und zu mehr strengeren und heute zu Tage nicht beliebten Wissenschaften wäre gezogen worden. Da ich indessen den Vorsatz noch nicht aufgegeben habe, jenen Scribenten, (zu den ich bei dahin gehöriger Lectüre, von Zeit zu Zeit, auf einzelnen Zetteln, zwar unordentlich, jedoch wie ich glaube, gehörig, gesammlet habe;) heraus zu geben; auch die Fabriciusischen Scripturen, Varianten, und die gedruckte Anfangs-Probe der Ausgabe selbst von einem Bogen, mit der Bedingung erhalten habe, solche keinem Dritten zu überlassen,

---

*) Eine meiner verunglückten Arbeiten der Eunapius, welche ich nach meiner vorzüglichen Neigung für Philosophie und ihre Geschichte vorhatte. So viel ich weiß, ist die unschätzbare handschriftliche Sammlung endlich nach Dorpat in die Universitäts-Bibliothek gekommen, da der vollendete Herr Abt Carpzov nicht Zeit gewinnen konnte, das Werk auszuführen.

sondern zu seiner Zeit in eine gewisse Bibliothek zu liefern; aus welcher Ursache auch ich den Danziger Herrn Wernsdorf, Wyttenbach, Eck, und mehreren, die bei mir theils selbst, theils durch andere haben anfragen lassen, nicht habe dienen können: — Als werden Ew. Wohlgeboren es für keine Unhöflichkeit, die zuweilen in der gelehrten Geschichte vorkommen möchte, auslegen, wenn ich dem so edlen Verlangen Ew. Wohlgeboren zu willfahren, mich außer Stand gesetzt sehe. Ich werde vielmehr, sobald mein jetziges Vorhaben wird vollendet seyn, ich meine die Scholia critica in Epistolas septem catholicas, darunter nur die zwo Episteln Petri auszuarbeiten noch übrig sind, (und dieses wird in der Mitte des nächsten Jahres geschehen seyn,) — ich werde, sag' ich, bei so vieler Anfrage, sodann ungesäumt meine gesammleten Papiere in Ordnung bringen, und den vorlängst versprochenen Scribenten dem Druck übergeben.

Ew. Wohlgeboren belieben indessen völlig versichert zu seyn, daß ich an Hochachtung und Ergebenheit gegen Dero hochgeschätzte Person, Gelehrsamkeit, und Güte gegen mich, niemand etwas nachgeben werde. Ich empfehle mich bestens zu Dero fernerem hochgeneigtesten Wohlwollen, und verspreche Ihnen in andern möglichen Fällen treu-

lich zu erkennen zu geben, daß ich beständigst mit aller Verehrung beharren werde,

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener,

Johann Benedict Carpzov.

Helmstedt, den 25. December 1785.

Erlangen, den 19. Mai 1813.
(Abgegangen den 21. Mai)

Indem ich Ihnen, mein hochgeschätzter Herr Bruder, den verbindlichsten Dank erstatte für Ihre letzte, am 12ten dieses erhaltene gütige Zuschrift und für die darin enthaltenen, mir sehr interessanten Nachrichten, melde ich Ihnen den richtigen Empfang des 15ten Bandes von Ihrem höchst mühsamen und doch so schlecht vergoltenen Handbuche. Sehr würde ich mich freuen, wenn ich die Beendigung desselben erleben könnte. Doch so gar weit sind Sie ja nun nicht mehr davon entfernt! Wie viel Bände dürften es allenfalls noch werden? — Bei dem drückenden Einquartierungswesen war Ihnen, wie es scheint, ebenfalls Ihre zu große Gutheit nachtheilig. Nunmehr ist es überstanden, und ich hoffe, der unselige Krieg werde sich bald in Frieden verwandeln. Napoleon hat, wie ich es vermuthete, bei Lützen abermals gesiegt: aber demungeachtet hoff' ich, er werde der vom Wienerhof sehr ernstlich betriebenen Vermittlung nicht entgegen streben, theils weil es sich in ganz ausgesogenen oder ausgefressenen Ländern mit hundert Tausenden nicht gut Krieg führen läßt,

theils wegen des ungeheuern Menschenverlustes und des daraus entstehenden Mangels an Streitkräften (denn selbst in der oben erwähnten, von ihm gewonnenen Schlacht, hat er nach eigenen Französischen Berichten, unsäglich Viel Menschen verloren), theils wegen des allgemeinen Mißvergnügens der Menschheit über das ewige Kriegführen und wegen der daraus bald hier, bald da ausgebrochenen Unruhen (selbst in seinen Staaten). Auch sind Rußland und Preußen noch nicht so besiegt, daß sie den Krieg nicht weiter fortsetzen könnten. Die Schlacht bei Lützen war für sie nicht so verderblich, wie diejenige bei Jena 1806.

Haben Sie doch die Güte, mir mehr solche Nachrichten freundschaftlich mitzutheilen, wie diejenigen von Mangel an Gehalt und Löhnung bei den Französischen Armeen, von den höchst drückenden Requisitionen, selbst in Freundes Land, die freilich nur von der bittern Nothwendigkeit herrühren konnten, u. dgl. m.

Saxii Onomasticon und Baumeister's Rußische Bibliothek besitz' ich schon längst selbst. Die Beilage wurde sogleich befördert. Leben Sie möglichst wohl und zufrieden.

J. G. M(eusel).

Aus der Menge der Briefe von Vätern nur Einer in Beziehung vom ehemaligen Herrn Hof-

und Regierungsrath Habermann zu Coburg *),
auf ein Trostschreiben von mir bei dem Verlust Eines
seiner drei würdigen Söhne.

Theuerster Herr Professor,
sehr verehrungswürdiger Freund!

Ich danke Ihnen, obwohl mit dem heftigsten Schmerzgefühl, für ihre aufrichtige Theilnahme an dem großen und unersetzlichen Verlust, den ich durch den Tod eines geliebten, tugendhaften Sohnes erlitten habe auf das Herzlichste. Auch Sie haben einen wahren Freund und Verehrer weniger in der Welt. Sein Lohn ist im Himmel!

Ich empfehle Ihnen meine noch lebenden Söhne bestens, und umarme Sie mit inniger Verehrung als

Dero
gehorsamster Diener und Freund
G. F. Habermann.

Coburg, den 14. März 1803.

*) Ausser den wöchentlichen an seinem Orte erwähnten Beschäftigungen im Hause dem Zweck, nicht nur Kenntnisse, sondern auch Sittlichkeit, zu befördern, und vornehmlich gegen das einreissende Sittenverderben zu arbeiten, war auch der Sonntag für Andere noch besonders gewidmet. So für diese würdigen Söhne, welche nun Ehrenstellen im Staate bekleiden, als sie noch im Pädagogium waren, und sich da auszeichneten, gleichwie für die Freiherren von der Marlsburg und von Hanstein aus Cassel, als beide noch Pädagogisten waren, zu einer andern Zeit.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernesti, Johann Heinrich Martin,

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und verborgenen Leben des Verfaßers vom erziehenden Staate

Berlin 1825

Biogr. 361 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063007-1